

P. GÖRGL, J. EDER, E. GRUBER, H. FASSMANN

# Monitoring der Siedlungsentwicklung in der Stadtregion<sup>+</sup>

Strategien zur räumlichen Entwicklung der Ostregion

○ Wien

○ Niederösterreich

○ Burgenland





# Monitoring der Siedlungsentwicklung in der Stadtregion<sup>+</sup>

Strategien zur räumlichen Entwicklung der Ostregion

Eine Studie im Auftrag der [Planungsgemeinschaft Ost](#)

## Autorinnen und Autoren

Dr. Peter GÖRGL

[Modul 5 Raumforschung und  
Raumkommunikation](#)



Raumforschung & Raumkommunikation

Univ.-Prof. Dr. Heinz FASSMANN

[Institut für Stadt- und Regionalforschung - ÖAW](#)



ISR – INSTITUT FÜR STADT-  
UND REGIONALFORSCHUNG

Jakob EDER, MA

[Institut für Stadt- und Regionalforschung - ÖAW](#)

Dr.<sup>in</sup> Elisabeth GRUBER

[Institut für Geographie und Regionalforschung -  
Universität Wien](#)

## Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung .....	10
2 Quantitative Analyse der Siedlungsentwicklung in der Stadtregion+ .....	14
2.1 Um wie viele Personen ist die Stadtregion+ gewachsen? .....	14
2.2 Welche Wanderungsströme bestimmen das Wachstum in der Stadtregion+? .....	23
3 Kartographische Analyse der Siedlungsentwicklung in der Stadtregion+ ..	38
3.1 Bevölkerungsentwicklung .....	38
3.2 Wanderungen .....	63
3.4 Siedlungsstrukturen .....	73
3.5 Reflexion der bisherigen Ergebnisse .....	87
4 Qualitative Bewertung der Siedlungsentwicklung in der Stadtregion+ .....	92
5 Entwicklungspotentiale in der Stadtregion+ .....	104
5.1 Die Veränderung der Entwicklungspotentiale .....	104
5.2 Verteilung der Bevölkerungsentwicklung auf Basis der Rasterzellen .....	111
6 Zusammenfassung und Ausblick .....	122
6.1 Beantwortung der zentralen Fragestellungen .....	122
6.2 Handlungsoptionen und Handlungsempfehlungen .....	126
6.3 Ausblick .....	132
Anhang .....	134

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Bevölkerungsentwicklung in der Stadtregion <sup>+</sup> von 2008-2015, inklusive restliches Niederösterreich und restliches Burgenland (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen) .....	15
Abbildung 2: Bevölkerungsveränderung 2009 bis 2014 in Wien und den niederösterreichischen Bezirken im Stadtumland: Vergleich reale Entwicklung und ÖROK-Prognose 2009 [erstellt und zur Verfügung gestellt von Ing. Mag. J. Gielge Wien – Magistratsabteilung 18].	16
Abbildung 3: Bevölkerungsentwicklung in der Stadtregion <sup>+</sup> nach Gemeindegrößenklassen von 2008 bis 2015 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen) .....	17
Abbildung 4: Jährlicher absoluter Bevölkerungszuwachs nach Teilräumen 2008 bis 2015 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen) .....	18
Abbildung 5: Bevölkerungsentwicklung (Index) nach breiten Altersgruppen in der Stadtregion <sup>+</sup> und den Teilräumen von 2008 bis 2015 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen) .....	20
Abbildung 6: Bevölkerungsentwicklung (Index) nach breiten Altersgruppen und Geschlecht in der Stadtregion <sup>+</sup> von 2008 bis 2015 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen) ...	21
Abbildung 7: Bevölkerungsentwicklung (Index) nach breiten Altersgruppen und Geschlecht im Teilbereich Wien der Stadtregion <sup>+</sup> von 2008 bis 2015 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen) .....	22
Abbildung 8: Bevölkerungsentwicklung (Index) nach breiten Altersgruppen und Geschlecht im Teilbereich Süd der Stadtregion <sup>+</sup> von 2008 bis 2015 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen) .....	22
Abbildung 9: Bevölkerungsentwicklung (Index) nach breiten Altersgruppen und Geschlecht im Teilbereich Nord der Stadtregion <sup>+</sup> von 2008 bis 2015 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen) .....	23
Abbildung 10: Zuzug nach Alter in den Jahren 2007 und 2014 aus dem Umland nach Wien und umgekehrt (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen) .....	27
Abbildung 11: Zuzug nach Alter in den Jahren 2007 und 2014 in die Stadtregion <sup>+</sup> von außerhalb des Untersuchungsgebietes und umgekehrt (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen) .....	27
Abbildung 12: Wanderungssaldo mit dem Ausland nach Alter (gesamt) in der SRO <sup>+</sup> und in den Teilräumen, Jahr 2007 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen) .....	29
Abbildung 13: Wanderungssaldo mit dem Ausland nach Alter (gesamt) in der SRO <sup>+</sup> und in den Teilräumen, Jahr 2014 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen) .....	29
Abbildung 14: Wanderungssaldo mit dem Inland nach Alter (gesamt) in der SRO <sup>+</sup> und in den Teilräumen 2007 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen) .....	30
Abbildung 15: Wanderungssaldo mit dem Inland nach Alter (gesamt) in der SRO <sup>+</sup> und in den Teilräumen 2014 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen) .....	30
Abbildung 16: Wanderungssaldo nach Alter in den niederösterreichischen Bezirken nördlich von Wien, Jahr 2014 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen) .....	31
Abbildung 17: Wanderungssaldo nach Alter in den niederösterreichischen Bezirken der Stadtregion <sup>+</sup> südlich von Wien, Jahr 2014 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen) .	32
Abbildung 18: Wanderungssaldo nach Alter in den burgenländischen Bezirken der Stadtregion <sup>+</sup> , Jahr 2014 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen) .....	33

## Kartenverzeichnis

Karte 1: Unterteilung der Stadtregion <sup>+</sup> in Wien, Nördlicher Teil und Südlicher Teil als Grundlage für das Monitoring .....	13
Karte 2: Relative Bevölkerungsveränderung in der Stadtregion <sup>+</sup> in den Jahren 2008 bis 2015 in Prozent .....	39
Karte 3: Relative Bevölkerungsveränderung in der Stadtregion <sup>+</sup> in den Jahren 2001 bis 2008 in Prozent (Quelle: PGO-Atlas der wachsenden Stadtregion) .....	41
Karte 4: Absolute Bevölkerungsveränderung in der Stadtregion <sup>+</sup> in den Jahren 2008 bis 2015 .....	43
Karte 5: Geburtenbilanzrate in der Stadtregion <sup>+</sup> in Promille je 1.000 Einwohner für die Jahre 2006 bis 2014 .....	44
Karte 6: Anteil der 0 bis 19-Jährigen in der Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent an der Wohnbevölkerung, Jahr 2015 .....	46
Karte 7: Anteil der 0 bis 19-Jährigen in der Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent an der Wohnbevölkerung, Jahr 2008 (Quelle: PGO-Atlas der wachsenden Stadtregion) .....	47
Karte 8: Anteil der 20 bis 59-Jährigen in der Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent an der Wohnbevölkerung, Jahr 2015 .....	48
Karte 9: Anteil der 20 bis 60-Jährigen in der Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent an der Wohnbevölkerung, Jahr 2008 (Quelle: PGO-Atlas der wachsenden Stadtregion) .....	49
Karte 10: Anteil der Bevölkerung 60+ in der Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent an der Wohnbevölkerung, Jahr 2015 .....	50
Karte 11: Anteil der über 60-Jährigen in der Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent an der Wohnbevölkerung, Jahr 2008 (Quelle: PGO-Atlas der wachsenden Stadtregion) .....	51
Karte 12: Durchschnittliche Haushaltsgröße in der Stadtregion <sup>+</sup> , Personen pro Haushalt, Jahr 2012 .....	53
Karte 13: Veränderung der durchschnittlichen Haushaltsgröße in der Stadtregion <sup>+</sup> in den Jahren 2001 bis 2012, Personen pro Haushalt .....	54
Karte 14: Anteil der tschechischen Staatsbürger an der Wohnbevölkerung in der Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2015 .....	56
Karte 15: Anteil der ungarischen Staatsbürger an der Wohnbevölkerung in der Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2015 .....	57
Karte 16: Anteil der slowakischen Staatsbürger an der Wohnbevölkerung in der Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2015 .....	58
Karte 17: Anteil der StaatsbürgerInnen aus den EU-28-Staaten (exklusive Österreich) in Prozent an der Wohnbevölkerung der Stadtregion <sup>+</sup> , Jahr 2015 .....	60
Karte 18: Anteil der StaatsbürgerInnen aus Drittstaaten in Prozent an der Wohnbevölkerung in der Stadtregion <sup>+</sup> , Jahr 2015 .....	61
Karte 19: Anteil der nicht-österreichischen StaatsbürgerInnen in Prozent an der Wohnbevölkerung in der Stadtregion <sup>+</sup> , Jahr 2015 .....	62
Karte 20: Wanderungsbilanzrate in der Stadtregion <sup>+</sup> in Promille je EinwohnerInnen in den Jahren 2007 bis 2014 .....	64
Karte 21: Anteil der Zuzüge an allen Zuzügen in die Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent in den Jahren 2007 bis 2014 .....	65
Karte 22: Anteil der Zuzüge an allen Zuzügen in die Stadtregion <sup>+</sup> je Gemeinde (Berechnung exklusive Wien) in Prozent in den Jahren 2007 bis 2014 .....	67
Karte 23: Anteil der Zuzüge ins Umland aus Wien an allen Zuzügen ins Umland je Gemeinde in Prozent, Jahr 2007 .....	68
Karte 24: Anteil der Zuzüge ins Umland aus Wien an allen Zuzügen ins Umland je Gemeinde in Prozent, Jahr 2014 .....	69

Karte 25: Absolutes Pendlervolumen in der Stadtregion <sup>+</sup> , Jahr 2012.....	71
Karte 26: Index des Pendlersaldos in der Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2012.....	72
Karte 27: Einwohnerdichte in der Stadtregion <sup>+</sup> , Einwohner pro km <sup>2</sup> Dauersiedlungsraum, Jahr 2008.....	74
Karte 28: Einwohnerdichte in der Stadtregion <sup>+</sup> , Einwohner pro km <sup>2</sup> Dauersiedlungsraum, Jahr 2015.....	75
Karte 29: Anteil der Gebäude der Periode von 2006 bis 2011 an allen Gebäuden in der Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2011.....	76
Karte 30: Anteil der Gebäude mit 1-2 Wohnungen in der Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2011	78
Karte 31: Anteil der Gebäude mit 3-10 Wohnungen in der Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2011.....	79
Karte 32: Anteil der Gebäude mit 11 und mehr Wohnungen in der Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2011.....	80
Karte 33: Bevölkerungsstand in der Stadtregion <sup>+</sup> auf dem 1.000m-Raster, in Personen, Jahr 2010.....	81
Karte 34: Bevölkerungsstand in der Stadtregion <sup>+</sup> auf dem 1.000m-Raster, in Personen, Jahr 2015.....	82
Karte 35: Bevölkerungsveränderung in der Stadtregion <sup>+</sup> zwischen den Jahren 2010 und 2015 auf 1.000m-Raster in Personen.....	84
Karte 36: Baulandreserven bzw. Siedlungspotentiale in der Stadtregion <sup>+</sup> absolut in ha, Jahr 2014.....	86
Karte 37: Typologie der Gemeinden der Stadtregion <sup>+</sup> auf Basis der Baulandreserven und der Bevölkerungsentwicklung, Jahr 2015.....	89
Karte 38: Entwicklungspotentiale auf dem 1.000m-Raster in der Stadtregion <sup>+</sup> , Jahr 2016 (ÖV 2016, IV 2013).....	106
Karte 39: Entwicklungspotentiale auf dem 1.500m-Raster in der Stadtregion <sup>+</sup> , Jahr 2008 - Quelle: Faßmann und Görgl, 2010, S. 195.....	107
Karte 40: Entwicklungspotentiale auf dem 1.000m-Raster in der Stadtregion <sup>+</sup> , Jahr 2016 (ÖV 2016, IV 2030).....	109
Karte 41: Veränderung der Entwicklungspotentiale auf dem 1.000m-Raster in der Stadtregion <sup>+</sup> , Jahr 2016 bis 2030 (zukünftiges minus derzeitiges IV-Netz).....	110
Karte 42: Baulandreserven bzw. Siedlungspotentiale auf dem 1.000m-Raster Stadtregion <sup>+</sup> , Jahr 2014, Hochpotentialflächen.....	116
Karte 43: Bevölkerungsentwicklung auf dem 1.000m-Raster in der Stadtregion <sup>+</sup> , Jahre 2010 bis 2015, Hochpotentialflächen.....	117
Karte 44: Baulandreserven bzw. Siedlungspotentiale auf dem 1.000m-Raster Stadtregion <sup>+</sup> , Jahr 2014, Mittelpotentialflächen.....	118
Karte 45: Bevölkerungsentwicklung auf dem 1.000m-Raster in der Stadtregion <sup>+</sup> , Jahre 2010 bis 2015, Mittelpotentialflächen.....	119
Karte 46: Baulandreserven bzw. Siedlungspotentiale auf dem 1.000m-Raster Stadtregion <sup>+</sup> , Jahr 2014, Niedrigpotentialflächen.....	120
Karte 47: Bevölkerungsentwicklung auf dem 1.000m-Raster in der Stadtregion <sup>+</sup> , Jahre 2010 bis 2015 Niedrigpotentialflächen.....	121
Karte 48: Bevölkerungsentwicklung in der Stadtregion <sup>+</sup> 2015 bis 2035 auf Basis der ÖROK-Prognose 2014.....	133

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Absolute und relative Bevölkerungsveränderung in der Stadtregion <sup>+</sup> sowie durchschnittliche jährliche Wachstumsrate in den Jahren 2008 bis 2015 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen) . . . . .	16
Tabelle 2: Absolute und relative Bevölkerungsveränderung sowie durchschnittliche jährliche Wachstumsrate nach Gemeindegrößenklassen (Gemeindegrößenklassen ohne Wiener Bezirke) in den Jahren von 2008 bis 2015 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen) . . . . .	17
Tabelle 3: Bevölkerungsstand in der Stadtregion <sup>+</sup> nach Geschlecht, absolut, in den Jahren 2008 bis 2015 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen) . . . . .	19
Tabelle 4: Zuzüge in die Stadtregion <sup>+</sup> nach Teilräumen und Gemeindegrößenklassen 2007 bis 2014 (Gemeindegrößenklassen ohne Wiener Bezirke) (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen) . . . . .	24
Tabelle 5: Wegzüge aus der Stadtregion <sup>+</sup> nach Teilräumen und Gemeindegrößenklassen 2007 bis 2014 (Gemeindegrößenklassen ohne Wiener Bezirke) (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen) . . . . .	24
Tabelle 6: Wanderungssalden in der Stadtregion <sup>+</sup> nach Teilräumen und Gemeindegrößenklassen 2007 bis 2014 (Gemeindegrößenklassen ohne Wiener Bezirke) Wien (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen) . . . . .	25
Tabelle 7: Wanderungsfälle nach Zielen (Teilräume) in der Stadtregion <sup>+</sup> 2014 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen) . . . . .	26
Tabelle 8: Zuzüge, Wegzüge und Wanderungssalden nach Bezirken in der Stadtregion <sup>+</sup> im Zeitraum 2007 bis 2014 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen) . . . . .	34
Tabelle 9: Ausgewählte Staatszugehörigkeiten in der Stadtregion <sup>+</sup> nach Teilräumen 2008 und 2015 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen) . . . . .	55
Tabelle 10: Rasterzellen-Typologie und Bevölkerungsentwicklung 2010 bis 2015 auf Basis der Entwicklungspotentiale 2016 in der Stadtregion <sup>+</sup> (Quelle: Land Burgenland/Land Niederösterreich/Stadt Wien/Statistik Austria/Eigene Berechnungen) . . . . .	111
Tabelle 11: Bevölkerungsentwicklung 2010 bis 2015 auf Basis der Entwicklungspotentiale 2016 in der Stadtregion <sup>+</sup> (Quelle: Land Burgenland/Land Niederösterreich/Stadt Wien/Statistik Austria/Eigene Berechnungen) . . . . .	112
Tabelle 12: Baulandreserven beziehungsweise Siedlungspotentiale 2014 auf Basis der Entwicklungspotentiale 2016 nach Bundesländern in der Stadtregion <sup>+</sup> (Quelle: Land Burgenland/Land Niederösterreich/Stadt Wien/Statistik Austria/Eigene Berechnungen) . . . . .	113



# 1 Einleitung

Im Jahr 2008 wurde das Institut für Stadt- und Regionalforschung (ISR) der ÖAW von der PGO beauftragt, eine Strukturanalyse für den stadtreionalen Verflechtungsraum Wien-Niederösterreich-Burgenland zu erarbeiten. Hieraus entstand der so bezeichnete „Atlas der wachsenden Stadtregion“, der auch heute noch zum Download auf der Website der PGO zur Verfügung steht und zu allen relevanten Aspekten der Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung und den Wanderungsströmen, die in der Stadtregion prägend wirkten sowie zu einigen wichtigen regionalökonomischen Parametern Analysen und Kartenmaterialien bereit hält.

Aufbauend auf dieser Status-Quo-Strukturanalyse sollte die zentrale planerische Frage beantwortet werden, ob das damals bis zum Jahr 2030 prognostizierte Bevölkerungswachstum von zusätzlich gut 400.000 Menschen in der Stadtregion<sup>+</sup> nachhaltig bewältigbar sei. Das Ergebnis hat gezeigt, dass zum damaligen Zeitpunkt zumin-

dest im Umland genügend Flächen als Wohnbauland gewidmet waren, um unter realistischen Mobilisierungs- und Dichteannahmen den dort erwarteten Bevölkerungsanstieg raumordnerisch sinnvoll „unterbringen“ zu können.

Die Grundlage für diese Analyse bildete insbesondere eine Unterteilung der niederösterreichischen und burgenländischen Teile der Stadtregion<sup>+</sup> in sog. Hochpotential- (HP), Mittelpotential- (MP) und Niedrigpotentialraster (NP), die anhand eines umfassenden Ausstattungs- und Kriterienkataloges (z.B. Vorhandensein bzw. Erreichbarkeit von Versorgungs-, Bildungs- oder Verkehrsinfrastruktur einer Rasterzelle oder den benachbarten) erfolgte und eine erste Bewertung der Lage der Baulandreserven ermöglichte. Im weiteren Verlauf der damaligen Untersuchung wurde unter verschiedenen Annahmen zur baulichen Dichte, der Mobilisierungswahrscheinlichkeit der Baulandreserven sowie abhängig von deren Potential-Einstufung das prognostizierte Bevölkerungswachstum





räumlich auf sie umgelegt - mit dem Ergebnis, dass auch im „moderaten“ Szenario das Wachstum vorrangig in den Rasterzellen mit mittlerem und hohem Ausstattungs- und Erreichbarkeitspotential theoretisch relativ problemlos untergebracht werden könnte. Aufbauend auf dieser Erkenntnis folgte aus raumwissenschaftlicher Sicht nahezu zwingend die Empfehlung, dass das künftige Wachstum in diesen Teilbereichen der Stadtregion erfolgen sollte.

Auf diesen Vorarbeiten und planerisch-raumordnerischen Prämissen baut dieses Monitoring auf. Es trägt auch dem Umstand Rechnung, dass sich die Stadtregion<sup>+</sup> in den letzten Jahren sehr dynamisch entwickelt hat und so ist es zweckmäßig, sich erstens auf den neuesten Stand dieser Entwicklung zu bringen und zweitens eine Grundlage dafür zu schaffen, einige (neue und alte) zentrale planerische und raumordnerische Fragen beantworten zu können - zu diesen zählen vor allem:

- Wie viele der prognostizierten 400.000 Menschen (2006-2031) sind in den letzten Jahren bereits hinzugezogen? (Überprüfung der These: Die Stadtregion wird wachsen)
- Welche Wanderungsströme bestimmen das Wachstum in der Agglomeration? (Überprüfung der These: Stadt wächst durch Zuzug von außerhalb der Stadtregion, das Umland vor allem durch Suburbanisierung)
- Wo hat dieses Wachstum stattgefunden - sind die HP-, MP- und NP-Lagen auch diejenigen, die dem

„Siedlungsverhalten“ in kommunaler Planung und auf Nachfrageseite entsprechen? (Überprüfung der Annahmen bezüglich der unterschiedlichen Standortattraktivitäten in der Stadtregion)

- Haben sich durch die sie beeinflussenden Parameter (Baulandmobilisierung, Ausweisungspolitik, Verhalten von Investoren und Bevölkerung, Erreichbarkeitsveränderungen durch Aus-/Umbau der Verkehrsinfrastruktur etc.) die damals definierten Potentiale verschoben?
- Welche politisch-raumordnerischen Konsequenzen wurden aus dieser Entwicklung und den damals ebenfalls diskutierten Handlungsoptionen gezogen, d.h. gibt es neue Planungsinstrumente oder wurden bestehende (z.B. STEP in Wien, ROG-Novellen oder Regionale Leitplanung in NÖ, LEP 2011 Burgenland) inhaltlich angepasst?
- Wie wird diese Entwicklung aus wissenschaftlicher Sicht, aber vor allem auch aus Sicht der Expertinnen und Experten in den Fachabteilungen der einzelnen Länder bewertet: Entspricht die stadregionale Entwicklung den damaligen Zielvorgaben und planerischen Empfehlungen bzw. sind diese Zielsetzungen in ihrer damaligen Form auch heute noch zeitgemäß oder bedürfen sie einer Anpassung?

Um diese Fragen beantworten zu können, sind ein Monitoring der räumlich-strukturellen Entwicklung und die Evaluierung ihres Verlaufs der geeignete Weg. Konzeptionell soll das Monitoring als eine Sammlung und

Auswertung von Vergleichsdaten verstanden werden, die essentiell sind, um Trends und Veränderungen in der Siedlungsentwicklung darzustellen und begreifbar zu machen. Dabei ist es konzeptionell und inhaltlich wichtig, das Indikatorenset nicht ausufern zu lassen, sondern diejenigen Parameter und Indikatoren der stadtreionalen Entwicklung festzulegen, die nicht nur für dieses erste Monitoring sinnvoll sind, sondern auch für alle künftigen.

Die so gewonnenen Ergebnisse müssen in einem zweiten Schritt unter raumordnerischen Gesichtspunkten diskutiert und bewertet werden, um die dahinterstehende „Meta-Frage“ beantworten zu können, nämlich ob die Entwicklung in der Stadtregion<sup>+</sup> entsprechend den aktuellen bzw. damaligen planerischen Zielsetzungen und Desideraten stattfand oder nicht. Neben den Indikatoren, die zentrale Aussagen

und Analysen bezüglich der Entwicklung in den letzten Jahren ermöglichen, wurden kartographisch noch zusätzliche Aspekte analysiert, die bei Bedarf einen vertiefenden Einblick in die Thematik ermöglichen; diese finden sich im Anhang dieses Endberichts.

[Karte 1](#) zeigt die Unterteilung des Untersuchungsgebiets, wie sie für das Monitoring vorgenommen wurde.<sup>1</sup> Die Unterscheidung in einen „nördlichen“ und einen „südlichen“ Teil folgt nicht nur Überlegungen pragmatischer Natur, sondern reflektiert auch die im Laufe der letzten Jahre im PGO-Fachdiskurs etablierten These, dass sich das künftige stadtreionale Wachstum vor allem auf den nördlichen Teil der Stadtregion konzentrieren würde; dem wurde damit Rechnung getragen.

---

<sup>1</sup> In den Kartentiteln wird aus Platzgründen die Stadtregion<sup>+</sup> in der Folge mit SRO<sup>+</sup> abgekürzt.



# Teilräume des SRO<sup>+</sup>-Monitorings

2015: Wien, Nördlicher Teil, Südlicher Teil



**Karte 1: Unterteilung der Stadtregion<sup>+</sup> in Wien, Nördlicher Teil und Südlicher Teil als Grundlage für das Monitoring**

## 2 Quantitative Analyse der Siedlungsentwicklung in der Stadtregion<sup>+</sup>

### 2.1 Um wie viele Personen ist die Stadtregion<sup>+</sup> gewachsen?

Beginnen wir mit der Beantwortung der möglicherweise wichtigsten und nur vermeintlich banalen Frage: Ist die Stadtregion in den letzten Jahren gewachsen oder nicht? Rufen wir uns zunächst in Erinnerung, dass sämtliche Prognosen der vergangenen Jahre ein starkes Wachstum in Aussicht stellten und auf dieser Grundlage entsprechende raumordnerische Überlegungen angestrengt worden sind.

Die Grundidee der „Strukturierten Stadtregion<sup>+</sup>“ beispielsweise fußt ja eben genau darauf: Welches Maß an zusätzlicher Bevölkerung ist vorrangig in den aus raumplanerischer Sicht sehr gut geeigneten Standortbereichen/Potentialrastern unterzubringen? Ein Blick auf die in [Abbildung 1](#) dargestell-

te Entwicklung spricht eine klare Sprache: Seit Abschluss der ersten Status Quo-Erhebung im Atlas der wachsenden Stadtregion ist ebendiese kontinuierlich gewachsen (seit 2010). Vor allem in der jüngeren Vergangenheit erlebte sie einen neuerlichen Wachstumsschub, der sich zuvor in den Jahren der globalen ökonomischen Krise (v.a. 2008-2009) für einige Zeit deutlich abschwächte, seither aber bis heute anhält. Auffällig dabei ist das im Vergleich sehr starke anteilige Wachstum der Bundeshauptstadt. Sie setzte im Jahr 2012 gewissermaßen zum „Überholmanöver“ an und verzeichnet seither das stärkste Wachstum, das insgesamt deutlich über dem Gesamttrend der Stadtregion<sup>+</sup> liegt. Betrachtet man die Entwicklung in den restlichen Teilen des Burgenlands und von Niederösterreich (also jenen, die außerhalb der betrachteten Stadtregion liegen), fällt die

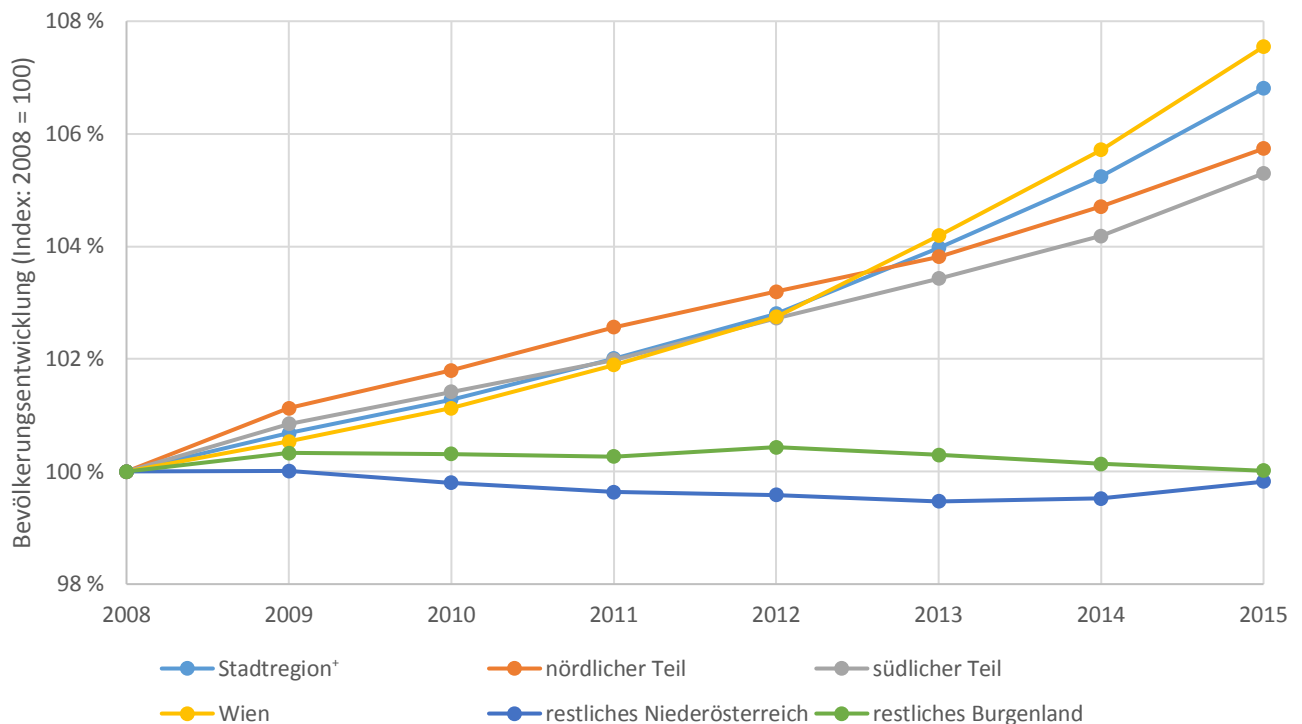


Abbildung 1: Bevölkerungsentwicklung in der Stadregion<sup>+</sup> von 2008-2015, inklusive restliches Niederösterreich und restliches Burgenland (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen)

deutlich geringere Dynamik auf: Während das restliche Burgenland nur ein sehr leichtes Wachstum verzeichnete, das sich zur Gegenwart hin zur Stagnation wandelte, haben die Teilbereiche des übrigen Niederösterreichs im betrachteten Zeitraum kontinuierlich an Bevölkerung verloren, stabilisieren sich derzeit allerdings.

Interessant ist auch, dass sich die im PGO-Kontext aufgestellte These, nach der sich das Wachstum im Umland Wiens vor allem auf den nördlichen Teil der Stadregion<sup>+</sup> konzentrieren würde, bestätigt zu haben scheint, wenn man auf [Abbildung 1](#) blickt; zwischen 2008 und 2012 war in diesem Teilbereich tatsächlich das in Relation stärkste Wachstum zu beobachten. Die damals – zumindest implizit mit angenommene – Stagnation bzw. die sehr starke Abschwächung im südlichen Teilbereich ist nicht eingetreten. Interessant wird

es allerdings beim einer räumlich differenzierten Betrachtung, wie sie in der kartographischen Analyse in [Kapitel 3](#) erfolgt, mit deren Hilfe gut ersichtlich wird, wo sich diese Dynamiken kleinräumig ausgewirkt haben.

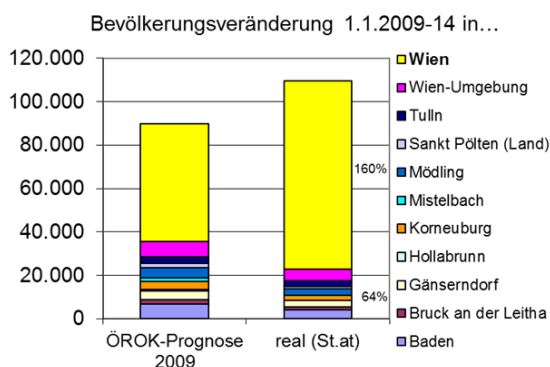
[Tabelle 1](#) gibt Aufschluss über das Wachstum in konkreten Werten: Die Stadregion ist im neuen Vergleichszeitraum um 176.199 Menschen gewachsen. Dies entspricht bereits nach nur sieben Jahren ca. 44 % des prognostizierten Wachstums der Stadregion<sup>+</sup> von 2006 bis 2031. Der Bevölkerungszuwachs liegt damit deutlich höher als ursprünglich angenommen. Bemerkenswert dabei ist die Dynamik der Großstadt: Während das Umland aus rein quantitativer Sicht um gut 50.000 Menschen wuchs, nahm die Bevölkerung von Wien im selben Zeitraum um über 126.000 Menschen zu. Augenscheinlich ist auch, dass die ab-

*Tabelle 1: Absolute und relative Bevölkerungsveränderung in der Stadtregion<sup>+</sup> sowie durchschnittliche jährliche Wachstumsrate in den Jahren 2008 bis 2015 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen)*

	Absolute Bevölkerungsveränderung			Relative Bevölkerungsveränderung in Prozent			Ø jährliche Wachstumsrate in Prozent		
	2008 bis 2012	2012 bis 2015	2008 bis 2015	2008 bis 2012	2012 bis 2015	2008 bis 2015	2008 bis 2012	2012 bis 2015	2008 bis 2015
Stadtregion <sup>+</sup>	72.488	103.711	176.199	2,80	3,90	6,81	0,69	1,28	0,95
nördlicher Teil	11.268	8.955	20.223	3,20	2,46	5,74	0,79	0,81	0,80
südlicher Teil	15.357	14.503	29.860	2,72	2,50	5,30	0,67	0,83	0,74
Wien	45.863	80.253	126.116	2,74	4,67	7,55	0,68	1,53	1,04

soluten Werte im südlichen Teilbereich der Stadtregion in allen drei betrachteten Zeitabschnitten deutlich größer sind als im nördlichen Pendant: dies ist ein erster Hinweis darauf, dass sich der „suburbane Bevölkerungsschwerpunkt“ nach wie vor im Süden befindet – auch wenn die relative Bevölkerungsveränderung leicht höhere Werte für den nördlichen Teil ausweist. Die jährliche Wachstumsrate macht deutlich, wie sehr sich die Wachstumsdynamik von Wien vor allem seit 2012 von den anderen beiden Teilbereichen abgesetzt hat.

[Abbildung 2](#) macht in diesem Kontext einen wichtigen Unterschied zwischen Wien und den niederösterreichischen Bezirken, die ganz oder zum Teil in der Stadtregion<sup>+</sup> liegen, deutlich: Während der Bevölkerungszuwachs bis 2014 in Wien um gut 60 % über der zugrunde liegenden ÖROK-Prognose des Jahres 2006 lag, liegt die tatsächliche Entwicklung in den abgebildeten Bezirken im Durchschnitt um ein Drittel unter der Prognose. Schon an dieser Stelle wird offensichtlich, dass die Bundeshauptstadt der eigentliche Wachstumsmotor in der Stadtregion<sup>+</sup> ist; dadurch darf man jedoch nicht aus den Augen verlieren, dass Wachstum auch für zahlreiche andere Teilbereiche die raumordnerische Herausforderung der Stunde ist – nur eben nicht in einem solchen, die damaligen Prognosen weit übersteigendem, Maße.



*Abbildung 2: Bevölkerungsveränderung 2009 bis 2014 in Wien und den niederösterreichischen Bezirken im Stadtumland: Vergleich reale Entwicklung und ÖROK-Prognose 2009 [erstellt und zur Verfügung gestellt von Ing. Mag. J. Gielge Wien - Magistratsabteilung 18]*

[Tabelle 2](#) zeigt an, dass eine – zumindest aus raumordnerischer Sicht – begrüßenswerte Tendenz auf größere, zusammenhängende Siedlungseinheiten zu beobachten ist: Das Wachstum entfällt außerhalb Wiens zu großen Teilen auf Gemeinden mit größerer Bevölkerungszahl und deutlich weniger auf Gemeinden mit unter tausend EinwohnerInnen und solche mit 1.000



Tabelle 2: Absolute und relative Bevölkerungsveränderung sowie durchschnittliche jährliche Wachstumsrate nach Gemeindegrößenklassen (Gemeindegrößenklassen ohne Wiener Bezirke) in den Jahren von 2008 bis 2015 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen)

Einwohner	Absolute Bevölkerungsveränderung			Relative Bevölkerungsveränderung in Prozent			Ø jährliche Wachstumsrate in Prozent		
	2008 bis 2012	2012 bis 2015	2008 bis 2015	2008 bis 2012	2012 bis 2015	2008 bis 2015	2008 bis 2012	2012 bis 2015	2008 bis 2015
< 1.000	477	415	892	2,13	1,81	3,98	0,53	0,60	0,56
1.000 bis 2.500	4.247	3.410	7.657	2,12	1,67	3,83	0,53	0,55	0,54
2.501 bis 5.000	7.514	5.493	13.007	3,20	2,27	5,54	0,79	0,75	0,77
5.001 bis 10.000	6.130	4.905	11.035	3,73	2,88	6,71	0,92	0,95	0,93
> 10.000	8.257	9.235	17.492	2,80	3,05	5,94	0,69	1,01	0,83
restliches NÖ	-3.452	2.002	-1.450	-0,42	0,24	-0,18	-0,10	0,08	-0,03
restliches BL	584	-563	21	0,43	-0,42	0,02	0,11	-0,14	0,00

bis 2.500 EinwohnerInnen. Die höchsten jährlichen Wachstumsraten haben die Städte und Gemeinden in den Gemeindegrößenklassen mit einer Bevölkerungszahl von über 5.000 Menschen (hierbei insbesondere die Orte zwischen 5.001 und 10.000 EinwohnerInnen). Offensichtlich haben diese

größeren Gemeinden und Städte in den letzten Jahren eine eigene „Strahlkraft“ entwickelt und sind aufgrund ihrer Lage und ihrer Ausstattung attraktive Wanderungsziele. Hierbei sei nochmals darauf hingewiesen, dass - absolut betrachtet - das größte Wachstum in Kleinstädten und Städte mit

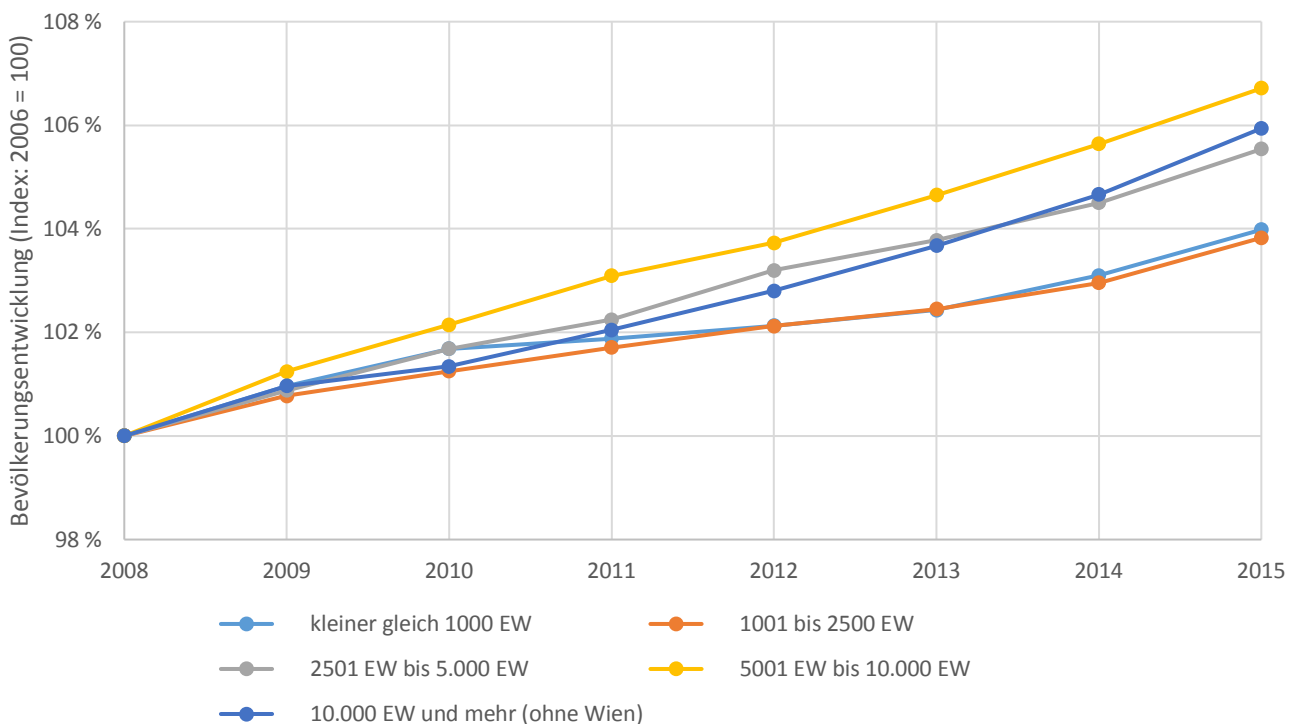


Abbildung 3: Bevölkerungsentwicklung in der Stadtregion+ nach Gemeindegrößenklassen von 2008 bis 2015 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen)



mehr als 10.000 EinwohnerInnen zu finden ist, die durchschnittliche jährliche Wachstumsrate jedoch in Gemeinden mit 5.001 bis 10.000 Menschen etwas höher ist. Dahinter steht nicht nur eine Vermutung, diese Tendenzen entsprechen den generellen Entwicklungsmustern in deutschsprachigen Großstadt- und Metropolregionen genauso wie denen in den anderen österreichischen (Groß-)Stadtregionen. Das erscheint aus planerischer Sicht insofern auch sinnvoll, weil man davon ausgehen kann, dass in Gemeinden und Städten dieser Größenordnung bereits ein bestimmtes Ausstattungsniveau existiert und sich die Bevölkerung aus stadtregionaler Gesamtperspektive an solchen Orten konzentriert. Es können freilich aber noch keine Aussagen darüber getätigt werden, ob damit auch automatisch nachhaltigere - sprich dichtere - Siedlungsstrukturen einhergehen.

[Abbildung 3](#) bietet hierfür nochmals eine alternative Darstellungsform, die sehr gut die Verstetigung des beschriebenen Trends und die Zunahme in den Gemeinden mit für die Stadtregion „typischer“ suburbaner Größe von 5.000 bis 10.000 EinwohnerInnen abbildet. Das Argument bleibt zu diesem frühen Zeitpunkt der Analyse ohne konkreten räumlichen Bezug noch relativ abstrakt, trotzdem ist mit Blick auf Raumordnungsgrundsätze wie den der „dezentralen Konzentration“ eine bevölkerungstechnische Schwerpunktentwicklung in Städten und Gemeinden dieser Größenklasse zumindest in zahlenmäßiger Hinsicht begrüßenswert - über die räumliche Verteilung dieser Orte sagt dies klarerweise noch nichts aus.

Zum Abschluss dieser ersten einführenden Überlegungen zeigt [Abbildung 4](#) noch einmal gut die Größenverhältnis-

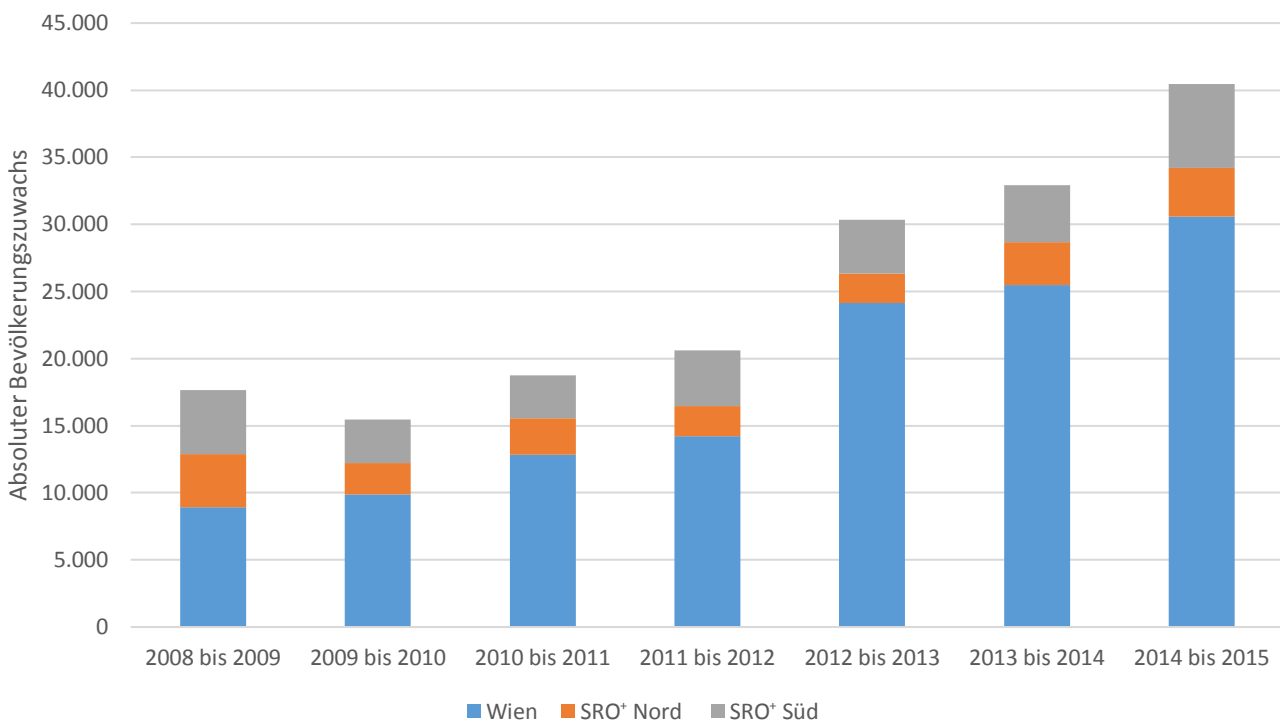


Abbildung 4: Jährlicher absoluter Bevölkerungszuwachs nach Teilräumen 2008 bis 2015 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen)





se innerhalb Stadtregion<sup>+</sup>, wenn es um die Verteilung der Bevölkerung geht. Während Wien von einer Ausgangsbevölkerung von ca. 1.67 Mio. Menschen im betrachteten Zeitraum auf fast 1,8 Millionen angewachsen ist, war das Wachstum in den beiden Teilräumen zwar ebenfalls stetig, aber auf (absolut betrachtet) entschieden geringerem Niveau. In dieser Art der Darstellung wird auch nochmals sehr gut deutlich, dass der „Bevölkerungsschwerpunkt“ nach wie vor im südlichen Teil des Stadtumlands liegt und sich dieses Verhältnis seit dem Atlas der wachsenden Stadtregion eher noch verfestigt zu haben scheint. [Tabelle 3](#) zeigt zunächst einmal die Veränderungen im Verhältnis der Geschlechter zueinander in absoluten Werten. Dieses Verhältnis schwankt im gesamten beobachteten Zeitraum nur marginal, der Anteil der weiblichen Bevölkerung liegt stets bei Werten zwischen 51 % und 52 %, was in etwa auch dem Anteil in gesamt Österreich entspricht. Dafür ist primär ein

räumlich weitestgehend unabhängiger Faktor verantwortlich, nämlich die höhere Lebenserwartung in Österreich bei Frauen (Frauen: 83,3 Jahre, Männer 78 Jahre, Quelle: Statistik Austria 2016).

Vor allem in den Städten und Gemeinden in der Stadtregion<sup>+</sup>, die sich (noch) durch eine verhältnismäßig gering ausgeprägte Bevölkerungsfluktuation auszeichnen, wie zum Beispiel in den vielen existierenden suburbanen Einfamilienhaussiedlungen aus den 1960er bis 80er Jahren, führt der eben beschriebene Sachverhalt zu einer starken lokalen Erhöhung des Anteils der über 65-Jährigen. Und in weiterer Folge oftmals zu einer teilweise deutlichen Erhöhung des Anteils an älteren und alleinstehenden Frauen.

Ein generell hoher Frauenanteil in Großstädten ist dabei wohl weniger auf die höhere Lebenserwartung zurückzuführen, sondern auch gesellschaftlich durch die breite Palette an möglichen „urbanen“ Lebensweisen, gekoppelt mit einem entsprechenden Angebot an Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten zu erklären: Die Großstadt ist in bestimmten biographischen Situationen für beide Geschlechter ein attraktiver Zielort.

*Tabelle 3: Bevölkerungsstand in der Stadtregion<sup>+</sup> nach Geschlecht, absolut, in den Jahren 2008 bis 2015 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen)*

	Bevölkerungsstand nach Geschlecht		
	Männer	Frauen	Gesamt
2008	1.245.073	1.342.489	2.587.562
2009	1.254.045	1.351.151	2.605.196
2010	1.262.223	1.358.432	2.620.655
2011	1.271.881	1.367.549	2.639.430
2012	1.283.162	1.376.888	2.660.050
2013	1.299.278	1.391.102	2.690.380
2014	1.317.119	1.406.170	2.723.289
2015	1.339.465	1.424.296	2.763.761

[Abbildung 5](#) stellt die Bevölkerungsentwicklung von 2008 bis 2015 differenziert nach Teilräumen und breiten Altersgruppen dar. Ausgehend vom Jahr 2008 wird die relative Entwicklung abgebildet. Erstaunlich hierbei ist, dass die Entwicklung der 0-19-Jährigen im nördlichen und südlichen Teil der Stadtregion<sup>+</sup> seit 2008 negativ verlaufen ist, wohingegen in der Gruppe der über Sechzigjährigen in diesen Teilräumen die relativ stärkste Zunahme zu beob-

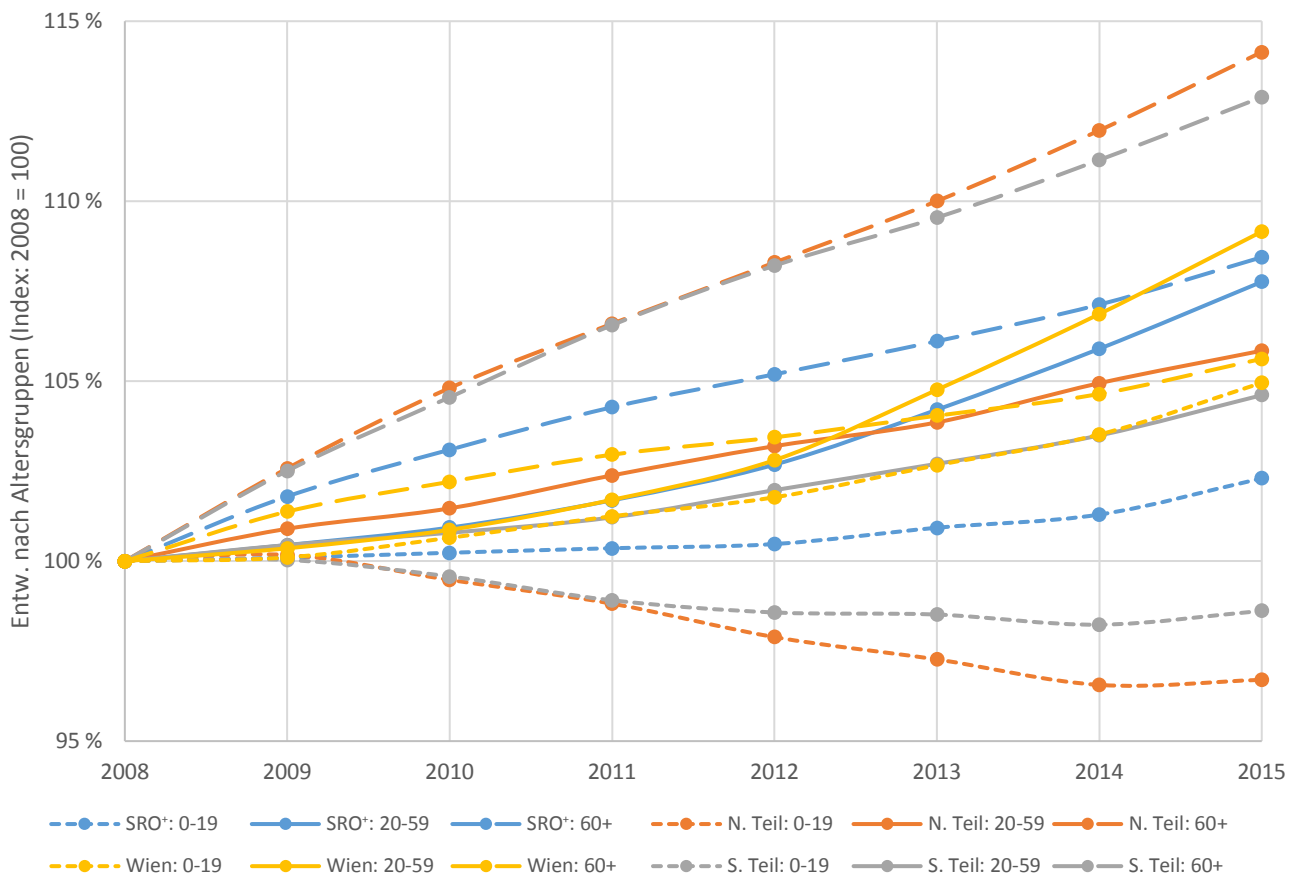


Abbildung 5: Bevölkerungsentwicklung (Index) nach breiten Altersgruppen in der Stadtregion<sup>+</sup> und den Teilräumen von 2008 bis 2015 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen)

achten ist. Dies kann einerseits als Indiz für eine allgemein abgeschwächte Suburbanisierungsdynamik, andererseits aber auch für das Erreichen einer gewissen „demographischen Reife“ im Umland (= Älterwerden der SuburbanisiererInnen der 1970er/80er Jahre) gelesen werden.

In Wien verlief die Entwicklung in allen Altersgruppen im betrachteten Zeitraum positiv. Vor allem der Anteil der ökonomisch wichtigen Gruppe im erwerbsfähigen Alter verzeichnet dabei ab 2012 einen für Wien erfreulichen Anstieg. Zudem nähern sich die Kurven der 0-19-Jährigen und die der über Sechzigjährigen in der jüngsten Vergangenheit an; eine vor allem im Vergleich zu den strukturschwachen

Regionen Österreichs bzw. auch zum niederösterreichischen und burgenländischen Teil der Stadtregion<sup>+</sup> sehr günstige Entwicklung für die Bundeshauptstadt. Vor allem die starke Dynamik in Wien ist verantwortlich dafür, dass die Entwicklung in der gesamten Stadtregion<sup>+</sup> im betrachteten Zeitraum für alle Altersgruppen positiv ist.

Abbildung 6 stellt die Entwicklung für das gesamte Untersuchungsgebiet nach breiten Altersgruppen und Geschlecht dar. Besonders auffällig ist die starke Zunahme der männlichen Bevölkerung über 60 Jahre und die ebenfalls deutlich ausgeprägte Zunahme der älteren weiblichen Bevölkerung. Hierin drückt sich der stetig steigende Anteil der älteren Bevölkerung an der

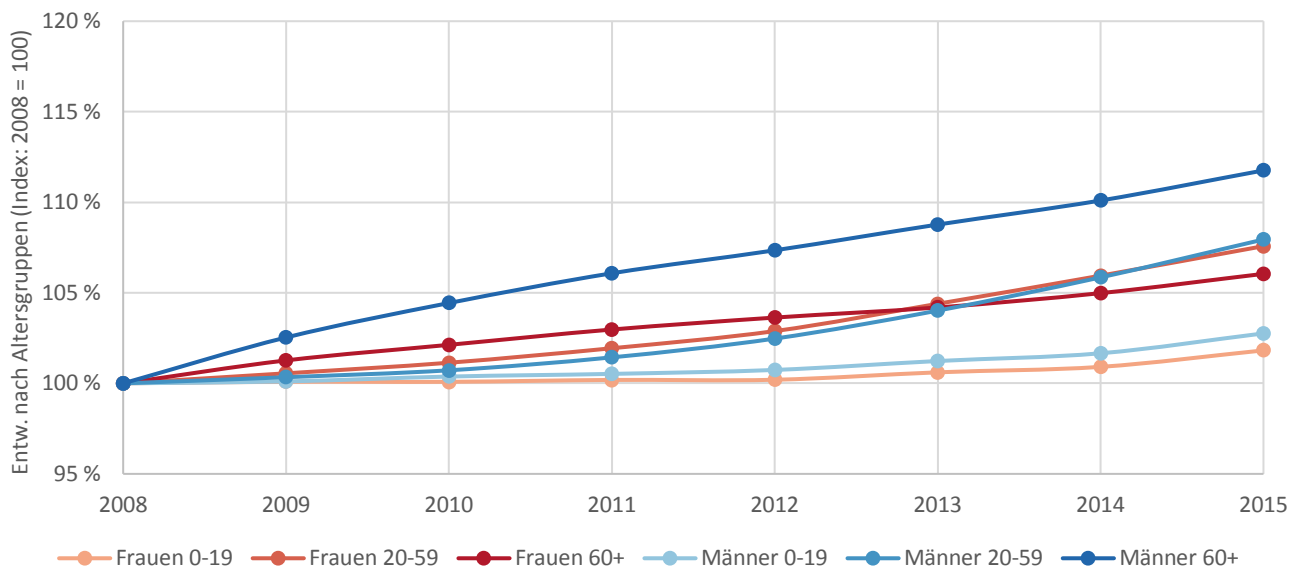


Abbildung 6: Bevölkerungsentwicklung (Index) nach breiten Altersgruppen und Geschlecht in der Stadtregion<sup>+</sup> von 2008 bis 2015 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen)

Wohnbevölkerung<sup>1</sup> aus. Dieser wird erst in der jüngsten Vergangenheit (ab ca. 2013), zumindest stadtreional betrachtet, von einer fast ebenso starken Zunahme an Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter „kompensiert“.

Betrachtet man diese Entwicklung differenziert nach den drei Teilräumen Süd, Nord und Wien ([Abbildungen 7 bis 9](#)), so zeigt sich, wie stark sich die Dynamiken im Umland von denen in der Großstadt unterscheiden. Das Auseinanderdriften bzw. die sich immer weiter öffnende Schere zwischen den Anteilen von „Alt“ und „Jung“ ist offensichtlich im Umland deutlicher ausgeprägt als in der Stadt Wien, die als Zuwanderungsziel vor allem für Jugendliche und junge Erwachsene (Studium, weiterführende Ausbildung) und Personen im erwerbsfähigen Alter attraktiv ist. Die beiden Teilbereiche unterscheiden sich einerseits deutlich von Wien, untereinander

der zeichnen sie sich aber andererseits durch ein nahezu identisches Entwicklungsmuster aus. Hier wird der Anstieg der älteren Bevölkerung klar ersichtlich, auf der anderen Seite zeigt sich ein konstanter Rückgang weiblicher und männlicher Bevölkerung in der Altersgruppe von 0 bis 19 Jahren. Dies ist einerseits Effekt der Abwanderung in die Stadt, wenn man nach der schulischen Ausbildung eine weiterführende wählt, zum anderen spiegeln sich hierin aber auch die rückläufigen Geburtenzahlen in den Umlandgemeinden wider: Das Stereotyp von der suburbanen Familie mit zwei oder drei Kindern – dies sei an dieser Stelle als These erlaubt – wird über kurz oder lang wohl durch das der suburbanen Familie mit einem Kind ersetzt werden müssen. Demgegenüber steht aber (noch?) die stetige und leichte Zunahme in der Altersgruppe der Erwerbstätigen im Umland – ebenfalls Ausdruck und Effekt der Suburbanisierung. Auf die allfälligen Unterschiede zwischen burgenländischen und niederösterreichischen Bezirken wird in [Kapitel 2.2](#) eingegangen.

<sup>1</sup> Zur Wohnbevölkerung werden jene Personen gezählt, die in Österreich mindestens 90 Tage ununterbrochen mit Hauptwohnsitz gemeldet sind. Ausschlaggebend ist das Datum der Wohnsitzan- und -abmeldung bei den Meldebehörden, also der Eintrag im Zentralen Melderegister.

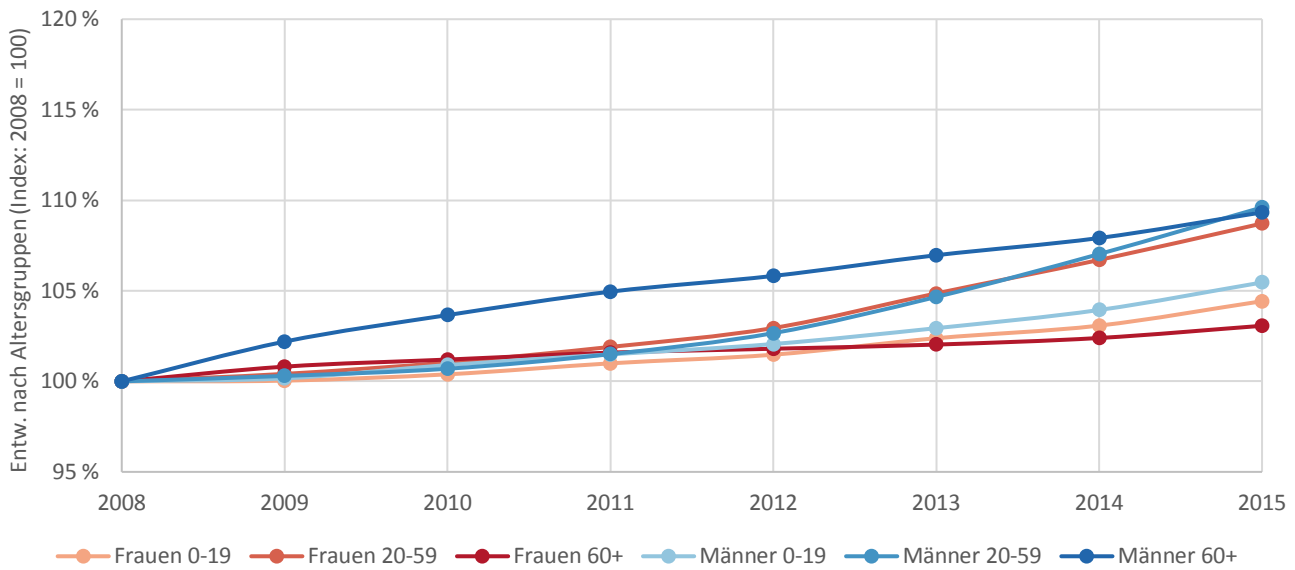


Abbildung 7: Bevölkerungsentwicklung (Index) nach breiten Altersgruppen und Geschlecht im Teilbereich Wien der Stadtregion<sup>+</sup> von 2008 bis 2015 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen)

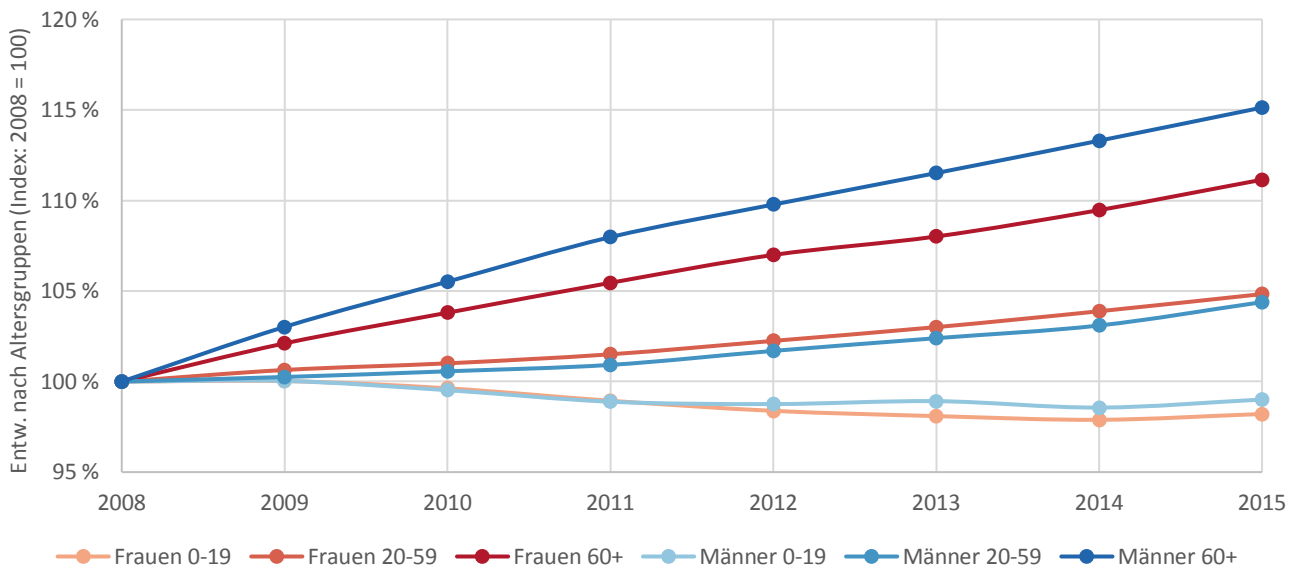


Abbildung 8: Bevölkerungsentwicklung (Index) nach breiten Altersgruppen und Geschlecht im Teilbereich Süd der Stadtregion<sup>+</sup> von 2008 bis 2015 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen)

In allen in diesem Kontext gezeigten Abbildungen fällt auf, dass die Entwicklung der Altersgruppe „Männer 60+“ die stärkste Zunahme zeigt. Im Rahmen dieser Studie kann es dafür ebenfalls nur einen theseartigen Erklärungsansatz geben: In gesamt Österreich gleicht sich die Lebenserwartung der

Männer immer mehr jener der Frauen an; bei der hier dargestellten Entwicklung könnte es sich also um den damit verbundenen „Aufholeffekt“ handeln.

Diese Überlegungen leiten nahtlos über zu der im nächsten Kapitel gestellten Frage danach, welche Wande-

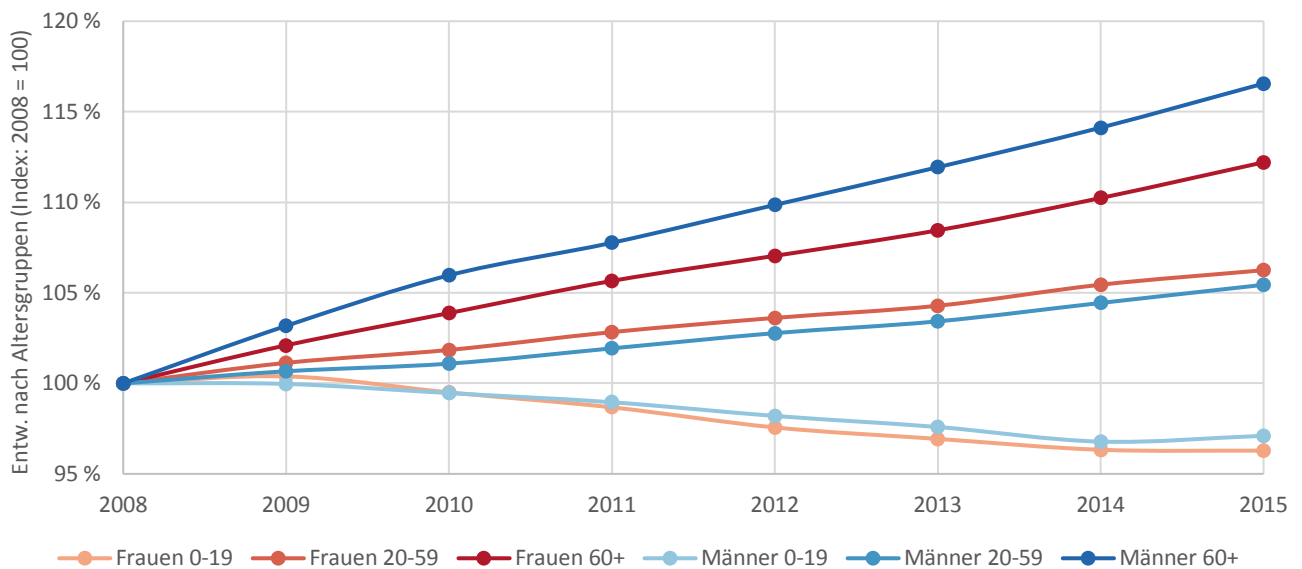


Abbildung 9: Bevölkerungsentwicklung (Index) nach breiten Altersgruppen und Geschlecht im Teilbereich Nord der Stadtregion<sup>+</sup> von 2008 bis 2015 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen)

rungsströme für die Entwicklung in der Stadtregion<sup>+</sup> ausschlaggebend sind.

## 2.2 Welche Wanderungsströme bestimmen das Wachstum in der Stadtregion<sup>+</sup>?

In diesem Zusammenhang ist zu Beginn natürlich interessant, inwiefern die in der ersten Untersuchung festgestellten Wanderungsdynamiken und die damit verbundenen Motive immer noch Gültigkeit haben oder ob sie durch neue Strömungen abgelöst wurden. Bei einem Blick auf die nächsten beiden Abbildungen wird deutlich, dass hier neuartige Wirkungskräfte nur eine untergeordnete Rolle zu spielen scheinen, sondern nach wie vor die im Atlas der wachsenden Stadtregion diagnostizierten. Im Gegensatz zur kartographischen Darstellung zeigt diese Analyse damit

die Wanderungen im „Lebenszeitverlauf“, sortiert nach relevanten Wanderungsrichtungen. Dies wäre in dieser Form in einer Karte nicht abbildbar und ergänzt die Aussagen, die anhand thematischer Karten möglich sind, um ein wichtiges Spektrum.

Die [Tabellen 4](#) bis [6](#) zeigen für alle Jahre von 2007 bis 2014 die Zu- und Wegzüge sowie den sich daraus ergebenden Wanderungssaldo, differenziert nach Teilräumen und nach Gemeindegrößenklassen. Aus diesen Werten wird deutlich, was die Analyse der relativen Entwicklung (Abb. 5-9) in absoluten Werten bedeutet. Eine diesbezüglich zunächst vielleicht banale, aber dennoch interessante Feststellung betrifft die unterschiedlichen quantitativen Volumina: Die Zuzüge im nördlichen Teil bewegen sich zwischen gut 21.000 und maximal 22.655, während sie im südlichen Teil zwischen 31.126 und gut 38.000 liegen. Vergleicht man diese Werte mit Wien, so zeigt sich

*Tabelle 4: Zuzüge in die Stadtregion<sup>+</sup> nach Teilräumen und Gemeindegrößenklassen 2007 bis 2014 (Gemeindegrößenklassen ohne Wiener Bezirke) (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen)*

	Zuzüge								
	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	Gesamt
Stadtregion <sup>+</sup>	122.912	123.982	125.710	128.976	134.848	146.723	150.841	160.748	1.094.740
nördlicher Teil	20.863	20.976	20.051	20.409	20.815	21.097	22.017	22.655	168.883
südlicher Teil	31.642	33.156	31.700	31.126	33.559	35.185	34.790	37.955	269.113
Wien	70.407	69.850	73.959	77.441	80.474	90.441	94.034	100.138	656.744
< 1.000	1.011	1.119	1.105	982	1.043	1.111	1.272	1.274	8.917
1.000 bis 2.500	9.491	9.488	9.040	8.962	9.407	9.461	9.469	10.008	75.326
2.501 bis 5.000	13.139	13.512	13.098	13.028	13.966	13.501	13.904	14.543	108.691
5.001 bis 10.000	10.252	10.327	9.836	9.901	10.170	10.451	10.658	10.854	82.449
> 10.000	18.612	19.686	18.672	18.662	19.788	21.758	21.504	23.931	162.613
restliches NÖ	36.328	36.577	36.301	36.184	37.855	38.242	39.501	42.442	303.430
restliches BL	3.054	3.798	3.529	3.528	4.022	4.003	3.834	4.086	29.854

*Tabelle 5: Wegzüge aus der Stadtregion<sup>+</sup> nach Teilräumen und Gemeindegrößenklassen 2007 bis 2014 (Gemeindegrößenklassen ohne Wiener Bezirke) (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen)*

	Wegzüge								
	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	Gesamt
Stadtregion <sup>+</sup>	102.475	106.893	110.172	111.449	115.879	116.888	119.303	123.493	906.552
nördlicher Teil	16.372	16.627	17.297	17.494	18.200	18.394	18.380	18.821	141.585
südlicher Teil	26.505	27.861	27.794	27.491	29.026	30.367	29.600	31.226	229.870
Wien	59.598	62.405	65.081	66.464	68.653	68.127	71.323	73.446	535.097
< 1.000	826	847	936	841	933	993	1.022	1.108	7.506
1.000 bis 2.500	7.486	7.906	7.932	7.950	8.390	8.550	8.186	8.166	64.566
2.501 bis 5.000	10.555	11.131	11.111	11.650	11.725	11.781	11.910	12.026	91.889
5.001 bis 10.000	8.057	8.146	8.043	8.250	8.961	8.677	8.837	8.929	67.900
> 10.000	15.953	16.458	17.069	16.294	17.217	18.760	18.025	19.818	139.594
restliches NÖ	35.924	35.617	36.620	36.228	37.090	37.470	37.683	38.605	295.237
restliches BL	2.731	2.718	3.022	2.984	3.171	3.519	3.412	3.549	25.106



*Tabelle 6: Wanderungssalden in der Stadtregion<sup>+</sup> nach Teilräumen und Gemeindegrößenklassen 2007 bis 2014 (Gemeindegrößenklassen ohne Wiener Bezirke) Wien (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen)*

	Wanderungssaldo								Gesamt
	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	
Stadtregion <sup>+</sup>	20.437	17.089	15.538	17.527	18.969	29.835	31.538	37.255	188.188
nördlicher Teil	4.491	4.349	2.754	2.915	2.615	2.703	3.637	3.834	27.298
südlicher Teil	5.137	5.295	3.906	3.635	4.533	4.818	5.190	6.729	39.243
Wien	10.809	7.445	8.878	10.977	11.821	22.314	22.711	26.692	121.647
< 1.000	185	272	169	141	110	118	250	166	1.411
1.000 bis 2.500	2.005	1.582	1.108	1.012	1.017	911	1.283	1.842	10.760
2.501 bis 5.000	2.584	2.381	1.987	1.378	2.241	1.720	1.994	2.517	16.802
5.001 bis 10.000	2.195	2.181	1.793	1.651	1.209	1.774	1.821	1.925	14.549
> 10.000	2.659	3.228	1.603	2.368	2.571	2.998	3.479	4.113	23.019
restliches NÖ	404	960	-319	-44	765	772	1.818	3.837	8.193
restliches BL	323	1.080	507	544	851	484	422	537	4.748

eine Spannweite von 70.407 bis gut 100.000 bei den Zuzügen. Die Volumina zwischen der Großstadt und den Städten und Gemeinden außerhalb unterscheiden sich also deutlich.

Blickt man auf den Wanderungssaldo ([Tabelle 6](#)), machen sich die Jahre der Wirtschaftskrise (2007-2009) vor allem in Wien durch deutlich geringere absolute Werte deutlich: Während der Saldo im Jahr 2008 nur gut 7.500 betrug (und damit überraschend niedrig und nahe an der Stagnation für eine Großstadt), stieg er 2014 auf fast +27.000 an.

Interessant ist auch ein Blick die Gesamtvolumina nach Teilräumen: Weder bei den Zuzügen erreichen die beiden Teilräume Nord und Süd zusammen einen höheren Wert als Wien (gut 438.000 vs. 656.744 in Wien), noch bei den Wegzügen (gut 372.000 vs. 535.097 in Wien). Hier kristallisiert sich

Wien eindeutig als entsprechender „Hotspot“ heraus. Dass die Stadtregion<sup>+</sup> aber insgesamt eine hohe Dynamik in Bezug auf die Bevölkerungsentwicklung aufweist, zeigt sich auch daran, dass die niederösterreichischen und burgenländischen Gemeinden des Untersuchungsgebietes (z.T. deutlich) höhere Werte aufweisen als das restliche Niederösterreich bzw. das restliche Burgenland: Hier stehen gut 438.000 Zuzüge gut 334.000 in den restlichen Teilen der beiden Bundesländer gegenüber, bei den Wegzügen sind es gut 372.000 (nördlicher und südlicher Teil zusammen), die 321.000 (restliches NÖ und restliches Burgenland) gegenüber stehen.

Betrachtet man die Entwicklung nach Gemeindegrößenklassen, so wird offensichtlich, dass vor allem die Gemeinden zwischen 2.500 und 5.000 EinwohnerInnen und jene mit einer



*Tabelle 7: Wanderungsfälle nach Zielen (Teilräume) in der Stadtregion<sup>+</sup> 2014 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen)*

Art	Fälle
Von Wien in den burgenländischen Teil der SRO <sup>+</sup>	1.591
Von Wien in den niederösterreichischen Teil der SRO <sup>+</sup>	16.270
Von Wien in den nördlichen Teil der SRO <sup>+</sup>	8.456
Von Wien in den südlichen Teil der SRO <sup>+</sup>	9.405
Vom burgenländischen Teil der SRO <sup>+</sup> nach Wien	1.335
Vom niederösterreichischen Teil der SRO <sup>+</sup> nach Wien	11.411
Vom nördlichen Teil der SRO <sup>+</sup> nach Wien	5.630
Vom südlichen Teil der SRO <sup>+</sup> nach Wien	7.116
Vom Ausland in den burgenländischen Teil der SRO <sup>+</sup>	1.997
Vom Ausland in den niederösterreichischen Teil der SRO <sup>+</sup>	12.913
Vom Ausland in den nördlichen Teil der SRO <sup>+</sup>	4.370
Vom Ausland in den südlichen Teil der SRO <sup>+</sup>	10.540
Vom Ausland nach Wien	66.374
Aus dem burgenländischen Teil der SRO <sup>+</sup> in das Ausland	1.082
Aus dem niederösterreichischen Teil der SRO <sup>+</sup> in das Ausland	6.877
Aus dem nördlichen Teil der SRO <sup>+</sup> in das Ausland	2.864
Aus dem südlichen Teil der SRO <sup>+</sup> in das Ausland	5.095
Aus Wien in das Ausland	40.705

Bevölkerung über 10.000 absolut betrachtet die meisten Zuwächse verzeichneten. Die Dynamik bei Gemeinden mit einer Bevölkerung unter 1.000 ist hingegen sehr schwach ausgeprägt. [Tabelle 7](#) schlüsselt weiters detailliert auf, zu welchen Wanderungsbewegungen es beispielhaft im Jahr 2014 in der

Stadtregion<sup>+</sup> gekommen ist. Aufgrund der Lage sind die Wanderungsfälle mit dem niederösterreichischen Teil auf einem deutlich höheren Niveau als mit dem burgenländischen, der nördliche und südliche Teil der Stadtregion<sup>+</sup> halten sich dahingegen eher die Waage. Zuzügler aus dem Ausland lassen sich bevorzugt in der Stadt Wien nieder oder in den niederösterreichischen Gemeinde in der Nähe zu Wien.

[Abbildung 10](#) zeigt im Vergleich der Jahre 2007 und 2014 die Wanderungen nach Alter aus den Gemeinden der Stadtregion<sup>+</sup> nach Wien (braun/orange) bzw. in die umgekehrte Richtung aus der Bundeshauptstadt in ihr Umland (blau). Was die Wanderungen nach Wien betrifft, so ist der Anstieg bei den 19-Jährigen nach wie vor charakteristisch und kann damals wie heute mit ausbildungsbedingter Wanderung in die Großstadt interpretiert werden. Die Kurven der beiden abgebildeten Jahre haben einen im Prinzip ähnlichen Verlauf und fallen bei den ungefähr 28-30-Jährigen wieder ab. Auffällig dabei ist die im Vergleich zur Vergangenheit gestiegene Fallzahl, die sichtbar höher liegt - ein weiterer Ausdruck für die in Stadtregion<sup>+</sup> vorherrschende Dynamik und möglicherweise auch für die zunehmende „Magnetwirkung“ von Wien.

Die Wegzüge aus Wien in die Umlandgemeinden weisen kaum Veränderungen auf, die auf eine modifizierte Dynamik im „real life“ hinweisen würden (allgemein sollte das Hauptaugenmerk bei den nachfolgenden Abbildungen auf den beobachtbaren Trends und nicht auf kleineren Ausschlägen liegen, die durch statistische Schwankungen begründet sind): Nach wie vor ist die Fa-



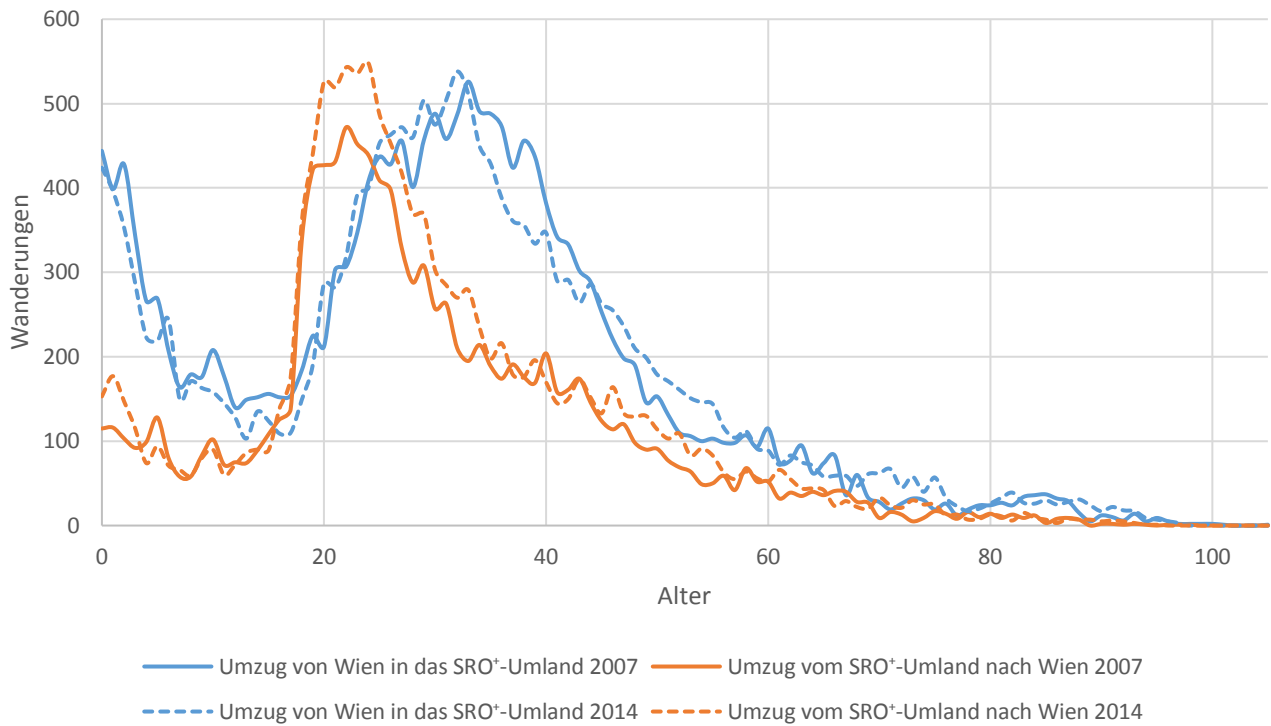


Abbildung 10: Zuzug nach Alter in den Jahren 2007 und 2014 aus dem Umland nach Wien und umgekehrt (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen)

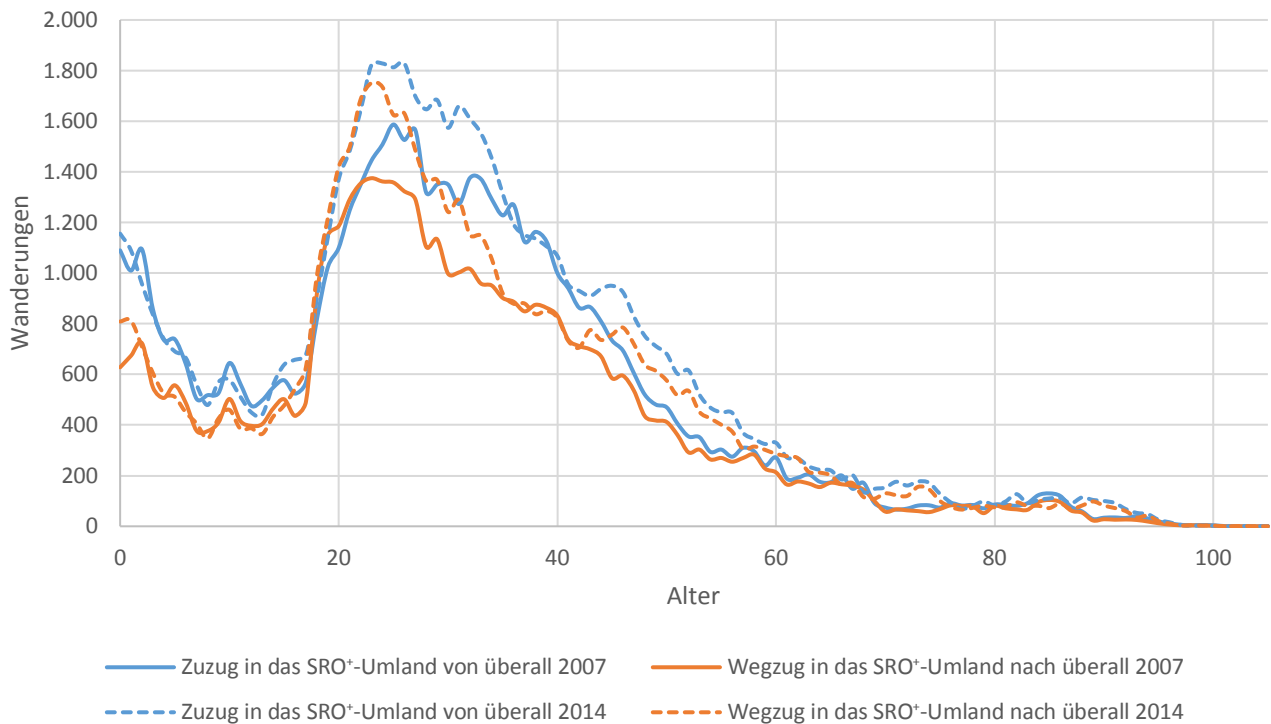


Abbildung 11: Zuzug nach Alter in den Jahren 2007 und 2014 in die Stadtregion<sup>+</sup> von außerhalb des Untersuchungsgebietes und umgekehrt (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen)

miliengründungsphase der ausschlaggebende biographische Motivator für den Wegzug aus der Stadt. [Abbildung 11](#) zeigt alle Wanderungsbewegungen nach oder aus der Stadtregion insgesamt (ohne Binnenwanderung) für die beiden Vergleichsjahre 2007 und 2014. Hier spiegelt sich die Gesamtattraktivität der Stadtregion<sup>+</sup> wider, weil sie ebenso für die übrigen Teile Niederösterreichs, des Burgenlands, den übrigen Bundesländern und dem Ausland ein attraktives Ziel darstellt.

Auch hier fällt zunächst die erhöhte Dynamik in Form höherer Fallzahlen im Jahr 2014 auf. Generell ziehen, z.B. beim erwähnten biographischen Wendepunkt „Beginn weiterführende Ausbildung bzw. erster Beruf“ (ungefähr 20-Jährige) auch viele junge Menschen aus der Stadtregion weg, ihre Zahl wird aber von den ZuzüglerInnen deutlich übertroffen. Offensichtlich sind der Berufsstart und die Gründung einer Familie die beiden entscheidenden Einschnitte in den Wanderungsbiographien der einzelnen Menschen - unabhängig davon, ob es sich um Wanderungen innerhalb der Stadtregion oder um Wanderung von/nach außerhalb handelt. Dies verdeutlicht diese Darstellung sehr gut. Natürlich unterliegen die hier abgebildeten Wanderungen „konjunkturellen Schwankungen“ und sind nicht jedes Jahr gleich, was deren absoluten Werte betrifft - auch einzelne Ausreißerjahre gibt es, in denen sich z.B. kaum Verluste durch Suburbanisierung für die Kernstadt ergeben. Dennoch lassen sich, vor allem im Zusammenspiel mit den Erkenntnissen aus dem Atlas der wachsenden Stadtregion die hier diskutierten biographisch motivierten Wanderungsmuster als eine Konstante in Bezug auf Alter der

Wandernden und deren Wanderungsrichtung festhalten.

Schon im Atlas der wachsenden Stadtregion konnte die damals von wissenschaftlicher Seite postulierte These der künftigen Zunahme der Altenwanderung nicht nachgewiesen werden. Dieser Sachverhalt ist bis heute unverändert und zwar auf zwei Ebenen: Weder die These, dass die Großstadt (in unserem Falle Wien) künftig ein sehr stark nachgefragtes Ziel von älteren Suburbanen als Wohnstandort für den Lebensabend werden könnte, noch eine erhöhte generelle Mobilität der Älteren (z.B. aus den selbst erbauten Einfamilienhäusern in kleinere Wohnformen in größeren zentralen Orten) hat seither eine quantitative Ausprägung erreicht, die sich in Analysen wie dieser niederschlagen würde. Dies heißt nicht, dass es sich dabei um ein gesellschaftliches Phänomen handelt, das keine planerische oder politische Relevanz besitzen würde, ganz im Gegenteil: Einzelne zielgruppen- und themenspezifische Bauprojekte im Burgenland oder Niederösterreich dieser Art sind Anzeichen dafür, dass es sich hier möglicherweise um einen langsam einsetzenden Trend handeln könnte - der sich bislang bei großräumiger Betrachtung wie in unserem Falle eben nur noch nicht statistisch nachweisen lässt.

Die [Abbildungen 12](#) und [13](#) zeigen den Wanderungssaldo mit dem Ausland nach Alter, dargestellt für die Stadtregion<sup>+</sup> gesamt und nach Teilräumen für die Jahre 2007 und 2014. Auffällig dabei sind die deutlich höhere Dynamik im Jahr 2014 ([Abbildung 13](#)), die herausragende Rolle Wiens als Zuzugsziel und die Altersgruppen, die den größten Teil der Zuwanderung ausmachen:

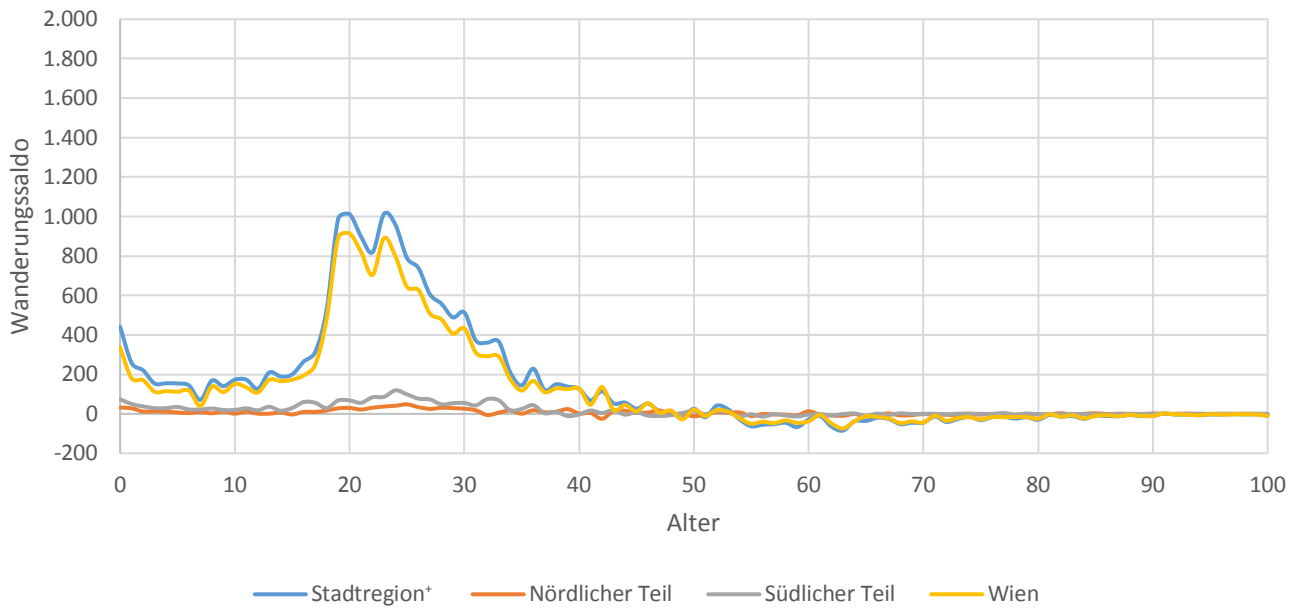


Abbildung 12: Wanderungssaldo mit dem Ausland nach Alter (gesamt) in der SRO+ und in den Teilräumen, Jahr 2007 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen)

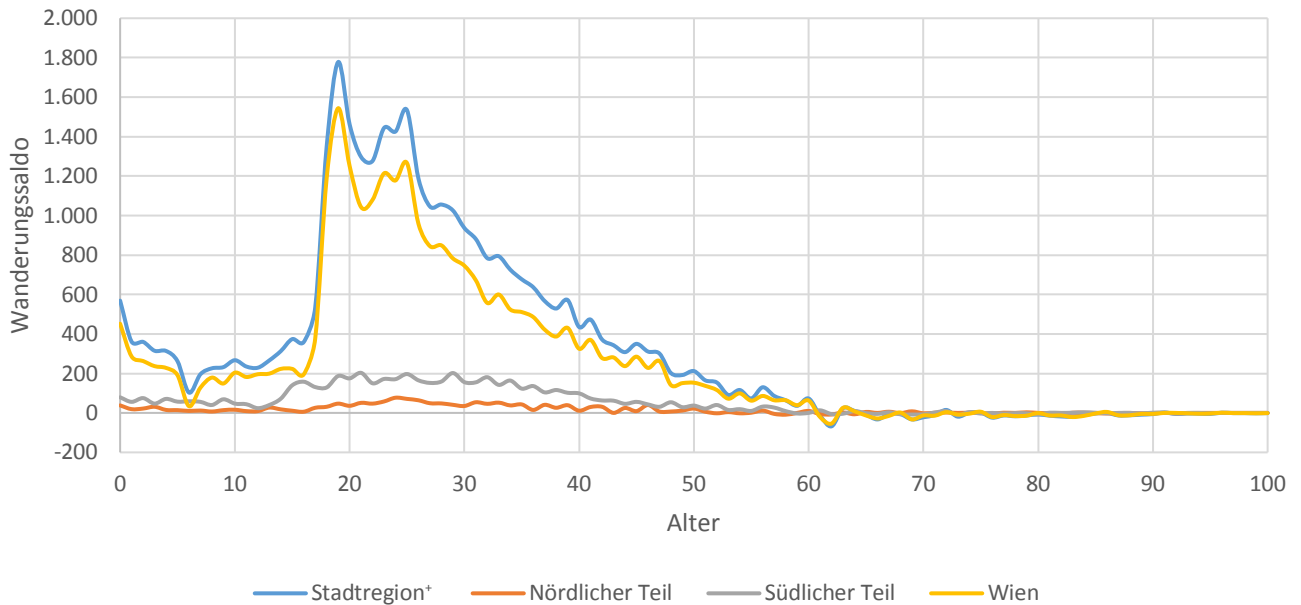


Abbildung 13: Wanderungssaldo mit dem Ausland nach Alter (gesamt) in der SRO+ und in den Teilräumen, Jahr 2014 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen)

Dabei handelt es sich - wenig überraschend - um Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (mit dem in diesen Analysen oft wiederkehrenden Peak im Altersbereich um 20) - und einem entsprechenden Anteil an jüngeren Kin-

dern, der durch den Zuzug von ganzen Familien bedingt ist. In der Gruppe der 20-59-Jährigen zogen im Jahr 2007 gut 10.800 Menschen in die Stadtregion+ (davon gut 9.200 nach Wien), im Jahr 2014 gut 24.300 (davon gut 19.250

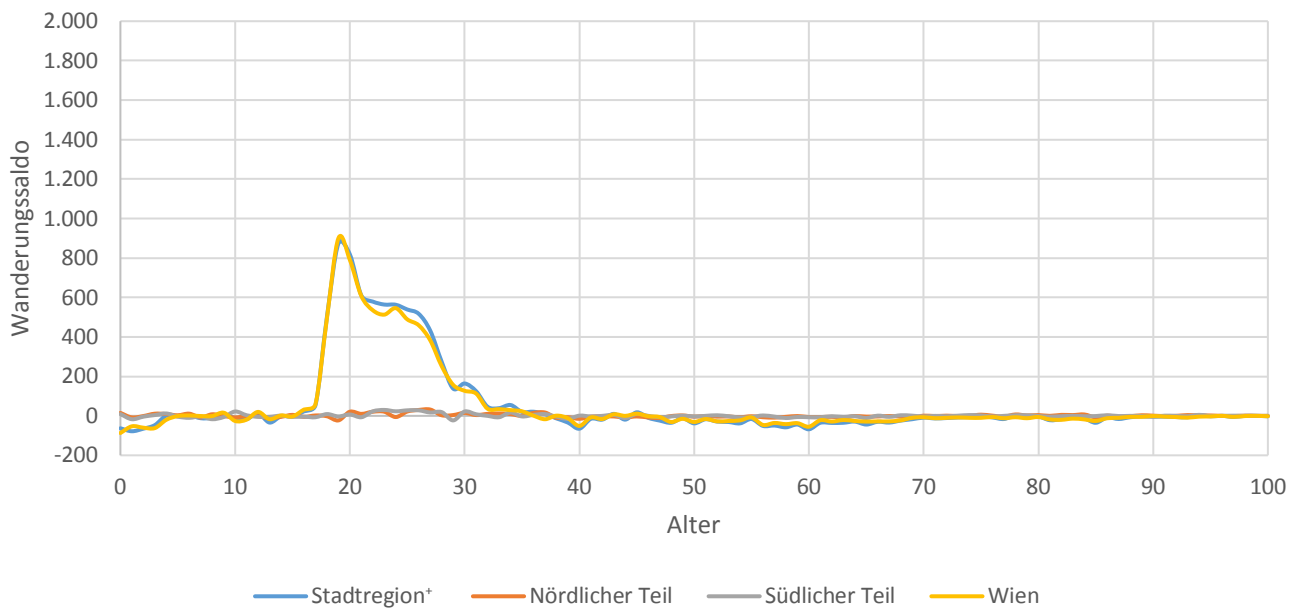


Abbildung 14: Wanderungssaldo mit dem Inland nach Alter (gesamt) in der SRO<sup>+</sup> und in den Teilräumen 2007 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen)

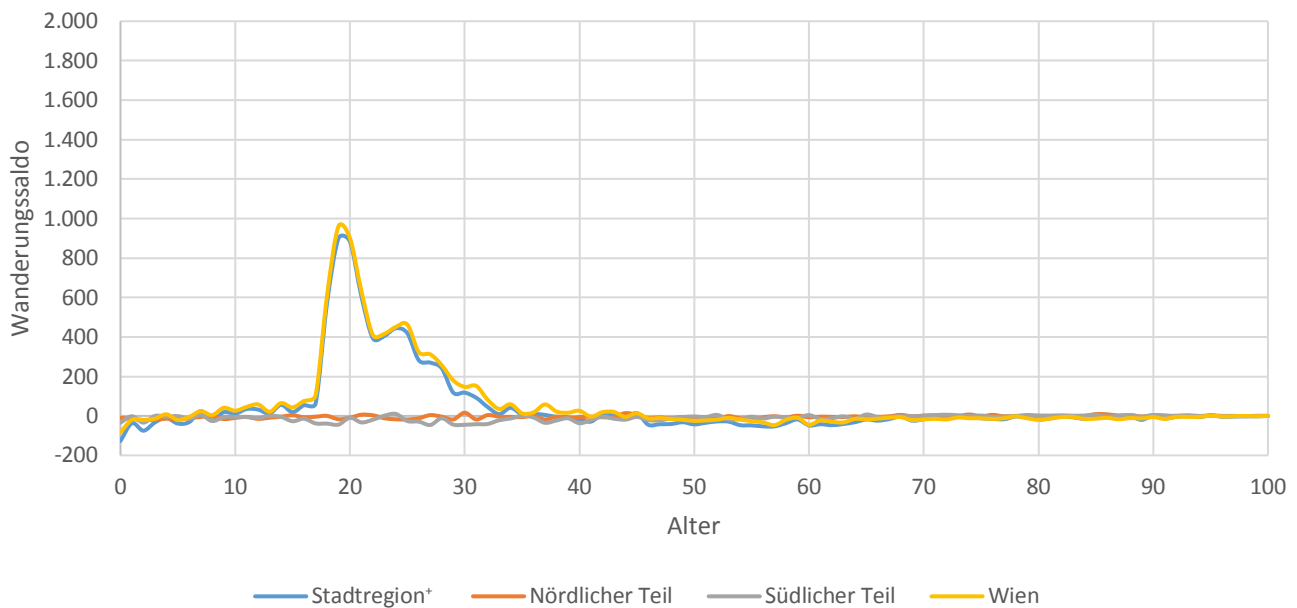


Abbildung 15: Wanderungssaldo mit dem Inland nach Alter (gesamt) in der SRO<sup>+</sup> und in den Teilräumen 2014 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen)

nach Wien). Die Zahl der Wanderungen lag 2014 deutlich höher als 2007, das generelle Muster der Altersverteilung ist in beiden Jahren aber vergleichbar. Die [Abbildungen 14](#) und [15](#) zeigen den Wanderungssaldo der Stadtregi-

on<sup>+</sup> gesamt und nach Teilräumen für die Jahre 2007 und 2014, dieses Mal mit dem Inland. Auch dabei dominiert Wien wiederum in Bezug auf die Rolle der Stadt als Top-Zuzugsziel innerhalb der Stadtregion<sup>+</sup>. Allerdings ist das Ge-

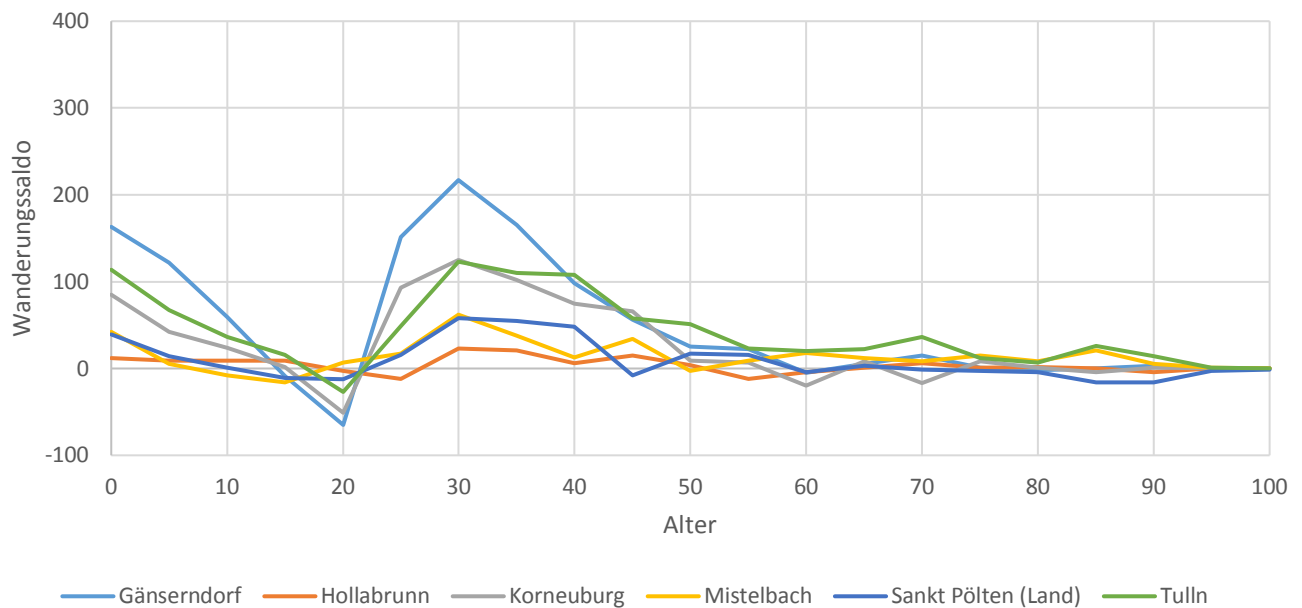


Abbildung 16: Wanderungssaldo nach Alter in den niederösterreichischen Bezirken nördlich von Wien, Jahr 2014 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen)

samtvolumen der Wanderungen deutlich niedriger als bei der Zuwanderung aus dem Ausland, wenn man die Gruppe der 20-59-Jährigen betrachtet: Im Jahr 2007 handelte es sich dabei um gut 4.900 Menschen, im Jahr 2014 lag der Saldo bei einem Plus von gut 3.800. Auffällig bei allen Darstellungen ist, dass in den betrachteten Jahren bei der Bevölkerung ab 60 Jahren die Stadtregion<sup>+</sup> insgesamt, vor allem aber Wien Verluste aufweist. Diese sind quantitativ zwar nicht sehr bedeutend und werden leicht von den Zuzügen der jüngeren Altersgruppen kompensiert. Dass die Großstadt aber zum bevorzugten Zugziel Älterer wird, wie es immer wieder in Presse oder Wissenschaft postuliert wird, ist zumindest bei der Analyse jener beiden Jahre nicht ablesbar.

Die folgenden Abbildungen zeigen Wanderungssalden in einer Darstellungsart nach Bezirken, wie sie im Atlas der wachsenden Stadtregion so noch nicht vorgekommen ist. Ganz besonders deutlich wird dadurch die sehr

unterschiedlich ausgeprägte Wanderungsdynamik in den verschiedenen Bezirken der Stadtregion<sup>+</sup>. Dabei gilt es zu beachten, dass nicht alle Gemeinden mancher Bezirke der Stadtregion zugerechnet werden, die grundsätzlichen Trends lassen sich aber dennoch ablesen. Betrachtet man die Bezirke, die weiter entfernt von Wien liegen (St. Pölten, Hollabrunn, Mistelbach in [Abbildung 16](#)), so fällt die insgesamt weniger stark ausgeprägte Dynamik auf - hier spielt die Entfernung zur Großstadt ganz offensichtlich eine Rolle. Insgesamt ist die Dynamik im nördlichen Teil der Untersuchungsregion weniger stark als im südlichen Teilbereich, auch wenn sich die Wanderungsmuster zwar nicht quantitativ, aber in ihrer Verteilung über die Altersstufen dennoch ähneln.

Was die niederösterreichischen Bezirke betrifft, so zeichnen sich vor allem die Wien nahen Bezirke Baden und Mödling im Süden oder auch Wien-Umgebung durch eine sehr stark ausgeprägte Dynamik aus ([Abbildung 17](#)). Insgesamt

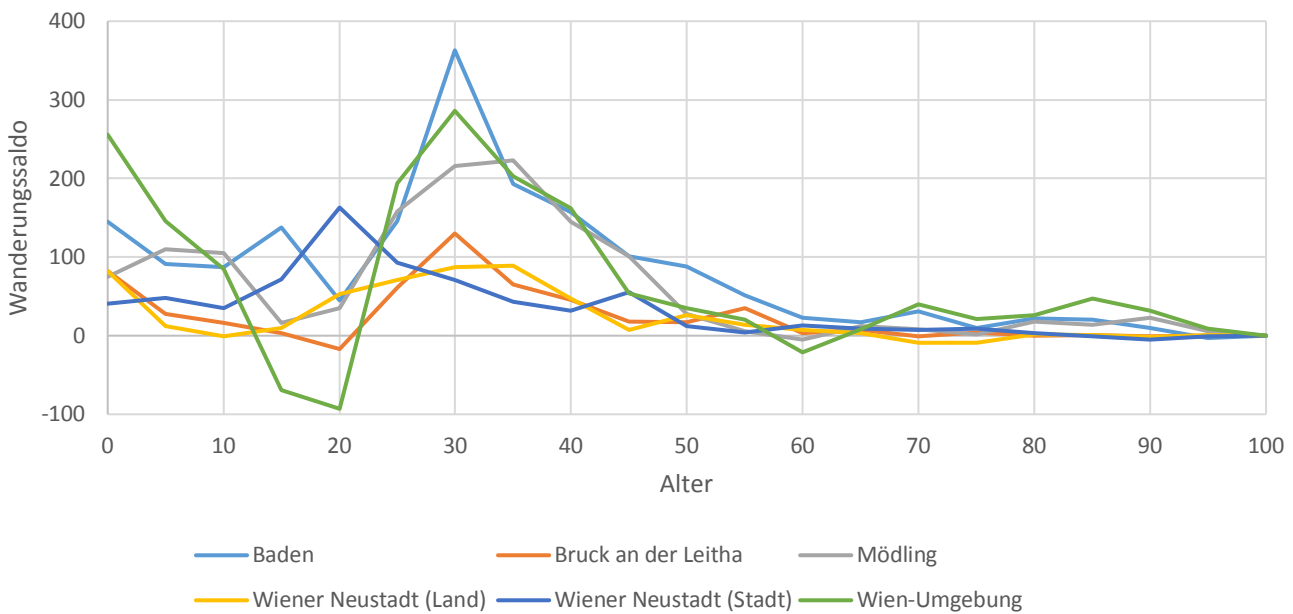


Abbildung 17: Wanderungssaldo nach Alter in den niederösterreichischen Bezirken der Stadtregion<sup>+</sup> südlich von Wien, Jahr 2014 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen)

samt betrachtet, weisen beispielweise die Städte und Gemeinden im Bezirk Baden einen durchwegs positiven Wanderungssaldo in allen Altersstufen auf. Der Peak bei den 30-Jährigen, der einem Plus von absolut 363 entspricht, zeigt deutlich, was für einen hohen Stellenwert die Gemeinden in diesem Bezirk als Wohn-, aber auch als Arbeitsstandort haben (dies trifft vor allem auf die Gemeinden des Bezirks entlang der Südachse zu). Auffällig ist auch der positive Saldo bei den ± 20-Jährigen in einigen Bezirken, was deren Relevanz als Unternehmens- und Ausbildungsstandort nur nochmals unterstreicht.

Dieser Trend bestimmt in hohem Maße zum Beispiel auch das Bild in der Stadt Wiener Neustadt ([Abbildung 17](#)): Im funktionalen Netzwerk der Stadtregion handelt es sich hierbei offensichtlich um wichtige teilregionale „Knotenpunkte“ mit entsprechender eigener Anziehungskraft. Um bei dem Beispiel der jungen Menschen zu bleiben, die sich im Lehr-, Studiums- oder

Berufseinstiegsalter befinden. Neben ihrem vorhandenen Potential als eigenständige Ausbildungs- oder Unternehmensstandorte ist auch der in den einzelnen Gemeinden immer stärker vorgetragene Wunsch nach Starterwohnungen als eine Reaktion auf das Wanderungsverhalten der jungen Bevölkerung zu verstehen: Auch wenn man nach dem Abschluss der schulischen Ausbildung gerne im Ort/Bezirk bleiben wollen würde, ist die Nähe zu Wien bei gleichzeitig fehlendem Angebot an adäquatem Wohnraum in vielen Fällen ein Push-Faktor, der sich in dieser Analyse widerspiegelt.

Betrachtet man weiters die negativen Saldi bei der Bevölkerung ab 60 Jahren, z.B. in den Bezirken Korneuburg ([Abbildung 16](#)) oder Wien-Umgebung ([Abbildung 17](#)), so stellt sich die Frage, weshalb hier wiederum die Städte und Gemeinden im ersten Suburbanisierungsring um die Bundeshauptstadt leicht negative Werte aufweisen: Handelt es sich hier wirklich bereits um

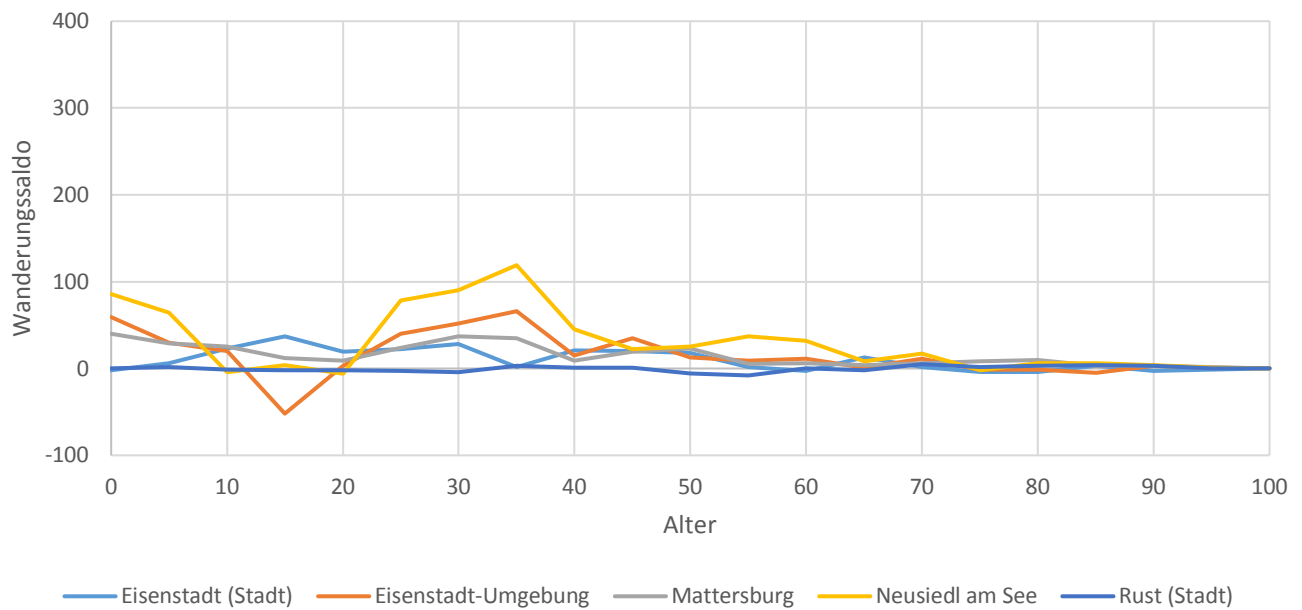


Abbildung 18: Wanderungssaldo nach Alter in den burgenländischen Bezirken der Stadtregion<sup>+</sup>, Jahr 2014 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen)

erste Anzeichen der „Re-Urbanisierung der Alten“ oder eventuell eher um das Gegenteil in Form einer „Stadtflucht der Alten“ aus den suburbanen Bereichen ins ruhigere Hinterland? Dies lässt sich allein mit dieser Analyse nicht beantworten, sollte aber zur (Raumordnungs-)Diskussion über dieses Themenfeld Anlass geben.

Betrachtet man analog das Burgenland ([Abbildung 18](#)), fällt die in absoluten Werten deutlich geringere Dynamik auf - die allerdings die größten Ausschläge in denselben Altersstufen hat. Die Muster der Altersverteilung unterscheiden sich also kaum. Besonders das vitale Wachstum der Gemeinden im und um den Bezirk Neusiedl am See sticht dabei ins Auge. Hier verzeichnet man nicht nur in der klassischen Familiengründungsphase (ca. zwischen 30 und 40 Jahren), sondern bereits bei ab den 25-Jährigen einen positiven Saldo, der deutlich über dem der anderen Bezirke liegt - und darüber hinaus auch bei den 50 bis 60-Jährigen. Während

nach dem entsprechenden Muster der Saldo für diesen Bezirk bei den Berufs- und StudieneinsteigerInnen wie in den meisten anderen Bezirken ganz leicht negativ ist, kann der Bezirk Neusiedl, der - so eine erste planerische Einschätzung - in seinem Kernbereich wohl einer der „urbanen“ Teilbereiche des Burgenlands ist, was Wohnangebot und die sonstige infrastrukturelle Ausstattung anbelangt, schon ab den Mittzwanzigern „punkten“.

Auffällig ist auch die weitgehend unauffällige „Performance“ der burgenländischen Landeshauptstadt. Eisenstadt konnte bisher, so der Anschein, der sich aus dieser Analyse ergibt, für keine der in diesem Kontext angesprochenen Zielgruppen eine merkbare Attraktivität entwickeln. Im dazugehörigen Bezirk Eisenstadt-Umgebung lässt sich hingegen ein etwas ausgeprägter positiver Saldo bei der Bevölkerung im Familien- und Haushaltsgründungsalter erkennen; die Attraktivität jener Gemeinden als Standort für klassisches

Tabelle 8: Zuzüge, Wegzüge und Wanderungssalden nach Bezirken in der Stadtregion<sup>+</sup> im Zeitraum 2007 bis 2014 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen)

	Zuzüge				Wegzüge			
	0-19	20-59	60+	Gesamt	0-19	20-59	60+	Gesamt
Eisenstadt (Stadt)	793	4.012	298	5.103	568	3.569	209	4.346
Eisenstadt-Umgebung	1.986	6.733	879	9.598	1.297	4.572	504	6.373
Mattersburg	2.193	6.387	677	9.257	1.641	5.462	485	7.588
Neusiedl am See	3.238	10.669	1.146	15.053	1.949	7.396	591	9.936
Rust (Stadt)	47	238	60	345	30	188	21	239
Baden	21.199	55.399	6.125	82.723	18.937	49.379	5.209	73.525
Bruck an der Leitha	4.530	12.815	1.377	18.722	3.721	10.894	1.239	15.854
Gänserndorf	11.470	30.759	3.349	45.578	9.307	26.264	3.020	38.591
Hollabrunn	4.585	13.265	1.701	19.551	4.187	12.509	1.529	18.225
Korneuburg	7.149	23.600	2.297	33.046	5.899	20.148	2.227	28.274
Mistelbach	6.143	17.198	2.836	26.177	5.672	15.883	2.122	23.677
Mödling	13.768	40.750	4.988	59.506	12.150	36.851	4.717	53.718
Sankt Pölten (Land)	9.640	27.399	3.161	40.200	8.902	25.671	2.791	37.364
Tulln	7.002	21.947	2.825	31.774	5.688	18.620	2.022	26.330
Wiener Neustadt (Stadt)	5.408	15.971	1.327	22.706	4.410	13.951	1.109	19.470
Wiener Neustadt (Land)	7.908	23.533	2.706	34.147	7.306	21.482	2.605	31.393
Wien-Umgebung	13.835	39.064	5.145	58.044	10.605	31.907	3.793	46.305
1. Bezirk, Innere Stadt	1.451	5.520	541	7.512	859	4.350	715	5.924
2. Bezirk, Leopoldstadt	9.871	40.666	1.387	51.924	5.764	30.647	2.235	38.646
3. Bezirk, Landstraße	6.629	28.889	1.201	36.719	4.176	21.707	2.147	28.030
4. Bezirk, Wieden	2.839	12.294	591	15.724	1.659	9.071	845	11.575
5. Bezirk, Margareten	4.568	22.337	783	27.688	2.699	16.529	1.343	20.571
6. Bezirk, Mariahilf	2.489	13.604	551	16.644	1.423	9.837	807	12.067
7. Bezirk, Neubau	2.489	13.657	386	16.532	1.424	10.106	600	12.130
8. Bezirk, Josefstadt	3.285	19.393	427	23.105	1.833	15.974	604	18.411
9. Bezirk, Alsergrund	5.005	22.111	633	27.749	2.719	17.919	992	21.630
10. Bezirk, Favoriten	12.994	47.443	2.560	62.997	8.658	38.640	4.011	51.309
11. Bezirk, Simmering	5.744	20.934	878	27.556	4.550	19.610	1.467	25.627
12. Bezirk, Meidling	6.547	25.023	1.119	32.689	4.227	19.617	1.918	25.762
13. Bezirk, Hietzing	2.732	9.981	768	13.481	2.213	8.672	1.133	12.018
14. Bezirk, Penzing	4.834	19.739	994	25.567	3.976	16.918	1.787	22.681
15. Bezirk, Rudolfsheim-Fünfhaus	7.473	33.460	1.133	42.066	4.123	24.447	1.872	30.442
16. Bezirk, Ottakring	7.301	33.420	1.189	41.910	4.465	25.041	2.125	31.631
17. Bezirk, Hernals	3.928	20.120	697	24.745	2.601	15.777	1.317	19.695
18. Bezirk, Währing	3.951	16.313	730	20.994	2.682	12.787	1.082	16.551
19. Bezirk, Döbling	5.172	16.903	1.230	23.305	3.898	14.778	1.738	20.414
20. Bezirk, Brigittenau	7.347	28.247	946	36.540	4.344	22.694	1.875	28.913
21. Bezirk, Floridsdorf	7.180	23.467	1.448	32.095	6.580	21.893	2.327	30.800
22. Bezirk, Donaustadt	6.927	22.100	1.551	30.578	6.755	20.857	2.103	29.715
23. Bezirk, Liesing	3.748	13.841	1.035	18.624	4.312	14.611	1.632	20.555
Wien gesamt	124.504	509.462	22.778	656.744	85.940	412.482	36.675	535.097

In dieser Tabelle war es aus datentechnischen Gründen nur möglich, Werte für den jeweils gesamten politischen Bezirk zu ermitteln. Das heißt, in der zugrundeliegenden Berechnung sind auch Gemeinden enthalten, die nicht Teil der Stadtregion<sup>+</sup> sind.





	Wanderungssaldo			
	0-19	20-59	60+	Gesamt
Eisenstadt (Stadt)	225	443	89	757
Eisenstadt-Umgebung	689	2.161	375	3.225
Mattersburg	552	925	192	1.669
Neusiedl am See	1.289	3.273	555	5.117
Rust (Stadt)	17	50	39	106
Baden	2.262	6.020	916	9.198
Bruck an der Leitha	809	1.921	138	2.868
Gänserndorf	2.163	4.495	329	6.987
Hollabrunn	398	756	172	1.326
Korneuburg	1.250	3.452	70	4.772
Mistelbach	471	1.315	714	2.500
Mödling	1.618	3.899	271	5.788
Sankt Pölten (Land)	738	1.728	370	2.836
Tulln	1.314	3.327	803	5.444
Wiener Neustadt (Stadt)	998	2.020	218	3.236
Wiener Neustadt (Land)	602	2.051	101	2.754
Wien-Umgebung	3.230	7.157	1.352	11.739
1. Bezirk, Innere Stadt	592	1.170	-174	1.588
2. Bezirk, Leopoldstadt	4.107	10.019	-848	13.278
3. Bezirk, Landstraße	2.453	7.182	-946	8.689
4. Bezirk, Wieden	1.180	3.223	-254	4.149
5. Bezirk, Margareten	1.869	5.808	-560	7.117
6. Bezirk, Mariahilf	1.066	3.767	-256	4.577
7. Bezirk, Neubau	1.065	3.551	-214	4.402
8. Bezirk, Josefstadt	1.452	3.419	-177	4.694
9. Bezirk, Alsergrund	2.286	4.192	-359	6.119
10. Bezirk, Favoriten	4.336	8.803	-1.451	11.688
11. Bezirk, Simmering	1.194	1.324	-589	1.929
12. Bezirk, Meidling	2.320	5.406	-799	6.927
13. Bezirk, Hietzing	519	1.309	-365	1.463
14. Bezirk, Penzing	858	2.821	-793	2.886
15. Bezirk, Rudolfsheim-Fünfhaus	3.350	9.013	-739	11.624
16. Bezirk, Ottakring	2.836	8.379	-936	10.279
17. Bezirk, Hernals	1.327	4.343	-620	5.050
18. Bezirk, Währing	1.269	3.526	-352	4.443
19. Bezirk, Döbling	1.274	2.125	-508	2.891
20. Bezirk, Brigittenau	3.003	5.553	-929	7.627
21. Bezirk, Floridsdorf	600	1.574	-879	1.295
22. Bezirk, Donaustadt	172	1.243	-552	863
23. Bezirk, Liesing	-564	-770	-597	-1.931
Wien gesamt	38.564	96.980	-13.897	121.647

Wohnen im Einfamilienhaus spielt hier wahrscheinlich eine ausschlaggebende Rolle.

Wie gesagt sind aufgrund der in absoluten Werten geringeren Größe der burgenländischen Bezirke im Vergleich zu denen aus dem niederösterreichischen Teil der Stadtregion auch die „Ausschläge“ in den Diagrammen entsprechend schwächer ausgeprägt; wichtig bleibt festzuhalten, dass zwar die biographischen Einschnitte auch hier dieselben sind, die zu Wanderungen führen. Es scheint aber ganz so, als wäre die Stadt-Umland-Interdependenz zwischen dem burgenländischen Teil der Stadtregion<sup>+</sup> und Wien weniger stark ausgeprägt als zwischen der Bundeshauptstadt und dem niederös-

terreichischen Umland. Dies kann zum einen in einigen Teilgebieten auf die größere Entfernung zurückgeführt werden, zum anderen aber auch auf das eigenständige funktionale Netzwerk im Nordburgenland, in dem z.B. Neusiedl oder Parndorf die „Hauptknoten“ für Ansiedlungen aus den weiter entfernten Teilen (z.B. Seewinkel) sind.

Abschließend stellt [Tabelle 8](#) Zu- und Wegzüge sowie die Wanderungssalden nach breiten Altersgruppen und politischen Bezirken für den Zeitraum 2007 bis 2014 dar. Nicht alle davon sind zur Gänze Teil des Untersuchungsgebietes (siehe Fußnote); wie unterschiedlich groß die einzelnen Wandervolumina pro Bezirk sind, wird aber dennoch sehr gut deutlich.



## 3 Kartographische Analyse der Siedlungsentwicklung in der Stadtregion<sup>+</sup>

Im vorangegangenen Kapitel wurden bereits einige interessante Aussagen auf rein quantitativer Ebene über die Entwicklung der letzten Jahre in der Stadtregion<sup>+</sup> getroffen; auf diesen Erkenntnissen baut die folgende kartographische Analyse auf und ergänzt sie einerseits um die räumliche Komponente, andererseits um zusätzliche inhaltliche Aspekte. Dabei orientiert sich die Auswahl der thematischen Karten an denen, die im gemeinsamen Abstimmungsprozess mit der PGO als zentral eingestuft wurden, um fachlich relevante Aussagen über die Entwicklung der letzten Jahre treffen zu können. Zusätzlich hierzu wurden einige thematische Karten, die im ursprünglichen Atlas der wachsenden Stadtregion noch nicht vorhanden waren, ergänzend hinzugefügt. Neben den Karten, die in diesem Kapitel zur Analyse herangezogen werden, finden sich im Anhang der Studie

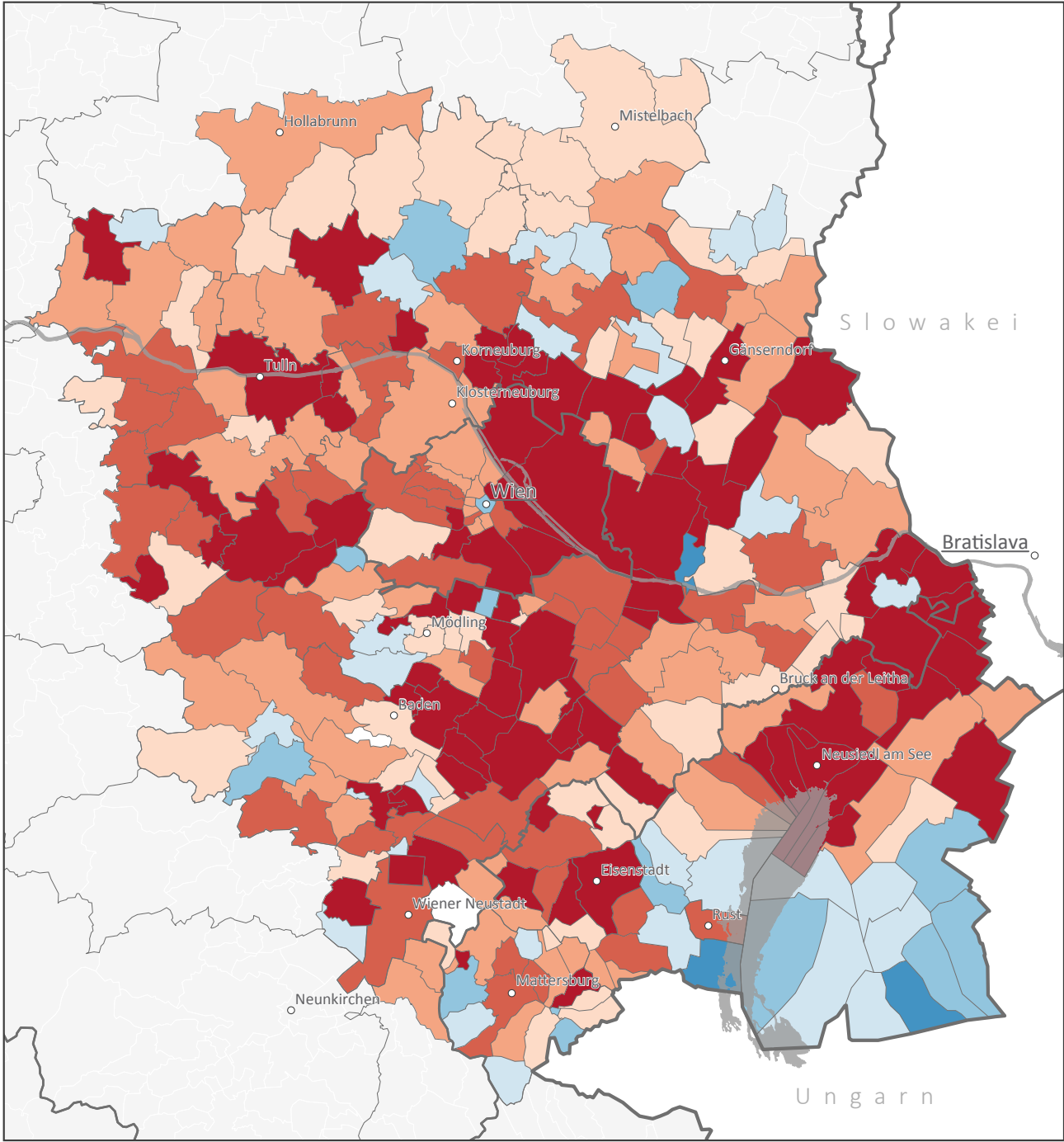
zahlreiche weitere thematische Karten, die bei Bedarf zum Vergleich mit dem Atlas der wachsenden Stadtregion von 2008 dienen, aber nicht aktiv in dieses Monitoring integriert wurden.

### 3.1 Bevölkerungsentwicklung

Das relative Bevölkerungswachstum ([Karte 2](#)) gibt erste interessante Einblicke in Dynamiken und Trends, die sich schon seit Jahren verfestigen bzw. immer prägender werden. Zum einen, um am Rand zu beginnen, wächst die Stadtregion nicht nur im und um den in [Kapitel 2.1](#) bereits erwähnten Wachstumspol Wien, sondern ebenso im grenznahen Bereich zur Slowakei mit der Hauptstadt Bratislava. Das burgenländische Kittsee hat im betrachteten Zeitraum mit einem Wachstum von



# Relative Bevölkerungsveränderung in der SRO<sup>+</sup> 2008 bis 2015 in %



Karte 2: Relative Bevölkerungsveränderung in der Stadtregion<sup>+</sup> in den Jahren 2008 bis 2015 in Prozent

über 51 % die diesbezügliche Spitzenposition inne, das in unmittelbarer Nähe gelegene niederösterreichische Wolfsthal erreicht ein Wachstum von über 21 %. Zwar flacht diese Dynamik etwas ab, je weiter man ins Hinterland der österreichisch-slowakischen Grenze blickt, doch vor allem im Burgenland ist in vielen Gemeinden wie z.B. Nickelsdorf, Parndorf oder Gattendorf entsprechende Nachfrage nach Wohnraum aus dem Nachbarland ebenso deutlich zu spüren und bestimmt den Trend der vergangenen Jahre.

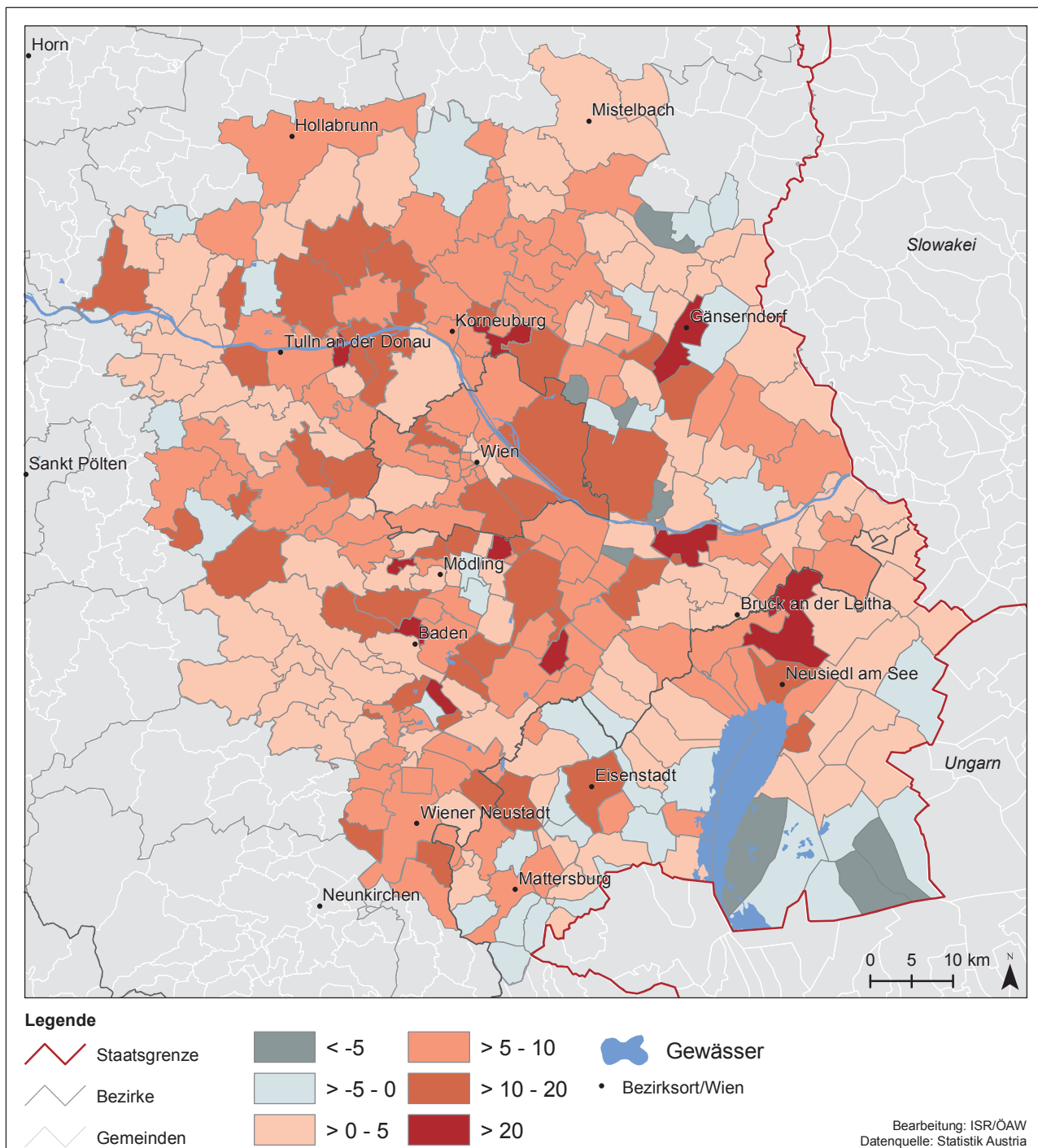
Dass sich das Wachstum vor allem auch in die (ehemaligen) Achsenzwischenräume im südlichen Teilbereich der Stadtregion<sup>+</sup> verlagert hat und nicht nur die Städte und Gemeinden nördlich der Donau allein starke Zunahmen verzeichnen, wird nicht zuletzt durch Trumau (+25 %), Münchendorf (+24 %) und durch Wimpassing an der Leitha (+21 %) mehr als deutlich. Insgesamt scheinen gerade die Gemeinden im Umfeld der Südostautobahn und/oder der Pottendorfer Linie eines der Teilgebiete zu bilden, auf das aus planerischer Sicht in Anbetracht der dortigen Wachstumsdynamiken ein Hauptaugenmerk gelegt werden sollte. Gerade in Hinblick auf den Ausbau der Pottendorfer Linie wird sich der Trend dort kaum abschwächen, sondern wohl eher noch verstärken.

In Wien haben im Vergleichszeitraum mit Ausnahme des 1. Wiener Gemeindebezirks, der eine negative Entwicklung von -3,6 % verzeichnet, alle Wiener Gemeindebezirke eine positive Bevölkerungsveränderung zu melden - wenngleich sie in Fällen wie Hietzing mit knapp 2 % oder Döbling mit 3 % nahe der Stagnation liegt. Wäh-

rend größere innere Bezirke wie Meidling (+7,6 %), Rudolfsheim-Fünfhaus (+8,6 %) oder Simmering und Favoriten mit einem Plus von je knapp 11 % nicht weit hinter oder sogar vor dem Flächenbezirk Floridsdorf mit +9,5 % liegen, ist der 22. Bezirk mit gut 14,6 % Bevölkerungswachstum der Spitzenreiter innerhalb der Bundeshauptstadt.

Nicht nur die Seestadt Aspern trägt dazu bei, sondern auch einige andere ambitionierte große Wohnbauprojekte in diesem Bezirk. Erstaunlich ist bei dieser Betrachtung aber, dass nicht nur dort, wo in Wien noch genügend freie Fläche vorhanden ist, Wachstum stattfindet, sondern eben auch in den zentraleren, dicht verbauten Innenbezirken: Nachverdichtung, der massive Ausbau von Dachgeschoßwohnungen und die stärkere Ausnutzung des vorhandenen Wohnraums waren die Hauptfaktoren hierbei und es zeigt sich deutlich, dass der Wachstumsmotor in der Bundeshauptstadt nicht nur in den Randbezirken auf Hochtouren läuft, sondern im gesamten Stadtgebiet.

[Karte 3](#) zeigt ergänzend die damalige relative Bevölkerungsentwicklung aus dem Atlas der wachsenden Stadtregion. Zwei Faktoren sind dabei interessant: Der südliche Bereich des Seewinkels (Illmitz, Apetlon, Wallern, Andau etc.) hat sich in nunmehr gut 14 Jahren der Betrachtung als eine Art „Peripherie in der Stadtregion“ herausgebildet, die Gemeinden am äußersten südöstlichen Rand des Untersuchungsgebietes verlieren konstant an Bevölkerung bzw. wechseln sich dort Schrumpfung und bestenfalls Stagnation ab. Das burgenländische Teilgebiet im Bereich Eisenstadt-Mattersburg weist eine heterogene Entwicklung auf, Wachs-



Karte 3: Relative Bevölkerungsveränderung in der Stadtregion<sup>+</sup> in den Jahren 2001 bis 2008 in Prozent (Quelle: PGO-Atlas der wachsenden Stadtregion)

tumsgemeinden grenzen an weniger dynamische bzw. schrumpfende. Auch wenn sich das relative Bevölkerungsveränderung im Vergleichszeitraum in einzelnen Gemeinden verändert hat, handelt es sich heute hier um ein ähnliches Muster wie es bereits im Atlas der wachsenden Stadtregion abgebildet wurde. Die Entwicklung in diesem Teil

des Burgenlands verlief und verläuft weniger schwungvoll als nördlich des Neusiedler Sees.

Doch auch der nördliche Rand der Stadtregion<sup>+</sup> hat im Vergleich zur ersten Studie an Dynamik eingebüßt (siehe [Tabelle 1](#)). Die Anzahl der Gemeinden mit Schrumpfungs- oder



Stagnationstendenzen hat im Vergleich zur ersten Studie zugenommen, hier ist die damalige Dynamik eher zurückgegangen. Gerade in Anbetracht des A5-Ausbaus ist es erstaunlich, dass Gemeinden und Städte, für die damals ein starkes Wachstumspotential angenommen wurde, zwischen 2008 und 2015 nur wenig gewachsen sind (beispielsweise Korneuburg +5,8 %, Wolkersdorf +5,7 %, Gaweinstal +2,9 % und Mistelbach 1,3 %). Hier hat sich die damals in der ersten Untersuchung abzeichnende Dynamik, die zur These geführt hatte, es würde sich bei diesem Teilbereich um den zukünftigen Wachstumspol der Stadtregion<sup>+</sup> handeln, deutlich abgeschwächt.

[Karte 4](#) stellt die Bevölkerungsveränderung im Untersuchungszeitraum in absoluten Werten dar. Dies hilft zu veranschaulichen, in welchen Städten und Gemeinden bzw. in welchen Teilbereichen der Stadtregion<sup>+</sup> sich das Wachstum in der jüngeren Vergangenheit konzentrierte. Dadurch werden z.B. auch die eminent hohen relativen Bevölkerungsgewinne in Kittsee von über 51 % im stadtrationalen Vergleich etwas relativiert. Wie stark der Fokus dabei auf Wien liegt, wird genauso deutlich wie die ungebrochene Attraktivität der Gemeinden im Süden bzw. die „Newcomer“ entlang der Pottendorfer Linie (zum Beispiel Ebreichsdorf) oder im Bereich der Autobahnen A4 und A6 im Burgenland (Neusiedl und Kittsee). Das relativ starke Wachstum dieser jüngsten Periode verteilt sich also auf übergeordneter Ebene betrachtet, nicht völlig dispers und die Dynamik, die vom Wachstum in der Bundeshauptstadt ausgeht, strahlt ganz offensichtlich nicht in die Randbereiche der Stadtregion aus.

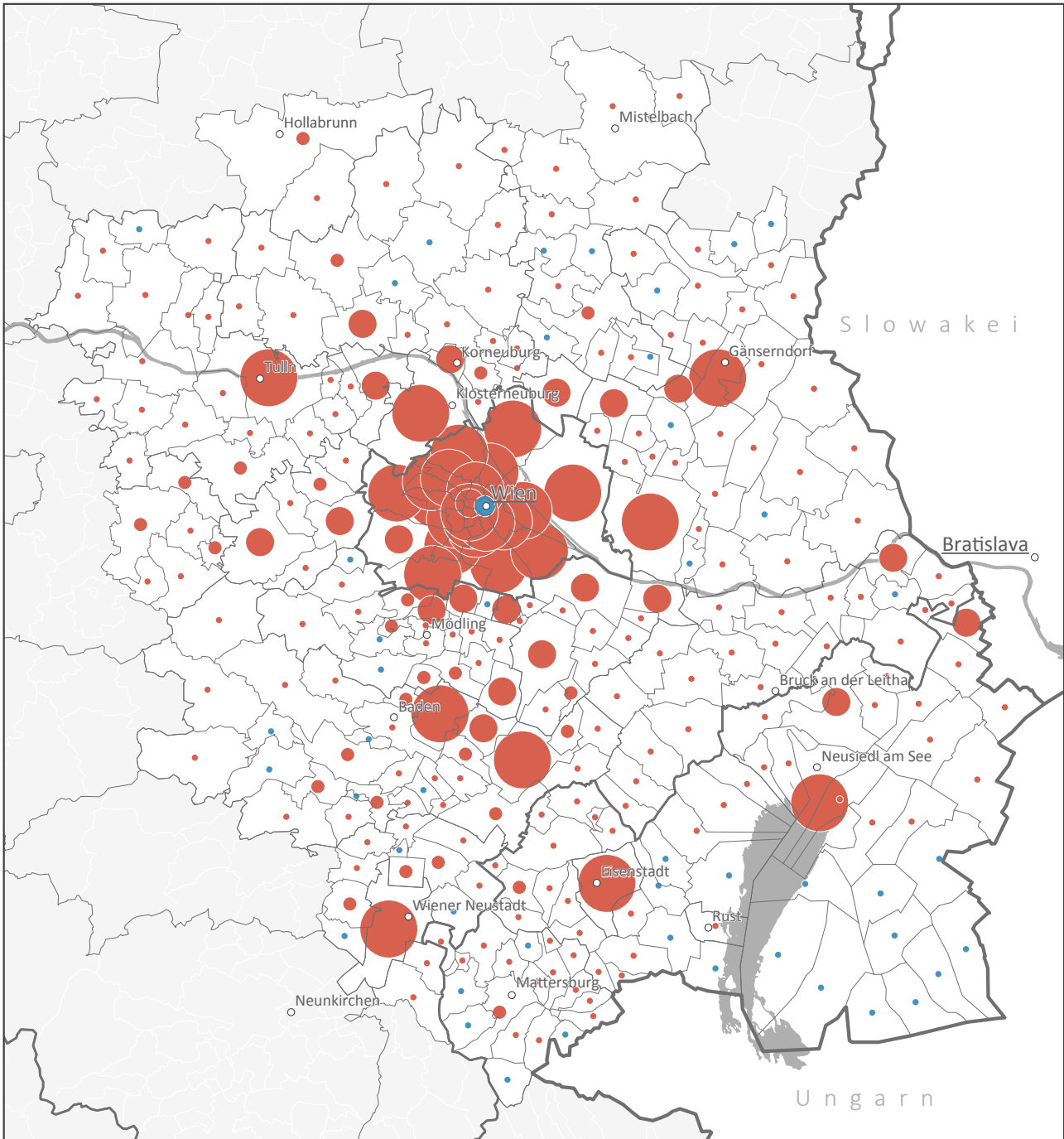
Ein weiterer zentraler Aspekt der Bevölkerungsentwicklung ist die Entwicklung der Geburtenbilanz ([Karte 5](#)). Die Geburtenbilanz vor allem in den bevölkerungsreichen Wiener Bezirken (z.B. Donaustadt oder Simmering) ist deutlich höher als in peripheren dörflichen Lagen der Stadtregion<sup>+</sup> (z.B. Ernstbrunn, Illmitz, Apetlon). In den Gemeinden mit einer ausgewogenen Altersstruktur (z.B. Mitterndorf, Trumau) sind die Geburtenbilanzraten in der Stadtregion<sup>+</sup> höher als in den Gemeinden und Teilbereichen, die eher von Stagnation, Schrumpfung und damit in den meisten Fällen auch demographischer Alterung betroffen sind und eine entsprechend homogenere und ältere Bevölkerungsstruktur aufweisen.

Im Umkehrschluss lässt sich eine über die Jahre positive Geburtenbilanzrate durchaus als ein Indikator für eine ausgewogene Bevölkerungsstruktur und einen entsprechenden Zuzug jüngerer Menschen deuten. Dies gewinnt insbesondere im Zusammenspiel mit der Altersverteilung der jeweiligen Bevölkerung an analytischem Gewicht, die im Folgenden dargestellt wird. Jedenfalls ist eine rückläufige Geburtenbilanzrate entweder ein Anzeichen für einen gewissen Peripherisierungstrend innerhalb der Stadtregion (z.B. östliches Weinviertel oder östliches Burgenland) oder aber für ein erreichtes suburbanes "Reifestadium" (sowohl in baulicher als auch demographischer Hinsicht): Zum Beispiel in einigen Wienerwaldgemeinden, Mödling oder Klosterneuburg, wo die starke Entwicklung in den 1970er bis in die 1990er Jahre stattgefunden hat und seither im Vergleich weniger Siedlungsraum für Neubevölkerung bereitgestellt werden konnte (oder wollte).



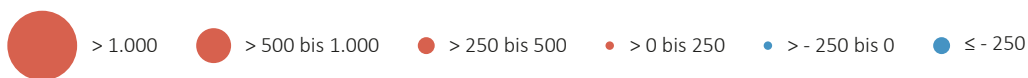


# Abs. Bevölkerungsveränderung in der SRO<sup>+</sup> 2008 bis 2015 in Personen



Veränderung in Personen

Min: 1. Bezirk, Innere Stadt-637 | Max: 22. Bezirk, Donaustadt 22.011

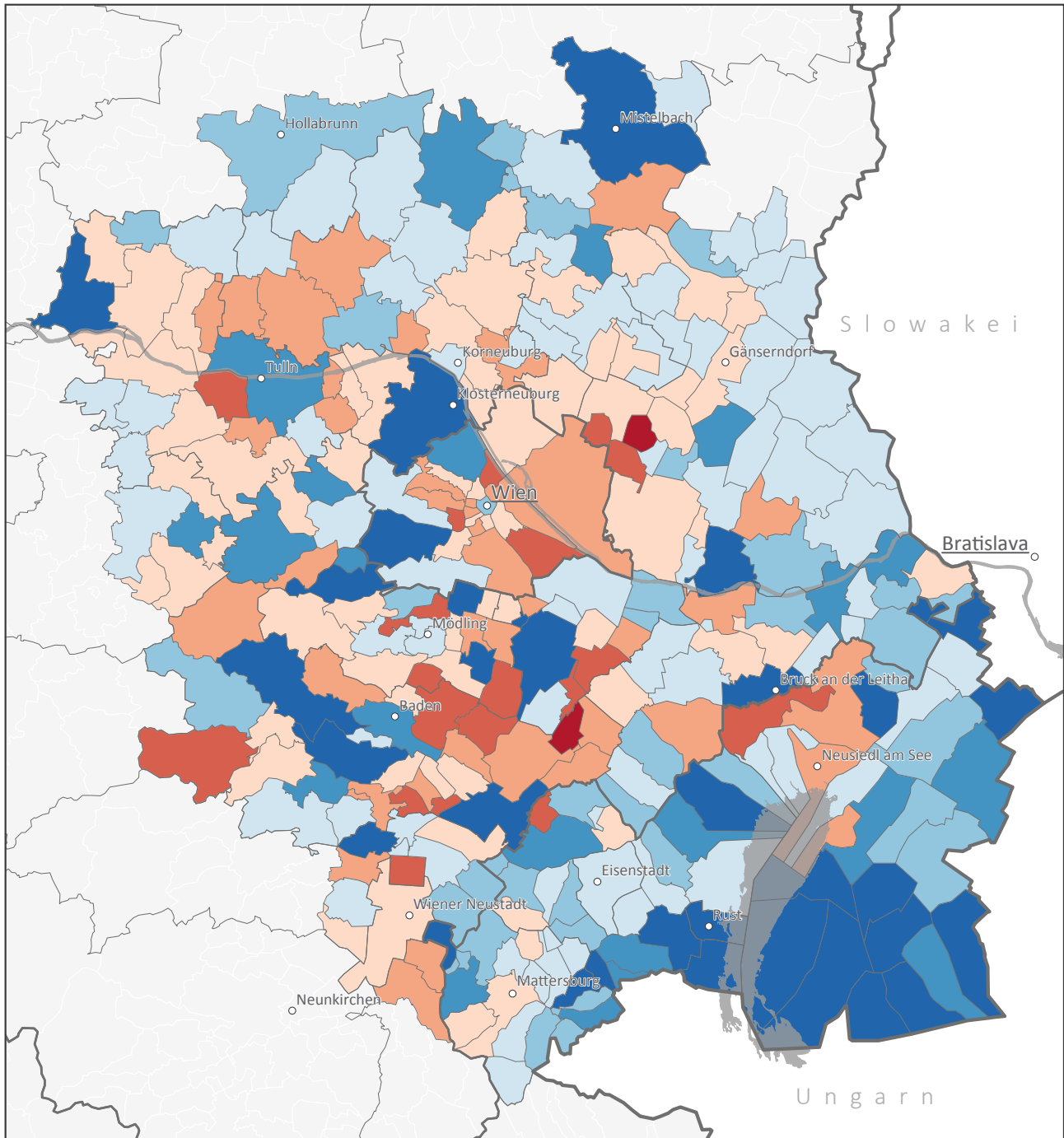


Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

Karte 4: Absolute Bevölkerungsveränderung in der Stadtregion<sup>+</sup> in den Jahren 2008 bis 2015

# Geburtenbilanzrate in der SRO<sup>+</sup>

2006 bis 2014 in ‰



Geburtenbilanzrate in ‰ je 1.000 Einwohner

- > 4,5
- > 3,0 bis 4,5
- > 1,5 bis 3,0
- > 0,0 bis 1,5
- >- 1,5 bis 0,0
- >- 3,0 bis- 1,5
- ≤- 4,5 bis- 3,0
- ≤- 4,5

Min: Orth an der Donau-13,6 ‰ | Max: Mitterndorf an der Fischa 4,9 ‰

0 5 10 20 Kilometer

Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
 Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

*Karte 5: Geburtenbilanzrate in der Stadtregion<sup>+</sup> in Promille je 1.000 Einwohner für die Jahre 2006 bis 2014*



Auf den folgenden Seiten werden die Anteile der drei großen Altersklassen (0-19-Jährige, 20-59-Jährige und über Sechzigjährige) jeweils in den Jahren 2008 und 2015 vergleichend gegenübergestellt (siehe [Karte 6](#) bis [11](#)).

Blickt man zunächst einmal auf die aktuellen Darstellungen aus dem Jahr 2015, so fällt auf, dass der Anteil der jüngsten Wohnbevölkerung sich dort konzentriert, wo auch der Anteil der Erwerbsbevölkerung verhältnismäßig hoch ist ([Karte 6](#)). Ein Indiz für Wohnstandorte/gemeinden (junger) Familien. Ins Auge sticht aber auch der hohe Anteil an Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter in Wiens inneren Bezirken ([Karte 8](#)).

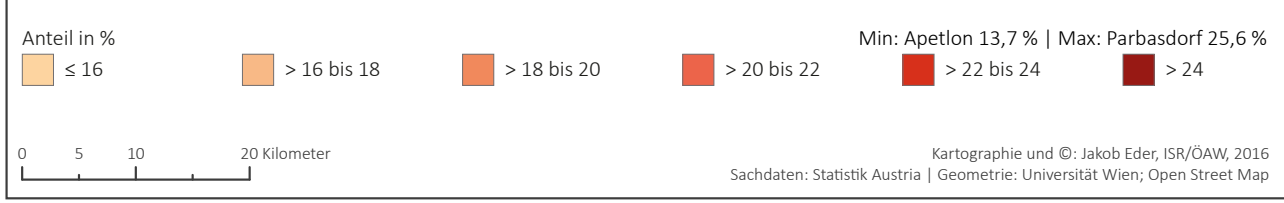
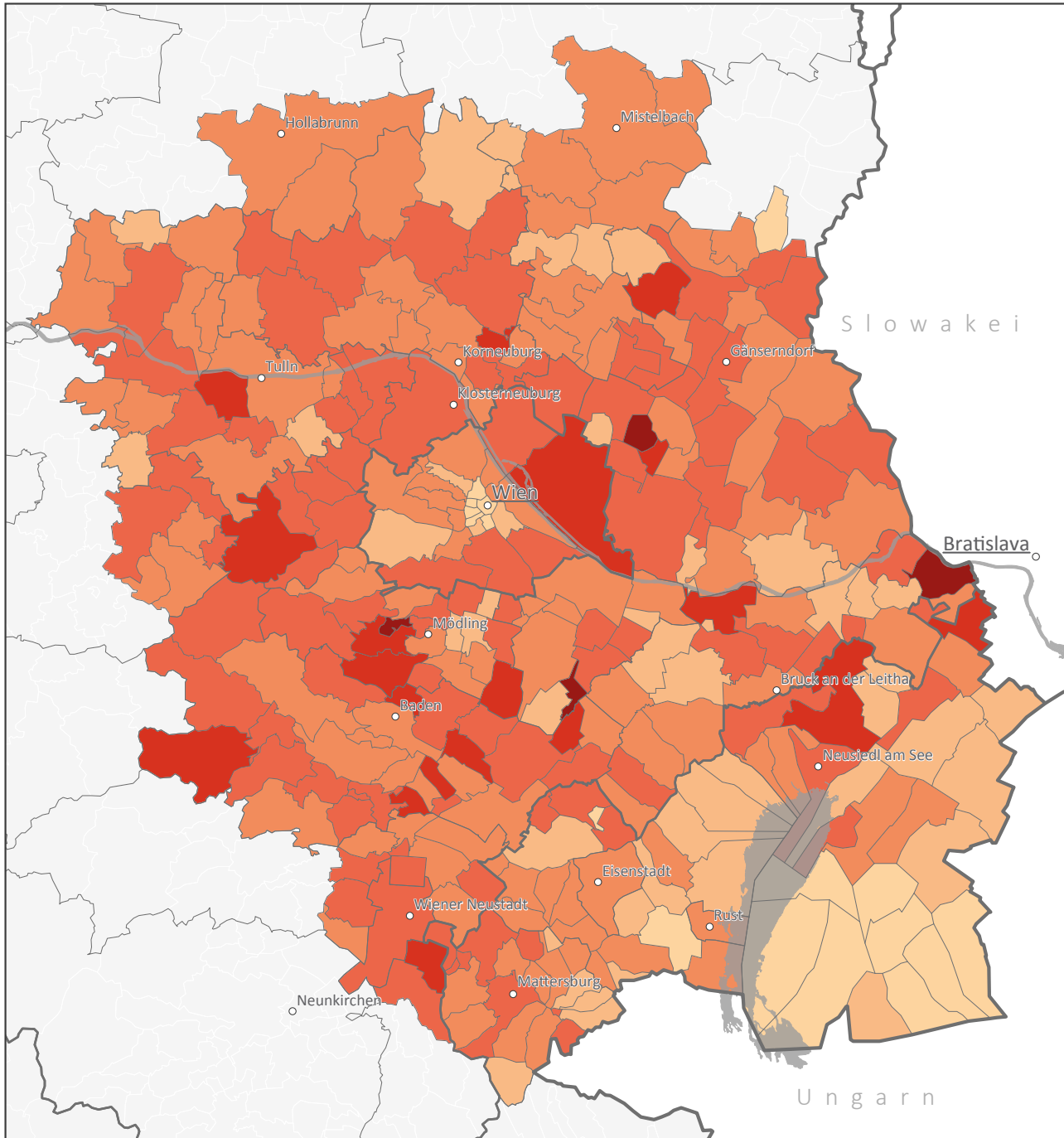
Bei der Verteilung der Menschen über 60 Jahren fällt ihr hoher Anteil an der Wohnbevölkerung im Seewinkel, in einigen Wienerwaldgemeinden und einigen westlichen Wiener Bezirken auf: Bei einer insgesamt negativen Bevölkerungsentwicklung mit entsprechenden Geburtenbilanzraten ist zudem also auch der Anteil an alter und sehr alter Bevölkerung hoch ([Karte 10](#)).

Beim Vergleich mit dem Status Quo aus dem Jahr 2008 lässt sich die These aufstellen, dass sozial-räumliche Strukturen offensichtlich eine gewisse Persistenz aufweisen: Die Verteilung und Anteile der Menschen unterschiedlicher Altersgruppen sind stadtreional betrachtet relativ ähnlich geblieben ([Karte 7](#), [Karte 9](#), [Karte 11](#)). Gemeinden, die bereits 2008 zu einer gewissen (Über-)Alterungstendenz neigten, haben diesen Trend beibehalten, ebenso gibt es nach wie vor dieselben „jungen“ Gemeinden. Doch bei genauem Hinsehen lassen sich doch be-

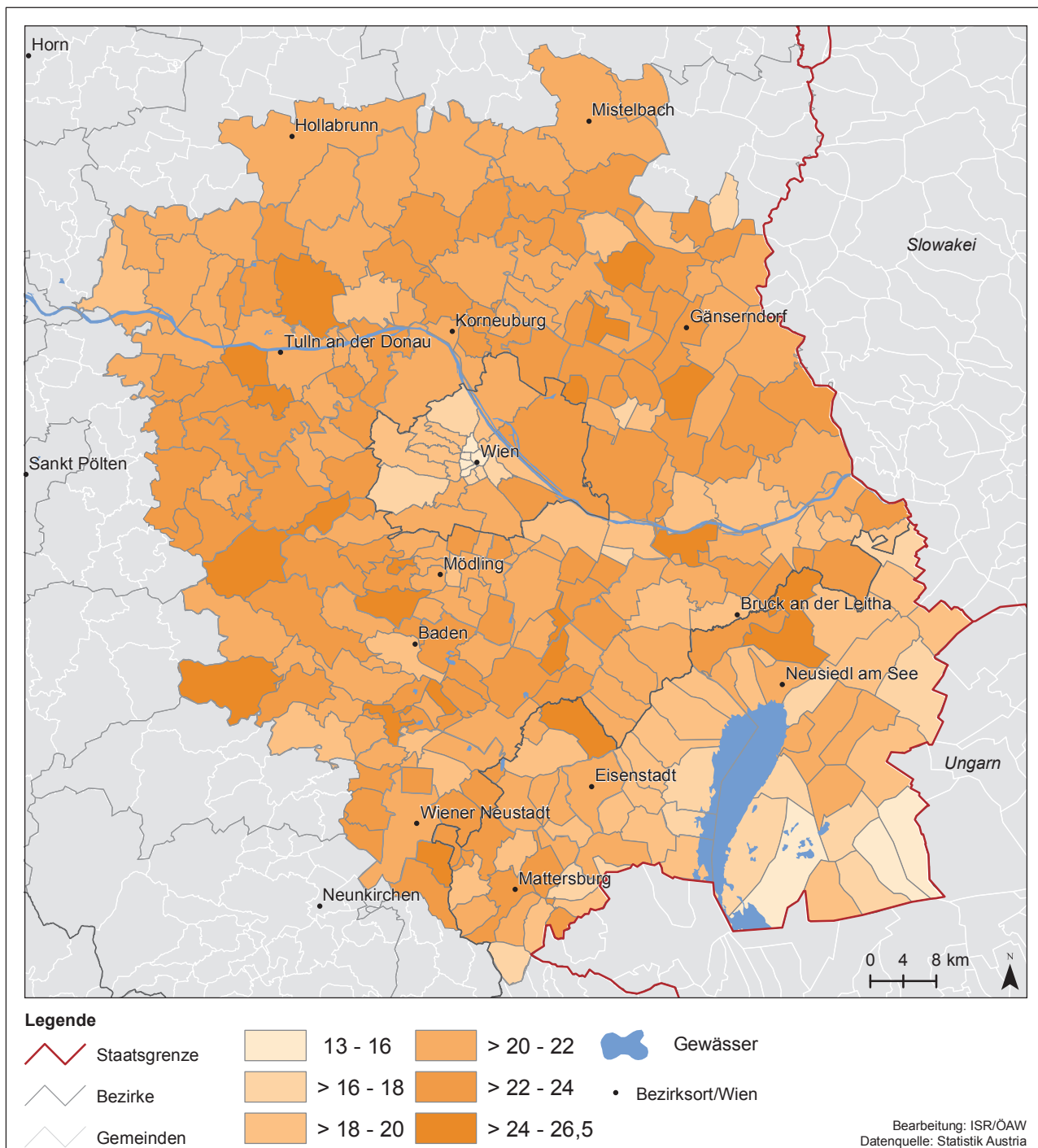
stimmte großräumige Veränderungen feststellen. So ist die alte Suburbia im Süden der Stadtregion älter geworden ([Karte 11](#)): Die Zahl der Gemeinden mit hohen Anteilen an Bevölkerung „60+“ entlang der Südachse stieg in den vergangenen Jahren an; ein eindeutiges Indiz für die Zunahme von älteren Einpersonenhaushalten in den Einfamilienhäusern der 1970er und 1980er Jahre und durchaus eine planerische Herausforderung. Doch die Zunahme der Bevölkerung über 60 Jahre muss nicht nur durch Alterungsprozesse in der Vor-Ort-Gesellschaft zustande kommen, sondern kann durchaus kommunalpolitisch auch so gewollt sein, indem sich eine Gemeinde auf ebendiese Bevölkerungsschicht als Zuwanderungszielgruppe der „jungen Alten“ spezialisiert, sei es als zentraler Ort durch (Landes-)Pflegeheime oder private Investitionen in Wohnprojekte für diese Gruppe. Hier muss vor allem in Zukunft im Einzelfall differenziert betrachtet werden.

[Karte 12](#) und [Karte 13](#) zeigen auf den Seiten 53 und 54 die durchschnittlichen Haushaltsgrößen bzw. die Veränderung der Haushaltsgrößen im Vergleich der Jahre 2001 und 2011 (zum Vergleich siehe auch [Karte A32](#)). Die hier beschriebenen demographischen Prozesse (z.B. Reifung bestimmter suburbaner Teilbereiche), aber auch bestimmte Lebensstiländerungen (z.B. Singlewohnen auch außerhalb der Stadt, Scheidungswohnungen) führen in der Folge auch zu einer Veränderung der Haushaltsgrößen. Hierbei fällt auf, dass die Südachse in diesem Kontext ähnlich „urbane“ Strukturen aufweist wie Wien, also deutlich kleinere Haushalte als in den ländlichen Bereichen der Stadtregion.

# Anteil der 0- bis 19-Jährigen in der SRO<sup>+</sup> 2015 an der Wohnbevölkerung in %



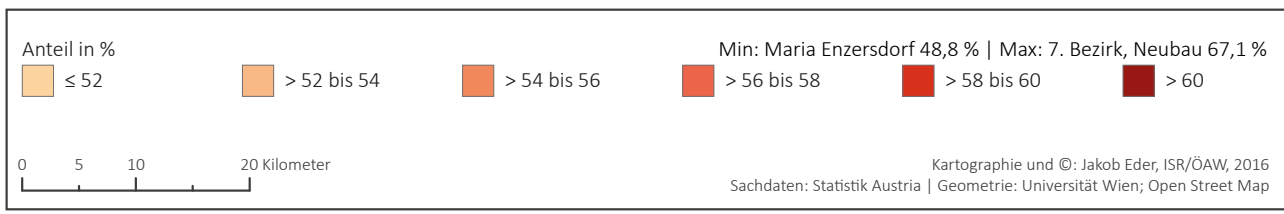
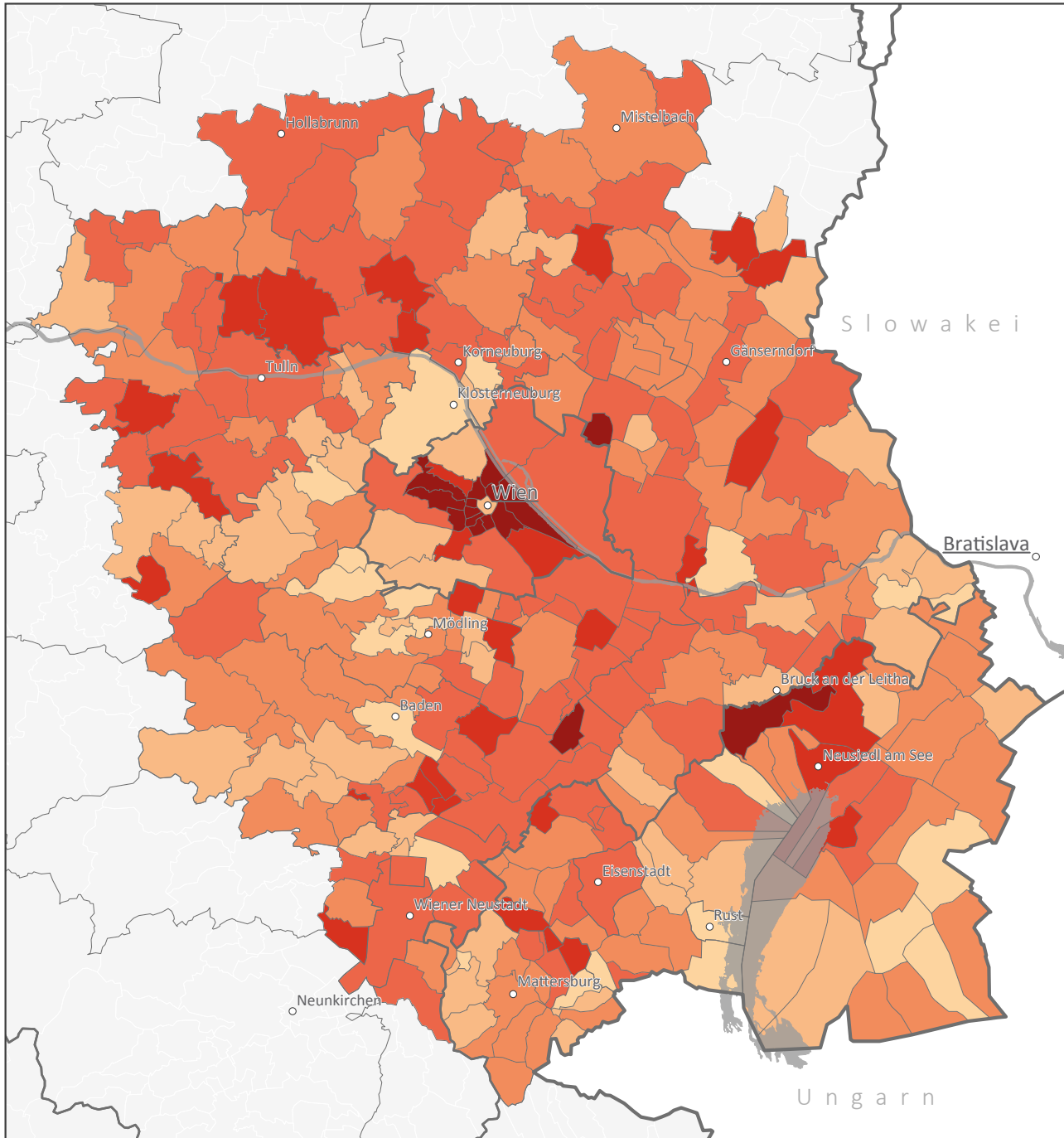
Karte 6: Anteil der 0 bis 19-Jährigen in der Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent an der Wohnbevölkerung, Jahr 2015



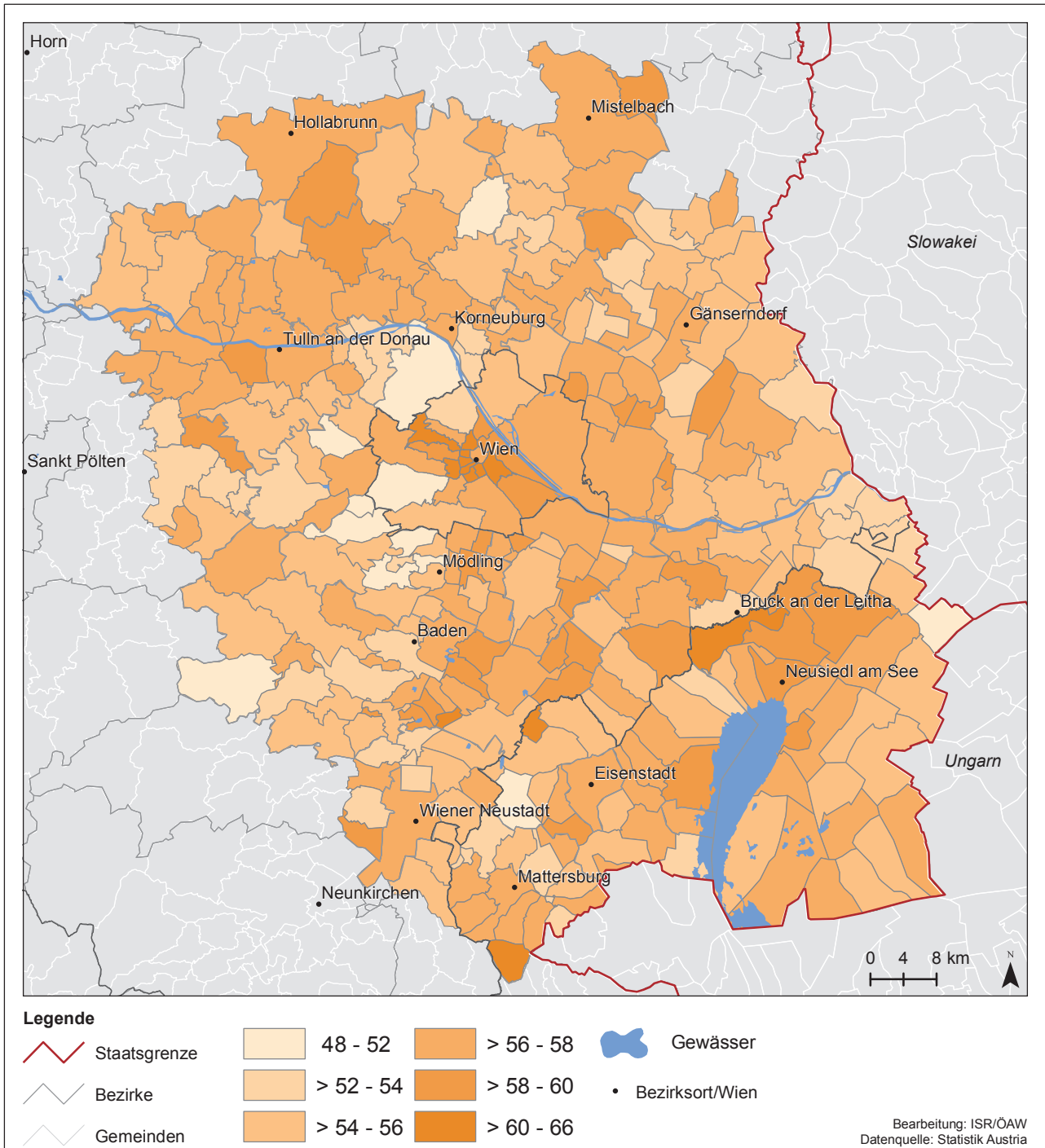
Karte 7: Anteil der 0 bis 19-Jährigen in der Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent an der Wohnbevölkerung, Jahr 2008 (Quelle: PGO-Atlas der wachsenden Stadtregion)



# Anteil der 20 bis 59-Jährigen in der SRO<sup>+</sup> 2015 an der Wohnbevölkerung in %

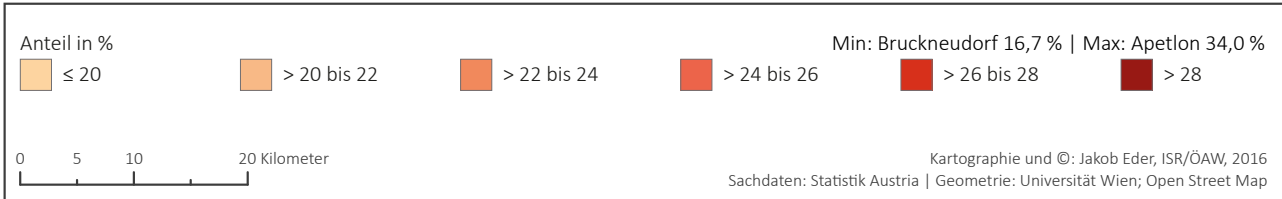
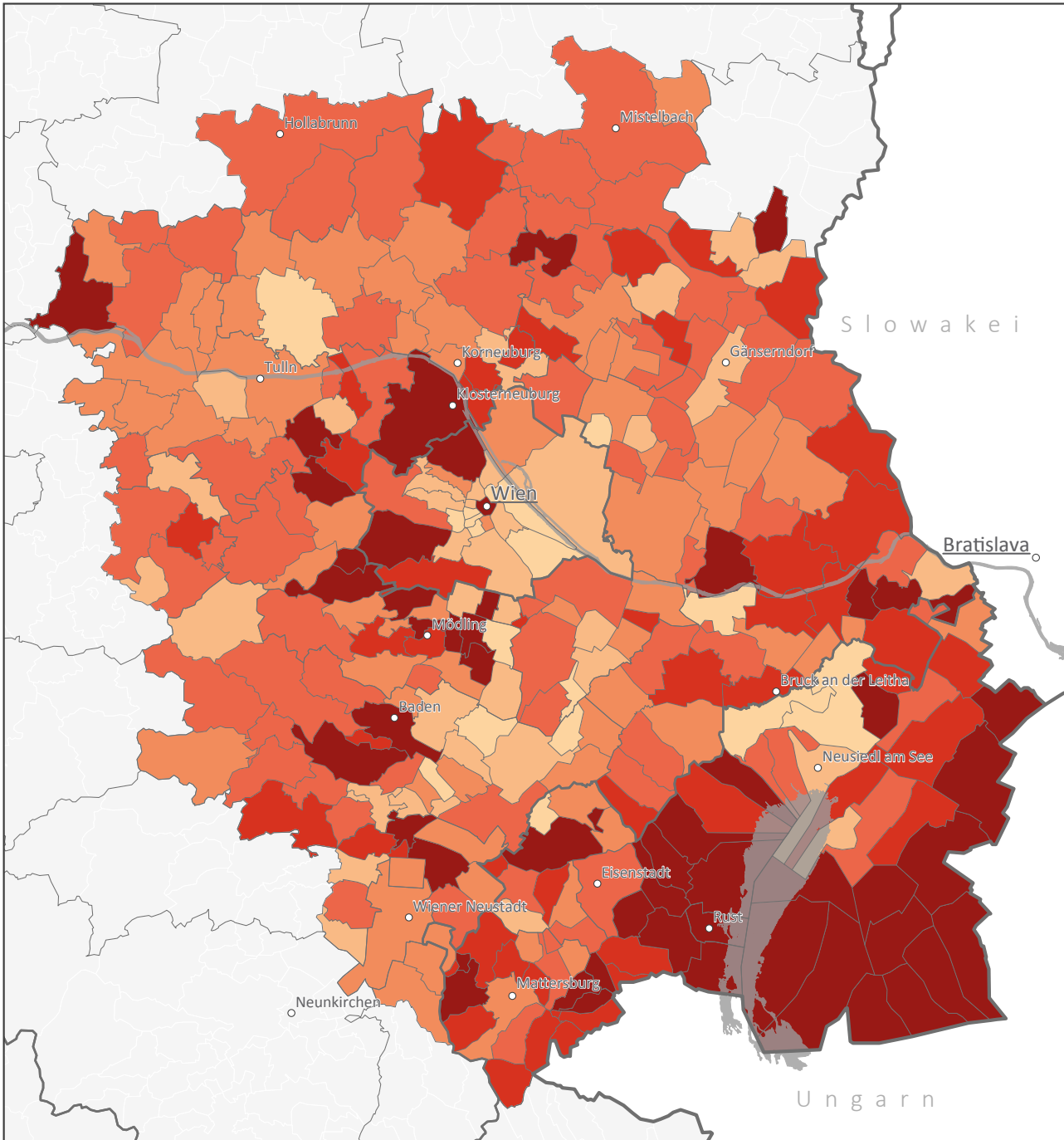


Karte 8: Anteil der 20 bis 59-Jährigen in der Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent an der Wohnbevölkerung, Jahr 2015



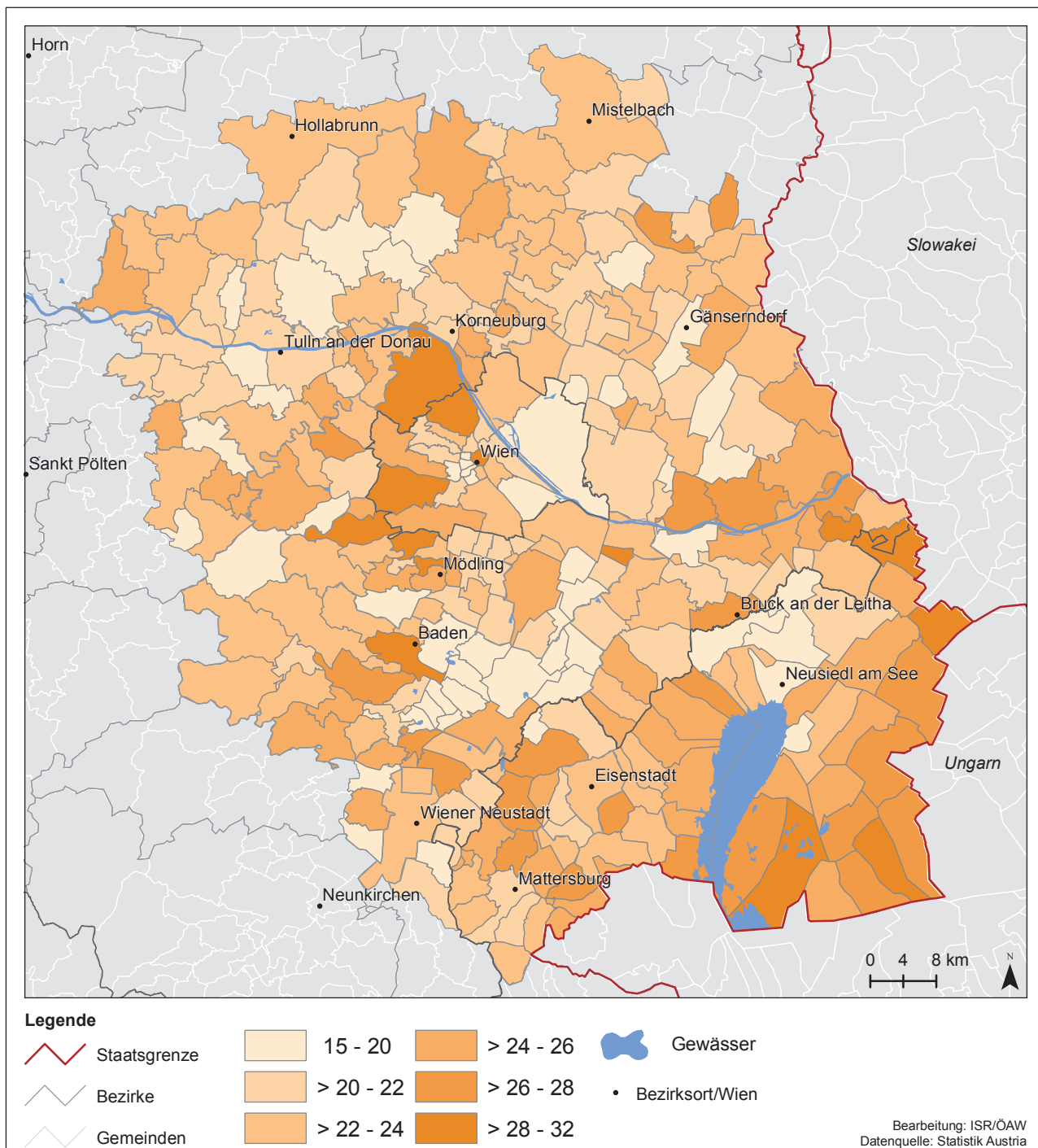
Karte 9: Anteil der 20 bis 60-Jährigen in der Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent an der Wohnbevölkerung, Jahr 2008 (Quelle: PGO-Atlas der wachsenden Stadtregion)

# Anteil der 60+-Jährigen in der SRO<sup>+</sup> 2015 an der Wohnbevölkerung in %



Karte 10: Anteil der Bevölkerung 60+ in der Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent an der Wohnbevölkerung, Jahr 2015





Karte 11: Anteil der über 60-Jährigen in der Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent an der Wohnbevölkerung, Jahr 2008 (Quelle: PGO-Atlas der wachsenden Stadtregion)

Haushalte mit durchschnittlich über 2,6 Personen finden sich auch heute noch überwiegend in ländlich geprägten Bereichen, oftmals auch gerade dort, wo die Bevölkerungsentwicklung insgesamt seit vielen Jahren rückläufig ist. Auf der anderen Seite entsprechen die Haushaltsgrößen vieler Gemeinden, deren Entwicklung gegenwärtig durch Suburbanisierungstrends geprägt ist, mit einem durchschnittlichen Besatz von 2,2 bis 2,5 Personen auch von der Personenanzahl eher dem Bild der „jungen Familie im Grünen“ ([Karte 12](#)).

Die stärkste Zunahme bei den Haushaltsgrößen findet sich beim Blick auf die Entwicklung der Jahre 2001 bis 2012 ([Karte 13](#)) in den Gemeinden, die ihr Suburbanisierungspotential entweder erst in den letzten Jahren ausgeschöpft haben (z.B. Pfaffstätten) oder aber von der vergleichsweise neuen Suburbanisierungsdynamik aus Bratislava profitieren (z.B. Kittsee). Wien zeigt auch in diesem Fall eine mindestens gleichbleibende bis steigende Entwicklung: Auf der einen Seite sind die Neubauprojekte in den Flächenbezirken überwiegend auf junge Familien als Zielgruppe ausgerichtet, auf der anderen nimmt die Haushaltsgröße durch die aus dem Ausland zuwandernden Familien in den übrigen Bezirken genauso zu wie durch den anhaltenden Zustrom an Studierenden (Wohngemeinschaften etc.).

Stadtregional betrachtet, geht der Trend aber ganz offensichtlich in die Richtung schrumpfender Haushaltgrößen; hier unterscheidet sich die Stadtregion<sup>+</sup> praktisch kaum vom Metatrend, der diesbezüglich diese Entwicklung in ganz Österreich prägt. Darüber hinaus ist die kontinuierliche Abnahme der

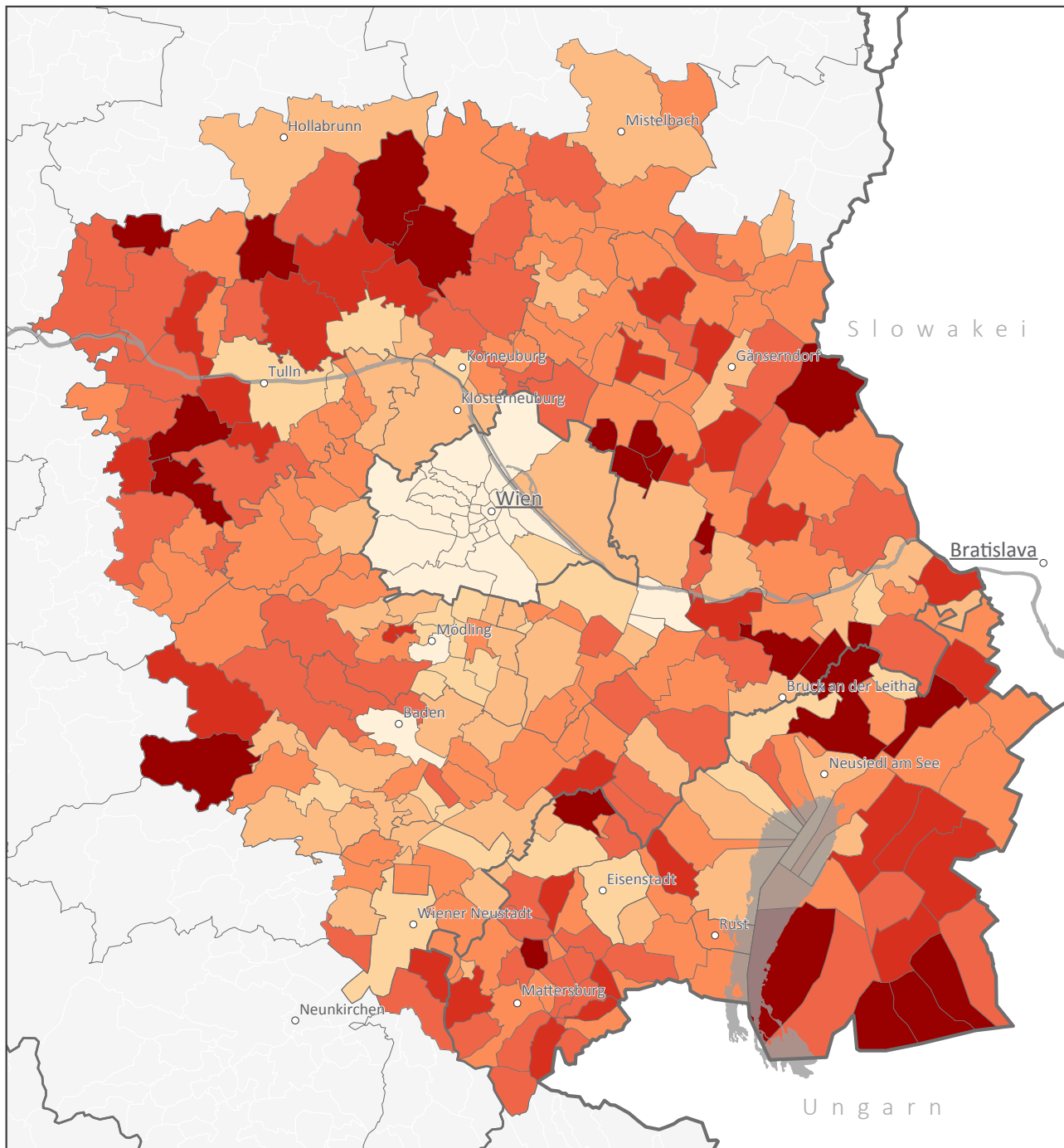
Haushaltsgrößen in einer Großstadtregion wie der Stadtregion<sup>+</sup> aber von spezifischen Einflussgrößen geprägt, wie z.B. der erwähnten Alterung in den suburbanen Wohngebieten der frühen Phasen der Stadt-Umland-Wanderung; kleinere Haushaltsgrößen im (auch weiter von der Kernstadt entfernten) Umland sind bis zu einem gewissen Grad aber auch Ausdruck der „Urbanisierung des Umlands“ (Auflösung klassischer Familienmodelle hin zu Patchworkfamilien, Alleinerziehenden usw.; steigende Scheidungsrate etc.).

[Tabelle 9](#) stellt in absoluten Werten dar, wie sich das Wachstum der Bevölkerung auf verschiedenen Staatszugehörigkeiten verteilt. Diese Analyse zeigt, dass die Stadtregion<sup>+</sup> insgesamt, vor allem aber Wien durch Zuzug aus dem Ausland wächst. Jegliche Form der Überfremdungsangst o.ä. Reaktionen und Folgerungen sind dennoch nicht angebracht, denn die Anzahl der Menschen mit österreichischer Staatsbürgerschaft belief sich 2015 in der Stadtregion<sup>+</sup> auf über 2,2 Millionen, die der nicht-österreichischen Bevölkerung auf 560.000.

Betrachtet man den Zuzug aus den drei Nachbarländern Tschechien, Ungarn und der Slowakei, so fällt auf, dass die die Zuwanderung aus Tschechien im Vergleich relativ niedrig ist (erstaunlicherweise vor allem im nördlichen Teil der Stadtregion<sup>+</sup>, obwohl man hier in unmittelbarer Nachbarschaft liegt), während die Zuwanderung aus Ungarn und der Slowakei quantitativ von einer bedeutsameren Größe ist. Auch wenn Wien in diesen Fällen Hauptziel bleibt, fällt auf, dass der südliche Teil des Untersuchungsgebietes insgesamt eine ebenfalls hohe Attraktivität für Zuzüge aus diesen beiden Staaten besitzt.



# Durchschnittliche Haushaltsgröße in der SRO<sup>+</sup> 2012 in Personen/Haushalt



Durchschnittliche Haushaltsgröße Min: 7. Bezirk, Neubau 1,80 | Max: Parbasdorf 3,20

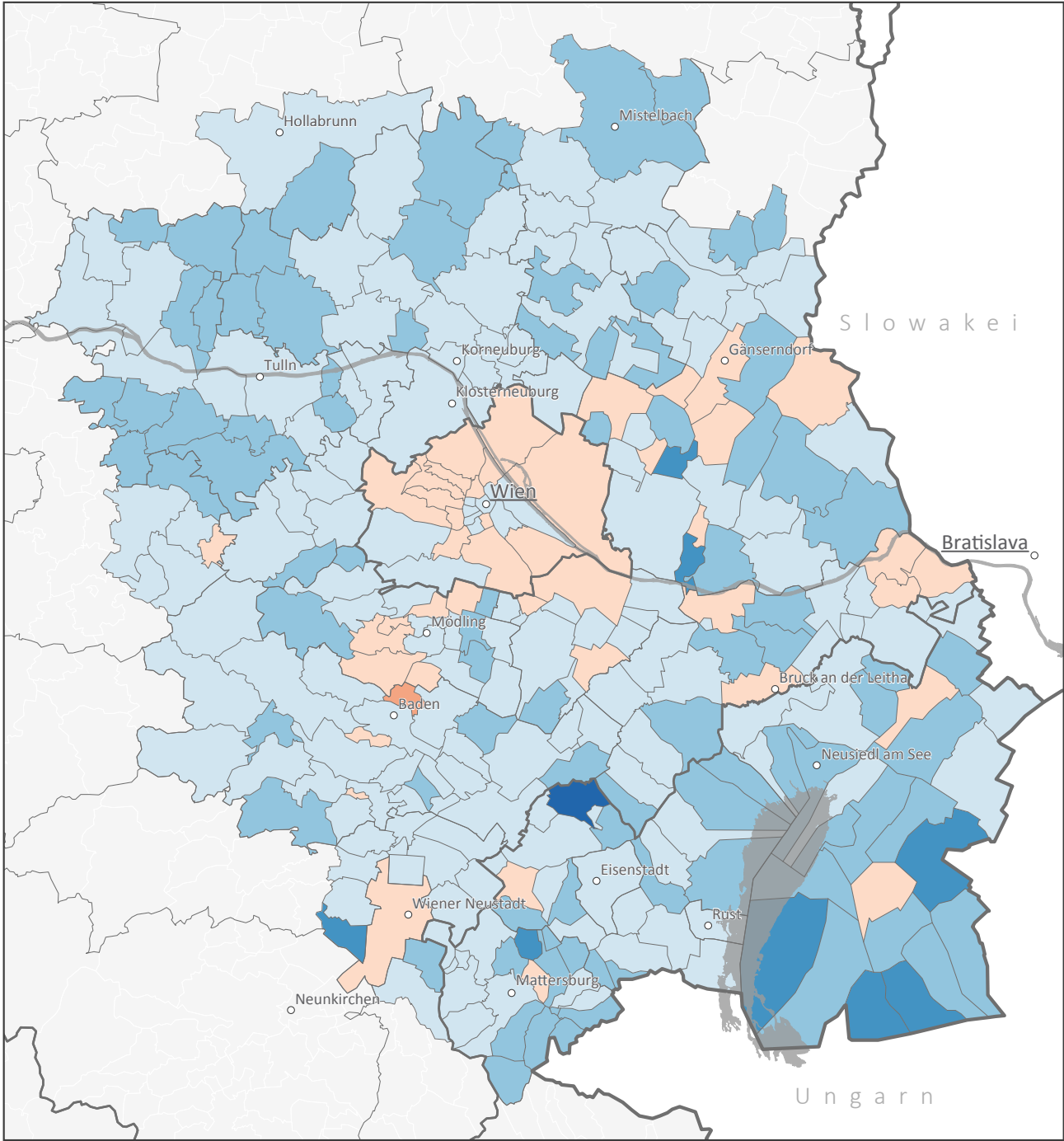
≤ 2,1	> 2,1 bis 2,2	> 2,2 bis 2,3	> 2,3 bis 2,4	> 2,4 bis 2,5	> 2,5 bis 2,6	> 2,6
-------	---------------	---------------	---------------	---------------	---------------	-------

0 5 10 20 Kilometer

Kartographie und ©: Jakob Eder, ISIR/ÖAW, 2016  
Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

Karte 12: Durchschnittliche Haushaltsgröße in der Stadtregion<sup>+</sup>, Personen pro Haushalt, Jahr 2012

# Veränderung der durch. Haushaltsgröße in der SRO<sup>+</sup> 2001 bis 2012 in Personen/Haushalt



Absolute Veränderung

≤ -0,45    
  > -0,30 bis -0,45    
  > -0,30 bis -0,15    
  > -0,15 bis 0,00    
  > 0,00 bis 0,15    
  > 0,15

Min: Leithaprodersdorf -0,52 | Max: Pfaffstätten 0,16

0 5 10 20 Kilometer

Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

**Karte 13: Veränderung der durchschnittlichen Haushaltsgröße in der Stadtregion<sup>+</sup> in den Jahren 2001 bis 2012, Personen pro Haushalt**



Tabelle 9: Ausgewählte Staatszugehörigkeiten in der Stadtregion<sup>+</sup> nach Teilräumen 2008 und 2015 (Quelle: Statistik Austria/Eigene Berechnungen)

	Gesamt			Österreichische Staatsbürger			Nicht-österreichische Staatsbürger		
	2008	2015	Differenz	2008	2015	Differenz	2008	2015	Differenz
Stadtregion <sup>+</sup>	2.587.562	2.763.761	176.199	2.193.332	2.203.450	10.118	394.230	560.311	166.081
nördlicher Teil	352.609	372.832	20.223	327.566	339.442	11.876	25.043	33.390	8.347
südlicher Teil	563.732	593.592	29.860	515.190	526.834	11.644	48.542	66.758	18.216
Wien	1.671.221	1.797.337	126.116	1.350.576	1.337.174	-13.402	320.645	460.163	139.518

	Tschechische Staatsbürger			Ungarische Staatsbürger			Slowakische Staatsbürger		
	2008	2015	Differenz	2008	2015	Differenz	2008	2015	Differenz
Stadtregion <sup>+</sup>	3.917	5.207	1.290	10.279	24.943	14.664	10.640	21.372	10.732
nördlicher Teil	821	900	79	780	1.748	968	1.080	1.873	793
südlicher Teil	512	697	185	3.380	6.320	2.940	2.204	6.173	3.969
Wien	2.584	3.610	1.026	6.119	16.875	10.756	7.356	13.326	5.970

	EU-2-Staatsbürger (Bulgaren/Rumänen)			EU-28-Staatsbürger			Staatsbürger von Drittstaaten		
	2008	2015	Differenz	2008	2015	Differenz	2008	2015	Differenz
Stadtregion <sup>+</sup>	17.723	46.203	28.480	151.655	255.917	104.262	242.575	304.394	61.819
nördlicher Teil	741	2.362	1.621	12.266	18.754	6.488	12.777	14.636	1.859
südlicher Teil	2.364	6.753	4.389	21.867	37.746	15.879	26.675	29.012	2.337
Wien	14.618	37.088	22.470	117.522	199.417	81.895	203.123	260.746	57.623

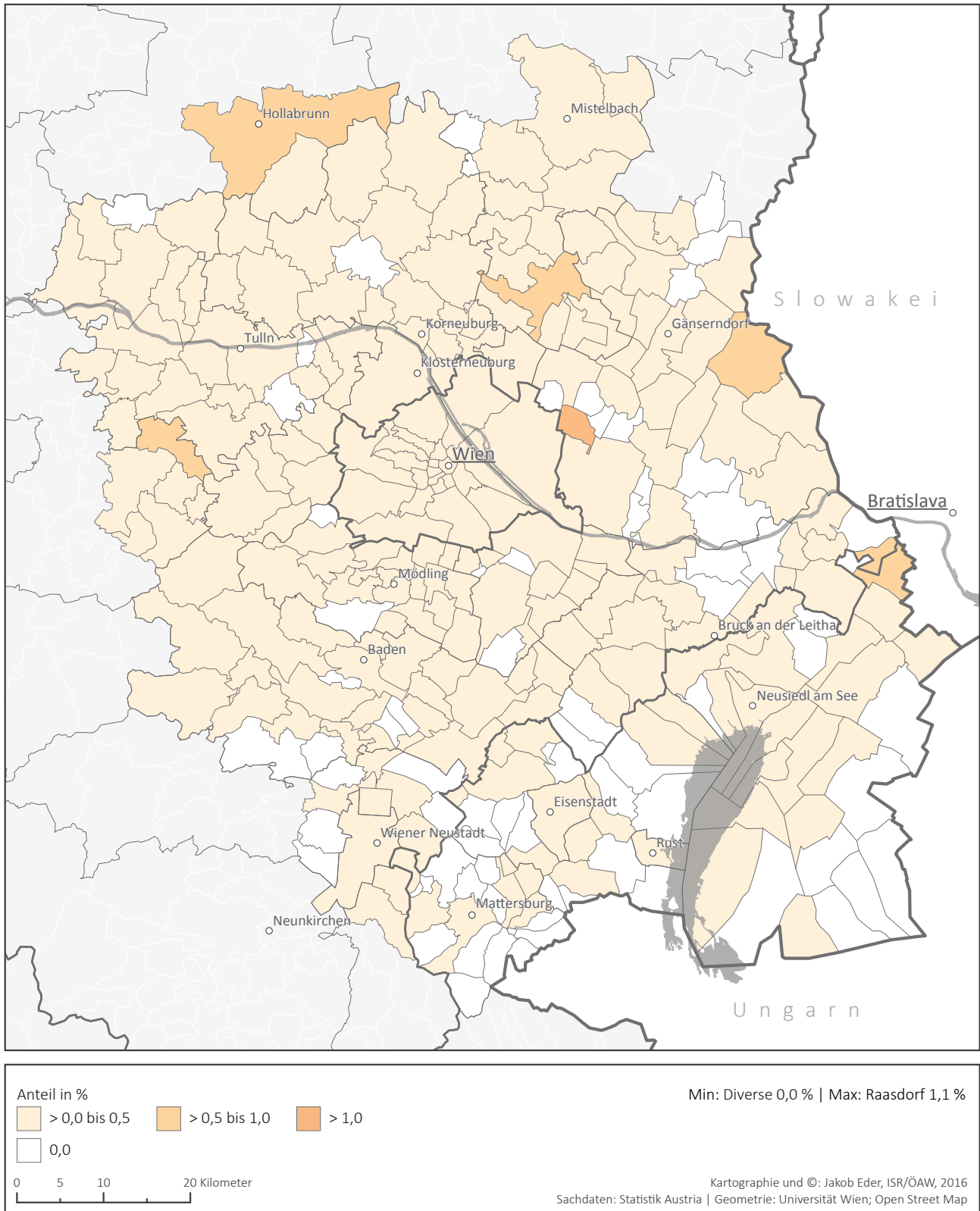
Die Zuzüge aus Bulgarien und Rumänien sowie aus den Staaten der EU-28-Gruppe ist quantitativ ebenso bedeutsam wie die Zuzüge von Menschen aus Drittstaaten. Insgesamt zeigt sich auch dabei wieder die zentrale Rolle von Wien; der südliche Teil der Stadtregion<sup>+</sup> weist gerade auch bei der internationalen Zuwanderung deutlich höhere Werte auf als ihr nördliches Pendant.

Die folgenden Karten zeigen den Anteil der Personen aus den drei Nachbarländern Tschechien ([Karte 14](#)), Ungarn ([Karte 15](#)) und der Slowakei ([Karte 16](#)) an der Wohnbevölkerung. Im Vergleich

zur ersten Untersuchung hat sich das damals beobachtete Muster verfestigt: Während Menschen aus Tschechien nach wie vor nur einen sehr geringen Teil der Wohnbevölkerung ausmachen und auch die grenznahen Gemeinden nicht von einer entsprechenden Wanderung profitieren, hat sich der Trend der anderen Nationalitäten fortgesetzt. Besonders ausgeprägt und stark gestiegen ist in vielen grenznahen Gemeinden der Anteil der slowakischen Bevölkerung und beträgt beispielsweise in Wolfsthal über 26 % oder in Kittsee knapp 36 % an der gesamten Wohnbevölkerung.



# Anteil der tschechischen Staatsbürger in der SRO<sup>+</sup> 2015 an der Wohnbevölkerung in %

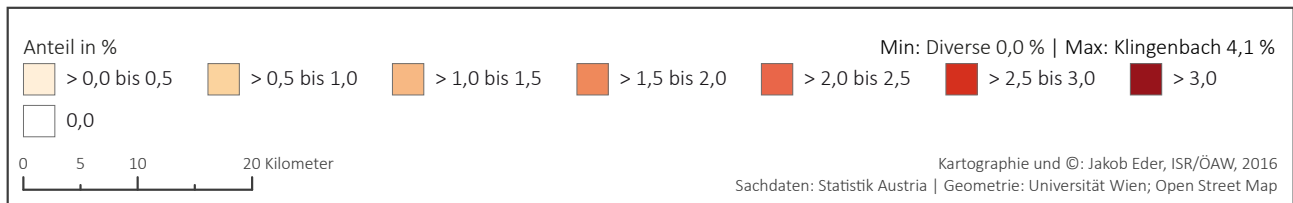
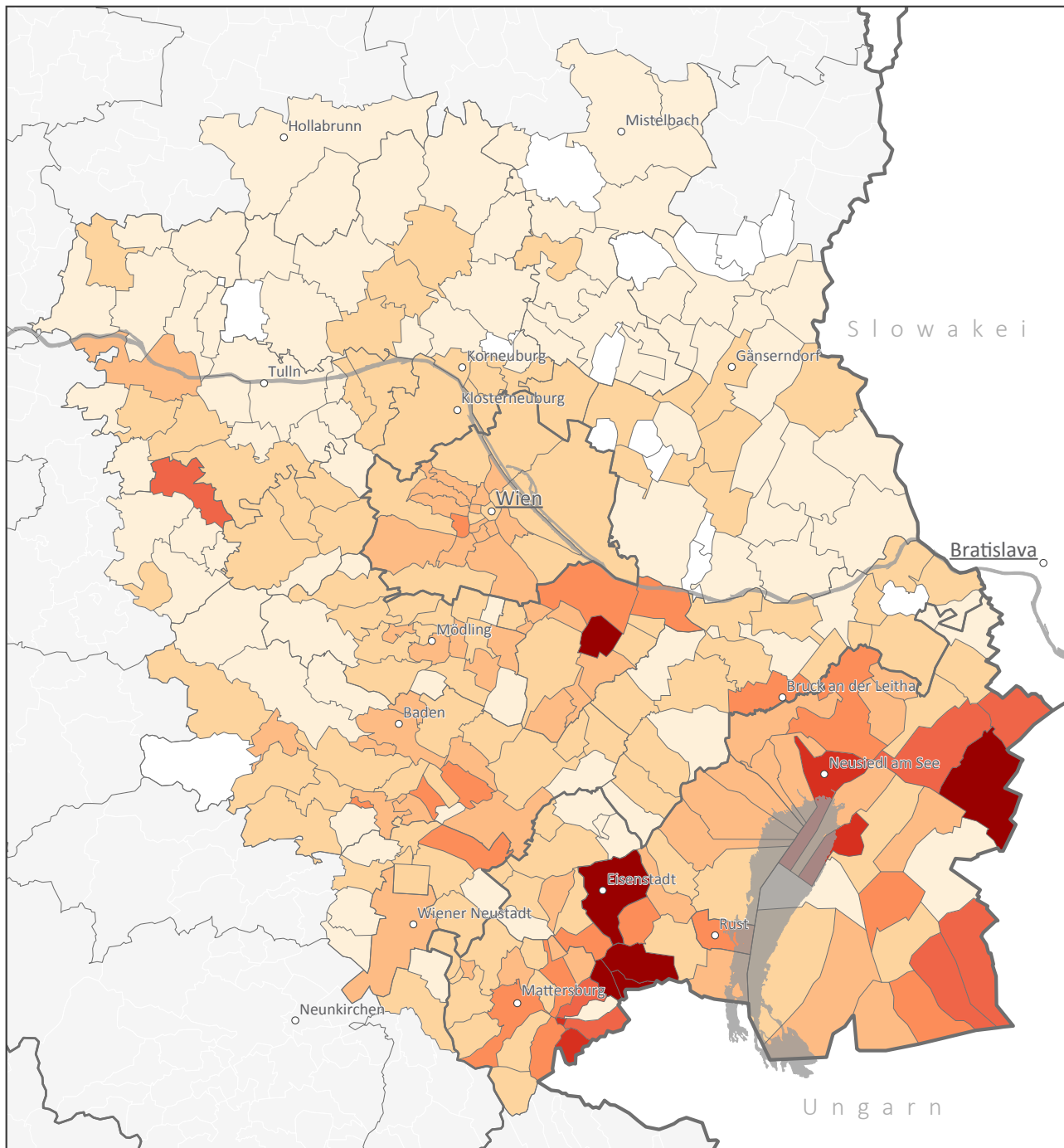


**Karte 14: Anteil der tschechischen Staatsbürger an der Wohnbevölkerung in der Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2015**



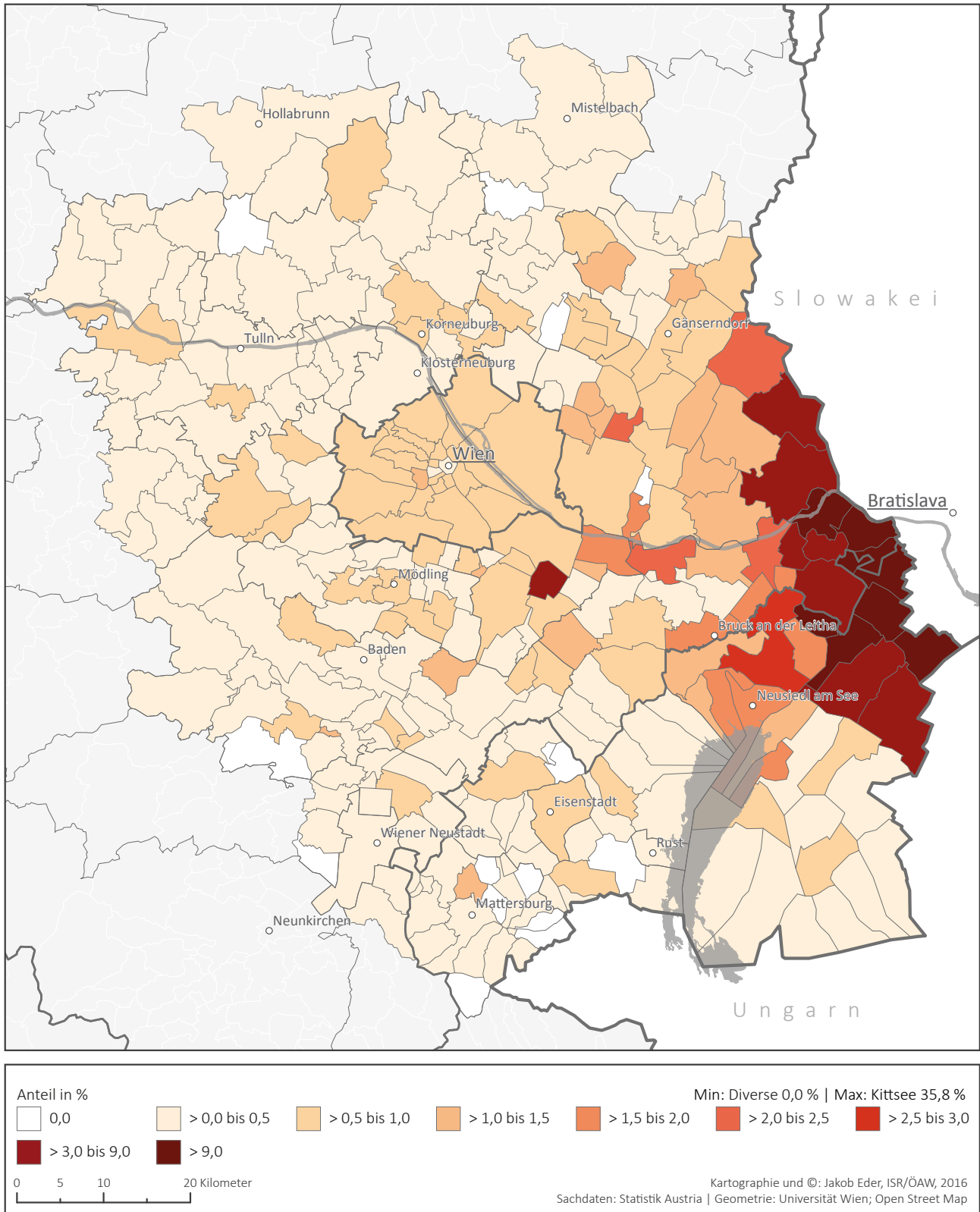
# Anteil der ungarischen Staatsbürger

in der SRO+ 2015 an der Wohnbevölkerung in %



Karte 15: Anteil der ungarischen Staatsbürger an der Wohnbevölkerung in der Stadtregion+ in Prozent, Jahr 2015

# Anteil der slowakischen Staatsbürger in der SRO<sup>+</sup> 2015 an der Wohnbevölkerung in %



Karte 16: Anteil der slowakischen Staatsbürger an der Wohnbevölkerung in der Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2015





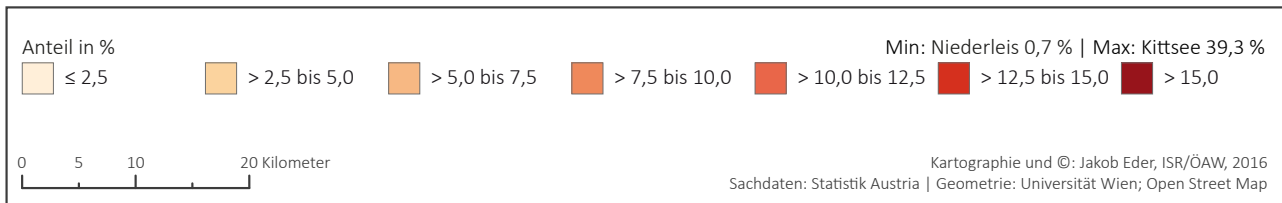
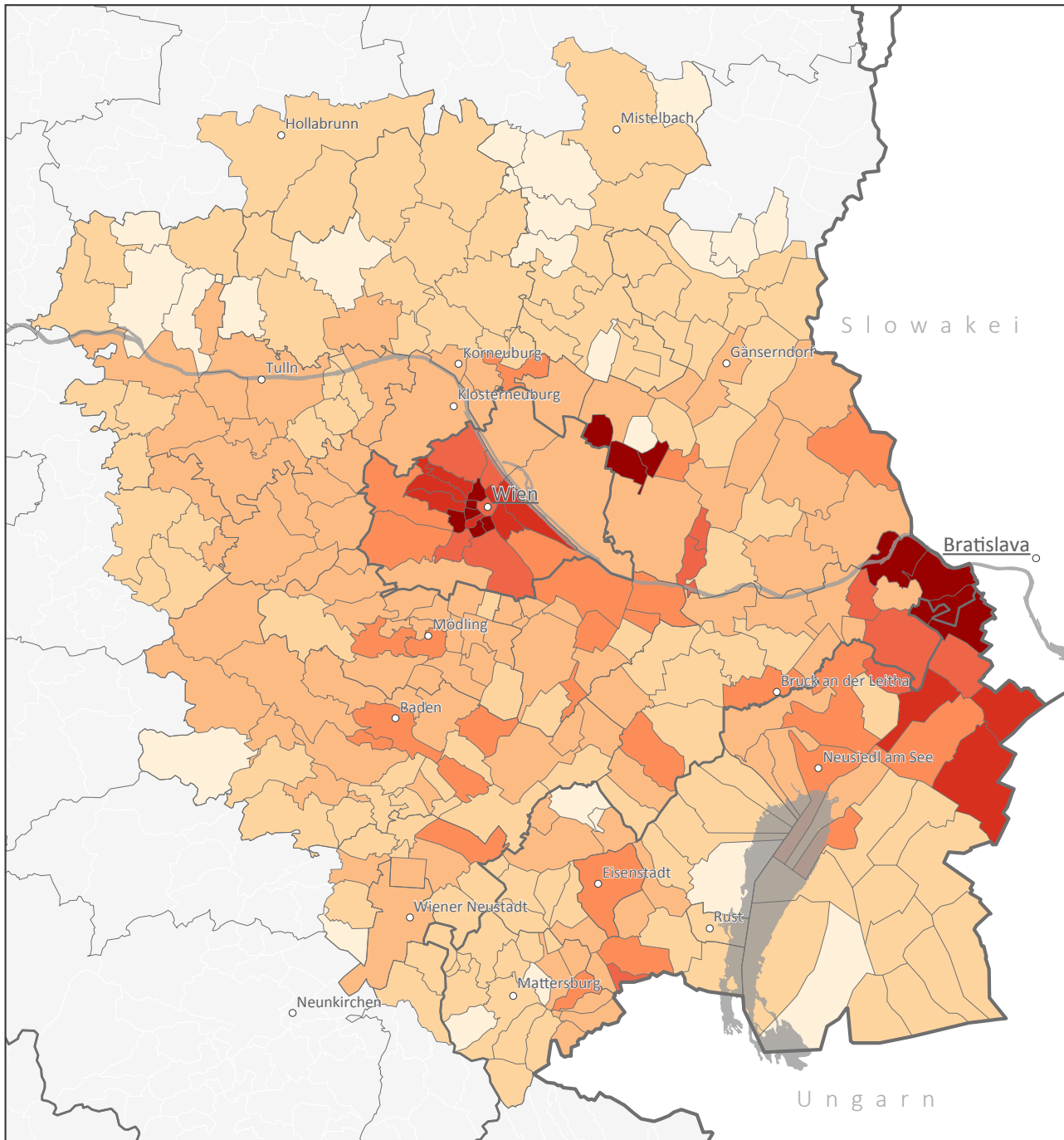
Die damit verbundenen planerischen und integrationspolitischen Aufgaben werden auch in den kommenden Jahren ganz oben auf der kommunalen To-Do-Liste stehen müssen (und ebenso auf jener der betroffenen Bundesländer). Betrachtet man die nach wie vor sehr unterschiedlich stark ausgeprägten Zuwanderungsintensitäten aus diesen drei Nachbarländern, so wird deutlich, dass zwischen Arbeiten in Österreich und Wohnen in Österreich noch deutlich zu unterscheiden ist: Nur dort, wo die Bodenpreise wie in und um Bratislava so stark ansteigen, dass sie zu einem Pushfaktor werden, lassen sich entsprechend hohe Anteile an slowakischer Bevölkerung in Österreich feststellen. Dass diese Bevölkerungsgruppen Wohnstandorte in Grenznähe präferieren, ist ein Indiz dafür, dass die funktionalen und ökonomischen (aber auch die ideellen) Beziehungen in ihr Herkunftsland auch nach dem Umzug bestehen bleiben.

Die auf den nächsten Seiten folgenden Karten zeigen die Anteile der Personen aus den EU-28-Ländern ([Karte 17](#)), Drittstaaten ([Karte 18](#)) und abschließend den Anteil an Menschen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft insgesamt ([Karte 19](#)). Hier zeigt sich in allen Fällen der Effekt der Großstadt Wien ganz deutlich: Sie ist Ziel für Menschen aus vielen Ländern der Welt, ganz gleich ob EU-28 oder von weiter her. Die Umlandgemeinden vor allem

in den (ehemals) industriell geprägten Teilbereichen der Stadtregion weisen ebenfalls höhere Anteile auf. Was den Gesamtanteil an Personen mit nicht-österreichischer Staatsangehörigkeit insgesamt betrifft, hat Kittsee aktuell mit 40,4 % den damaligen „Spitzenreiter“ aus dem Atlas der wachsenden Stadtregion, den 15. Wiener Gemeindebezirk Rudolfsheim-Fünfhaus, inzwischen auf den zweiten Platz verwiesen (38,5 %).

Auffällig ist die starke Zweiteilung der Stadtregion: Während viele Gemeinden und Städte relativ hohe bzw. sehr hohe Anteile an Menschen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft zählen, gibt es vor allem in den peripheren Lagen ebenso viele Gemeinden, in denen die diesbezüglichen Anteile unter fünf Prozent an der Wohnbevölkerung liegen oder sogar noch weiter darunter. Die hohen Werte der drei Marchfeldgemeinden Aderklaa, Großhofen und Raasdorf an Bevölkerung aus den EU-28-Staaten ([Karte 17](#)) ist nicht zuletzt der äußerst geringen Wohnbevölkerungszahl dieser Gemeinden geschuldet: Schon eine im stadtreionalen Vergleich geringe absolute Zahl reicht dadurch aus, anteilig hohe Werte zu erzeugen. Die sich im Atlas der wachsenden Stadtregion abzeichnenden räumlichen Entwicklungsmuster haben sich bis heute verfestigt bzw. in manchen Teilgebieten leicht ausgedehnt (Vergleich Atlas der wachsenden Stadtregion, S. 96ff, Karten 17a, 17b und 17c).

# Anteil der Staatsbürger aus den EU-28-Staaten (exklusive Österreich) in der SRO<sup>+</sup> 2015 an der Wohnbevölkerung in %

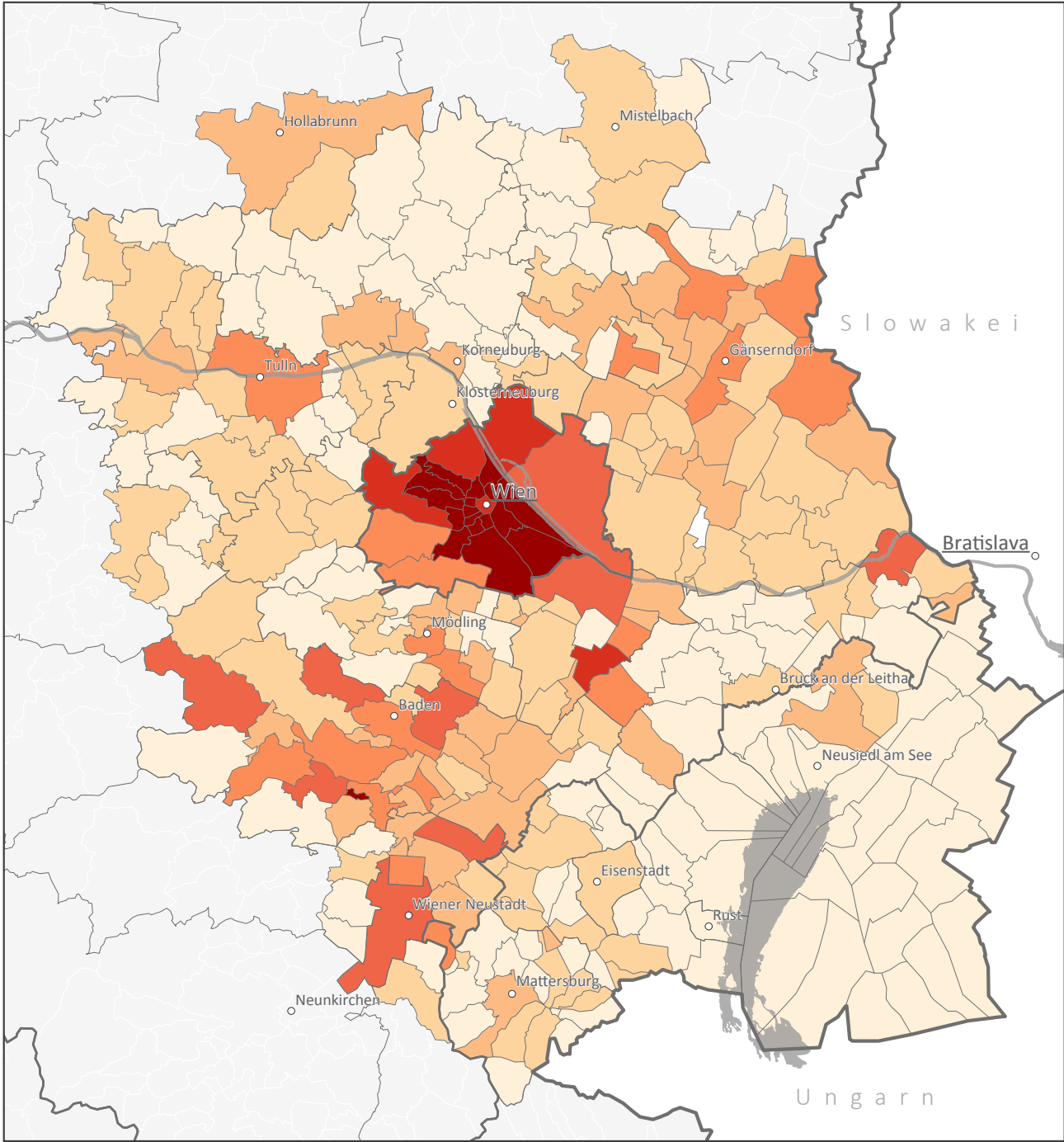


Karte 17: Anteil der StaatsbürgerInnen aus den EU-28-Staaten (exklusive Österreich) in Prozent an der Wohnbevölkerung der Stadtregion<sup>+</sup>, Jahr 2015



# Anteil der Staatsbürger aus Drittstaaten

in der SRO+ 2015 an der Wohnbevölkerung in %



Anteil in %

≤ 2,5	> 2,5 bis 5,0	> 5,0 bis 7,5	> 7,5 bis 10,0	> 10,0 bis 12,5	> 12,5 bis 15,0	> 15,0
-------	---------------	---------------	----------------	-----------------	-----------------	--------

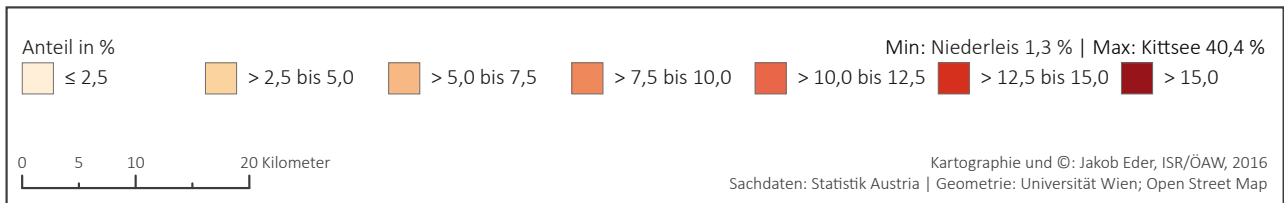
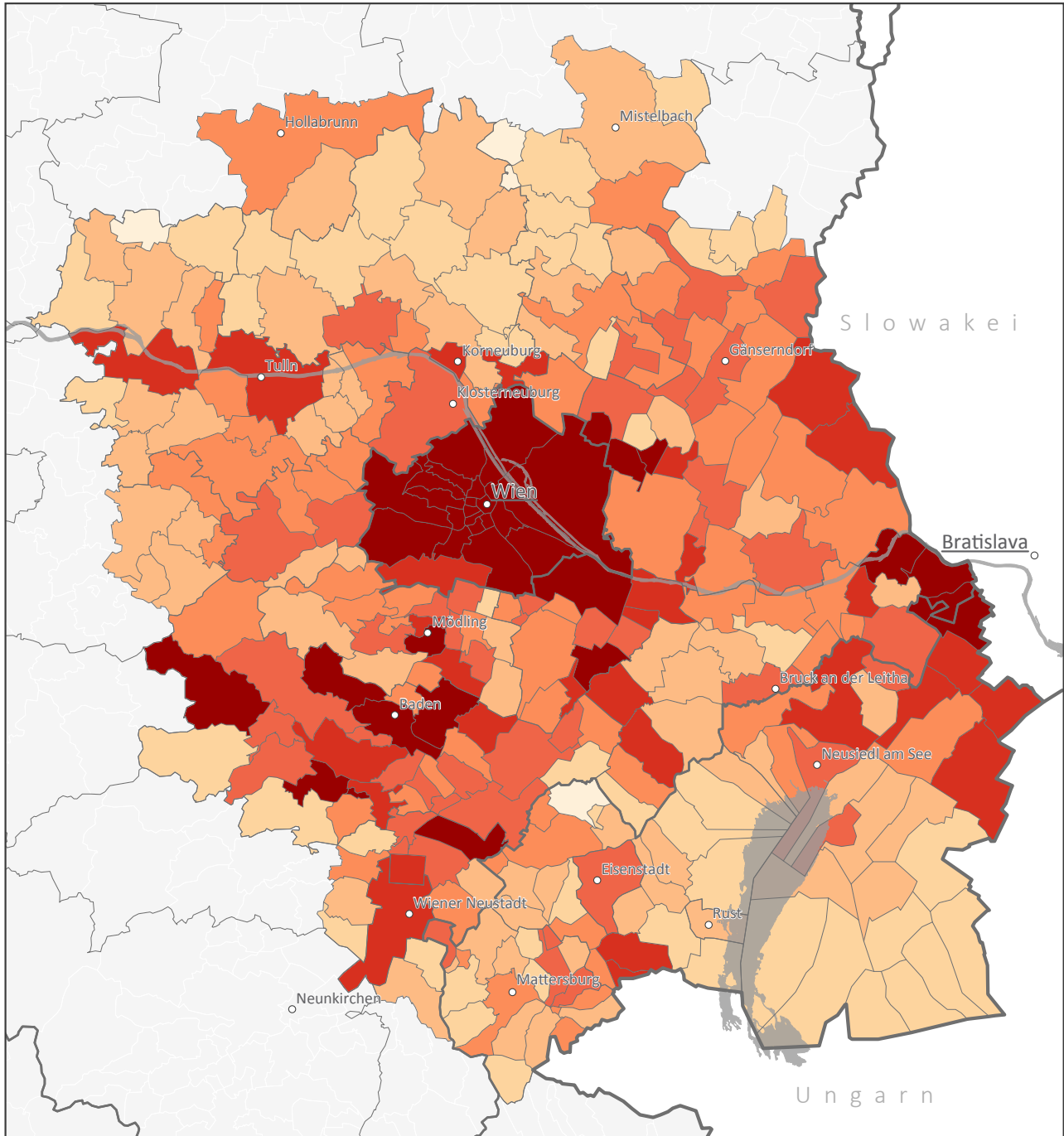
Min: Andlersdorf 0,0 % | Max: 15. Bezirk, Rudolfsheim-Fünfhaus 36,5 %

0 5 10 20 Kilometer

Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
 Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

Karte 18: Anteil der StaatsbürgerInnen aus Drittstaaten in Prozent an der Wohnbevölkerung in der Stadtregion+, Jahr 2015

# Anteil der nicht-österreichischen Staatsbürger in der SRO<sup>+</sup> 2015 an der Wohnbevölkerung in %



*Karte 19: Anteil der nicht-österreichischen StaatsbürgerInnen in Prozent an der Wohnbevölkerung in der Stadtregion<sup>+</sup>, Jahr 2015*



## 3.2 Wanderungen

In diesem Abschnitt soll ein näherer Blick auf Wanderungsbilanzraten<sup>1</sup> und Zuzugsanteile geworfen werden. Eines hat sich im Vergleich zur ersten Untersuchung nicht geändert: Wie in praktisch allen Ländern der (westlichen) Welt sind Wanderungen und nicht die Geburtenraten der entscheidende Faktor für Bevölkerungsveränderungen.

Das Bild, das sich auf [Karte 20](#) darstellt, zeigt einige der bisher schon öfter beschriebenen Dynamiken hier auch auf Basis der Wanderungsbilanzrate: Während vor allem die inneren Wiener Bezirke (wieder) voll im Trend liegen (was u.a. auf die Erweiterung des dortigen Wohnangebots, z.B. über entsprechende Ausbau- oder Nachverdichtungsmaßnahmen, schließen lässt), ist es aber ebenso wichtig, die Dynamik im südlichen Teilbereich der Stadtregion mit der deutlich geringeren im nördlichen Teilbereich zu vergleichen. Hier zeigt sich deutlich, dass die Suburbanisierung neben der Südachse, in den Achsenzwischenräumen bzw. im Einflussbereich der dortigen höherrangigen Verkehrsachsen deutlicher ausgeprägt ist als im nördlichen Teilbereich. Hier heben sich z.B. die Bezirkshauptorte wie Gänserndorf und Tulln oder aber der erste Ring der nördlichen Umlandgemeinden (z.B. Gerasdorf oder Langenzersdorf) von den sonst eher schwächer ausgeprägten Wanderungsbilanzraten im weiter entfernten Umland ab. In Anbetracht der bereits diskutierten Entwicklung im Nahbereich von Bratislava und der

Attraktionskraft im Bereich Neusiedl am See sind im burgenländischen Teil der Stadtregion<sup>+</sup> dort folglich auch die höchsten, mit Kittsee (59,1 %) sogar der stadregionale Maximalwert, zu finden.

Die folgenden Karten greifen das in [Kapitel 2.2](#) bereits angesprochene Thema der Wanderungsrichtungen innerhalb der Stadtregion<sup>+</sup> noch einmal auf und zeigen die räumliche Komponente. Sie zeigen zunächst einmal, wie sich die Zuzüge, die von außerhalb der Stadtregion<sup>+</sup> (also restliches Niederösterreich und restliches Burgenland sowie andere österreichische Bundesländer und Ausland) räumlich im Untersuchungsgebiet verteilen.

Die Darstellung in [Karte 21](#) bestätigt die bisherigen Feststellungen: Wien ist das Hauptziel der (internationalen) Zuwanderung (siehe auch [Karten A18 bis A23](#)), mit Favoriten (5,8 %) liegt dabei keiner der transdanubischen Flächenbezirke an der Spitze, sondern ein klassischer „Arbeiterbezirk“ im Süden. Inwiefern hier ethnische oder familiäre Netzwerke eine Rolle spielen, kann an dieser Stelle nur gemutmaßt werden, eine bestimmte Wirksamkeit besitzen diese Effekte jedoch in jeder Großstadt.

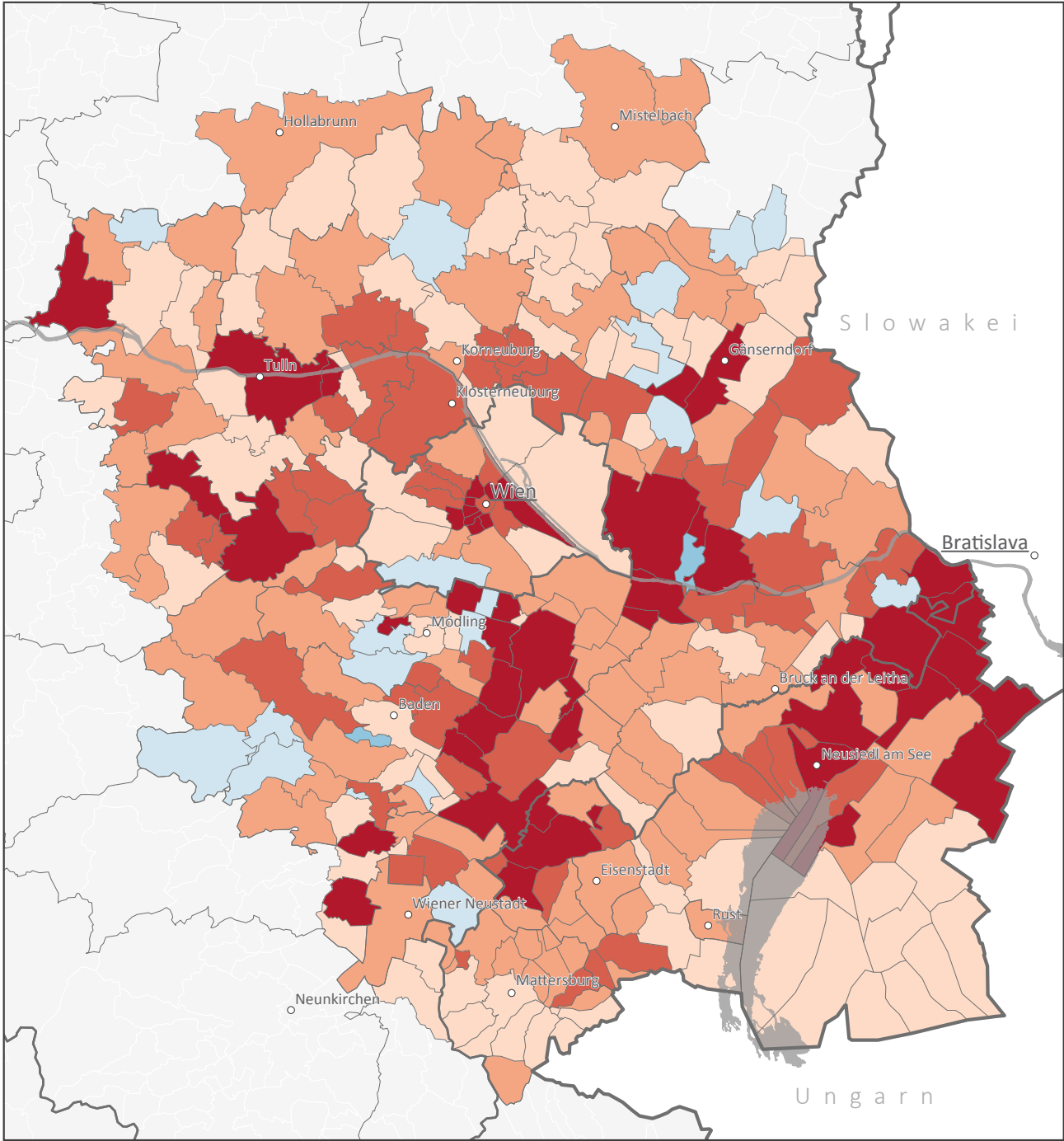
Die Rolle der Bezirkshauptorte wird auch beim Anteil der Zuzüge von außerhalb in die Stadtregion<sup>+</sup> deutlich; vor allem Wiener Neustadt, Baden und Mödling besitzen offensichtlich eine im stadregionalen Vergleich erhöhte (wirtschaftliche) Attraktivität, die sie zu direkten Zuwanderungszielen macht; dabei wird ein Wert, wie er für die Bundeshauptstadt charakteristisch ist, außerhalb jedoch nur in Wiener Neustadt erreicht.

<sup>1</sup> Wanderungsbilanzrate: Wanderungsbilanz (Differenz aus Zuzügen minus Wegzügen) bezogen auf 1.000 der Bevölkerung im Jahresdurchschnitt, um die Vergleichbarkeit unterschiedlich großer Raumeinheiten zu gewährleisten.



# Wanderungsbilanzrate in der SRO<sup>+</sup>

2007 bis 2014 in ‰



Wanderungsbilanzrate in ‰

> 15

> 10 bis 15

> 5 bis 10

Min: Sooß-7,4 ‰ | Max: Kittsee 59,1 ‰

> - 5 bis 0

> - 10 bis - 5

> 0 bis 5

0 5 10 20 Kilometer

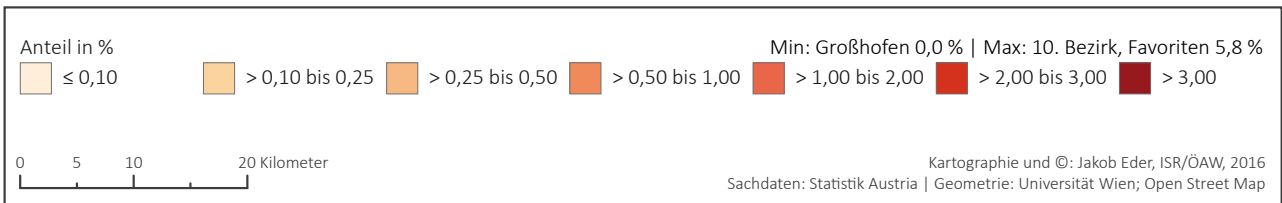
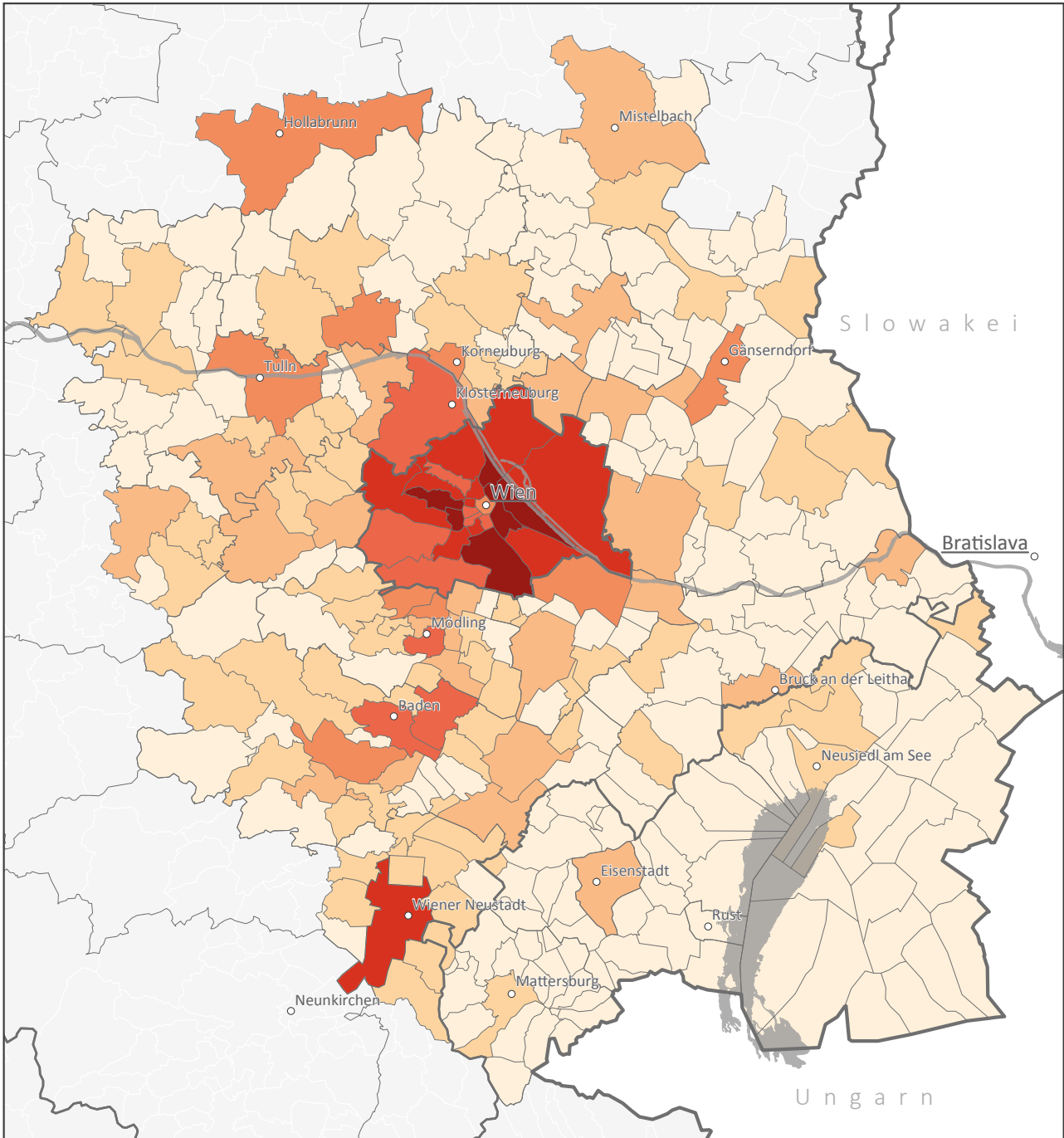
Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016

Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

Karte 20: Wanderungsbilanzrate in der Stadtregion<sup>+</sup> in Promille je EinwohnerInnen in den Jahren 2007 bis 2014



# Anteil der Zuzüge an allen Zuzügen in die SRO<sup>+</sup> im Zeitraum 2007 bis 2014 in %



Karte 21: Anteil der Zuzüge an allen Zuzügen in die Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent in den Jahren 2007 bis 2014

[Karte 22](#) erlaubt durch das Aussparen von Wien als dem Hauptziel der Zuzüge einen differenzierteren Blick darauf, wie sich die Zuzüge von außerhalb der Stadtregion<sup>+</sup> auf die Städte und Gemeinden im burgenländischen und niederösterreichischen Teil der Stadtregion verteilen. Die bereits im Atlas der wachsenden Stadtregion vertretene These, dass sich einzelne Umlandstandorte zu ökonomisch und siedlungsstrukturell bedeutenden „Netzknotten“ im funktionalen Netz der Stadtregion entwickeln werden, hat sich im Laufe der Jahre bestätigt. Gerade im südlichen Bereich der Stadtregion<sup>+</sup> haben sich beispielsweise entlang der ersten Suburbanisierungsachse zwischen Brunn am Gebirge bis nach Bad Vöslau solche Zuzugs-Direktziele herausgebildet. Mit Wiener Neustadt befindet sich ein überregional immer bedeutender werdender Wohn-, Bildungs- und Wirtschaftsstandort am südlichen Rand der Stadtregion<sup>+</sup>, der nicht zuletzt auch durch seine Lage profitiert. Einerseits liegt Wiener Neustadt noch im stadtreionalen Einzugsbereich, andererseits ist es strategisch ebenso günstig Richtung Steiermark und Südburgenland positioniert.

Darüber hinaus zeigen auch hier wieder die übrigen Bezirkshauptorte eine entsprechende Attraktivität, ebenso auch der erste „Umlandring“ um die Bundeshauptstadt. Neben „klassischen“ Zuzugszielen wie Klosterneuburg haben in den letzten Jahren auch Wohn- und Unternehmensstandorte wie Groß-Enzersdorf oder Schwechat zunehmend an Bedeutung gewonnen, was deren Rolle als direktes Zuzugsziel innerhalb der Stadtregion<sup>+</sup> betrifft. Ähnlich wie Wiener Neustadt stellen Hollabrunn und Mistelbach im Norden nicht nur aufgrund ihrer Lage im Verdichtungsraum

attraktive Zuzugsorte dar; sie sind darüber hinaus auch das Ziel von Wohnortverlagerungen aus ihrem jeweiligen Hinterland. Im Burgenland fällt auf, dass Eisenstadt, dessen Entwicklungsdynamik ansonsten unter denen der nordburgenländischen „Topstandort“ liegt, beim Zuzug von außerhalb der Stadtregion etwas höhere Werte aufweist. Vor allem die ländlich geprägten Gemeinden im Seewinkel, dem Marchfeld oder dem Weinviertel haben so gut wie gar keinen Anteil an den Zuzügen von außerhalb aufzuweisen.

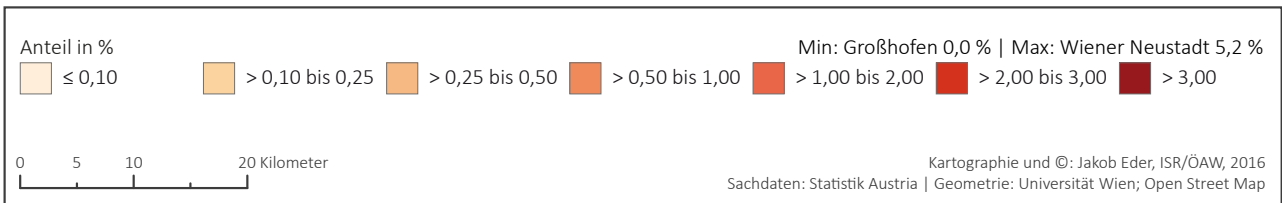
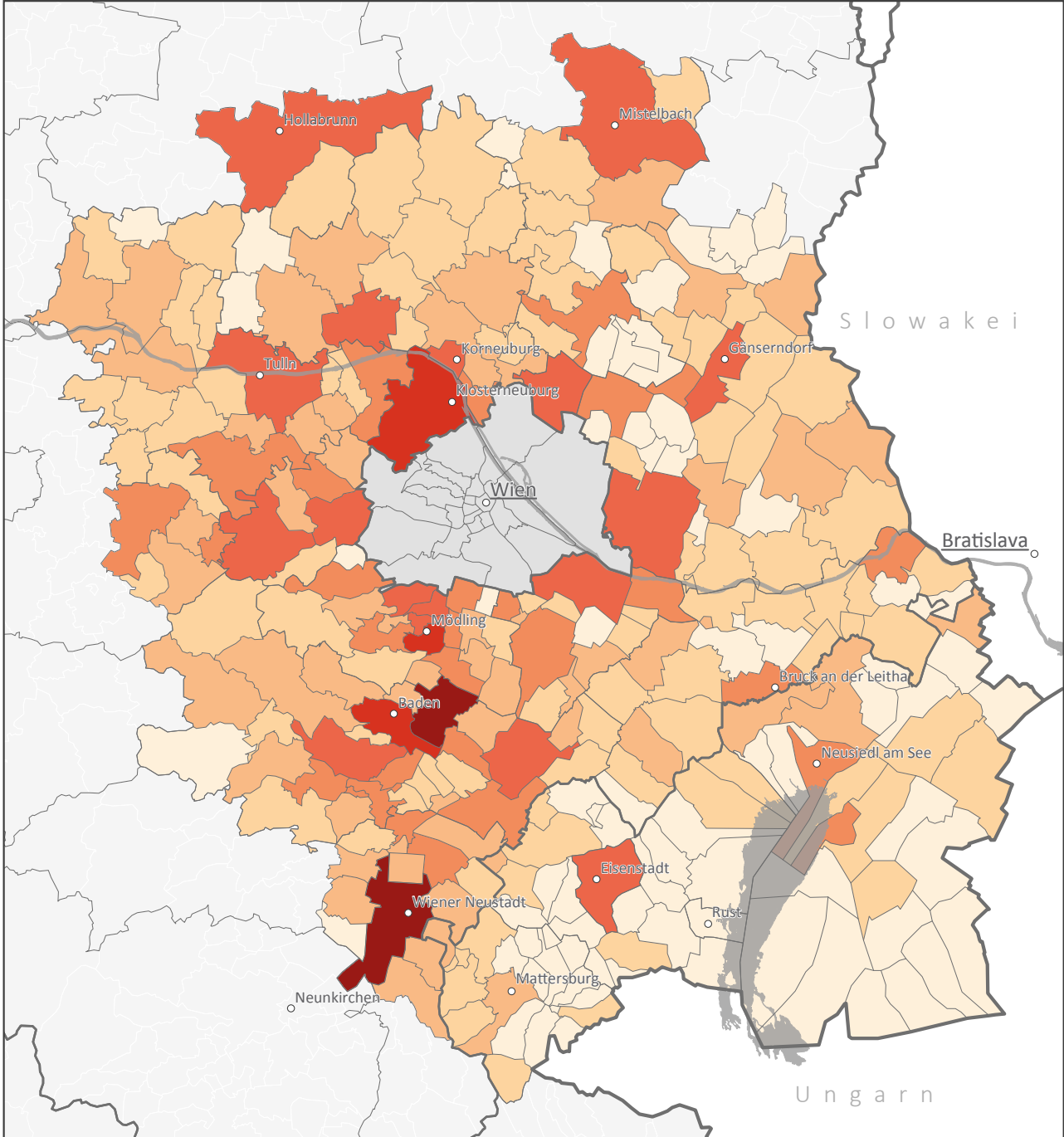
[Karte 23](#) zeigt, wie hoch der Anteil der Zuzüge aus der Bundeshauptstadt heraus in die burgenländischen und niederösterreichischen Gemeinden gemessen an allen Zuzügen dorthin ist. Es sind auch in diesem Falle dieselben Gemeinden, auf die sich der Zuzug konzentriert. Besonders auffällig ist die Entfernungsabhängigkeit, die offenbar eine Rolle spielt: Die direkt angrenzenden Umlandgemeinden sind fast ausnahmslos hoch bewertete Zuzugsziele aus Wien. Ebreichsdorf und Pottendorf an der sich derzeit im Ausbau befindlichen Pottendorfer Linie konnten im Vergleich zur damaligen Untersuchung ihre Attraktivität als suburbane Standorte erhöhen. Auffällig ist ebenfalls, dass das Burgenland auch in den Teilbereichen, die sich stark entwickeln, offensichtlich weniger auf die Zuzüge aus der Kernstadt „angewiesen“ ist, wie das suburbane Umland im niederösterreichischen Teil der Stadtregion<sup>+</sup>.

Vergleicht man, wie sich die Zuzüge aus Wien auf das niederösterreichische und burgenländische Gebiet der Stadtregion<sup>+</sup> verteilen, so fällt auf, dass sich das Muster zwischen 2007 ([Karte 23](#)) und 2014 ([Karte 24](#)) kaum verändert hat.





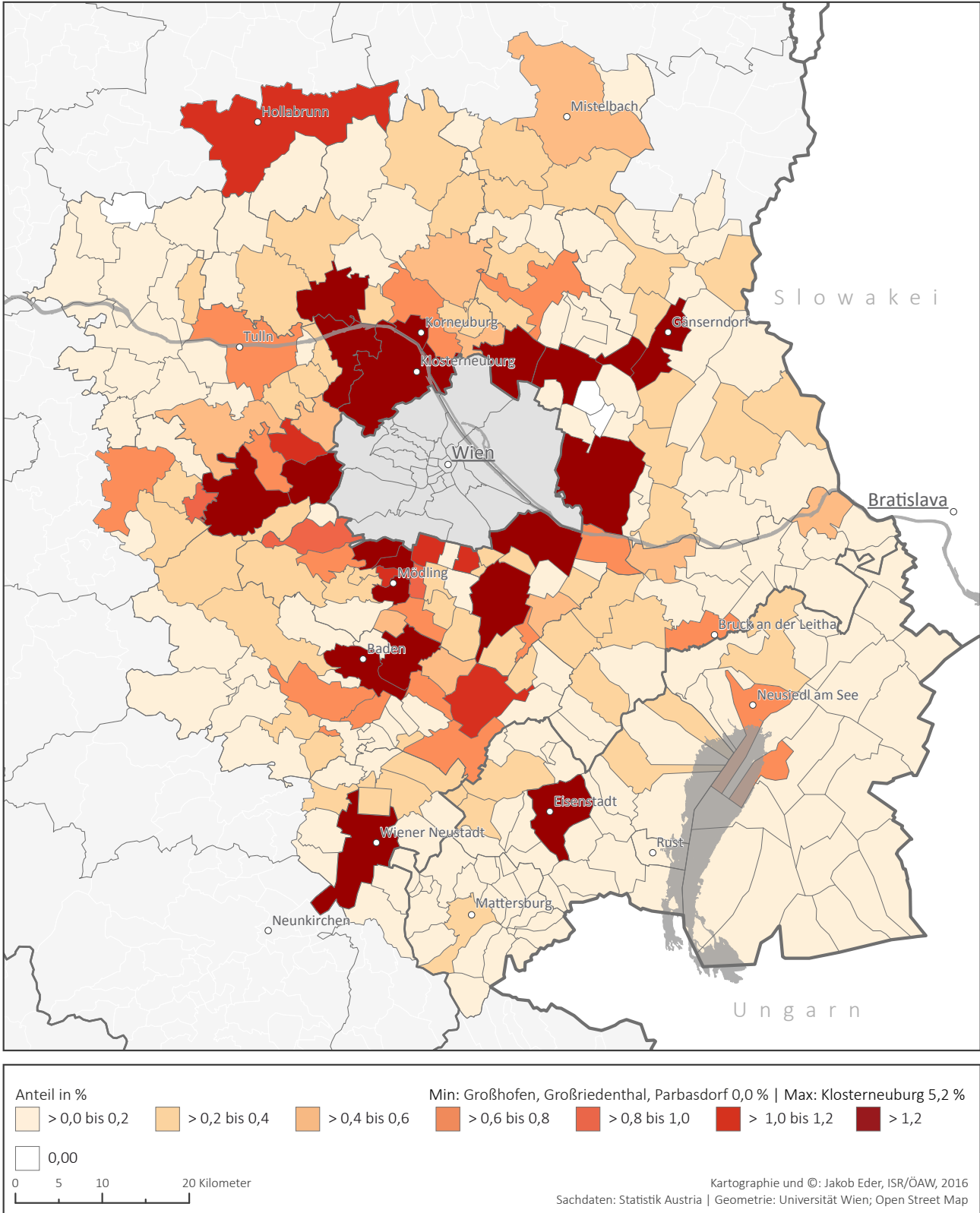
# Anteil der Zuzüge an allen Zuzügen in die SRO<sup>+</sup> je Gemeinde im Zeitraum 2007 bis 2014 in % (Berechnung exklusive Wien)



Karte 22: Anteil der Zuzüge an allen Zuzügen in die Stadtregion<sup>+</sup> je Gemeinde (Berechnung exklusive Wien) in Prozent in den Jahren 2007 bis 2014

# Anteil der Zuzüge ins Umland aus Wien

an allen Zuzügen ins Umland aus Wien in der SRO<sup>+</sup> 2007 in %

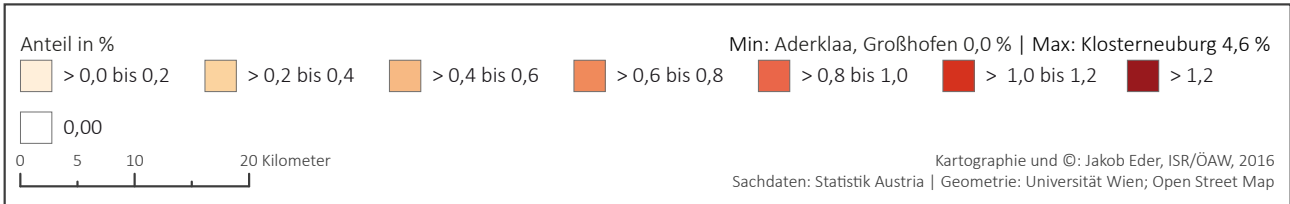
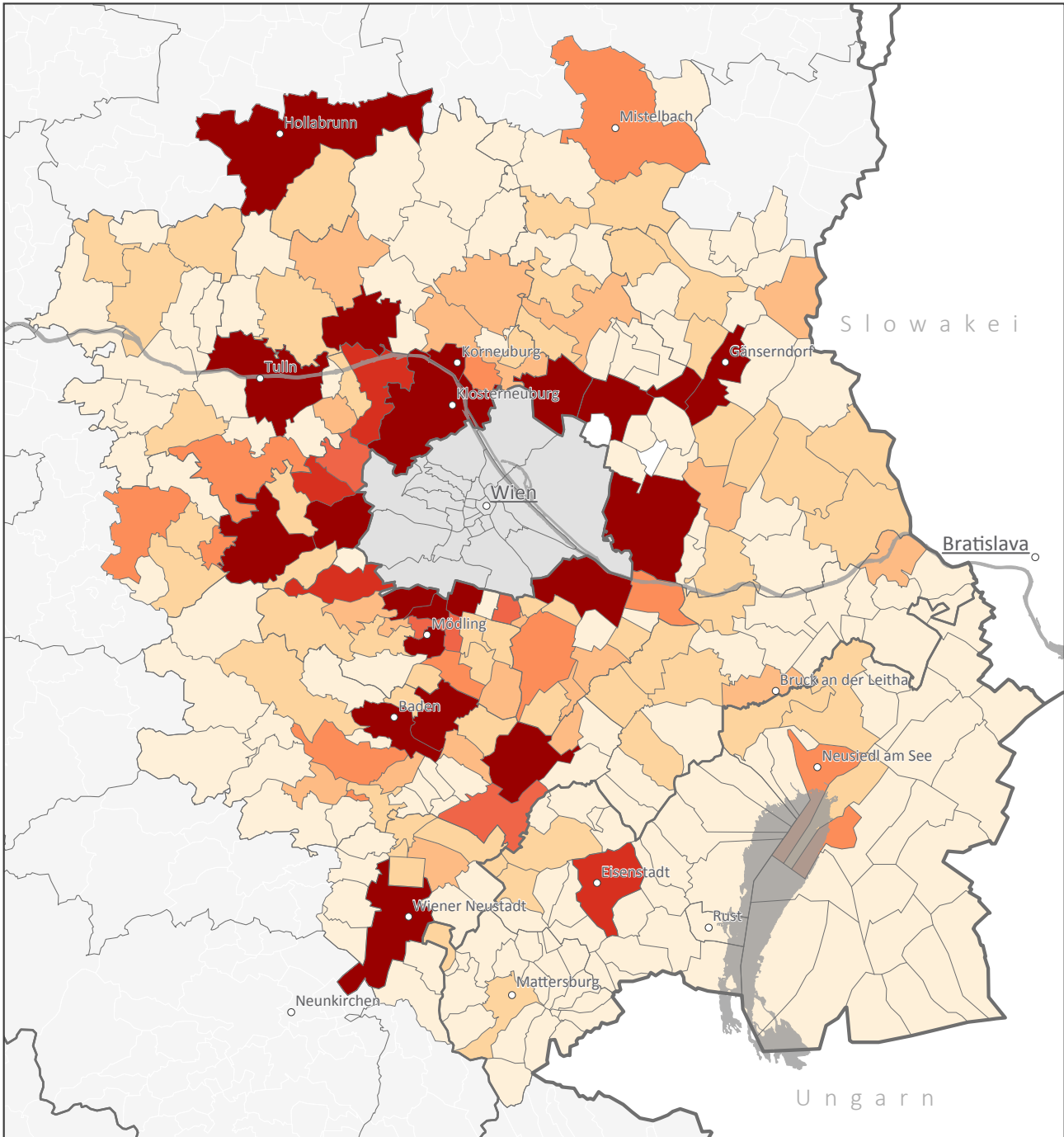


Karte 23: Anteil der Zuzüge ins Umland aus Wien an allen Zuzügen ins Umland je Gemeinde in Prozent, Jahr 2007



# Anteil der Zuzüge ins Umland aus Wien

an allen Zuzügen ins Umland aus Wien in der SRO+ 2014 in %



Karte 24: Anteil der Zuzüge ins Umland aus Wien an allen Zuzügen ins Umland je Gemeinde in Prozent, Jahr 2014

### 3.3 Pendelbeziehungen

Die Pendelbeziehungen sind ebenfalls Ausdruck des erwähnten (post-)suburbanen Wirkungsgeflechts in der Stadtregion<sup>+</sup>. Bereits im Jahr 2008 hat sich abgezeichnet, dass das „klassische“ funktionale Verhältnis zwischen Kernstadt und Umland („Wohnen im Umland, arbeiten in der Kernstadt“) keine Alleingültigkeit mehr besaß. Wien ist und bleibt zwar das zentrale Arbeitsplatz- und damit auch Einpendlerzentrum, parallel dazu hatten sich aber einige Standorte in der Stadtregion<sup>+</sup> als überregional bedeutende Arbeitsplatzzentren mit einem entsprechenden Einzugsbereich entwickeln können; dieses Muster mit Wien als ökonomisch zentralem Hauptknoten mit entsprechender regionaler und internationaler Bedeutung und jenen stadtreionalen „funktional-ökonomischen Zusatzknoten“ im Netzwerk prägt unser Untersuchungsgebiet also gegenwärtig genauso wie vor gut zehn Jahren.

In [Karte 25](#) ist das stadtreionale Pendlervolumen<sup>2</sup> in absoluten Zahlen dargestellt (Vergleich Atlas der wachsenden Stadtregion, S. 136, Karte 25a). Dies zeigt eindrücklich das starke Gewicht der Bundeshauptstadt, das in Einzelfällen nur von einigen Bezirkshauptstädten bzw. der burgenländischen Landeshauptstadt erreicht werden kann. Nur entlang der Südachse hat sich im Laufe der Jahre neben Wien eine zweite räumlich zusammenhängende Einheit herausbilden können, die sowohl als Wohn- und als Arbeitsplatzstandort heute eine wichtige Rolle spielt.

<sup>2</sup> Pendlervolumen = Auspendler + Einpendler je Gemeinde gesamt. Das Pendlervolumen gibt nicht darüber Auskunft, ob es sich um eine Ein- oder Auspendlergemeinde handelt.

Aus den für dieses Projekt zur Verfügung stehenden Daten lassen sich keine exakten Aussagen errechnen, als Orientierungswert lässt sich aber ableiten, dass im Jahr 2012 am für die Datenerfassung relevanten Stichtag gut eine Million Menschen entweder innerhalb der Stadtregion<sup>+</sup> zwischen den einzelnen Gemeinden/Wiener Bezirken zur Arbeit pendelten bzw. von außerhalb des Untersuchungsgebiets in die Stadtregion<sup>+</sup> einpendelten. Dabei handelt es sich um eine Größenordnung, die in Anbetracht des Wachstums wohl eher zu- als abgenommen haben dürfte.

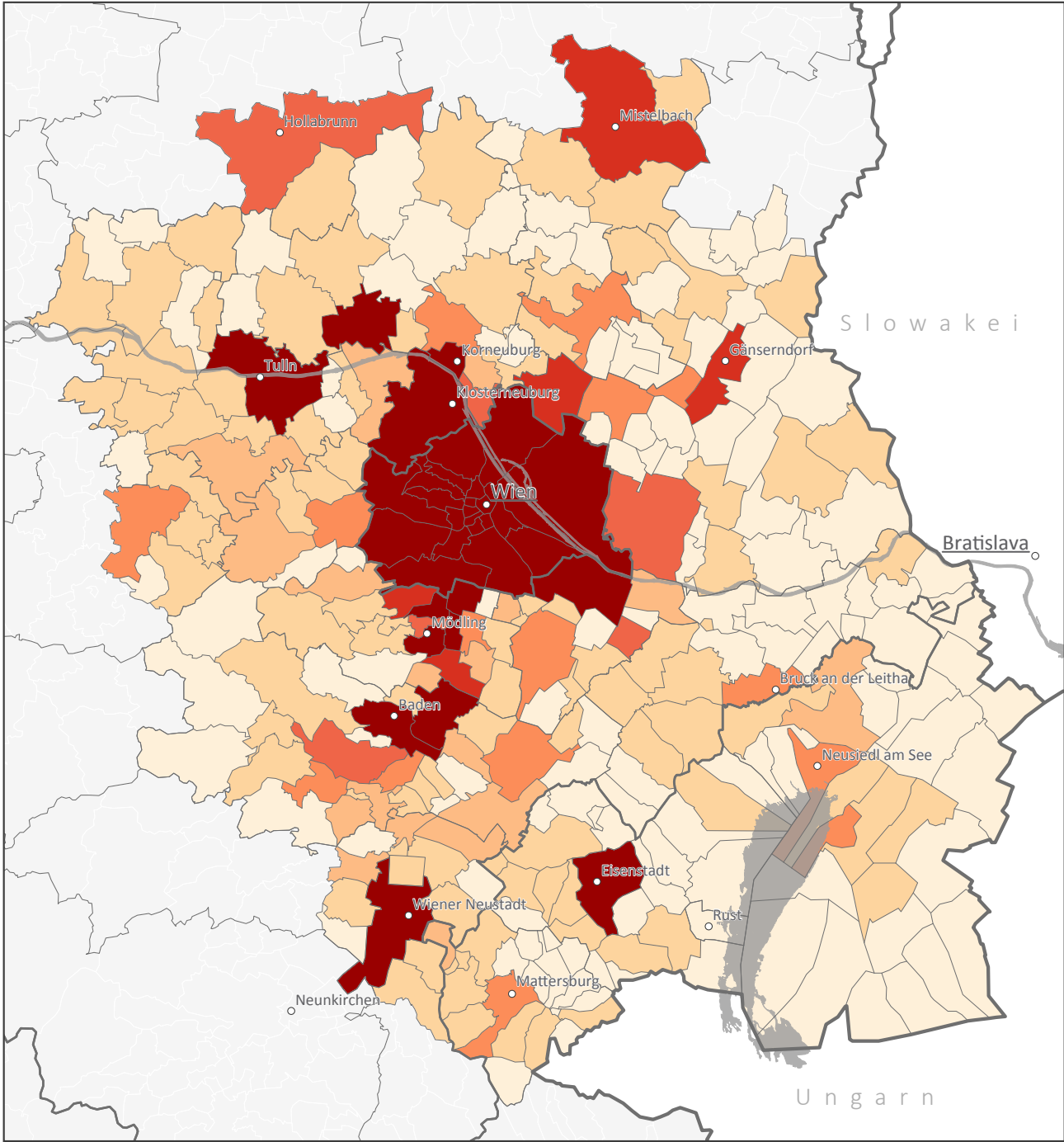
Der Index des Pendlersaldos<sup>3</sup>, wie er in [Karte 26](#) abgebildet ist, differenziert zwischen Ein- und Auspendlergemeinden. Die Wiener Bezirke sowie Städte und Gemeinden im Umland, die eine rote Färbung aufweisen, sind Einpendlerorte. Schwechat, einige Gemeinden entlang der Südachse und die Bezirkshauptstädte Mistelbach, Tulln, Hollabrunn, Mödling, Baden und Wiener Neustadt sind in Niederösterreich die Orte mit einem deutlichen Einpendlerüberschuss (Orth an der Donau ist eher monofunktional geprägt und erreicht seine hohen Werte alleine durch ein US-amerikanisches Unternehmen, das dort seinen Standort hat). Im Burgenland kann sich Parndorf als wichtiger Arbeitsplatzstandort ebenso hervorheben (mit ebenfalls eher monofunktionaler Ausrichtung), wohingegen Mattersburg als wirtschaftliches Zentrum und Eisenstadt als Verwaltungszentrum hervorstechen.

<sup>3</sup> Index des Pendlersaldos = Erwerbstätige am Arbeitsort dividiert durch die Erwerbstätigen am Wohnort. Werte unter 100 weisen auf eine Auspendlergemeinde hin (es pendeln mehr Erwerbstätige aus als ein), Werte über 100 auf eine Einpendlergemeinde.

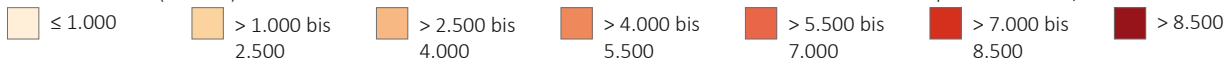


# Absolutes Pendlervolumen in der SRO<sup>+</sup>

2012



Pendlervolumen (absolut)



Min: Großhofen 50 | Max: 3. Bezirk, Landstraße 113.325

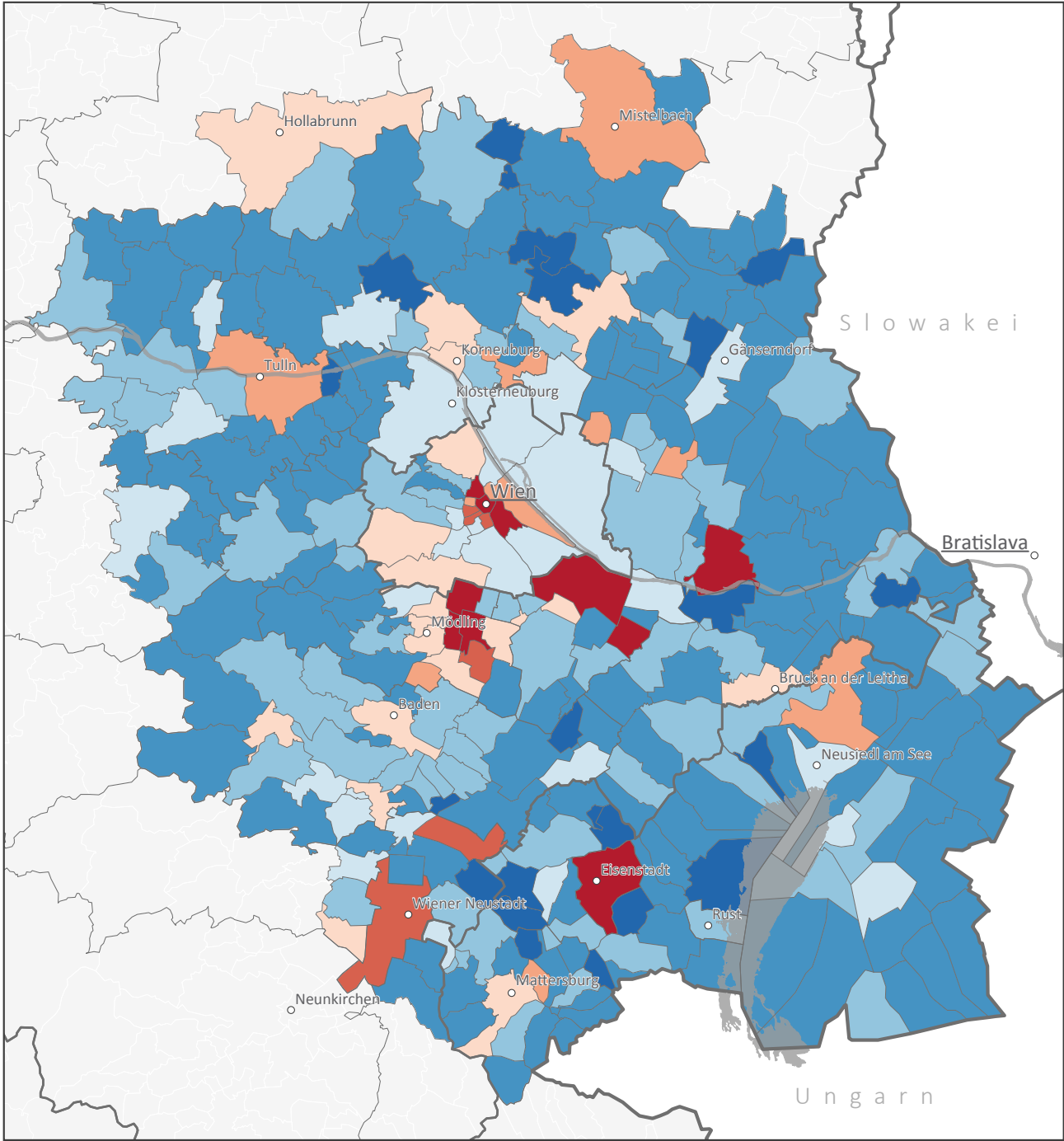


Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
 Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

Karte 25: Absolutes Pendlervolumen in der Stadtregion<sup>+</sup>, Jahr 2012



# Index des Pendlersaldos in der SRO<sup>+</sup> 2012 in %



Index in % (Werte unter 100 -> Auspendlergemeinde, Werte über 100 -> Einpendlergemeinde)

> 175

> 150 bis 175

> 125 bis 150

Min: Zillingdorf 14,0 % | Max: Schwadorf 630,5 %

> 100 bis 125

> 75 bis 100

> 50 bis 75

> 25 bis 50

≤ 25

0 5 10 20 Kilometer

Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016

Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

Karte 26: Index des Pendlersaldos in der Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2012



An dieser grundsätzlichen Verteilung des Pendlersaldos hat sich seit der ersten Analyse im Jahr 2008 kaum etwas geändert, das bei Betrachtung der stadtreionalen Gesamtstruktur auffällig wäre und auf das Entstehen neuer Standorte oder Cluster mit entsprechender Arbeitsplatzzentralität hindeuten würde. Wie bei vielen anderen herangezogenen Indikatoren, die bereits vorgestellt und diskutiert wurden, scheint auch hier Verstetigung der Verhältnisse über einer etwaigen Veränderung derselben zu stehen.

### 3.4 Siedlungsstrukturen

Eine der entscheidenden raumordnerischen Fragen, die diesem Monitoring voranstellen, ist die, ob die Siedlungsentwicklung der letzten Jahre dort geschah, wo sie aus fachlicher Sicht als sinnvoll und nachhaltig zu bewerten ist. Hierüber kann dieses Kapitel Aufschluss geben - wichtig dabei ist, dass bei der Interpretation und Bewertung der Analyseergebnisse stets der eigentliche Betrachtungsmaßstab vor Augen geführt wird: die Stadtregion<sup>+</sup> als Ganzes. Dies kann natürlich nicht ohne das Verständnis für Entwicklungen in bestimmten Teilausschnitten funktionieren, doch am Ende steht die übergeordnete Aussage über die gesamte Stadtregion<sup>+</sup>.

[Karte 27](#) und [Karte 28](#) geben in diesem Kontext auch erste Hinweise auf die Siedlungsstrukturen und darauf, wie sich diese in den letzten Jahren verfestigt haben: Wien als Wachstumspol mit entsprechend höchster Bevölkerungsdichte, die außerhalb auf kommunaler Ebene noch in Mödling erreicht wird,

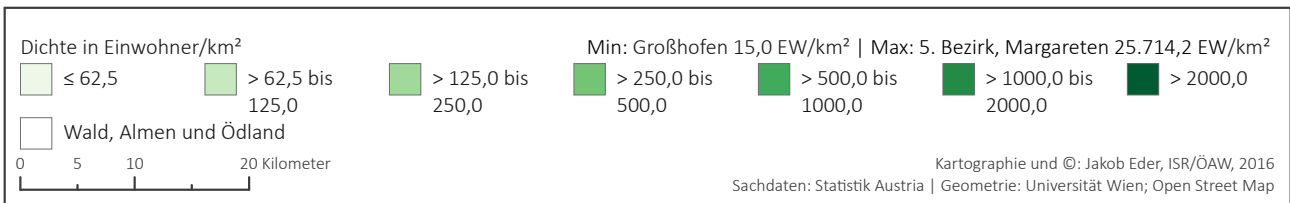
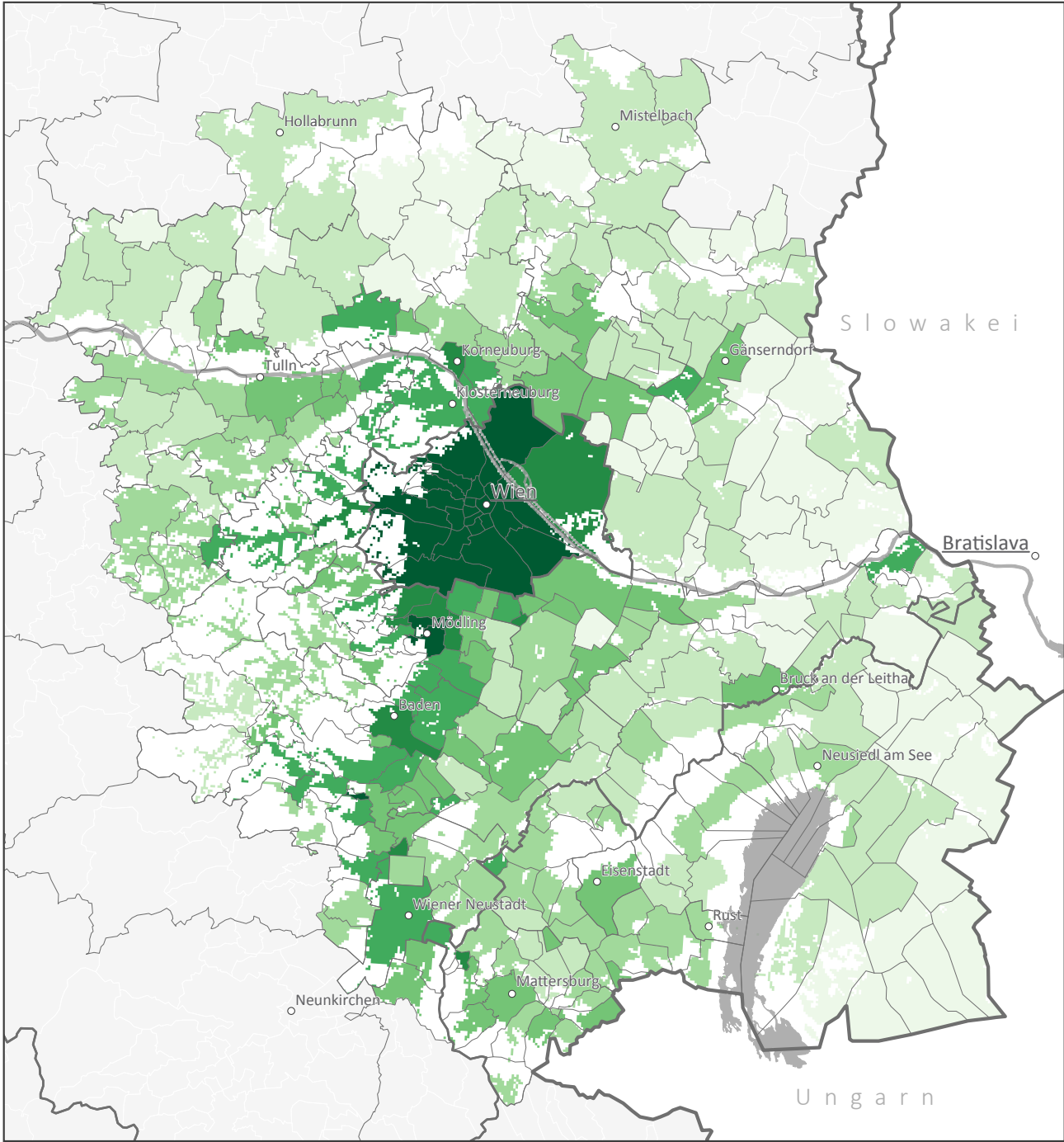
die Südachse als nach wie vor „klassische“ Suburbanisierungsachse, die sich in die (ehemaligen) Achsenzwischenräume östlich von ihr weiter fortsetzt und die Peripherien im nördlichen Teil der Stadtregion<sup>+</sup> und im Nordburgenland. Auffällig ist auch die Zunahme der Dichte im 22. Wiener Gemeindebezirk, nicht nur das Großprojekt schlechthin, die Seestadt Aspern, trugen dazu bei, sondern viele weitere große und kleine Wohnbauprojekte, die seit einiger Zeit das Siedlungsbild der Wiener Flächenbezirke jenseits der Donau verändern.

Der Anteil an Gebäuden aus der jüngsten Periode 2006 bis 2011 an allen Gebäuden, wird in [Karte 29](#) dargestellt. Mit Gramatneusiedl, Trumau, Haslau-Maria Ellend oder Bruckneudorf sind es vor allem kleinere Gemeinden, die aufgrund ihrer Lage innerhalb der Stadtregion<sup>+</sup> nicht von der ersten Suburbanisierungswelle der 1970er und 1980er Jahre profitiert haben, sondern erst in der jüngeren Vergangenheit von der Bevölkerung (und den Investoren) „entdeckt“ worden sind. Darüber hinaus spiegeln sich die intensiven Wohnbaumaßnahmen in den Wiener Flächenbezirken ebenso in dieser Darstellung wider wie die Dynamik in und um Neusiedl am See und im Bereich Kittsee im Burgenland. Auch entlang der Westachse Richtung St. Pölten zeigt sich in den entsprechenden Wienerwaldgemeinden ein entsprechend erhöhter Wert, was als Beleg für die wachsende Attraktivität dieser Achse interpretiert werden kann.

Die [Karten 30, 31](#) und [32](#) zeigen die Anteile der Gebäude mit 1-2 Wohnungen, 3-10 Wohnungen und 11 und mehr Wohnungen. Betrachtet man zunächst [Karte 30](#), so wird deutlich, wie extrem

# Einwohnerdichte in der SRO<sup>+</sup>

2008 in Einwohner/km<sup>2</sup> Dauersiedlungsraum



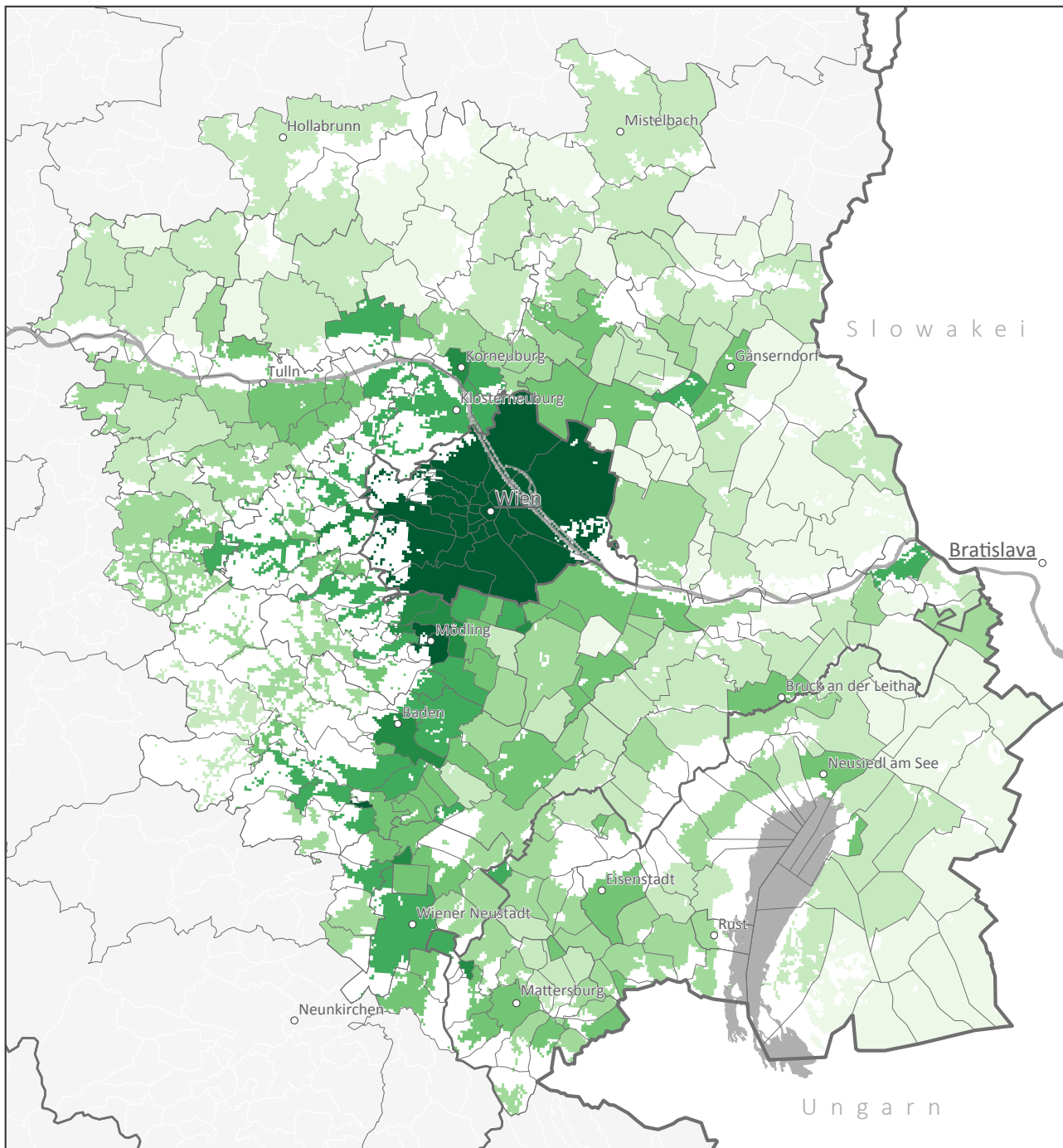
Karte 27: Einwohnerdichte in der Stadtregion<sup>+</sup>, Einwohner pro km<sup>2</sup> Dauersiedlungsraum, Jahr 2008





# Einwohnerdichte in der SRO<sup>+</sup>

2015 in Einwohner/km<sup>2</sup> Dauersiedlungsraum



Dichte in Einwohner/km<sup>2</sup>

≤ 62,5	> 62,5 bis 125,0	> 125,0 bis 250,0	> 250,0 bis 500,0	> 500,0 bis 1000,0	> 1000,0 bis 2000,0	> 2000,0
--------	------------------	-------------------	-------------------	--------------------	---------------------	----------

Min: Großhofen 14,6 EW/km<sup>2</sup> | Max: 5. Bezirk, Margareten 26.680,1 EW/km<sup>2</sup>

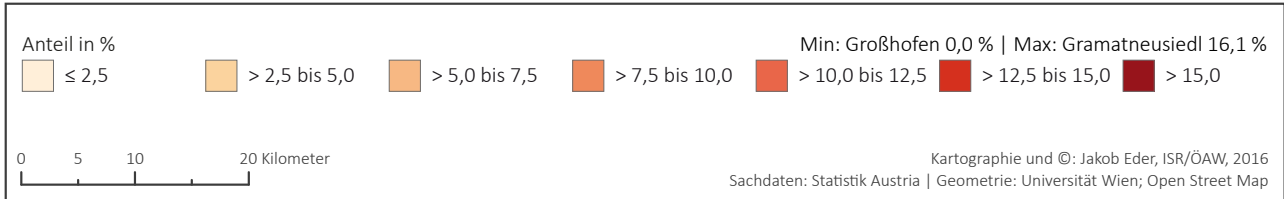
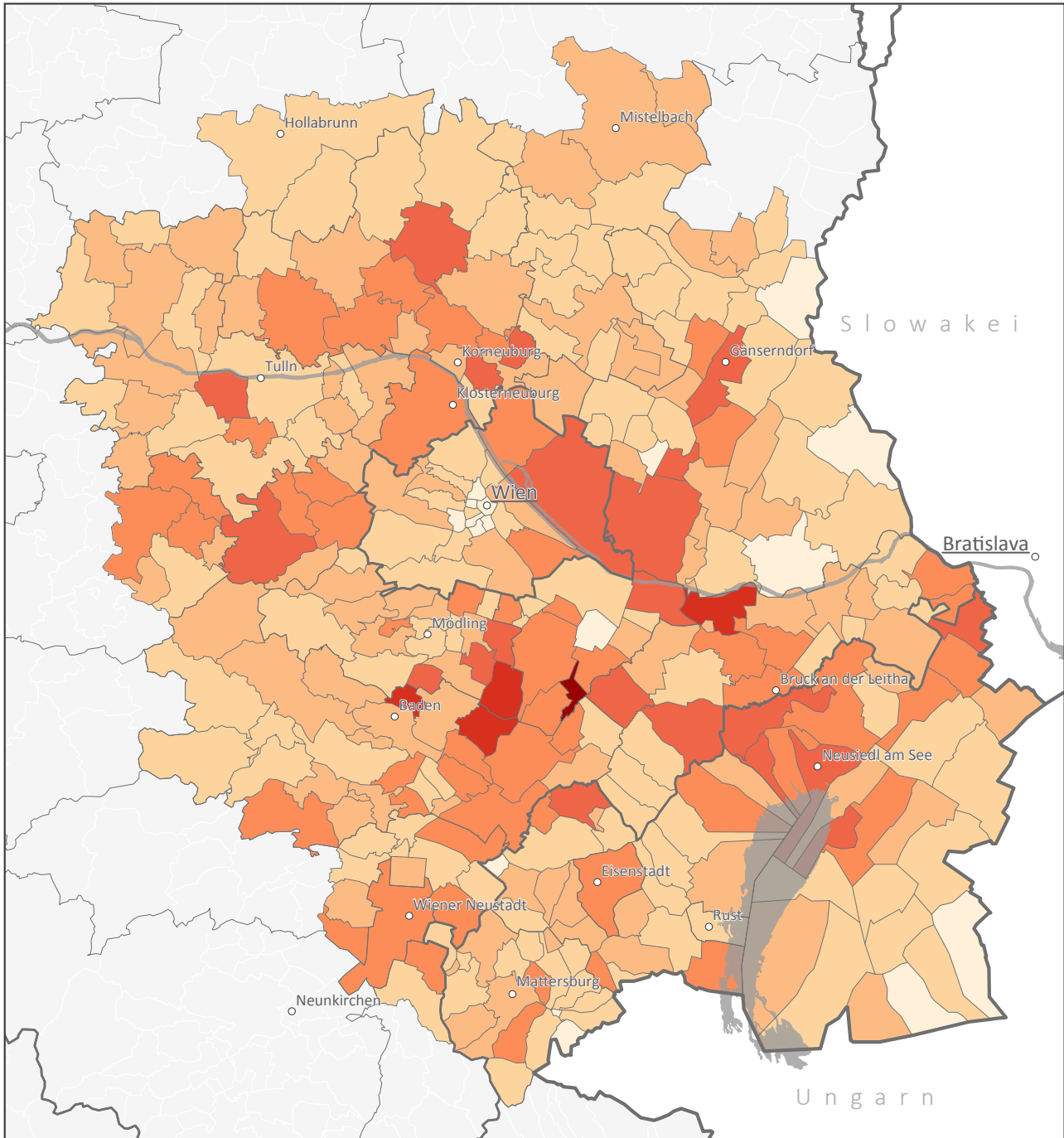
Wald, Almen und Ödland

0 5 10 20 Kilometer

Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
 Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

Karte 28: Einwohnerdichte in der Stadtregion<sup>+</sup>, Einwohner pro km<sup>2</sup> Dauersiedlungsraum, Jahr 2015

# Anteil Gebäude der Periode 2006 bis 2011 an allen Gebäuden in der SRO<sup>+</sup> 2011 %



Karte 29: Anteil der Gebäude der Periode von 2006 bis 2011 an allen Gebäuden in der Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2011



unterschiedlich die Siedlungsstrukturen in Bezug auf diesen Indikator in der Stadtregion<sup>+</sup> sind: Während im 5. Wiener Gemeindebezirk Margareten nur 3,5 % aller Gebäude 1-2 Wohnungen beinhalten, erreichen zahlreiche Gemeinden im Burgenland oder Niederösterreich hingegen Werte von über 98 % Gebäudebestand mit 1-2 Wohnungen. Das Einfamilienhaus ist also ganz offensichtlich die Wohnform in vielen Teilräumen. Auch in den deutlich verdichteteren Bereichen im südlichen Teil der Stadtregion<sup>+</sup> erreichen nur wenige Städte wie Baden, Mödling oder weiter entfernt Wiener Neustadt Werte von über 12,5 %, was den Anteil an Gebäuden mit 3-10 Wohnungen betrifft – ein Anteil von Gebäuden dieser Kategorie von ca. 7,5 % bis 10 % scheint für diesen Teilbereich charakteristisch ([Karte 31](#)). Interessant ist, dass auch die Bereiche im Burgenland, die sich durch eine starke Entwicklungsdynamik auszeichnen, immer noch einen Anteil an Gebäuden mit 1-2 Wohnungen von mindestens 92,5 % aufweisen: Das Wachstum schlug sich bis 2011 also offensichtlich in siedlungsstruktureller Hinsicht in wenig verdichteten Wohnform nieder, höhere Anteile an Gebäuden mit 3-10 oder 11 und mehr Wohnungen finden sich im Burgenland nur in Eisenstadt, Neusiedl am See oder auch Bruckneudorf.

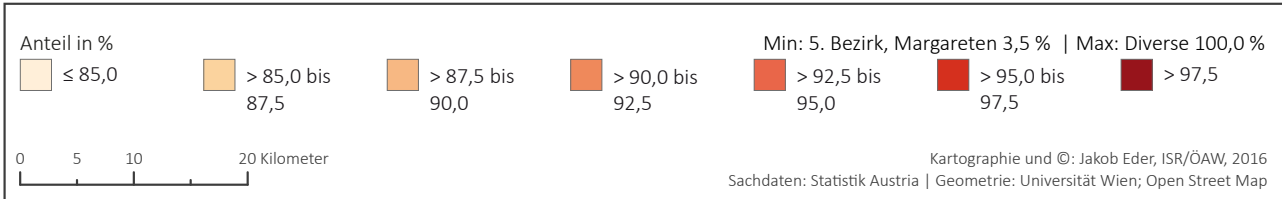
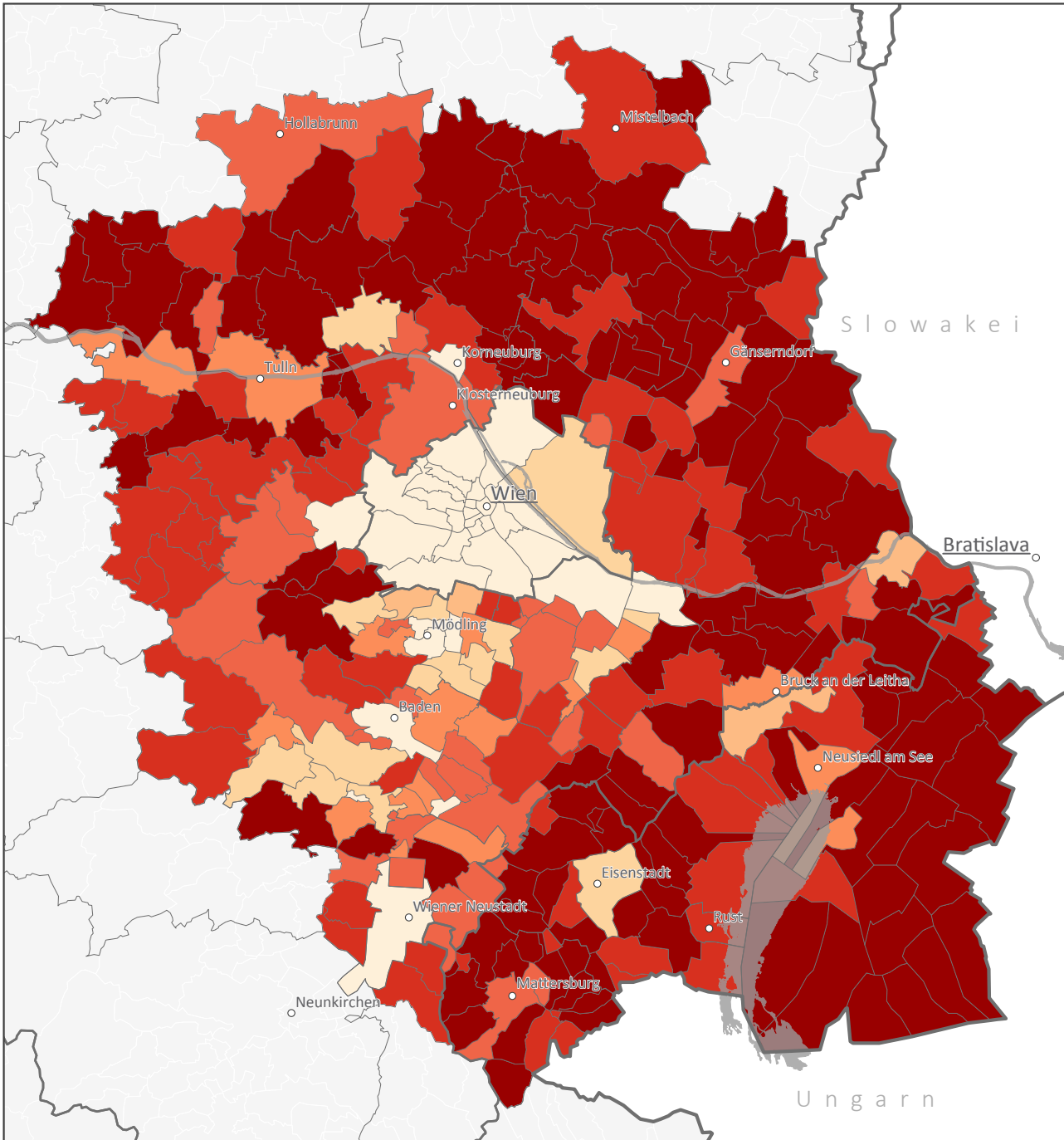
Erstaunlich hierbei ist auch, in wie vielen Gemeinden im nördlichen Teil der Stadtregion<sup>+</sup> ein sehr hoher Anteil an Gebäuden mit 1-2 Wohnungen zu finden ist. Dies kann sehr wahrscheinlich – neben der entschieden geringer als angenommen ausgefallenen Entwicklungsdynamik – auch auf die im stadtreionalen Vergleich in weiten Teilen immer noch günstigen Bodenpreise zurückgeführt

werden. Die höchsten Anteile an Gebäuden mit 3-10 oder mit über 11 Wohnungen finden sich erwartungsgemäß in Wien, vor allem in den stark gründerzeitlich geprägten Bezirken.

Grundlage für die folgenden kartographischen Darstellungen war die Analyse der Bevölkerungsentwicklung auf Ebene eines 1.000m-Rasters. Dies ermöglicht eine für die Bezugsebene der Stadtregion sehr genaue räumliche Analyse und Zuordnung der Bevölkerungsentwicklung und damit auch der Siedlungsstrukturen. Die beiden folgenden Karten stellen den Bevölkerungsstand in absoluten Werten für die Jahre 2010 ([Karte 33](#)) und 2015 ([Karte 34](#)) dar. Aufgrund einer in der Vergangenheit erfolgten Umstellung der Rastereinheiten von 1.500m auf 1.000m reicht der „Schritt in die Vergangenheit“ an dieser Stelle im Gegensatz zu den vorangegangenen Analysen auf Gemeindeebene um zwei Jahre weniger weit zurück (Jahr 2010 statt 2008). Vor allem aber in Hinblick auf künftige Monitorings bilden die beiden abgebildeten Zeitpunkte aber eine wichtige Grundlage.

Auffällig bei der Betrachtung des Bevölkerungsstands in den beiden Jahren 2010 und 2015 ist, dass kaum eine merkliche Verlagerung der Siedlungsentwicklung stattgefunden zu haben scheint. Das ist einerseits natürlich in Bezug auf städtebauliche Aspekte und solche der Regionalentwicklung ein vergleichsweise kurzer Zeitraum. Andererseits lässt sich für die Entwicklung innerhalb dieser fünf Jahre auf diese Weise belegen, dass es in der stadtreionalen Siedlungsstruktur zu keinen signifikanten räumlichen Veränderungen gekommen ist.

# Anteil der Gebäude mit 1-2 Wohnungen in der SRO<sup>+</sup> 2011 in %

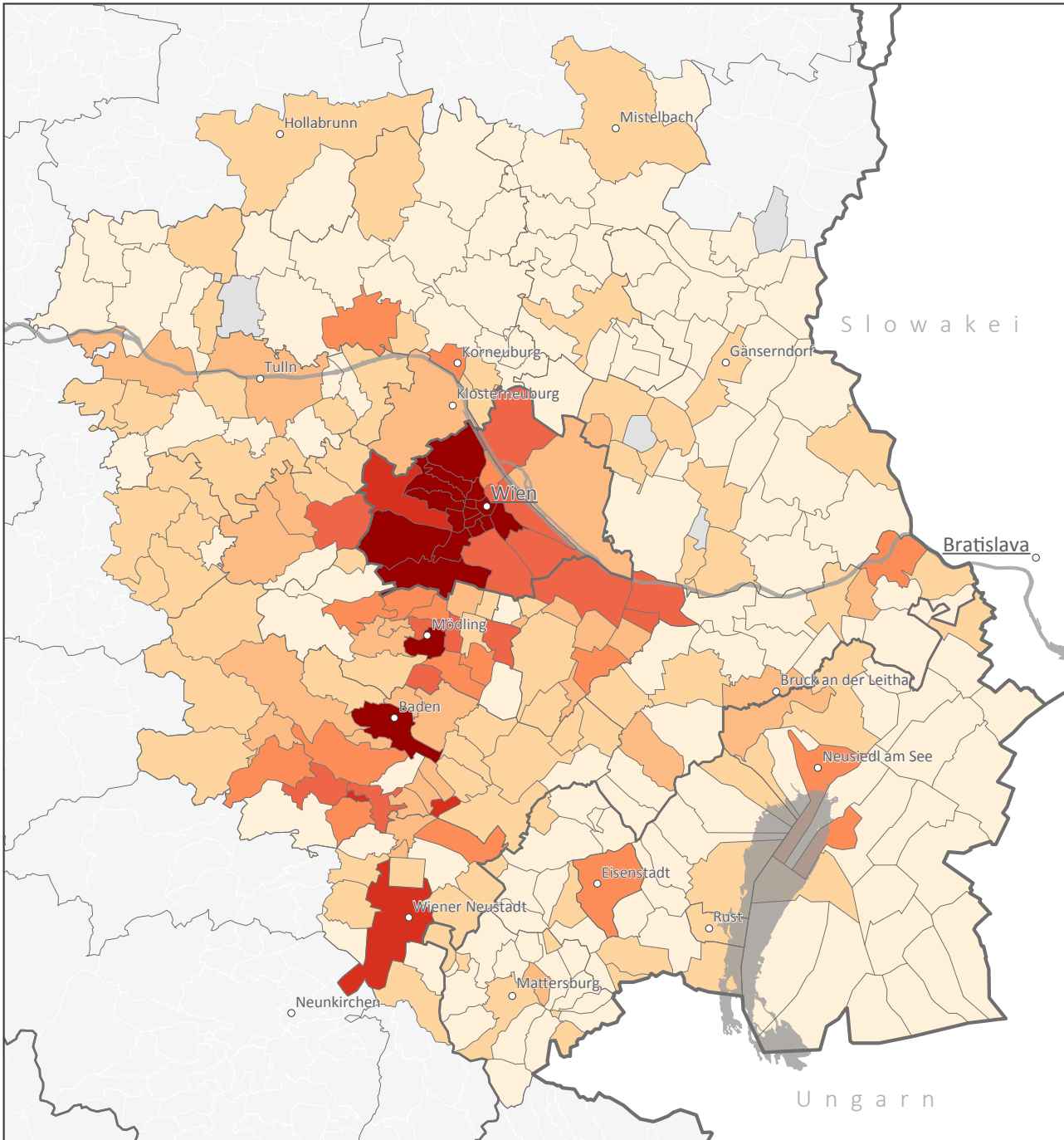


Karte 30: Anteil der Gebäude mit 1-2 Wohnungen in der Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2011



# Anteil der Gebäude mit 3-10 Wohnungen

in der SRO+ 2011 in %



Anteil in %

< 0,0	> 0,0 bis 2,5	> 2,5 bis 5,0	> 5,0 bis 7,5	> 7,5 bis 10,0	> 10,0 bis 12,5	> 12,5 bis 15,0	> 15,0
-------	---------------	---------------	---------------	----------------	-----------------	-----------------	--------

Min: Diverse 0,0 % | Max: 1. Bezirk, Innere Stadt 48,7 %

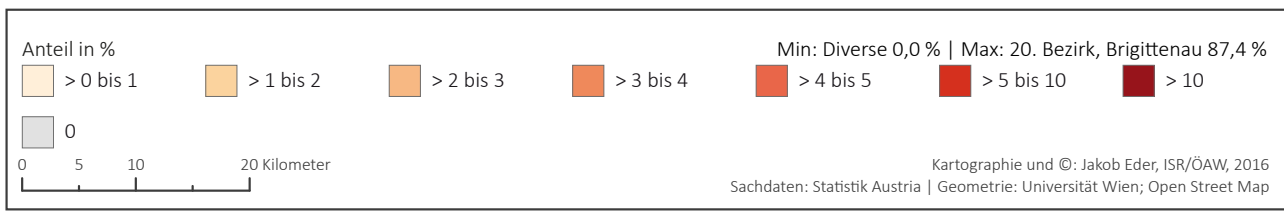
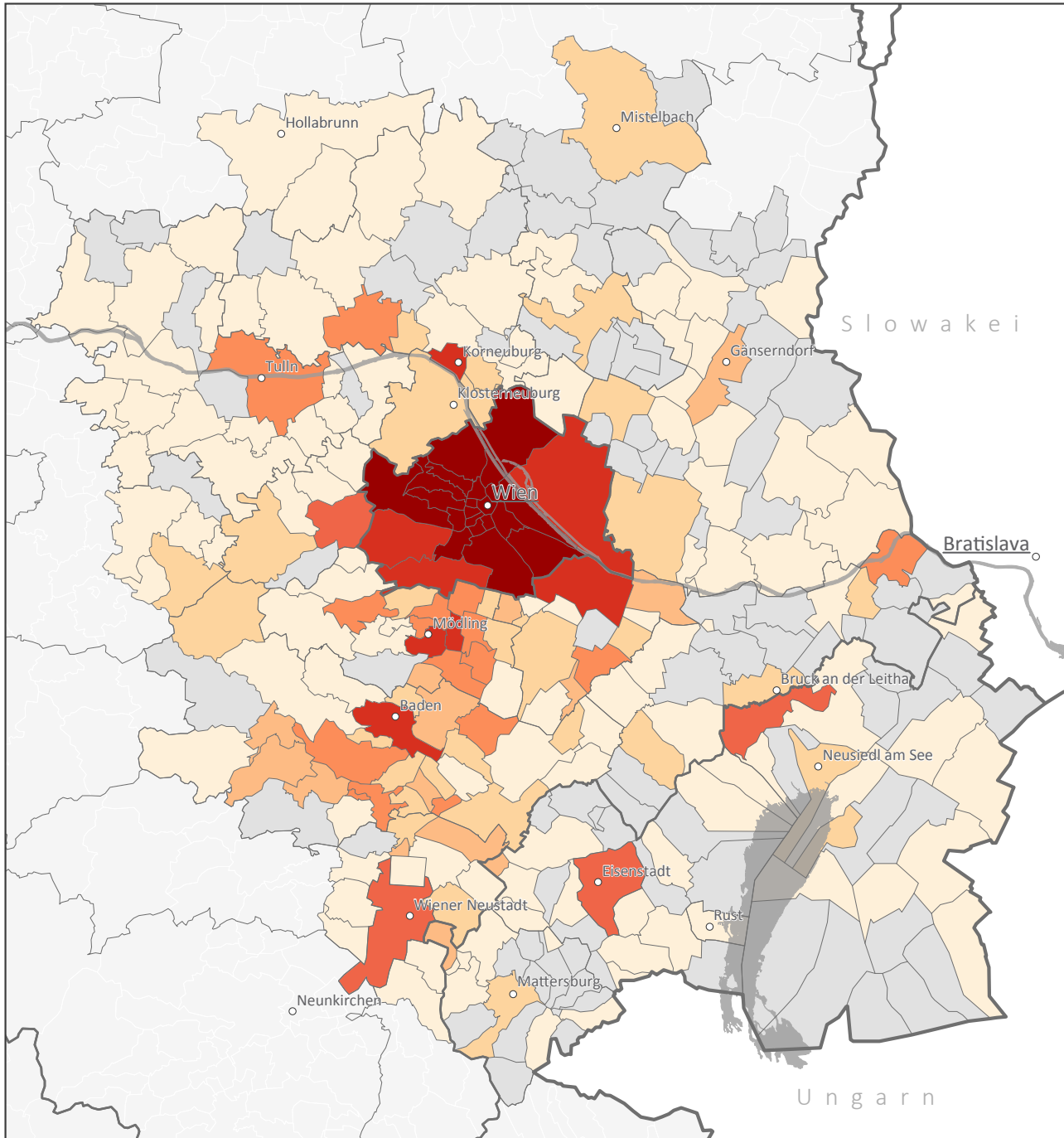


Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
 Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

Karte 31: Anteil der Gebäude mit 3-10 Wohnungen in der Stadtregion+ in Prozent, Jahr 2011



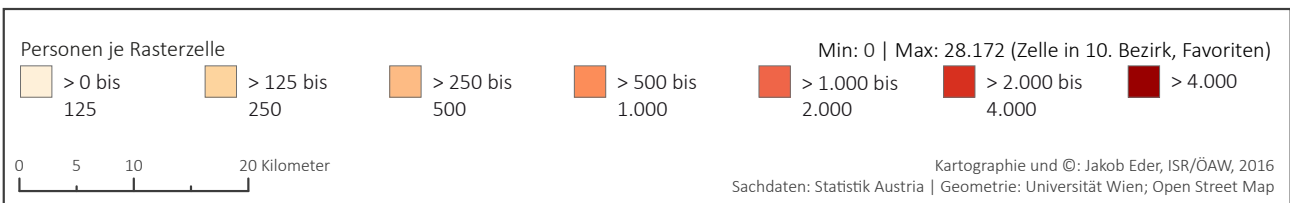
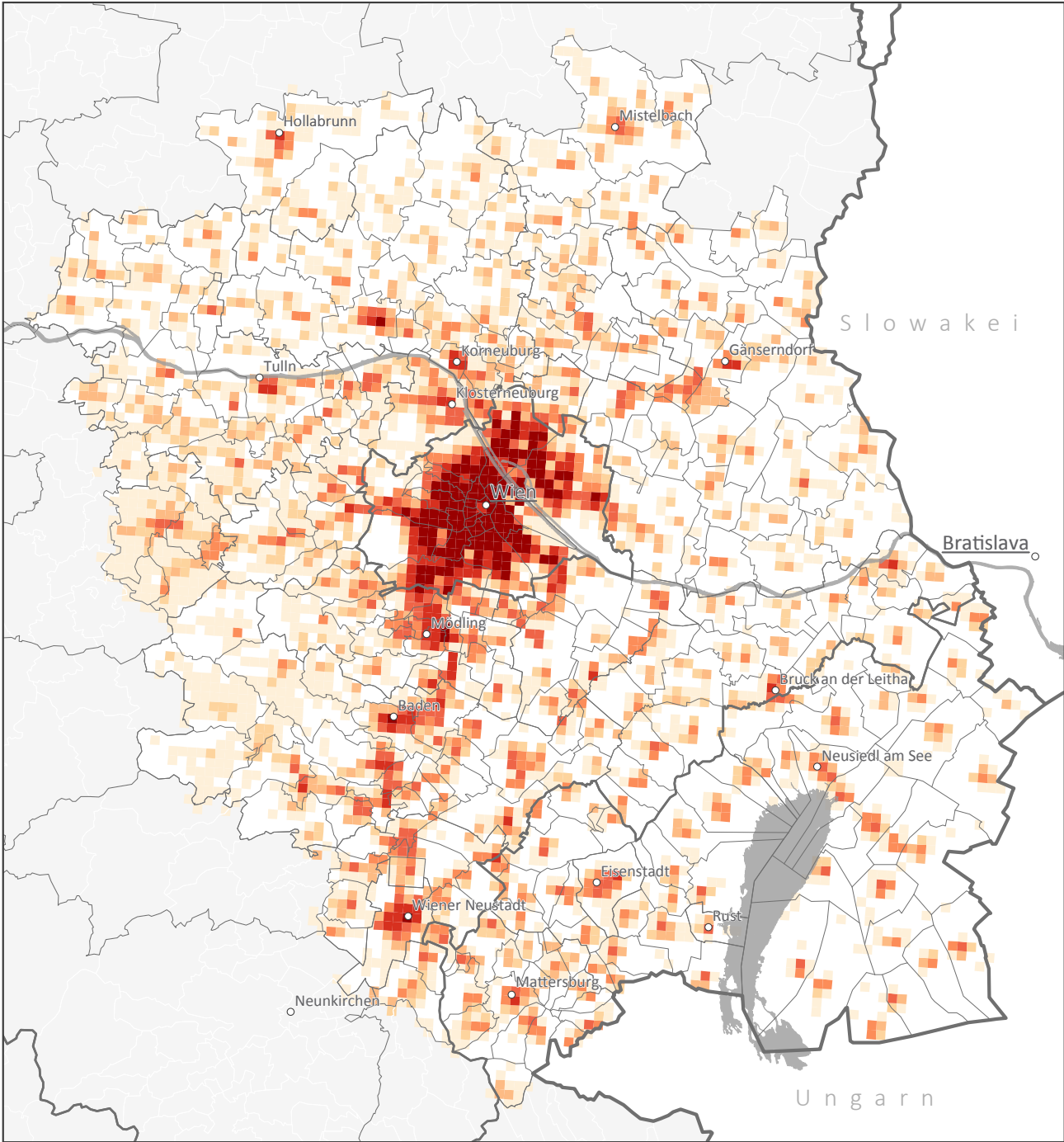
# Anteil der Gebäude mit 11+ Wohnungen in der SRO<sup>+</sup> 2011 in %



Karte 32: Anteil der Gebäude mit 11 und mehr Wohnungen in der Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2011



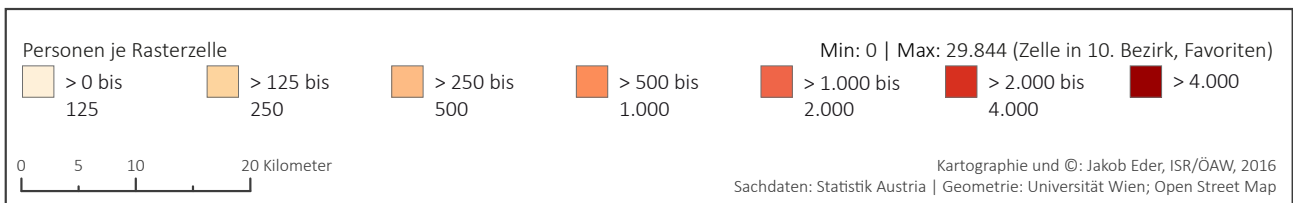
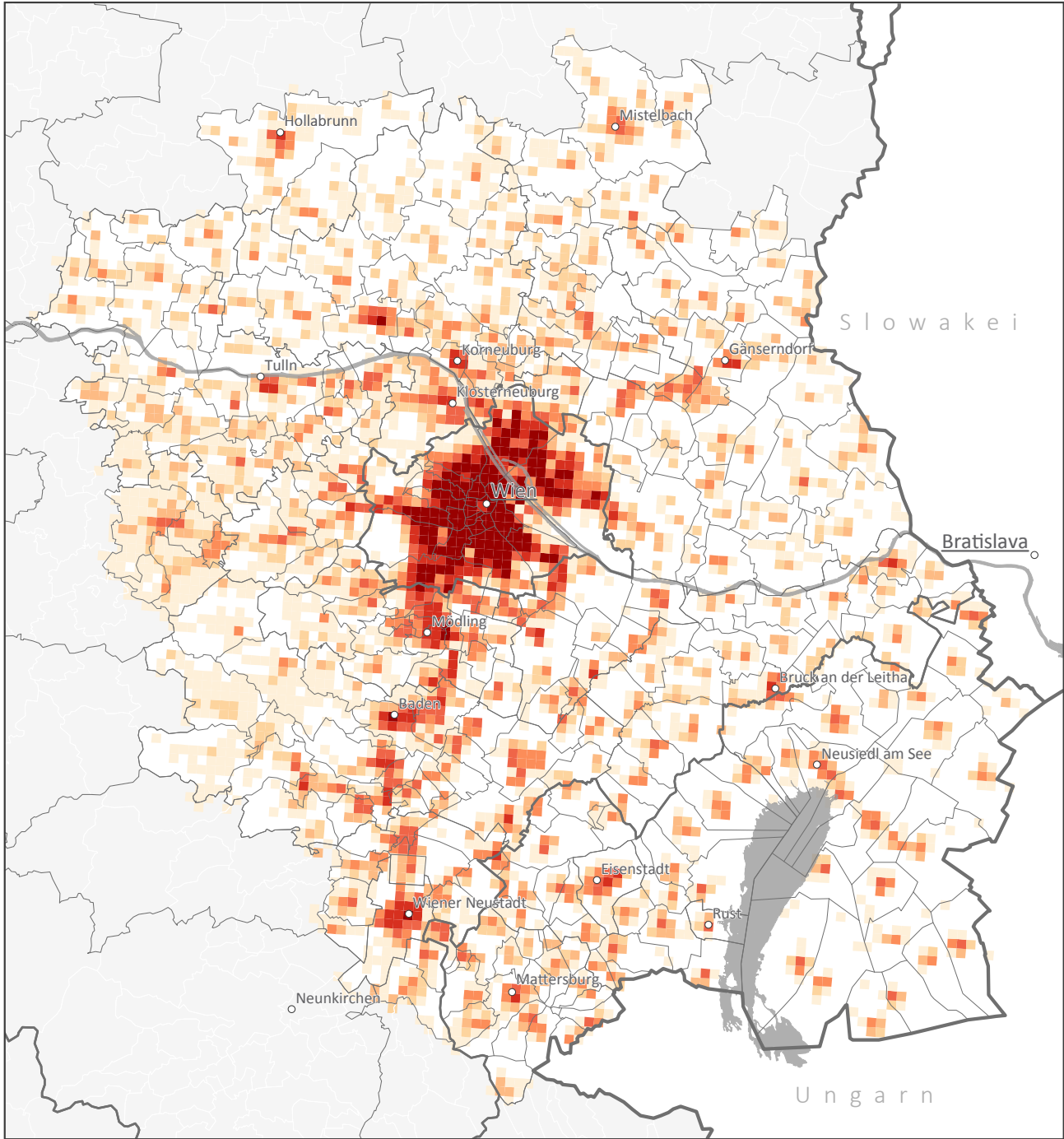
# Bevölkerungsstand auf dem 1.000m-Raster in der SRO+ 2010 in Personen



Karte 33: Bevölkerungsstand in der Stadtregion+ auf dem 1.000m-Raster, in Personen, Jahr 2010



# Bevölkerungsstand auf dem 1.000m-Raster in der SRO<sup>+</sup> 2015 in Personen



**Karte 34: Bevölkerungsstand in der Stadtregion<sup>+</sup> auf dem 1.000m-Raster, in Personen, Jahr 2015**



Dies legt den Schluss nahe, dass das Wachstum dort, wo die Bevölkerung zugenommen hat, in sehr vielen Fällen innerhalb der jeweiligen Rasterzellen stattgefunden hat - eine aus raumplanerischer Sicht zunächst einmal durchaus wünschenswerte Erkenntnis. Diese Vermutung wird auch durch einen Blick auf [Karte 35](#) gestützt. Während man eine Veränderung um absolut -25 bis +25 Personen vor allem in stark besiedelten Rasterzellen als eine natürliche Schwankung betrachten sollte, sind vor allem die stärkeren Veränderungen von Interesse.

Solche liegen vor allem in den dynamischen Bereichen im Umland oftmals direkt nebeneinander: So haben z.B. zentrumsnahe Siedlungsraster in Baden, Mödling oder Gemeinden mit einer vergleichbaren Suburbanisierungsbiographie an Bevölkerung verloren (Alterung in den demographisch homogenen Einfamilienhausgebieten der 1970er/80er Jahre) und in direkter Raster-Nachbarschaft führten neue Wohnbauvorhaben zu einem entsprechenden Anstieg der Bevölkerung. Im Burgenland zeigt sich auf diese Weise auch nochmals deutlich, was vorhin bereits unter „Verfestigung der Peripherie“ angeführt wurde: Östlich des Neusiedler Sees gibt es keine Gemeinde ohne (stark) schrumpfende Rasterzellen; auf der anderen Seite zeichnet sich das Siedlungsband entlang der B51 zwischen Mönchhof und Neusiedl deutlich ab. In Wien überlagert die starke Bevölkerungszunahme viele kleinräumige Dynamiken - der 1. Bezirk, der schon im Jahr 2008 eine im Vergleich sehr niedrige Bevölkerungszahl bei gleichzeitig hohem Durchschnittsalter aufwies, hat auch in den Jahren danach kontinuierlich an Bevölkerung verloren. Interessant ist, dass sogar in den Rand-

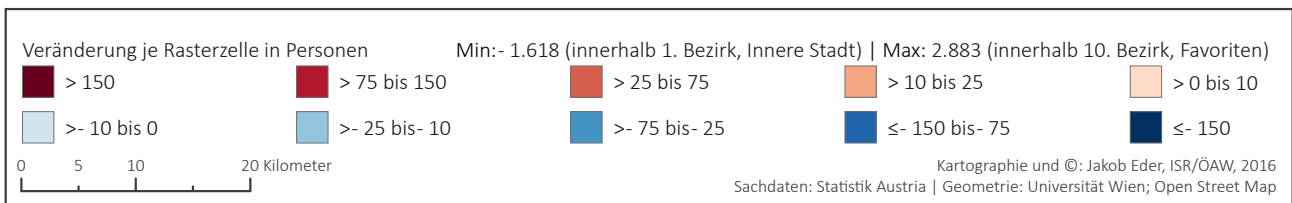
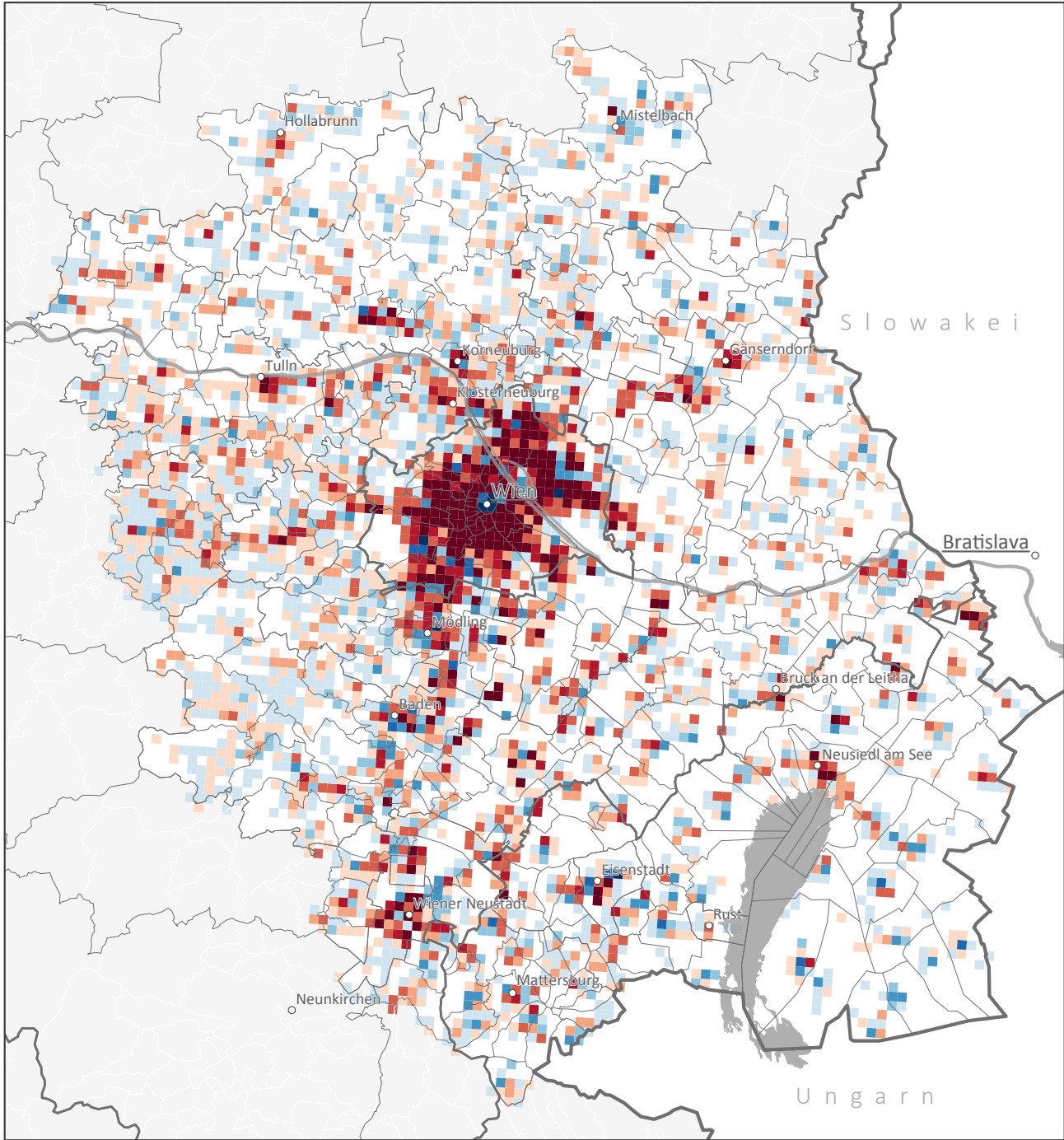
lagen der Bundeshauptstadt (z.B. in den westlichen Bezirken) mit wenigen Ausnahmen eine Bevölkerungszunahme zu verzeichnen ist - obwohl in diesen Lagen der Anteil an älterer Bevölkerung höher ist als in innerstädtischen Bereichen.

In diesem Kontext ist es ebenso interessant zu analysieren, wie groß die Anzahl der Rasterzellen ist, die im betrachteten Zeitraum entweder neu besiedelt oder die im Ausgangsjahr dort erfasste Bevölkerung zur Gänze verloren haben. In den fünf Jahren, in denen sich die Stadtregion<sup>+</sup> insgesamt äußerst dynamisch entwickelt hat, ist es nicht zu einer ausufernden Neubesiedelung gekommen: 59 neu „besiedelten“ Rasterzellen stehen 64 „aufgelassene“ gegenüber - in Anbetracht von über 3.000 besiedelten Rasterzellen in der gesamten Stadtregion<sup>+</sup> eine vergleichsweise kleine Zahl. In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu erwähnen, dass eine „Neubesiedelung“ bzw. auch eine vermeintliche „Absiedelung“ nicht zwangsweise auch den realen Sachverhalt widerspiegeln müssen: statistische Bereinigungen, Ummeldungen von Haupt- zu Nebenwohnsitzen oder vice versa können die Ursache dafür sein.

Unabhängig davon, ob es sich um reale Neu- und Absiedelungen handelt oder nicht, ist deren Lage interessant: Vor allem in den ländlich geprägten Teilbereichen bzw. in den Lagen, die als Peripherie in der Stadtregion gelten können, konzentrieren sich auch die „verschwindenden“ Raster, wohingegen die als „neu besiedelt“ identifizierten Raster überwiegend auch in den Bereichen liegen, die sich stark entwickelt haben beziehungsweise es immer noch tun.

# Bevölkerungsveränderung 2010 bis 2015

auf dem 1000m-Raster in der SRO<sup>+</sup> in Personen



**Karte 35: Bevölkerungsveränderung in der Stadtregion<sup>+</sup> zwischen den Jahren 2010 und 2015 auf 1.000m-Raster in Personen**



Diese Analysen lassen bereits einen Schluss zu: Zumindest im betrachteten Zeitraum zwischen 2010 und 2015 hat trotz des starken Zuzugs und der entsprechend hohen Nachfrage nach Wohnraum in und um Wien keine erkennbare Zersiedelung eingesetzt - und zwar in jenem Sinn, dass nur sehr wenige Rasterzellen komplett neu besiedelt wurden. Dies sagt nichts über die kleinräumige Qualität der Entwicklung aus; auf der Ebene der stadtreionalen Betrachtung kann das an diesem Punkt der Untersuchung aber - trotz der Einschränkung durch den verhältnismäßig kurzen Betrachtungszeitraum - als eine erfreuliche Entwicklung bewertet werden.

Die Verteilung der Baulandreserven ist im Kontext der Siedlungsstrukturanalyse ein wichtiger Aspekt. [Karte 36](#) bildet die Baulandreserven (Burgenland/Niederösterreich) bzw. Siedlungspotentiale im Wohnbauland (Wien) in absoluten Werten ab. Man muss dabei berücksichtigen, dass die drei Bundesländer im Detail klarerweise unterschiedliche Definitionen und Widmungskategorien von „Bauland“ und demgemäß auch von den jeweiligen Baulandreserven haben. Für den Vergleich auf stadtreionaler Ebene kommt es jedoch weniger auf definitorische Differenzierungen an als vielmehr auf die Menge der Reserven und ihre Lage. Nach Bundesländern betrachtet, zählte Wien im Jahr 2014 gut 11.000 ha bebautes Wohnbauland und 221 ha unbebaute Entwicklungspotentiale im Wohnbauland; Niederösterreich gut 28.600 ha bebautes Bauland (Wohnen) und 8.140 ha entsprechende Reserven; im Burgenland standen 5.400 ha bebautem Wohnbauland mit 2.690 ha entsprechende Reserven gegenüber.

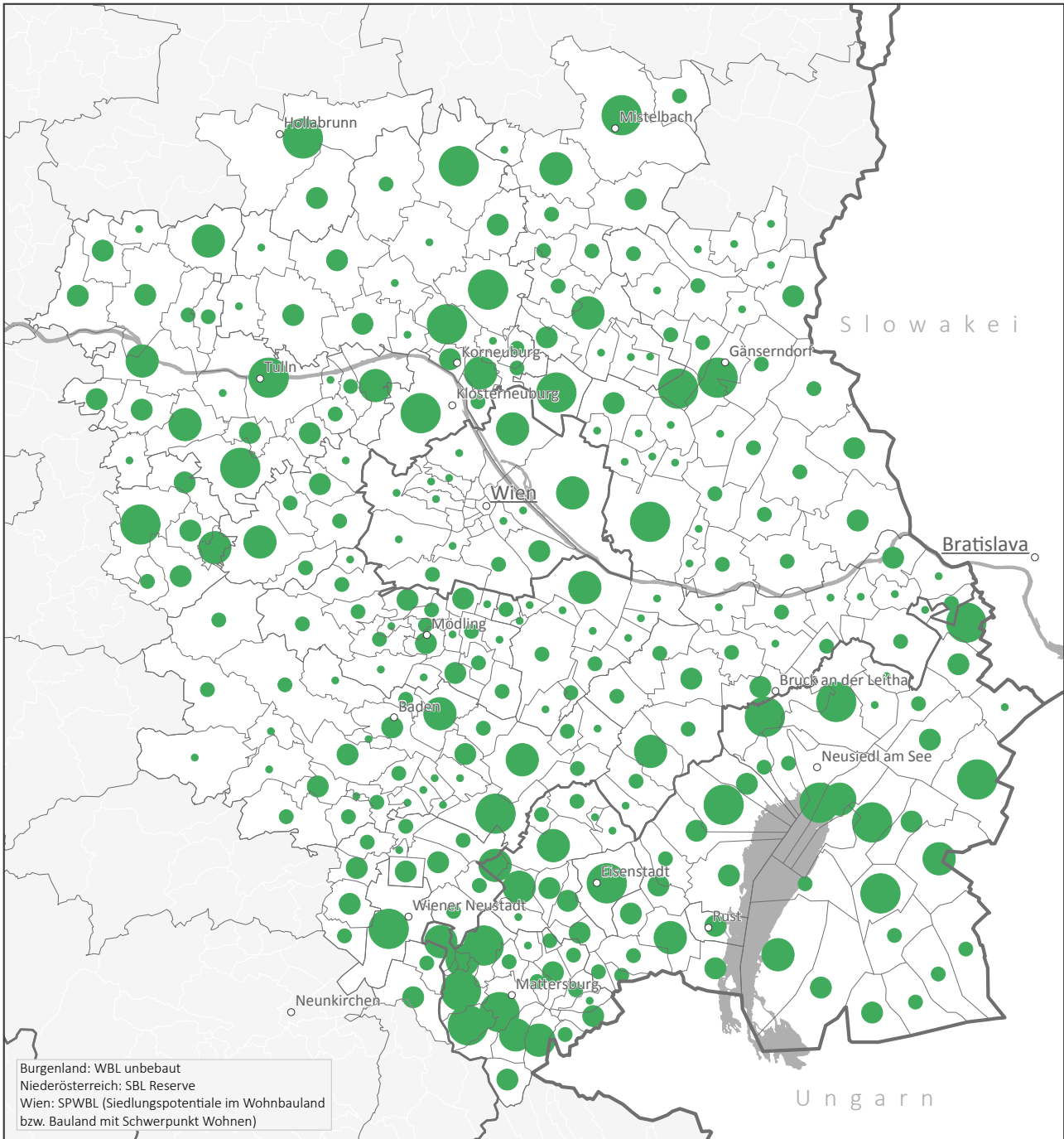
Lässt man dabei einmal die Wiener Entwicklungspotentiale außer Acht und wendet sich mit einer einfachen Rechnung den Reserven in Niederösterreich und dem Burgenland zu, so kommt man - trotz aller Vereinfachung - zu einem interessanten Ergebnis: Bei einer hypothetischen Verfügbarkeit von 30 % aller dortigen Baulandreserven, ergeben sich gut 3.250 ha; geht man von einer Dichte von 60 EinwohnerInnen/ha aus, so böte sich Platz für 195.000 Menschen. Auch wenn man dabei die räumliche Differenzierung unbeachtet gelassen hat (nicht alle Reserven liegen zum Beispiel dort, wo Wachstum auch raumplanerisch sinnvoll wäre), so zeigt das Ergebnis: Sogar bei einer relativ niedrigen Aktivierungswahrscheinlichkeit von knapp einem Drittel der in den beiden Ländern vorhandenen Reserven und mit einer (bei weitem nicht „städtischen“) Dichte von 60EW/ha könnte man gegenwärtig immer noch so vielen Menschen Wohnraum bieten, wie im Jahr 2008 für das Stadtregionsumland insgesamt bis zum Jahr 2030 prognostiziert wurden.

Das Wachstum ist in der Stadtregion<sup>+</sup> in den letzten Jahren weder in Wien, noch in Niederösterreich oder dem Burgenland an den vorhandenen Reserven gescheitert und - stadtreional betrachtet - ist die Menge der Reserven auch weiterhin nicht die Herausforderung: Bodenpreise, Baulandhortung, kleinräumige Lage der Reserven etc. sind in diesem Kontext vielmehr die entsprechenden Stichworte.

Betrachtet man die Verteilung der Reserven, so fällt zunächst die Konzentration von Reserven im südlichen Bereich und im Norden der Stadtregion<sup>+</sup> auf. Während es sich dabei im Burgenland



# Baulandreserven bzw. Siedlungspotentiale in der SRO<sup>+</sup> 2014 in ha



Baulandreserven in ha

> 60

> 45 bis 60

> 30 bis 45

> 15 bis 30

> 0 bis 15

Min: Diverse Wiener Bezirke 0 ha | Max: Eisenstadt 187 ha

0 5 10 20 Kilometer

Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016

Sachdaten: Land Burgenland, Land Niederösterreich, Stadt Wien | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

**Karte 36: Baulandreserven bzw. Siedlungspotentiale in der Stadtregion<sup>+</sup> absolut in ha, Jahr 2014**



nicht ausschließlich, aber in großen Teilen vor allem um Reserven in eher peripheren Lagen handelt, sind im nördlichen Teilraum auch in unmittelbarer Nähe zu Wien z.T. noch vergleichsweise große Reserven vorhanden.

Entlang der Südachse ist die Menge der Reserven in Anbetracht des Wachstums der letzten Jahrzehnte entsprechend geringer, dennoch ist es erstaunlich, dass viele Gemeinden immer noch über 30 bis 45 ha an Reserven verfügen. In den weniger dynamischen Bereichen des östlichen Weinviertels oder dem Wienerwald ist auch die Zahl der Baulandreserven entsprechend gering; die wenig dynamischen Bereiche im Burgenland verfügen in einigen Fällen im Vergleich hierzu über deutlich größere Baulandreserven.

Wien unterscheidet sich grundlegend bei der Schaffung von Bauland von den anderen beiden Bundesländern. Es sind ausreichend Potentialflächen für Siedlungsflächen vorhanden, diese sind aber noch in Wert zu setzen. Aus [Karte 36](#) abzuleiten, dass Wien über kurz oder lang die Flächen für neue Wohnbauvorhaben ausgeben, wäre aus diesem Grund zu gewagt. Dennoch fällt aber auf, wie deutlich die mengenmäßigen Unterschiede bei den Reserven im Vergleich zu den beiden anderen Ländern sind. Die größten Potentiale finden sich nach wie vor noch in den beiden Bezirken nördlich der Donau, gefolgt von den Flächenbezirken im Süden der Stadt. Sollte Wien nicht nur gegenwärtig, sondern auch künftig entsprechende Wohnbauleistungen erbringen, zeigt das, wo die räumlichen Schwerpunkte dabei liegen werden.

### 3.5 Reflexion der bisherigen Ergebnisse

Die damalige (und im Laufe der Folgejahre immer wieder erneuerte) prognosegestützte These, dass die Stadtregion<sup>+</sup> weiter wachsen würde, hat sich als äußerst richtig erwiesen. Das Wachstum der letzten Jahre liegt dabei vor allem in Wien deutlich über dem, was rechnerisch notwendig wäre, um den erwähnten Prognosen zu entsprechen, im Umland blieb es hingegen vor allem im nördlichen Teilbereich hinter den „statistischen Erwartungen“ zurück. In diesem Kontext sind drei Aspekte in Bezug auf die damaligen Thesen bzw. den damaligen Status Quo der Siedlungsentwicklung interessant:

- Erstens rechnete man vor einigen Jahren damit, dass das nördliche Umland von Wien einen Großteil des suburbanen Wachstums übernehmen würde. Dies trifft so nicht zu, vielmehr haben sich die Achsenzwischenräume im Süden als Wachstumspole herauskristallisiert; auch in den klassischen suburbanen Bereichen entlang der Südachse fand in der jüngeren Vergangenheit mehr Wachstum statt als damals angenommen. Zugleich haben sich die damaligen burgenländischen Hotspots, z.B. in und um Neusiedl am See entsprechend etabliert. Diese teilträumlich konzentrierte Nachfrage nach Wohnraum kann in vielen Bereichen also nur über (noch) dichtere Wohnformen bzw. Nachverdichtung bewerkstelligt werden.
- Zweitens ist in Wien eine „Renaissance der Innenbezirke“ festzustellen, was das Bevölkerungswachstum an-

belangt. Hier ging man damals eher vom überwiegenden Wachstum in den Flächenbezirken aus – das dort natürlich durch eine Vielzahl an großen und kleinen Siedlungsprojekten auch stattfindet, sich aber eben nicht ausschließlich dort konzentriert: Entwicklungsvorhaben wie das Sonnwendviertel um den neuen Hauptbahnhof, oder die Stadtentwicklungsgebiete am ehemaligen Nordbahnhof und Nordwestbahnhof sind drei Beispiele dafür, die so jung bzw. erst in Planung sind, dass sie sich in der Datengrundlage für dieses Monitoringprojekt noch nicht abbilden. Neben diesen großflächigen innerstädtischen Entwicklungsvorhaben (für die es klarerweise nur limitierte entsprechende Potentialflächen gibt) sind aber auch Nachverdichtungsmaßnahmen im Bestand bzw. die (Wieder-)Nutzung von ehemals leerstehenden Wohnungen das zweite „Standbein“ der hier skizzierten Entwicklung.

- Drittens haben sich die Peripherien im südlichen Teil der Stadtregion<sup>+</sup> in und um den Seewinkel oder im nördlichen Teil im Weinviertel ebenfalls verfestigt. Aus raumordnerischer Sicht ist es einerseits sinnvoll, wenn sich starkes Wachstum entlang von Achsen bündelt und nicht diffus über einen Gesamtraum verteilt. Allerdings finden sich in vielen Gemeinden in diesen Randlagen demographische Strukturen, die alles andere als zukunftsfähig sind. Hier wäre es angebracht, diese Teilbereiche von der Dynamik, die in der Stadtregion<sup>+</sup> ganz offensichtlich vorherrscht, profitieren zu lassen und das (stadtregions-)planerische Augenmerk sollte sich künftig also

auch verstärkt auf diese Teilbereiche richten. Nicht nur Wachstum braucht Management, sondern ebenso Schrumpfung.

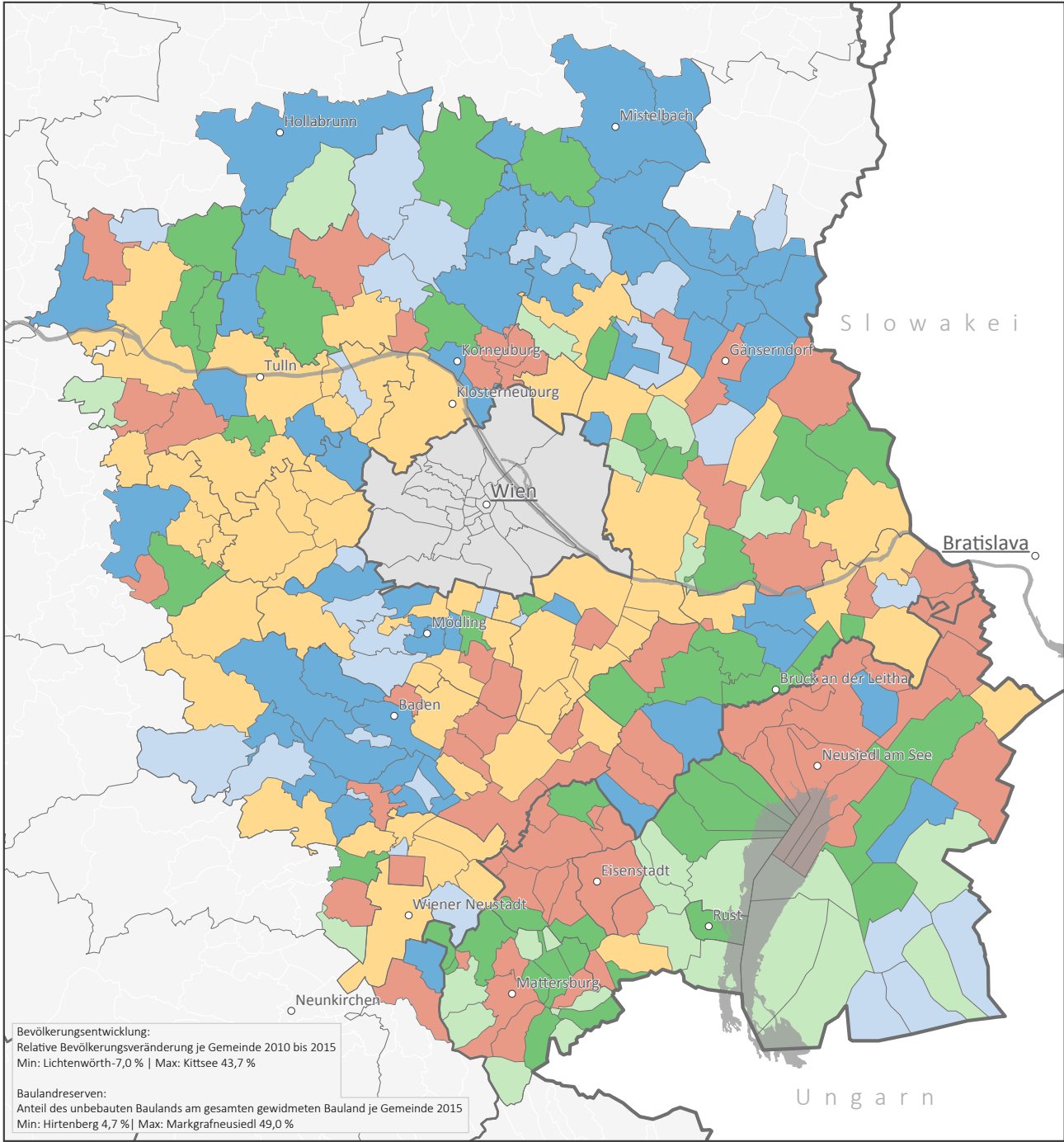
[Karte 37](#) ist gewissermaßen die kartographische Synthese einiger der beschriebenen und diskutierten Inhalte, wenn es um die Entwicklung in den beiden Bundesländern Niederösterreich und Burgenland geht (der zugrundeliegende Ansatz lässt sich in dieser Form nicht direkt auf Wien übertragen, da die Potentialflächen für die Siedlungsentwicklung unterschiedlich zu den Baulandreserven definiert werden. Deshalb wurde es von dieser Analyse ausgenommen). Auf Basis der Baulandreserven und der Bevölkerungsentwicklung wurden vier Haupt-Raumtypen herausgearbeitet, die folgendermaßen charakterisiert sind:

1. Im stadtregionalen Vergleich überdurchschnittlicher Anteil von Baulandreserven am gesamten gewidmeten Bauland und überdurchschnittliche Bevölkerungsentwicklung in den Jahren 2010 bis 2015. Bei den Gemeinden und Teilräumen, die diesem Raumtyp zuzuordnen sind, handelt es sich nahezu ausschließlich um die gegenwärtigen Wachstumshotspots innerhalb der Stadtregion<sup>+</sup>. Der überdurchschnittliche Anteil an Baulandreserven kann die planerische Reaktion auf die erhöhte Nachfrage nach Wohnraum darstellen (Neuausweisungen) – in vielen Fällen handelt es sich erfahrungsgemäß aber über seit langer Zeit gewidmete Baulandflächen, die jetzt eben auf den Markt kommen. Lässt man die tatsächliche Verfügbarkeit und Lagequalität der jeweiligen Reserven





# Typologie der SRO<sup>+</sup>-Gemeinden 2015 auf Basis der Baulandreserven und der Bevölkerungsentwicklung



**Raumtyp**

<span style="color: #C00000;">■</span> <b>Raumtyp 1:</b> Überdachs. Baulandreserven 2015 (≥ 25,0 %) und überdachs. Bevölkerungsentwicklung 2010 bis 2015 (≥ 3,0 %)	<span style="color: #008000;">■</span> <b>Raumtyp 2a:</b> Überdachs. Baulandreserven 2015 (≥ 25,0 %) und unterdachs. Bevölkerungsentwicklung 2010 bis 2015 (≥ 0,0 % bis < 3,0 %)	<span style="color: #90EE90;">■</span> <b>Raumtyp 2b:</b> Überdachs. Baulandreserven 2015 (≥ 25,0 %) und negative Bevölkerungsentwicklung 2010 bis 2015 (< 0,0 %)	<span style="color: #FFD700;">■</span> <b>Raumtyp 3:</b> Unterdachs. Baulandreserven 2015 (< 25,0 %) und überdachs. Bevölkerungsentwicklung 2010 bis 2015 (≥ 3,0 %)	<span style="color: #0000FF;">■</span> <b>Raumtyp 4a:</b> Unterdachs. Baulandreserven 2015 (< 25,0 %) und unterdachs. Bevölkerungsentwicklung 2010 bis 2015 (≥ 0,0 % bis < 3,0 %)	<span style="color: #ADD8E6;">■</span> <b>Raumtyp 4b:</b> Unterdachs. Baulandreserven 2015 (< 25,0 %) und negative Bevölkerungsentwicklung 2010 bis 2015 (< 0,0 %)
---	---	--	--	--	---

0 5 10 20 Kilometer

Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
Sachdaten: Eigene Berechnungen | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

Karte 37: Typologie der Gemeinden der Stadtregion<sup>+</sup> auf Basis der Baulandreserven und der Bevölkerungsentwicklung, Jahr 2015

- dort einmal außer Acht, so zeigt sich, dass vor allem im Burgenland noch viel Entwicklungspotential vorhanden ist, wo die Nachfrage nach Wohnbauland auch künftig wohl eher hoch bleiben wird (Umlandgemeinden von Bratislava bzw. Bereich um Neusiedl).
2. Überdurchschnittlicher Anteil Baulandreserven und unterdurchschnittliche Bevölkerungsentwicklung. Dieser Raumtyp erfordert eine differenziertere Betrachtung: Hier kann es sich einerseits um ein klares Missverhältnis zwischen den vorhandenen Baulandreserven und der Bevölkerungsentwicklung handeln, wie es z.T. für die peripheren Teilbereiche im Burgenland charakteristisch ist (Raumtyp 2b - schrumpfende Bevölkerung) oder aber um Gemeinden, deren Bevölkerungsentwicklung zwar in der gegenwärtigen Phase noch unterdurchschnittlich ist, sie aber im Einflussbereich dynamischer Entwicklungspole liegen (Raumtyp 2a - unterdurchschnittlich wachsende Bevölkerung) - das trifft beispielsweise auf Gemeinden dieses Typs im Bereich Wiener Neustadt, Neusiedl oder Tulln zu.
  3. Unterdurchschnittlicher Anteil an Baulandreserven und überdurchschnittliche Bevölkerungsentwicklung. Städte und Gemeinden, die man diesem Raumtyp 3 zuordnen kann, liegen überwiegend in den Teilbereichen der Stadtregion<sup>+</sup>, in denen sich im Betrachtungszeitraum das Bevölkerungswachstum konzentrierte (z.B. Teilbereich Pottendorfer Linie oder aber entlang der „Westachse“ Richtung St. Pölten).
  4. Unterdurchschnittliche Baulandreserven und unterdurchschnittliche Bevölkerungsentwicklung. Raumtyp 4a kennzeichnet entweder Teilbereiche, die im stadtreionalen Vergleich nur noch wenig Entwicklungspotentiale haben oder tendenziell stärker durch Nachverdichtung wachsen (z.B. Mödling oder Baden) oder aber Randbereiche der Stadtregion<sup>+</sup>, die ein relativ ausgeglichenes Verhältnis zwischen Baulandreserven und Bevölkerungswachstum haben (z.B. Mistelbach oder Hollabrunn). Raumtyp 4b scheint eher charakteristisch für periphere Lagen innerhalb der Stadtregion<sup>+</sup> zu sein. Dort treffen negative Bevölkerungsentwicklung und ein unterdurchschnittlicher Anteil an Baulandreserven aufeinander - aus raumordnerischer Sicht besteht diesbezüglich also weniger Handlungsbedarf als bei Gemeinden in diesen Lagen, die dem Raumtyp 2b zuzuordnen sind.
- Was sich wo und wann verändert hat, kann also zu großen Teilen beantwortet werden. Die Fragen nach dem jeweiligen Warum und nach der Qualität dieser Entwicklungen lassen sich mit Hilfe einer vertiefenden Analyse auf Rastebene und den Einschätzungen von lokalen ExpertInnen sowie FachplanerInnen beantworten.



## 4 Qualitative Bewertung der Siedlungsentwicklung in der Stadtregion<sup>+</sup>

Aufbauend auf der ausführlichen kartographisch-quantitativen Analyse der Entwicklung in der Stadtregion<sup>+</sup>, sollen die zentralen Ergebnisse und Erkenntnisse aus den ersten Kapiteln hier noch einmal kurz unter qualitativen Gesichtspunkten betrachtet werden.

Zu diesem Zwecke wurden mehrere Workshopeinheiten mit den Planungs- und RaumordnungsexpertInnen der drei Bundesländer Wien, Niederösterreich und Burgenland durchgeführt, in denen anhand der quantitativen Analysen die wichtigsten Aspekte der jüngeren Entwicklung in der Stadtregion<sup>+</sup> diskutiert wurden. Darüber hinaus wurden Einzelgespräche mit ExpertInnen für örtliche Planung, BürgermeisterIn und VertreterInnen der Gemeindeverwaltungen aus den Gemeinden Weiden am See, Neusiedl, Andau, Bad Pirawarth und Gerasdorf geführt. Die

Auswahl der Gemeinden erfolgte nach ihrer Lage innerhalb der Stadtregion<sup>+</sup> und ihrer Entwicklung in den letzten Jahren (von "sehr stark" bis "stagnierend/schrumpfend").<sup>1</sup>

Auf der institutionellen Ebene wurde vor allem der Frage nachgegangen, welche „Zielvorgaben“ für die räumliche Entwicklung der einzelnen Teilbereiche der Stadtregion<sup>+</sup> in der Vergangenheit formuliert wurden und

---

<sup>1</sup> Die befragten ExpertInnen waren:  
Burgenland: Mag. Peter Zinggl (Hauptreferat Landesplanung), Mag.<sup>a</sup> Alexandra Fischbach, DI Arnold Schweifer, Mag. Andreas Zeman (LAG Nordburgenland Plus) sowie Bürgermeister und VertreterInnen der Gemeinden Weiden am See, Neusiedl, Parndorf und Andau.  
Niederösterreich: DI<sup>in</sup> Ilse Wollansky (Abt. RU2), DI Norbert Ströbinger, Mag. Dominik Dittrich, Mag. Markus Hemetsberger, DI Ernst Tringl, DI<sup>in</sup> Doris Schober-Schütt, DI Martin Hois und Bürgermeister sowie VertreterInnen der Gemeinden Bad Pirawarth und Gerasdorf.  
Wien: DI Andreas Trisko, DI Kurt Mittringer (MA 18), DI<sup>in</sup> Beate Fellner, DI Paul Grohmann, DI Mathis Falter sowie Stadt-Umland-Management Nord: DI<sup>in</sup> Renate Zuckerstätter



ob diese aus heutiger Sicht zum gewünschten raumordnerischen Resultat geführt haben bzw. inwieweit die räumliche Entwicklung tatsächlich von der planerisch-politischen Ebene gesteuert oder zumindest (positiv) beeinflusst werden konnte. Ebenso wurde die Frage nach der Anpassung der bestehenden Raumordnungsinstrumentarien und die potenzielle Implementierung neuer Instrumente zur effektiveren Steuerung der Siedlungsentwicklung in der Stadtregion<sup>+</sup> in diesem Rahmen und unter dem Eindruck der Ergebnisse aus der quantitativen Analyse diskutiert.

Auf kommunaler Ebene lag der Interessenschwerpunkt darauf, einen Eindruck davon zu gewinnen, ob die Entwicklung der eigenen Gemeinde aus Sicht ihrer jeweiligen VertreterInnen in der jüngeren Vergangenheit so stattgefunden hat, wie man es gewünscht/vermutet/befürchtet hatte oder ob man von „übergeordneten“ Einflüssen positiv/negativ quasi überrascht wurde. Ebenso wurde über die Rolle und das Selbstverständnis der Gemeinde innerhalb der Stadtregion als solche gesprochen und inwieweit man beispielsweise durch interkommunale Kooperation oder regionale Kooperationen in den übergeordneten Raumordnungskontext eingebettet ist.

### **Wie beurteilt man die quantitative Entwicklung der letzten zehn Jahre ganz allgemein?**

Auf der einen Seite zeigte man sich vom starken Wachstum der Bundeshauptstadt nicht überrascht, weder in den Gesprächen in Wien selbst, noch in Niederösterreich oder dem Burgenland. Dass die „Vorhersagen“ der Prog-

nosen und Bevölkerungsberechnungen eingetreten bzw. durch das Wachstum in der jüngeren Vergangenheit in Wien sogar übertroffen worden sind, war aus Sicht der Befragten absehbar. Große Siedlungsprojekte wie die Seestadt Aspern oder das Sonnwendviertel sind gleichermaßen Reaktion auf den kontinuierlichen Zuzug nach Wien als auch deren Auslöser. Mit weiteren Großprojekten (Gaswerk Leopoldau, Donauefeld etc.) glaubt man dort, auch die künftige Nachfrage weitgehend befriedigen zu können.

In Niederösterreich hingegen zeigte man sich z.T. durchaus überrascht davon, dass das nördliche Umland von Wien viel weniger stark wuchs als man es aufgrund der Prognosen und der fachlichen Einschätzung erwartet hätte. Die schwächere Entwicklung in diesem Teilbereich der Stadtregion<sup>+</sup> wird jedoch nicht als Nachteil gewertet, sondern insofern als Chance, indem man den vor einigen Jahren eingeschlagenen Weg einer vorausdenkenden und vorausplanenden Raumordnung (Stichwort Regionale Leitplanung) quasi „in Ruhe“ weitergehen und die damit verbundenen Umsetzungsmaßnahmen entsprechend sorgfältig weiterentwickeln und implementieren kann.

Ein Trend, der für die gesamte Stadtregion<sup>+</sup> gilt, schlägt sich vor allem im burgenländischen Teil kartographisch-statistisch sehr deutlich nieder: Es handelt sich um die Verfestigung von Wachstumsbereichen und solchen, die sich langfristig durch Schrumpfung bzw. Stagnation auszeichnen. Obwohl fast alle burgenländischen VertreterInnen aus Verwaltung und den besuchten Gemeinden „aus dem Bauch heraus“ zu einer ähnlichen Einschätzung der räumli-

chen Entwicklung in ihrem Bundesland kamen, lieferten die ihnen präsentierten kartographischen und statistischen Analysen eine wichtige Grundlage für eine vertiefte Diskussion darüber, welche Handlungserfordernisse damit verbunden sind. Kurz gesagt, sollten „Wachstumsmanagement“ auf der einen Seite und „Schrumpfungsmanagement“ auf der anderen Seite künftig die beiden zentralen Aufgabenfelder der burgenländischen Raumordnung sein – sowohl auf übergeordneter als auch auf kommunaler Ebene.

**Welchen Stellenwert messen die Befragten der übergeordneten Raumordnungsebene generell bei?**

Nahezu einstimmig werden von den befragten ExpertInnen Einfluss- und Steuerungsmöglichkeiten der übergeordneten Raumordnung auf die Raumentwicklung auf stadtregeralem Maßstab nüchtern als „ausbaufähig“ eingeschätzt: Wichtigen „siedlungsbeeinflussenden Größen“ wie beispielsweise der Pendlerpauschale, den Wohnbauförderungssystemen oder dem Finanzausgleich wurde oftmals eine deutliche „Raumblindheit“ attestiert, die auf dem institutionellen Level, auf dem die befragten ExpertInnen agieren, als „nicht veränderbar“ hingenommen werden muss.

Dass die Steuerungsmöglichkeiten der übergeordneten Raumordnung von vielen der Befragten als eher gering bewertet werden, lässt sich aus deren Sicht mit den folgenden Ursachen erklären:

Auch wenn sich die ExpertInnen darüber einig sind, dass die kommunale Planungshoheit einen wesentlichen

Bestandteil des österreichischen Raumordnungssystems darstellt, wurde in einigen Gesprächen wertfrei darüber diskutiert, inwieweit gerade in wachstumsstarken Teilbereichen, in denen ein hoher Nachfragedruck auf den Gemeinden lastet, kleinräumige planerische Entscheidungen, z.B. über die Ausweisung neuer Baugebiete oder die Art der Wohnformen, oftmals nicht nach raumordnerisch wünschenswerten Kriterien gefällt werden, sondern sich dem „Verwertungsdruck“ oder dem bestimmter Akteure beugen (z.B. Investoren, GrundstückseigentümerInnen etc.). Auch wenn die flächenmäßigen Auswirkungen für die einzelne Gemeinde nicht besonders relevant erscheinen mögen, können sich Einzelentscheidungen dieser Art auf stadtregeraler Ebene zu einer Herausforderung für die übergeordnete Raumordnung summieren.

Darüber hinaus gibt es eine Vielzahl an „kaum planbaren“ oder durch die Raumordnung steuerbaren Faktoren, die Wohnstandortentscheidungen der Menschen zugrunde liegen. Man handelt aus dem „subjektiven Alltagswillen“ heraus und legt mitunter eine aus fachlich-rationaler Sicht erstaunliche „Leidensfähigkeit“ an den Tag, wenn es um die Wahl des neuen Wohnortes oder der Wohnung geht, was z.B. Grundstückspreise, Belastung durch Emissionen, damit verbundene tägliche Wegstrecken, die städtebaulich-architektonische Qualität etc. anbelangt. Darüber hinaus spielt die Lage „auf der grünen Wiese“ nach wie vor für viele eine entscheidende Rolle und wird nach wie vor von Gemeinden und Investoren entsprechend bedient. Das hat in der Summe nicht unerhebliche Auswirkungen auf die räumlichen Strukturen in



der Stadtregion<sup>+</sup> insgesamt, ist vor allem aber auf kommunaler Ebene sichtbar und eine entsprechende Herausforderung für die Raumplanung.

Klar ist in diesem Kontext nahezu allen GesprächspartnerInnen, dass die klassische Ordnungsplanung vor allem auf stadtregio­neraler Ebene „ausgedient“ hat und einer – möglichst kooperativen und auch rechtsverbindlichen – Entwicklungsplanung Platz machen muss. Dafür gibt es in den letzten Jahren mit der Regionalen Leitplanung in Niederösterreich ein positives Beispiel für einen Ansatz, der in diese Richtung geht. Über die seit einigen Jahren bestehende Regionale Leitplanung Nord ist man sich einig, dass es sich dabei in Bezug auf die Bewusstseinsbildung und das Schärfen für überkommunale Planungsherausforderungen bei den einzelnen Gemeinden um einen Erfolg gehandelt hat. Doch ein erweitertes Bewusstsein führt nicht zwangsläufig auch zu einer Umstellung der Gemeindepolitik, es lässt sich aus Sicht der ExpertInnen auf einen einfachen Nenner bringen: Die Gemeinden, die auch schon vor dem Start der Regionalen Leitplanung eine „gute“ kommunale Raumplanung hatten und dabei den kommunalpolitischen Blick über ihre eigenen Grenzen hinaus richteten, pflegen diese Art der Planungskultur auch heute noch; sie wurden durch die Regionale Leitplanung darin bestärkt. Andere Gemeinden wiederum haben sich in ihrem „Planungsverhalten“ auch nach aktiver Teilnahme am Leitplanungsprozess nicht geändert.

Dieses Beispiel kann als *pars pro toto* dafür gesehen werden, worauf in vielen ExpertInnenrunden immer wieder die Sprache kam: Solange es in den einzel-

nen Ländern keinen legislativen Unterbau gibt, der sämtliche Herausforderungen, vor denen die Raumordnung steht, in vollem Umfang thematisiert und beinhaltet, sind gemeinsame „weiche“ Planungsprozesse zwar wichtig, führen aber nicht von sich aus schon zu einer Verbesserung der kommunalen, geschweige denn der regionalen oder gar länderübergreifenden Planungs- und Raumordnungskultur.

Ein Thema, das im Rahmen des vorliegenden PGO-Monitorings eine große Rolle spielt, ist in diesem Zusammenhang oft genannt worden: die fehlenden rechtlichen Grundlagen für eine effektivere Aktivierung gehorteter Baulandreserven. Aktives Flächenmanagement kann in den Gemeinden nur dann gelingen, wenn neben der Vertragsraumordnung z.B. eine entsprechende Infrastrukturabgabe oder andere harte Instrumente zur Verfügung stünden, mit denen die gerade im unmittelbaren Wiener Umland enormen Baulandreserven auf den Markt gebracht werden könnten. Nur auf diese Weise könnte sich dann auch eine entsprechende regionalplanerische Wirksamkeit solcher Strategien und Ansätze entfalten. Gleiches gilt für denkbare finanzpolitische Fördermaßnahmen, die dem Raumordnungspostulat „Innen vor Außen“ auch die nötige finanzielle Basis geben würden (z.B. lageabhängige Wohnbauförderung oder Baulandfonds für innenentwicklungswillige Gemeinden).

Etwas differenzierter stellt sich die Situation im Burgenland dar, in dem das Landesentwicklungsprogramm 2011 nach wie vor das einzige übergeordnete Planungsdokument mit verbindlichem Charakter darstellt. Für sich



genommen, konnte es eine gewisse räumliche Steuerungswirkung entfalten, indem einzelne Teilbereiche und Gemeinden als besonders „geeignet“ für Betriebsstandorte, Wohnen oder Freizeit/Tourismus eingestuft werden und damit bestimmte Entwicklungsspielräume vorgegeben werden. Das LEP 11 in seiner derzeitigen Fassung wird alles in allem als eine wichtige programmatische und auch konzeptionelle Grundlage eingeschätzt; aufgrund der starken Entwicklungsdynamik und damit einhergehender Veränderungen und Anforderungen an ein Raumordnungsdokument dieser Art wären inhaltliche Ergänzungen und Anpassungen auch in diesem vergleichsweise jungen Programm vorstellbar. Dabei müssten nach Einschätzung der Befragten vor allem die Themen stärker berücksichtigt werden, die die Entwicklung im räumlich-funktionalen Kontext mit der Stadtregion<sup>+</sup> behandeln. Einen ähnlichen Überarbeitungsbedarf ortet man in Niederösterreich bei der W.I.N.-Strategie bzw. bei der Abstimmung und Zusammenführung der anderen existierenden Analysen und Konzepte (z.B. Hauptregionsstrategien, Strategien zur räumlichen Entwicklung der Ostregion).

In Bezug auf die Wirksamkeit der übergeordneten Konzepte oder Planungsstrategien (Burgenland LEP 11, Wien STEP2025 oder Niederösterreich Regionale Leitplanung) herrscht unter den Befragten Einhelligkeit darüber, dass man sie auf ihre konkret „greifbaren“ Auswirkungen nicht allzu hoch einschätzen darf: Neben der ihnen oft fehlenden Bindungswirkung (bzw. den „zu allgemeinen“ Formulierungen in den Verordnungstexten) ist seit ihrer Implementierung vor allem auch zu wenig

Zeit vergangen, als dass sie sich räumlich niederschlagen hätten können. Viel wichtiger wird eingeschätzt, dass die kontinuierliche Arbeit an und mit den jeweiligen Konzepten ganz entscheidend zur Bewusstseinsbildung bei den verschiedenen EntscheidungsträgerInnen in Politik und Verwaltung beitragen konnten.

### **Sind die früheren Raumordnungsziele heute immer noch die richtigen?**

Generell teilen die meisten der befragten ExpertInnen die Einschätzung, dass man auf Seiten der Fachleute seit vielen Jahren „weiß“, wie man die räumliche Entwicklung in der Stadtregion<sup>+</sup> ordnen könnte – die in den letzten Jahren formulierten Ziele sind also immer noch die richtigen. Alleine im Auftrag der Planungsgemeinschaft Ost wurden in diesem Zusammenhang in den letzten Jahren zahlreiche Studien und Gutachten in Auftrag gegeben, die im Prinzip alle dem planerischen Leitbild der „Strukturierten Stadtregion“ entsprechen oder dafür zusätzliche fach- und themenspezifische (konzeptionelle) Ansätze anbieten. Es fehlt seit einigen Jahren also weniger an grundlegenden Raumordnungsideen und daraus abgeleiteten Zielen für die übergeordnete Raumordnung in der Stadtregion<sup>+</sup>. Die meisten sehen viel mehr die politische Seite stärker gefordert, aus dem vorhandenen Wissen und Datenbestand politische und damit schließlich auch alltagsweltliche Realität zu machen, indem die existierenden Planungsinstrumentarien und -gesetze entsprechend angepasst werden. Ganz klar muss aus Sicht der ExpertInnen der Fokus in der Zukunft auf der Umsetzung und nicht mehr auf der Erarbeitung weiterer neuer Konzepte liegen.



### **Mehrwert des Konzepts „Stadtregion“: Bewusstseinsbildung**

Das Wissen darüber, dass die eingeforderten politischen Veränderungen nicht von heute auf morgen eintreten werden, eint die befragten ExpertInnen. Gerade in diesem Zusammenhang bewerten sie aber die kontinuierliche Arbeit an den Strategien zur räumlichen Entwicklung der Ostregion und an allen anderen Projekten, die sich mit der Frage der gemeinsamen Entwicklung im Verdichtungsraum Wien befassen, als sehr wichtige Bausteine zur Bewusstseinsbildung. So hat das Konzept der Stadtregion<sup>+</sup> ihrer Ansicht nach in den letzten Jahren viel dazu beigetragen, innerhalb der einzelnen Länderverwaltungen und der ihnen zugeordneten landespolitischen Institutionen verstärkt und nachhaltig auf die planerischen und politischen Herausforderungen aufmerksam zu machen, vor denen alle Beteiligten gemeinsam und länderübergreifend stehen. Eine erfolgreiche Bewusstseinsbildung nach Innen ist also ein ganz entscheidender Outcome der bisherigen Arbeit.

### **Hat sich der Stellenwert des Schlagwortes „interkommunale Kooperation“ in der jüngeren Vergangenheit geändert? „Leidensdruck“ als Auslöser?**

Diese Frage wurde von einem Teil der Befragten eher bejaht, während andere in diesem Zusammenhang kaum eine Veränderung hin zu mehr Offenheit für kooperative Ansätze ausmachen konnten. Diejenigen, die durchaus eine höhere Sensibilität für interkommunale Kooperation in ihrem fachlich-politischen Umfeld orten, führen das auf den „Erkenntnisdruck“ zurück, der durch die langjährige Beschäftigung mit dem

Thema und die erwähnte bewusstseinsbildende Kraft der Konzepte und Forschungsergebnisse zustande kam.

Viel stärker wiegt deren Ansicht jedoch aber der „Leidensdruck“, den man in der wachsenden Stadtregion in der jüngeren Vergangenheit immer deutlicher spürt: Nachfrage und Bedürfnisse verschiedenster sozialer und ökonomischer Gruppen nach Flächen oder Infrastruktur unterschiedlicher Art kann eine Gebietskörperschaft alleine auf ihrem eigenen Territorium immer weniger leisten. Auf Initiative des Stadt-Umland-Managements (SUM) wurde durch die Stadt Wien (MA18) im Kontext des EU-Förderprogramms Urbact III die Einreichung eines regionalen Projekts „sub>urban.Reinventing the Fringe.“ koordiniert, bei dem Wien (MA18), Land Niederösterreich (RU2), die Marktgemeinde Vösendorf und der „Gemeindeverband für Abgabeneinhebung und Umweltschutz im Bezirk Mödling“ (GVA Mödling) als Partner mitwirken. Dabei soll für den Raum Wien-Siebenhirten-Vösendorf eine gemeinsame bundesländerübergreifende Entwicklungsplattform entstehen und eine gemeinsame Strategie für den Raum, konkret Siebenhirten, B17/ Triester Straße, Marktviertel Vösendorf, Areal Hazetgründe/Wiener Tierschutzheim, entwickelt werden.

Vor allem im Bereich der gemeinsamen Entwicklung von interkommunalen oder sogar länderübergreifenden Betriebsgebieten scheint es aus Sicht einiger Befragter einen, von einigen sogar als „deutlich“ wahrnehmbaren, Shift hin zur verstärkten Kooperationsbemühungen zu geben, die sich teilweise auch bereits in konkreten Projekten/Projektplanungen niederschlagen.

Möglicherweise liegt es am besonders hohen „Leidensdruck“, der im Planungs- und Raumordnungskontext zwischen den Wiener Außenbezirken und dem direkten niederösterreichischen Umland zu spüren ist, wenn hier eine entsprechend höhere Bereitschaft zum Nachdenken oder gar interkommunalen Handeln von den Befragten identifiziert wurde. Je weiter man sich von diesem Teilbereich wegbewegt, desto weniger stark sehen die ExpertInnen den Diskurs über Kooperation in der Raumordnung auf der normalen Tagesordnung in Verwaltung und (kommunaler) Politik. In der „Theorie“ und bei den im Rahmen dieses Projekts geführten Gesprächen wurde die Notwendigkeit einer verstärkten Zusammenarbeit auf allen Ebenen, sprich zwischen den einzelnen Gemeinden eines Bundeslandes ebenso wie landesintern zwischen den Fachabteilungen oder zwischen den einzelnen Bundesländern, stets bejaht. Im Alltag fehlen dazu aber oftmals die Ressourcen, um konzeptionelle Bestrebungen in diese Richtung weiterzuentwickeln.

Aus Sicht einiger der Befragten könnte der Ausbau von Kooperationsansätzen in politisch weniger aufgeladenen Themenfeldern (beispielsweise Energiepartnerschaften oder Rettungsdienste) ein zielführender erster Schritt sein, um die Zusammenarbeit zwischen einzelnen Ländern gerade in den räumlichen Teilbereichen, in denen sie besonders stark strukturell miteinander verwoben sind, künftig zu intensivieren. Aber auch hier stehen – aus Sicht der Länder – übergeordnete verfassungsmäßige Hürden im Weg. Dazu zählen zum Beispiel die Versorgungssicherheit, die jedes Land seiner Bevölkerung garantieren muss.

Ebenso wird konstatiert, dass die derzeit jüngere und jüngste Generation von BürgermeisterInnen und LokalpolitikerInnen einen dezidiert offeneren Zugang pflegt, wenn es um die Zusammenarbeit mehrerer Gebietskörperschaften geht. Auch hierin liegt aus Sicht der Befragten eine Chance, dass die bislang aus der Vergangenheit gekannte, tendenziell eher ablehnende Haltung gegenüber interkommunalen Konzepten künftig abnimmt.

### **Vor welchen raumordnerischen Herausforderungen steht man in der Stadtregion<sup>+</sup> aus Sicht der Befragten?**

- Weiterentwicklung der Strukturierten Stadtregion: Die räumliche Meta- oder Grundstruktur der Stadtregion<sup>+</sup>, die dem Raumordnungs-Desiderat der "Strukturierten Stadtregion" aus Sicht der ExpertInnen sehr nahekommt, ist aus übergeordneter Perspektive planerisch als positiv zu bewerten. Dennoch wird das auch künftig als „stark“ bis „sehr stark“ eingeschätzte Wachstum in der Stadtregion<sup>+</sup> es notwendig machen, auch diese Großstruktur im Raumordnungsdiskurs zu hinterfragen und weiterzuentwickeln. Gerade in der räumlich „zweiten Reihe“ im Ballungsraum um Wien ist es aus Sicht der ExpertInnen nötig, einen bestimmten Anteil des kommenden Wachstums in stadregionale „Entlastungszentren“ zu lenken, um einer Zersiedelung großräumig entgegenzuwirken und um Angebote an (höherwertigerer) Daseinsvorsorge entsprechend räumlich bündeln zu können. Konzeptionell geht es darum, ein allzu monozentrisches Wachstum, das sich überwiegend



auf Wien bzw. den „Speckgürtel“ konzentriert, zu vermeiden, z.B. im Sinne einer stadtreional dezentralen Konzentration. Auch entlang der S-Bahnachsen sehen viele ExpertInnen noch sehr viel Potentiale, dort im großräumigen Maßstab stadtreionale Siedlungsschwerpunkte zu entwickeln; und innerhalb jener Gemeinden ÖV-nahe Siedlungsentwicklung ganz allgemein zu stärken.

- Planungsherausforderungen aus kommunaler Sicht: Die VerteterInnen aller Gemeinden, in denen Gespräche geführt wurden, schätzten die Entwicklung der letzten Jahre als das ein, was man dort auch erwartet hatte; das bedeutet in vielen Teilräumen der Stadtregion<sup>+</sup>: „Wachstum“. Dabei fiel aber oftmals eine gewisse Kluft zwischen jener Einschätzung „Entwicklung war wie erwartet“ und der kommunalpolitisch-planerischen Reaktion darauf auf: In sehr vielen Gemeinden wäre aktives Wachstumsmanagement (z.B. inkl. Flächenmanagement-Maßnahmen) notwendig, man beschränkt sich aber auf die „klassische“ Ausweisung neuer Baugebiete, manchmal einhergehend mit pauschalen ortplanerischen Abwehrmaßnahmen wie „zwei Wohneinheiten pro Parzelle“, um zu hohe Verdichtung in den bestehenden Siedlungsgebieten zu vermeiden. Planerische Herausforderungen wie die Zunahme des Verkehrs, Leerstände in den Ortskernen oder die Verinselung „abseits“ entstandener Siedlungen sind indes Herausforderungen, vor denen die Gemeinden nicht plötzlich und unerwartet standen, sondern die absehbar waren. Dass es diesbezüglich in der Vergangenheit entsprechende

planerische und kommunalpolitische Versäumnisse gegeben hat, wird insbesondere bei der jüngeren Generation in Verwaltung und Politik auch so erkannt; daraus wird auch oft die Notwendigkeit für langfristige Entwicklungskonzepte und die Notwendigkeit zur Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Gemeinden abgeleitet. In den Gesprächen in den Gemeinden wurde der Ruf nach regionaler Abstimmung, vor allem wenn es um Verkehrsfragen und um die „Verteilung der neuen Bevölkerung“ geht, entsprechend laut; ganz unabhängig davon, in welchem Teil der Stadtregion<sup>+</sup> danach gefragt wurde.

- Überregionale Teil- und Gesamtkonzepte: Damit geht aus fachlicher Sicht zwangsweise die Notwendigkeit einher, die Weiterentwicklung der Idee der Strukturierten Stadtregion mit entsprechenden Fachkonzepten<sup>2</sup> zu untermauern: Wenn die angesprochenen „Entlastungszentren“ diese Funktion auch tatsächlich ausfüllen sollen, müssen sie also zum Beispiel in einem neuen überregionalen Verkehrskonzept als entsprechend wichtige Knotenpunkte ihren Niederschlag finden.

### **Die Entwicklung in der Stadtregion<sup>+</sup> im Detail: Vier Themenbereiche näher betrachtet.**

In den Gesprächen und Workshops mit den ExpertInnen der Länder kristallisierten sich vier besonders wichtige

<sup>2</sup> Hier könnte ein Widerspruch zur weiter oben wiedergegebenen Aussage „es brauche keine neuen Konzepte mehr“ ausgemacht werden. Bei der hier beschriebenen Forderung geht es aber dezidiert um umsetzungsbezogene Fachuntersuchungen und -konzepte für ganz konkrete Raumordnungsaufgaben.

Themenfelder heraus, auf die die Sprache immer wieder kam und die in der Folge vorgestellt werden:

- Warum lag man seinerzeit mit der Vermutung der Wachstumsverlagerung in den Norden der Stadtregion<sup>+</sup> nicht richtig?
- Welche Motive sind für die Wahl des Wohnstandortes in der Stadtregion<sup>+</sup> entscheidend?
- Nachverdichtung und Innenentwicklung als große Herausforderung für die Planung?
- Der Stellenwert der „Peripherie“ in der Stadtregion<sup>+</sup>

Diese Themen wurden sowohl in den Gesprächen mit den VertreterInnen der übergeordneten Planungsebene angesprochen, als auch bei den Gesprächen in den Gemeinden und mit den KollegInnen der örtlichen Raumplanung diskutiert.

- Im Norden nichts Neues? Warum lagen die ExpertInnen bei der Erarbeitung des Atlas der wachsenden Stadtregion und den darauf aufbauenden Konzepten mit ihrer Einschätzung damals falsch, dass sich Bevölkerungswachstum und Siedlungsentwicklung (außerhalb von Wien) ganz deutlich in den Norden bzw. Nordosten der Stadtregion<sup>+</sup> verlagern würde?

Allgemein will man an der grundsätzlichen Einschätzung „der kommenden Entwicklung im Norden“ keine Zweifel hegen, lediglich die Geschwindigkeit, mit der sie von statten gehen würde, hatte man aus heutiger Sicht falsch eingeschätzt. Die Bandbreite an Erklärung dafür ist hoch: Wien hat in den letzten

Jahren sehr viel Wohnraum, vor allem auch in den Flächenbezirken nördlich der Donau, geschaffen, sodass Suburbanisierungsdynamiken dadurch womöglich abgeschwächt wurden. Zugleich ist der „Wille zum Wachstum“ in vielen Gemeinden im nördlichen und nordöstlichen Teil der Stadtregion<sup>+</sup> nicht so stark ausgeprägt, wie es z.T. sogar von den Bürgermeistern dort oder aus fachlicher Sicht wünschenswert wäre - mit der Folge, dass die Ausweisung größerer Baugebiete oder aber auch ambitionierte Innenentwicklungsprojekte nicht zustande kamen. Auch tatsächliche (oder befürchtete) Nutzungskonflikte zwischen Landwirtschaft und verstärkter Siedlungstätigkeit spielen in vielen Gemeinden eine wichtige Rolle, ebenso wie die damit verbundene Weigerung, durch zu starken Siedlungsaktivitäten und Zuzug nicht „städtischer“ werden zu wollen und das Selbstverständnis als „Dorf“ oder dörfliche Gemeinde aufgeben zu müssen.

Ein interessanter Erklärungsansatz könnte auch die Idee des „stadtregionalen Transdanubienphänomens“ sein. Was für das Image und die Wahrnehmung der Bezirke innerhalb Wiens gilt, gilt auch stadtregional: Der Ruf der Gegenden nördlich der Donau ist im Vergleich zu den westlichen oder südlichen Teilräumen schlechter. Dies lässt sich empirisch kaum nachweisen, könnte aber (zumindest in geringen Anteilen) ein Erklärungsbaustein dafür sein, weshalb die Gemeinden dort bislang bei der Wohnstandortsuche eine im Vergleich untergeordnete Rolle spielten.



Neben diesem „weichen“ Erklärungsansatz sehen einige ExpertInnen vor allem aber auch die Bedeutung der südlichen und südwestlichen Teilbereiche der Stadtregion<sup>+</sup> als Arbeitsplatzstandort als Grund für die stetig hohe Nachfrage nach Wohnraum in Süden des Untersuchungsgebiets: Für das tägliche Pendeln dorthin ist man im Norden derzeit noch zu schlecht angebunden.

- Motive für die Wohnstandortwahl: Hier gibt es aus Sicht der ExpertInnen eine klare Trennung zwischen Wien und den Städten und Gemeinden in den beiden anderen Bundesländern: In der, vor allem in Bezug auf den öffentlichen Nahverkehr, in nahezu allen Teilen sehr gut erschlossenen Großstadt spielen Fragen der Erreichbarkeit definitiv eine untergeordnete Rolle bei der Wahl des Wohnstandortes. Hier geht es vielmehr um die Verfügbarkeit und vor allem den Preis der Wohnungen. Die vielzitierte „Leisbarkeit“ von Wohnraum hat in Wien, auch aufgrund dessen, dass in einer Millionenstadt für alle sozioökonomischen Schichten Wohnraum zur Verfügung stehen muss, eine andere Dimension als außerhalb.

Natürlich spielen finanzielle Erwägungen in Niederösterreich und dem Burgenland bei der Wohnstandortwahl ebenso eine große Rolle, es dominiert aber aus Sicht der ExpertInnen und der VertreterInnen der Gemeinden dennoch die Frage nach der Erreichbarkeit und dem Angebundensein ans höher-rangige Verkehrsnetz. Das wird vor allem im Nordburgenland deutlich,

der noch zur Stadtregion<sup>+</sup> gehört: Hier entscheiden, einhellig von den BürgermeisterInnen und den ExpertInnen so bewertet, „zehn Minuten Fahrzeit mehr oder weniger“ darüber, ob eine Gemeinde noch als attraktiver Wohnstandort wahrgenommen wird oder nicht.

- Nachverdichtung und Innenentwicklung: Sowohl in Wien als auch in so gut wie allen Städten und Gemeinden der beiden anderen Bundesländer gibt es z.T. enorme nicht ausgeschöpfte Nachverdichtungs- und Innenentwicklungspotentiale. Aber hier wie dort wird es immer schwieriger, diese zu aktivieren, da sich (neben dem großen Problem der Baulandhortung) sowohl kommunalpolitisch als auch in der Bevölkerung immer öfter Widerstände bilden. Auf der anderen Seite hat es in den letzten Jahren so gut wie überall Fälle von Nachverdichtung gegeben, die sich überhaupt nicht an den lokalen städtebaulichen und sozialen Strukturen orientierten und dadurch zu dieser gesteigerten Abwehrhaltung bei den EinwohnerInnen und auch der lokalen Politik beigetragen haben. Es braucht aus Sicht der Befragten neben der stärkeren Miteinbeziehung der Bevölkerung vor allem striktere Vorgaben zur Steuerung von Innenentwicklungs- und Nachverdichtungsdynamiken, die einerseits in den jeweiligen Raumordnungsgesetzen, andererseits bei der Neuadjustierung bestehender Fördermittel (z.B. Wohnbauförderung) oder der Harmonisierung bestehender Maßnahmen und Einzelstrategien (z.B. in der Stadt- und Dorferneuerung) ihren Niederschlag finden.



In Wien wird das Thema Innenentwicklung nach Meinung der Befragten aber immer öfter anlassbezogen sowohl politisch als auch öffentlich in breiterem Rahmen thematisiert und diskutiert; über die Einführung der NÖ-Flächenmanagement-Datenbank und flankierenden bewusstseinsbildenden Maßnahmen wird Innenentwicklung gegenwärtig auch in Niederösterreich breiter wahrgenommen und diskutiert. Diese Beispiele können als Schritte in die richtige Richtung bewertet werden, ändern aber (noch) nichts daran, dass Innenentwicklung in den drei Bundesländern noch nicht den politischen (und auch raumordnungsrechtlichen) Stellenwert hat wie z.B. in vergleichbaren deutschen Bundesländern.

Betrachtet man die kommunale Ebene genauer, so fällt auf, dass es zwar auf der einen Seite aus Sicht der Befragten in immer mehr Gemeinden ein geschärftes Bewusstsein für dieses Thema in der Theorie gibt; es schlägt sich allerdings bislang nur sehr schleppend in den örtlichen Entwicklungskonzepten nieder.

- Der Stellenwert der "Peripherie" in der Stadtregion<sup>+</sup>: Konfrontiert mit den Ergebnissen der Analyse, die zeigen, dass sich in der Stadtregion<sup>+</sup> bestimmte Teilräume als eine Art Peripherie verfestigt zu haben scheinen, liefern sowohl die ExpertInnen als auch die Befragten in den Gemeinden vor Ort verschiedene Erklärungs- und Bewertungsansätze dafür. So wird zum Beispiel der Seewinkel als eine Art intraregionale Abwanderungsregion eingestuft:

Aus Gründen der besseren Anbindung ans hochrangige IV- und ÖV-Netz verliert man von dort Bevölkerung an die Gemeinden im noch nördlicheren Burgenland.

Dennoch werden die Gemeinden östlich des Neusiedler Sees und im Seewinkel alles andere als „tot“ eingeschätzt, wie es allein der Blick auf die quantitative Analyse vermuten lassen könnte. Ziel ist dort in vielen Gemeinden ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Abwanderung und Zuzug; die leicht periphere Lage innerhalb der Stadtregion<sup>+</sup> wird dort nicht als Problem empfunden, sondern möglicherweise sogar als Vorteil, vor allem für diejenigen, die sich ihren Wohnstandort bewusst „etwas abseits“ aussuchen wollen.

Den peripheren Teilbereichen in der Stadtregion<sup>+</sup> wird von vielen ExpertInnen und den Befragten vor Ort auch eine gewisse Qualität zugeschrieben: Nicht überall muss Wachstum das dominierende Paradigma sein. Kleinere Siedlungs- und Gemeinschaftsstrukturen haben in einer stark wachsenden Metropolregion aus deren Sicht ebenso eine Daseinsberechtigung und somit kann Peripherie gewissermaßen komplementär zu den dynamischen Bereichen der Stadtregion<sup>+</sup> gesehen werden, mit einem entsprechenden Wert in Bezug auf Landwirtschaft, Freiräume und ggf. auch Erholungs- und Freizeitfunktionen. Dennoch ist es aus Sicht der ExpertInnen wichtig, dass diese Teilbereiche raumordnerisch nicht den Anschluss verlieren, vor allem in Bezug auf die Erreichbarkeit und auf die „kritische Masse“ an Bevölkerung,



die notwendig ist, um ein funktionierendes Gemeinwesen zu ermöglichen. Insofern wäre aus Sicht mancher Befragten die Zuordnung einer „Funktion“ jener Peripherien innerhalb des strukturellen Kontexts der Stadtregion<sup>+</sup> ein wichtiger

Schritt; so könnte z.B. der Seewinkel als „touristischer Ergänzungsraum“ eine entsprechende Rolle übernehmen. Dies erfordert klarerweise entsprechende überregionale Konzepte und muss Eingang finden in die übergeordnete Raumordnung.

# 5 Entwicklungspotentiale in der Stadtregion<sup>+</sup>

## 5.1 Die Veränderung der Entwicklungspotentiale

Wie sich bereits im ersten Teil der Analyse herausgestellt hat, hat das Zersiedelungsmaß auf stadtregeralem Maßstab trotz des starken Wachstums, das viele Teilbereiche der Stadtregion<sup>+</sup> prägt, nicht erheblich zugenommen. Durch die Konzentration dieser Dynamiken auf die großteils gleichen Raumausschnitte über viele Jahre hinweg stellt sich natürlich die Frage, ob sich die im Jahre 2009 identifizierten Potentialteilungen auf Rasterebene verschoben haben oder nicht. Aus diesem Grund werden hier zunächst die Potentialberechnungen aus dem ersten Projektabschnitt der „Strategien zur räumlichen Entwicklung der Ostregion“ aus dem Jahr 2008/2009 dem aktuellen aus dem Jahr 2016 gegenübergestellt.

In den letzten Jahren haben sich die räumlichen Bezugsgrößen geändert,

wie ein Blick auf die beiden Kartendarstellungen ([Karte 38](#) und [Karte 39](#)) zeigt: Während man damals auf einer 1.500m-Rasterebene analysierte, stehen die Daten heute aufgrund der EU-Vereinheitlichung auf einem Raster mit einer Kantenlänge von 1.000 Metern zur Verfügung. Auch wenn der zugrundeliegende Kriterienkatalog in Bezug auf Ausstattung und Erreichbarkeit der Rasterzellen mit Versorgungsinfrastruktur und ausgewählten Indikatoren der Daseinsvorsorge im Prinzip gleich geblieben ist und auch die Klassifikation (0 bis unter 25: Niedrigpotential, 25 bis unter 60: Mittelpotential, 60 und mehr: Hochpotential) beibehalten wurde, ist aufgrund der geringfügigen Lageverschiebung und die höhere räumliche Auflösung nur ein visueller Vergleich möglich. Für mögliche künftige Monitorings wird man allerdings aller Voraussicht nach auf genauere, rechnergestützte Vergleichsmethoden zurückgreifen, da das 1.000m-Raster



aus heutiger Sicht entsprechend zukunftsfähig ist.

Aus den damaligen Potentialanalysen hat sich aufbauend auf der Idee der „Strukturierten Stadtregion“ ein Konzept abgeleitet, das bis heute - zumindest im internen Fachdiskurs - einen hohen Stellenwert genießt. Seine räumliche Idee speist sich aus der Lage der Hochpotentialzellen, die (meist) entlang der großen Verkehrsachsen zusammen mit Wien als zentralem Knotenpunkt eine Art punktaxiale Struktur ergeben, in der sich - damals - auch ein entsprechend hoher Anteil an noch nicht genutzten Baulandreserven befand, auf denen das zu erwartende Wachstum theoretisch zu bewältigen gewesen wäre. Aus diesem Grund ist es von großem Interesse, ob sich die räumliche Ausprägung dieses raumordnerischen Mini-Paradigmas „Strukturierte Stadtregion“ in der Zwischenzeit verändert hat oder nicht.

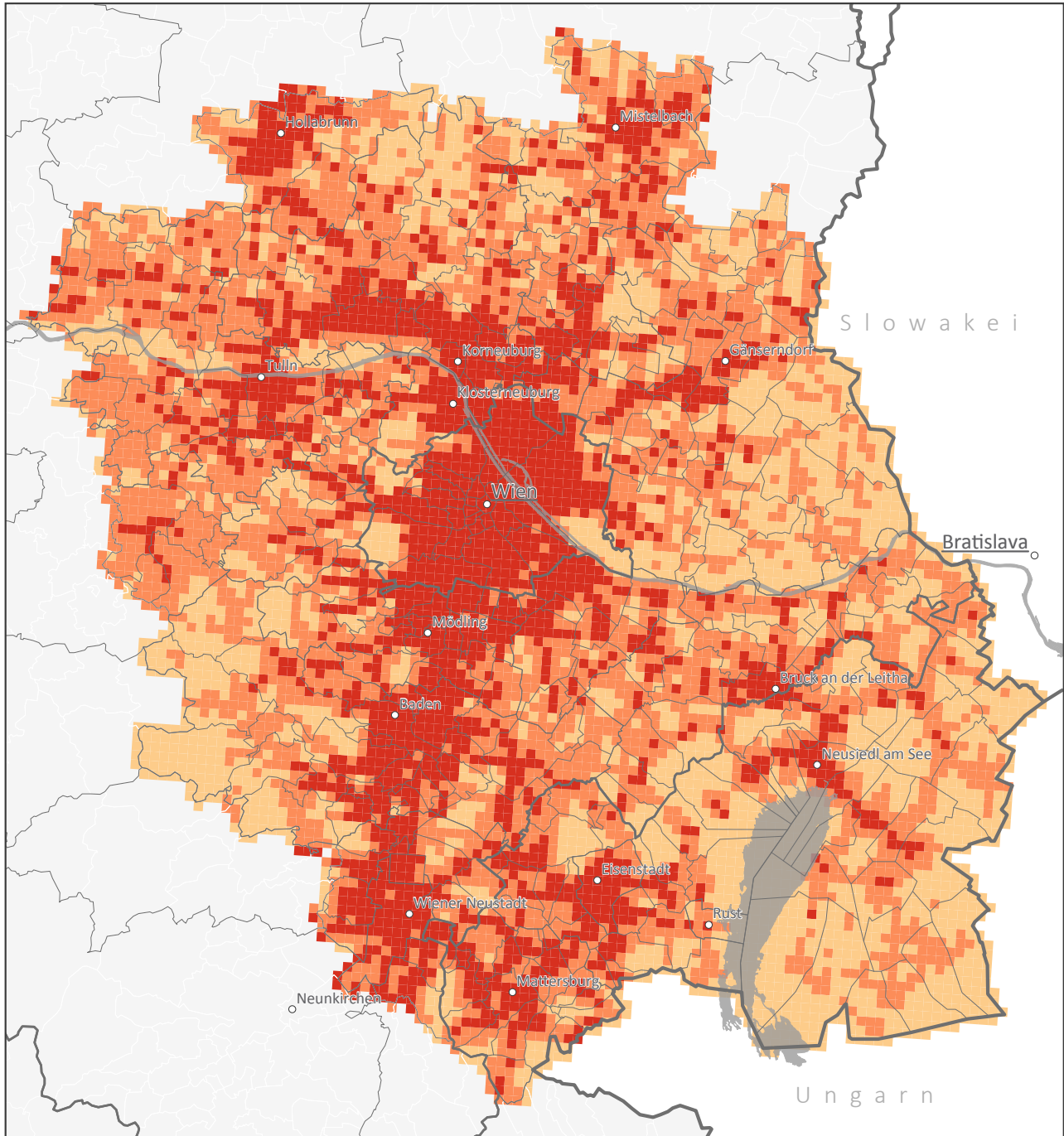
[Karte 39](#) zeigt die Verteilung der Niedrig-, Mittel- und Hochpotentialflächen im Jahr 2009; ein erster Vergleich mit der aktuellen Verteilung ([Karte 38](#)) zeigt, dass sich an der Grundstruktur nichts Fundamentales geändert hat. Die größte Ballung an Hochpotential-Rastern findet sich in Wien und seinem unmittelbaren Umland, entlang der wichtigen Verkehrsachsen liegen großen Teile der übrigen Hochpotentialzellen.

Dies ist zunächst kritisch zu betrachten, da sich alleine schon durch die nun höhere Rasterauflösung entsprechende Verschiebungen von Potentialen ergeben haben können. Doch auch angesichts jener Unschärfen, die durch diese Umstellung bedingt sind, lassen

sich einige diesbezüglich interessante Beobachtungen tätigen:

- Lückenschluss entlang der Achsen der Strukturierten Stadtregion: Betrachtet man die Verteilung der HP-Rasterzellen (HP = Hochpotential) z.B. zwischen dem Süden Wiens und Wiener Neustadt, so zeigt sich deutlich, dass sich offensichtlich viele der damaligen MP-Rasterzellen (MP = Mittelpotential) zu HP-Zellen entwickelt haben. Hier hat offensichtlich eine Art „Lückenschluss“ stattgefunden; auch wenn er in einigen Fällen der Umstellung der Bezugsgrößen geschuldet sein mag, so ist es doch ein Zeichen für die Dynamik, die gerade auch in den Bereichen zutage tritt, die vermeintlich nur noch wenige nicht ausgeschöpfte Entwicklungspotentiale aufweisen.
- Die Hochpotential-Achsen werden breiter: Ebenso fällt auf, dass die Entwicklungsimpulse, die von den damaligen HP-Achsen ausgingen, offensichtlich auch zu einem „Überschwappen“ der Dynamik auf die unmittelbar angrenzenden Teilbereiche geführt hat. Auffällig ist zum Beispiel die Zunahme an HP-Zellen im Wienerwald westlich von Mödling und Baden oder im Bereich der Pottendorfer Linie: Jener bislang „periurbane“ Zwischenbereich abseits der großen etablierten Suburbanisierungsachsen gewinnt als Siedlungsraum eine zunehmend wichtigere Bedeutung, was sich auch in der Anzahl der neu hinzugekommenen Hochpotential-Zellen in jenen Bereichen widerspiegelt.

# Entwicklungspotentiale auf dem 1.000m-Raster in der SRO<sup>+</sup> 2016 (ÖV 2016, IV 2013)



Potential je Rasterzelle [Index]

0 bis 25  
(Niedriges Potential)

> 25 bis 60  
(Mittleres Potential)

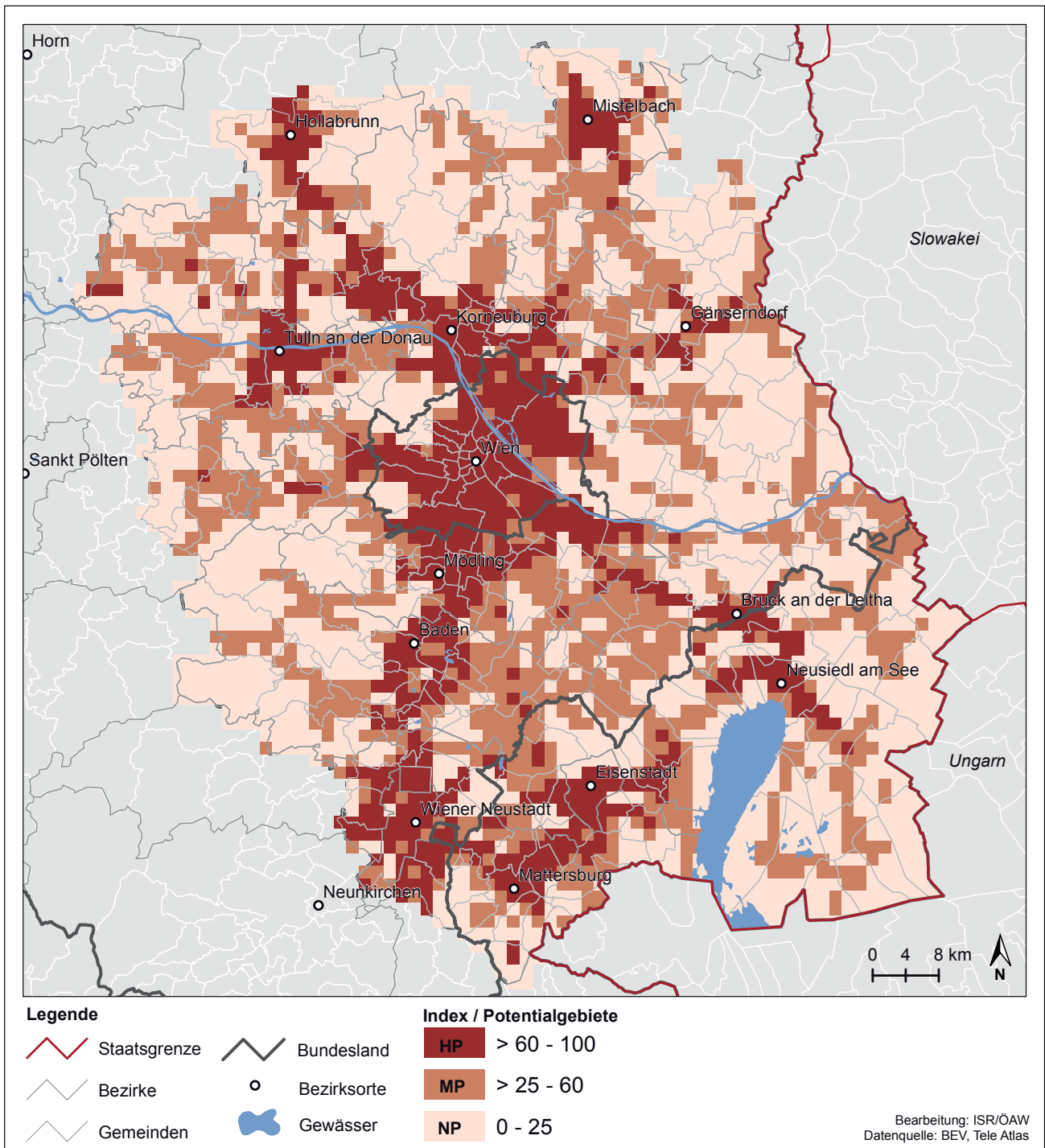
Min: 0,0 | Max: 100,0

> 60  
(Hohes Potential)

0 5 10 20 Kilometer

Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
Sachdaten: Land Burgenland, Land Niederösterreich, Stadt Wien | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

Karte 38: Entwicklungspotentiale auf dem 1.000m-Raster in der Stadtregion<sup>+</sup>, Jahr 2016 (ÖV 2016, IV 2013)



Karte 39: Entwicklungspotentiale auf dem 1.500m-Raster in der Stadtregion<sup>+</sup>, Jahr 2008 -  
Quelle: Faßmann und Görgl, 2010, S. 195<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Faßmann, Heinz und Peter Görgl (2010): Wachsende Stadtregion - Modellrechnungen zum Bevölkerungswachstum in der Stadtregion Ost. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 152. Jg. (Jahresband). Wien. S. 183-200.

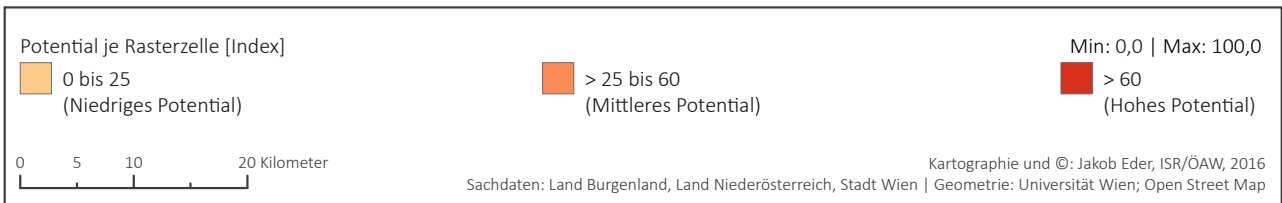
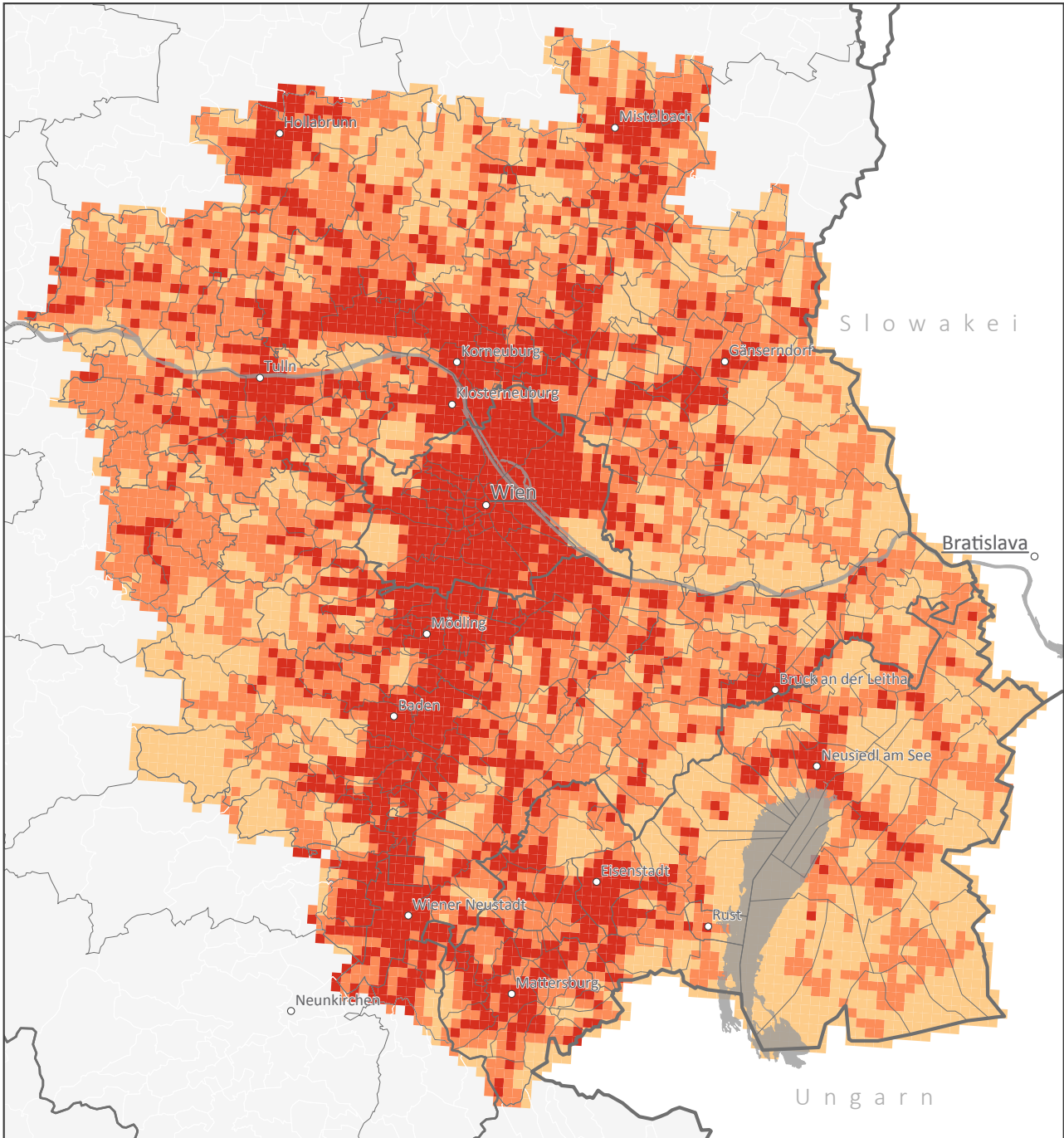


- Kaum Veränderungen hin zu mehr Hochpotential-Zellen im nördlichen Burgenland: Im Bereich Parndorf-Neusiedl, der mit Abstand derjenige mit der stärksten Entwicklung im burgenländischen Teil der Stadtregion<sup>+</sup> darstellt, sind beim visuellen Vergleich der beiden Karten nur sehr geringe Veränderungen festzustellen; dies trifft auf das direkt benachbarte Bruck a.d. Leitha ebenso zu. Im Bereich Kittsee/Hainburg lässt sich zumindest eine Transformation ehemaliger Niedrigpotentialzellen hin zu MP-Zellen feststellen.
- Im Westen viel Neues: Deutlich zugenommen hat auch die Anzahl an HP-Rasterzellen in Niederösterreich westlich von Wien. Offensichtlich haben Standorte an der Westbahn oder der Westautobahn eine entsprechende Aufwertung erfahren, wie sich im Bereich Neulengbach-Böheimkirchen oder um das Tullnerfeld herum deutlich abzeichnet. Ebenso scheinen die Impulse, die von Krems und St. Pölten ausgehen, sich auch in der Zunahme der HP-Raster am westlichsten Rand der Stadtregion<sup>+</sup> niederzuschlagen.
- HP-Verdichtung im nördlichen „Speckgürtel“: Ein nahezu durchgehendes Band an Hochpotential-Rasterzellen erstreckt sich auf Grundlage der aktuellen Berechnung zwischen Groß-Enzersdorf über Gerasdorf, Korneuburg, Stockerau bis nach Tulln. Vor allem der Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs scheint sich in diesem Bereich auf diese Weise entsprechend niederzuschlagen.
- Die Autobahn A5 und die B8 erhöhen die Anzahl der HP-Zellen im Norden/Nordosten der Stadtregion<sup>±</sup>: Nach dem Ausbau der A5 bis Mistelbach zeichnet sich auch diese (verhältnismäßig) neue Hochleistungsverbindung des MIV in einer deutlichen Zunahme der HP-Rasterzellen in ihrem Bereich nieder. Ebenso haben die Standorte entlang der Bundesstraße B8 nach Gänserndorf eine Aufwertung hin zu HP-Zellen erfahren.
- Mistelbach und Hollabrunn behaupten ihre HP-Bereiche: Die beiden nördlichsten Zentren der Stadtregion<sup>+</sup>, Mistelbach und Hollabrunn, haben nicht nur in Bezug auf ihre Wachstumsdynamik, sondern auch bei der Berechnung der HP-Zellen im Vergleich zur ersten Analyse vor einigen Jahren leicht zugelegt. Beides ein Zeichen für die Attraktivität der Standorte, die sich bis zu einem gewissen Grad aus endogenen Potentialen speist und nicht alleine durch die Attraktivierung der Verbindung nach Wien abhängig ist.

Die Erreichbarkeit mit dem öffentlichen Nahverkehr und dem motorisierten Individualverkehr spielt bei der Berechnung der Hoch-, Mittel- und Niedrigpotentiale eine wichtige Rolle. Insofern hatten entsprechende Erreichbarkeitsverbesserungen der letzten Jahre deutlichen Einfluss auf diese aktuelle Potentialdarstellung ([Karte 38](#)). Die [Karten 40](#) und [41](#) zeigen eine mögliche Veränderung der Entwicklungspotentiale durch Ausbaumaßnahmen im Individualverkehrsnetz: Im Planfall 2030 sind längerfristige Maßnahmen berücksichtigt, deren Finanzierung und Umsetzung durch politische Beschlüsse oder dergleichen



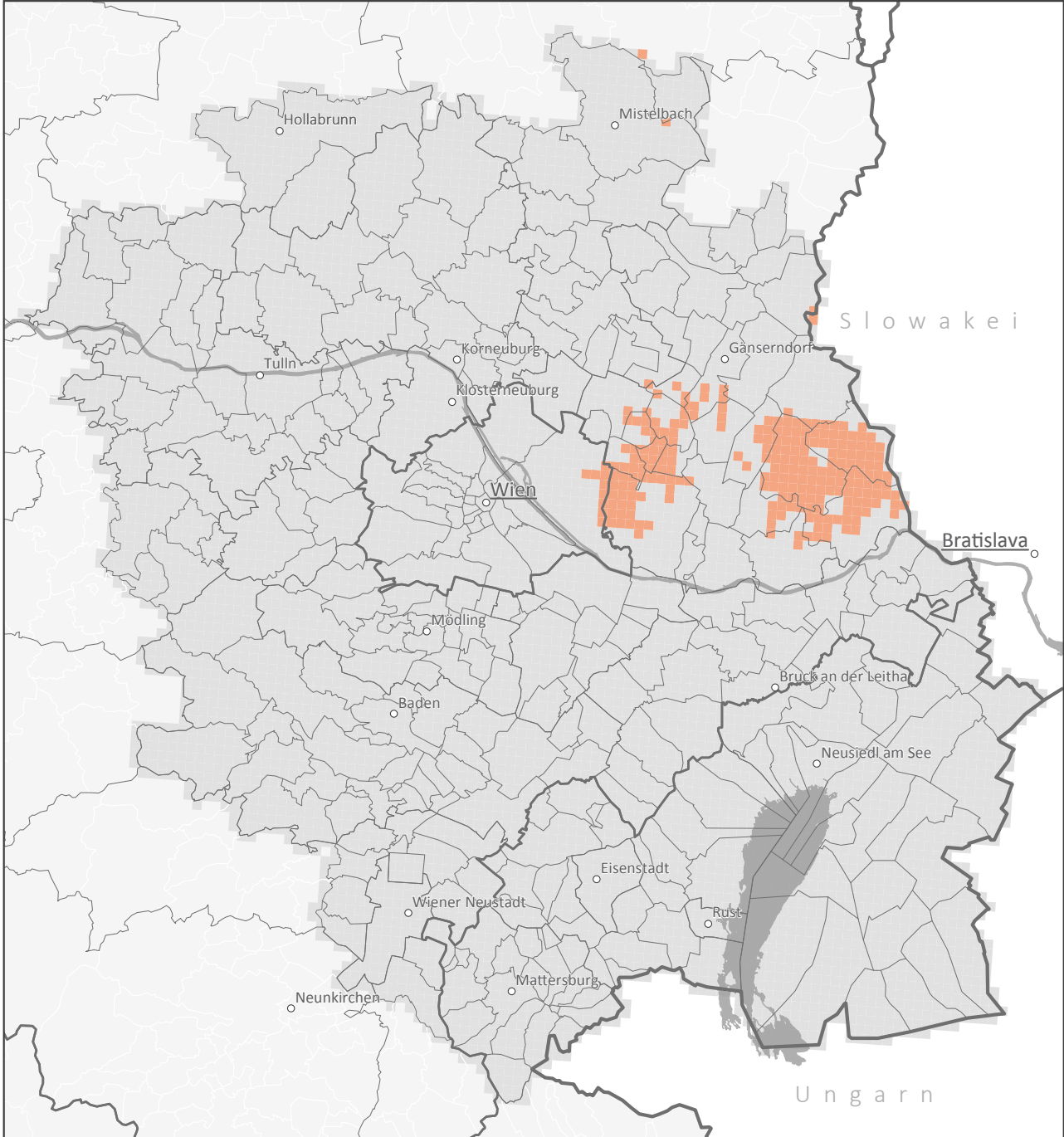
# Entwicklungspotentiale auf dem 1.000m-Raster in der SRO+ 2016 (ÖV 2016, IV 2030)



Karte 40: Entwicklungspotentiale auf dem 1.000m-Raster in der Stadtregion+, Jahr 2016 (ÖV 2016, IV 2030)

# Potentialwertänderung

in der SRO<sup>+</sup> auf Basis des IV-Netzes 2013 und des IV-Netzes 2030



Potentialwertänderung je Rasterzelle

Gleiches Potential  
 Unwesentliche Änderung  
 Potentialänderung: -2,0 bis 2,0

Potentialaufwertung  
 Deutliche Steigerung  
 Potentialänderung > 2,0

Min: -1,8 | Max: 36,9

0 5 10 20 Kilometer

Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
 Sachdaten: Land Burgenland, Land Niederösterreich, Stadt Wien | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

**Karte 41: Veränderung der Entwicklungspotentiale auf dem 1.000m-Raster in der Stadtregion<sup>+</sup>, Jahr 2016 bis 2030 (zukünftiges minus derzeitiges IV-Netz)**



wahrscheinlich ist. Für alle rot gefärbten Rasterzellen in [Karte 41](#) bedeutet das eine Steigerung der Entwicklungspotentiale; hauptsächlich das Marchfeld beziehungsweise der Bezirk Gänserndorf profitieren deutlich. Leider sind keine vergleichbaren Daten für ein künftiges ÖV-Netz verfügbar, doch in Anbetracht der Tatsache, dass Erreichbarkeit eine der entscheidenden Standortqualitäten für die potenzielle Entwicklung als Wohn- oder Wirtschaftsstandort darstellt, scheint es gerechtfertigt, von einer künftig gesteigerten Nachfrage in den in [Karte 41](#) rot hervorgehobenen Teilbereichen auszugehen.

## 5.2 Verteilung der Bevölkerungsentwicklung auf Basis der Rasterzellen

[Tabelle 10](#) zeigt in einer Art Bilanz, wie sich die Bevölkerungsentwicklung auf die unterschiedlichen Rastertypen verteilt, was bemerkenswerte Ergebnisse liefert. Aus fachlicher Sicht erfreulich ist zunächst einmal, dass mit 135.000 Menschen der bei weitem größte Anteil der Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung in Hochpotentialgebieten stattgefunden hat; klarerweise entfällt hierbei wiederum der Großteil des absoluten Wachstums auf Wien, doch ist

*Tabelle 10: Rasterzellen-Typologie und Bevölkerungsentwicklung 2010 bis 2015 auf Basis der Entwicklungspotentiale 2016 in der Stadtregion\* (Quelle: Land Burgenland/Land Niederösterreich/Stadt Wien/Statistik Austria/Eigene Berechnungen)*

Bevölkerungstyp	Potential	Rasterzellen		Bevölkerungsentwicklung 2010 bis 2015	
		Anzahl absolut	Anteil relativ	absolut	Anteil
Bevölkerungszuwachs	Hoch	1.154	14,5 %	148.184	92,4 %
Bevölkerungszuwachs	Mittel	772	9,7 %	11.559	7,2 %
Bevölkerungszuwachs	Niedrig	101	1,3 %	648	0,4 %
Stagnation	Hoch	71	0,9 %	0	0,0 %
Stagnation	Mittel	192	2,4 %	0	0,0 %
Stagnation	Niedrig	69	0,9 %	0	0,0 %
Bevölkerungsrückgang	Hoch	629	7,9 %	-13.040	74,0 %
Bevölkerungsrückgang	Mittel	584	7,3 %	-4.192	23,8 %
Bevölkerungsrückgang	Niedrig	104	1,3 %	-384	2,2 %
Ohne Bevölkerung	Hoch	231	2,9 %	0	0,0 %
Ohne Bevölkerung	Mittel	1.691	21,2 %	0	0,0 %
Ohne Bevölkerung	Niedrig	2.362	29,7 %	0	0,0 %
Gesamt	Hoch	2.085	26,2 %	135.144	94,7 %
Gesamt	Mittel	3.239	40,7 %	7.367	5,2 %
Gesamt	Niedrig	2.636	33,1 %	264	0,2 %
Gesamt	Gesamt	7.960	100,0 %	142.775	100,0 %

die Tendenz zum „Wohnen in HP-Rasterzellen“ entsprechend auch in den beiden anderen Bundesländern feststellbar. Dies ist nicht nur aus Sicht der Raumordnung positiv zu sehen, sondern auch eine Bestätigung dafür, dass die methodisch-konzeptionellen Grundlagen, die hinter der Potentialberechnung und ihrem Kriterien- und Indikatorenkatalog liegen, nicht nur rechnerisch, sondern auch in Bezug auf ihre alltagsweltliche Fundierung richtig sind.

[Tabelle 11](#) stellt die absolute und die anteilmäßige Bevölkerungsentwicklung differenziert nach Potentialtypen dar. Dabei fällt auf, dass der höchste relative Anteil des Wachstums in der Stadtregion<sup>+</sup> in Hochpotentialzellen stattfand. Ein vertiefender Blick auf die einzelnen Bundesländer zeigt, dass die Bevölkerung in Wien praktisch ausschließlich in den Hochpotentialzellen wuchs und sich in Niederösterreich das Wachstum zu rund 84 % auf die Hochpotential- sowie zu fast 16 % auf die Mittelpotentialzellen verteilte (Niedrigpotentiale weniger als 1%). Im Burgenland entfielen 70 % des Bevölkerungswachstums auf Hochpotential- und knapp 28 % auf die Mittelpotentialzellen.

[Tabelle 12](#) fasst zusammen, was in den folgenden Kartendarstellungen ([Karten 42 bis 47](#)) räumlich differenziert abgebildet wird: Die Verteilung der Baulandreserven auf die drei Potentialtypen. Insgesamt betrachtet liegen mit fast 71 % die größten Baulandreserven in Hochpotentialzellen: Dies ist zum einen als positiv zu bewerten, da es sich ja um die Zellen handelt, die auch künftig das Wachstum in der Stadtregion<sup>+</sup> tragen sollen. Zum anderen spiegelt sich hierin aber, wenngleich nur indirekt, die Notwendigkeit wider, baulandaktivierende Maßnahmen künftig zu forcieren. Denn ein nicht unwesentlicher Teil dieser Baulandreserven in HP-Zellen ist aufgrund von Baulandhortung nur theoretisch verfügbar.

Betrachtet man nun abschließend die Baulandreserven auf den Hochpotentialflächen ([Karte 42](#)), so fällt ein Sachverhalt sofort auf: Nur ein geringer Anteil aller Hochpotentialraster hat keine Baulandreserven mehr, überall sonst sind die entsprechenden Reserven noch nicht ausgeschöpft bzw. gelangen durch Hortung nicht auf den Markt. Die Hortung von Bauland gerade dort, wo die Lage entsprechend attraktiv und die Nachfrage groß ist, ist mit Si-

*Tabelle 11: Bevölkerungsentwicklung 2010 bis 2015 auf Basis der Entwicklungspotentiale 2016 in der Stadtregion<sup>+</sup> (Quelle: Land Burgenland/Land Niederösterreich/Stadt Wien/Statistik Austria/Eigene Berechnungen)*

	Potential	Einwohner		Bevölkerungsentwicklung 2010 bis 2015	
		2010	2015	absolut	Anteil
Gesamt	Hoch	2.447.450	2.582.594	135.144	94,7 %
	Mittel	169.332	176.699	7.367	5,2 %
	Niedrig	6.685	6.949	264	0,2 %
	Gesamt	2.623.467	2.766.242	142.775	100,0 %





*Tabelle 12 Baulandreserven beziehungsweise Siedlungspotentiale 2014 auf Basis der Entwicklungspotentiale 2016 nach Bundesländern in der Stadtregion\* (Quelle: Land Burgenland/Land Niederösterreich/Stadt Wien/Statistik Austria/Eigene Berechnungen)*

Bundesland	Potential	Rasterzellen		Baulandreserven [ha]	
		absolut	relativ	absolut	relativ
Gesamt	Hoch	2.085	26,2 %	6.075,19	70,7 %
	Mittel	3.239	40,7 %	2.385,79	27,8 %
	Niedrig	2.636	33,1 %	127,55	1,5 %
	Gesamt	7.960	100,0 %	8.588,53	100,0 %
Burgenland	Hoch	294	15,6 %	1.931,03	68,5 %
	Mittel	634	33,7 %	818,53	29,0 %
	Niedrig	954	50,7 %	68,97	2,4 %
	Gesamt	1.882	100,0 %	2.818,53	100,0 %
Niederösterreich	Hoch	1.477	26,1 %	3.917,69	70,7 %
	Mittel	2.554	45,1 %	1.562,81	28,2 %
	Niedrig	1.632	28,8 %	57,88	1,0 %
	Gesamt	5.663	100,0 %	5.538,38	100,0 %
Wien	Hoch	314	75,7 %	226,47	97,8 %
	Mittel	51	12,3 %	4,45	1,9 %
	Niedrig	50	12,0 %	0,70	0,3 %
	Gesamt	415	100,0 %	231,62	100,0 %

cherheit nicht der einzig dafür verantwortliche Faktor, aber einer der ganz entscheidenden.

Neben den mangelhaften Aktivierungsmöglichkeiten der bestehenden Reserven hat aber auch die in der Vergangenheit oftmals viel zu großzügige und sich nicht am Bedarf der kommenden Jahre orientierende kommunale Ausweisungspraxis zu eben diesem Bild beigetragen. Dies gilt zwar gleichermaßen für Reserven in allen Potentiallagen, ist kleinräumig betrachtet vor allem aber in den sich schnell und stark entwickelnden Hochpotentialbereichen eine nicht

zu unterschätzende ortsplanerische Herausforderung. Auf der anderen Seite ist es aber aus übergeordneter Perspektive ein, wie weiter oben bereits erwähnt, positiver Umstand, dass sich der überwiegende Anteil der Baulandreserven in eben diesen Lagen befindet; schließlich soll sich im Sinne der Strukturierten Stadtregion das künftige Wachstum ja auch dort konzentrieren.

Betrachtet man das Bevölkerungswachstum in den Hochpotentiallagen ([Karte 43](#)), so zeigt sich auch hier eine gewisse Konzentration entlang der hochrangigen Achsen und in den zen-



traleren Orten beziehungsweise in deren Nahbereichen. Bestimmte HP-Lagen wie zum Beispiel entlang der A5 (vgl. [Karte 38](#)) sind schon als solche identifiziert, haben aber offensichtlich das Bevölkerungswachstum noch vor sich.

Abschließend ist es interessant, die im Jahr 2015 laut statistischer Daten nicht besiedelten Hochpotential-Rasterzellen (immerhin 231) näher zu betrachten. In fast allen Teilbereichen der Stadtregion<sup>+</sup> finden sich nicht besiedelte Hochpotentialzellen; ohne große Überraschung macht die Bundeshauptstadt als der Entwicklungsschwerpunkt der Stadtregion<sup>+</sup> hier eine Ausnahme. Die Einstufung eines Raumausschnitts in „Hochpotential“ sagt klarerweise noch nichts über die tatsächlich möglichen Siedlungs- und Entwicklungspotentiale dort aus, die von vielen Einflussfaktoren abhängen. Dennoch ist es für die Diskussion über raumordnerische Strategien der künftigen Entwicklung ein wichtiger Erkenntnisgewinn, deren Zahl und Lage zu kennen.

[Karte 44](#) zeigt die Mittelpotentialrasterzellen im Kontext mit Baulandreserven; es handelt sich um weitaus mehr Zellen mit flächenmäßig viel größeren Potentialen als bei den NP-Rastern. Wiederum fällt deren Lage und teilweise Konzentration in den Randbereichen des Untersuchungsgebietes auf. Weit mehr als die Hälfte der Rasterzellen mit den größten Baulandreserven finden sich im burgenländischen Teil der Stadtregion<sup>+</sup> und dort wiederum großteils in den wenig dynamischen Teilen wie dem Seewinkel. Dies lässt auf einen deutlichen Überhang an gewidmeten Bauland schließen, aus dem sich ent-

sprechender raumordnerischer Handlungsbedarf ableiten lässt. Doch auch in den niederösterreichischen Teilen des Untersuchungsgebietes finden sich nahezu überall große Baulandreserven in den Mittelpotentiallagen; in Anbetracht der in [Tabelle 12](#) abgebildeten und diskutierten Werte lässt sich die These aufstellen, dass Baulandreserven in Mittelpotentiallagen im Vergleich zu denen, die als Hochpotentiale eingestuft wurden, einerseits bis zu einem bestimmten Anteil ebenso gehortet werden und nicht verfügbar sind. Andererseits stehen sie aber auch in unmittelbarer Konkurrenz und räumlicher Nachbarschaft zu Bauland in den attraktiven Hochpotentialzonen und stoßen deswegen möglicherweise auch auf entsprechend geringere Nachfrage. Auch aus dieser Erkenntnis leitet sich entsprechender Handlungsbedarf ab und es müsste in allen Teilbereichen der Stadtregion<sup>+</sup> geprüft werden, welche der Baulandreserven in den MP-Lagen aus Sicht der Raumordnung wirklich „notwendig“ sind.

[Karte 45](#) zeigt die Bevölkerungsveränderung in den Mittelpotentialrastern. Hier spiegelt sich recht deutlich eine gewisse Konzentrationstendenz hin zu den attraktiveren MP-Lagen im (Kern-) Bereich größerer Gemeinden oder in relativer Nähe zu hochrangigen Verkehrsachsen wider, während die entsprechenden Rasterzellen abseits davon eher von Bevölkerungsrückgang geprägt sind. Gerade im Seewinkel prallen hier wiederum große Baulandreserven und Bevölkerungsrückgang aufeinander. Eine planerische Herausforderung, die sich auch in anderen Teilen der Stadtregion<sup>+</sup> beobachten lässt, dort aber am stärksten ausgeprägt ist.

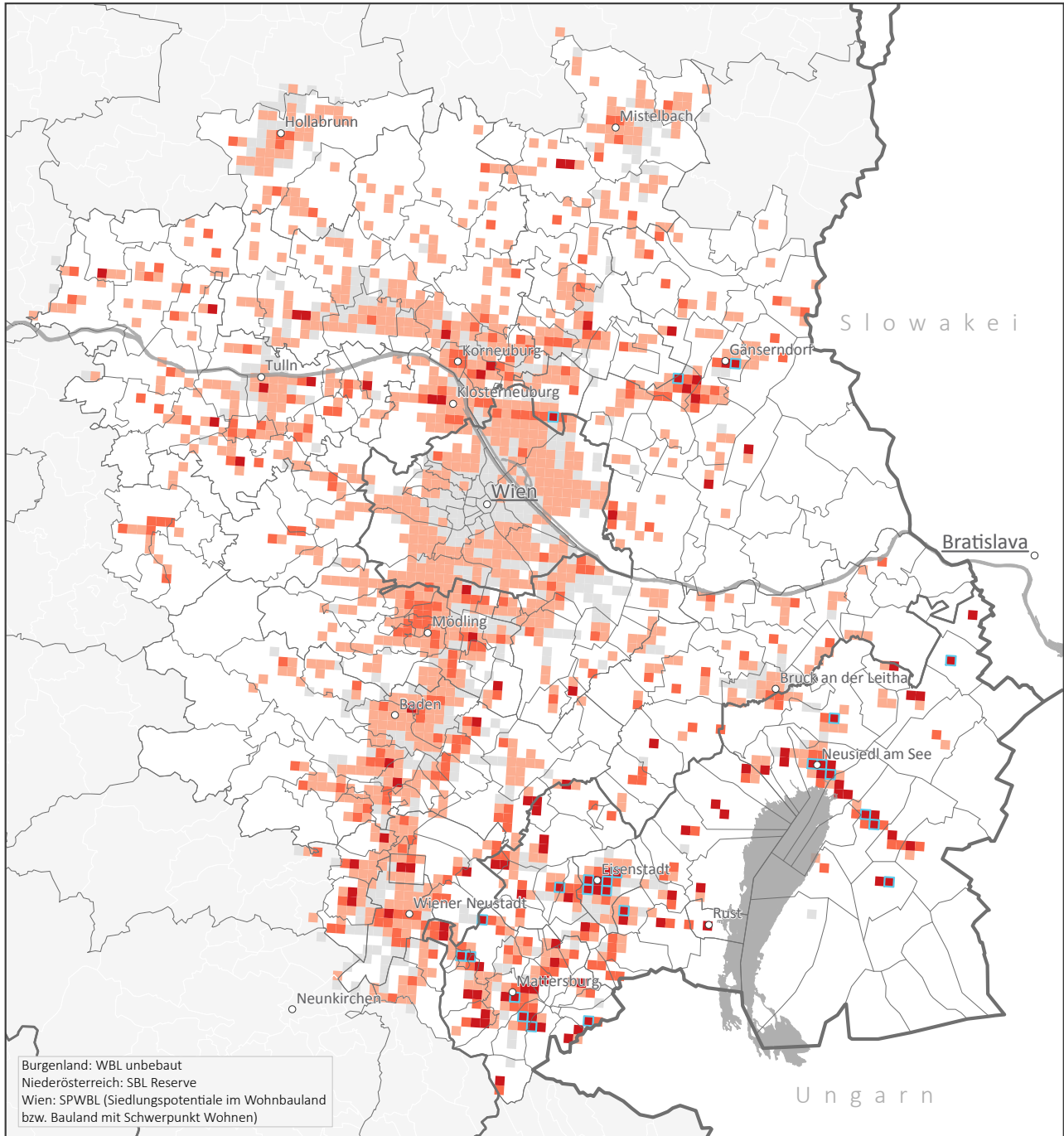


[Karte 46](#) zeigt die Baulandreserven in den Niedrigpotential-Zellen und somit diese, die sich aus planerischer Sicht in der ungünstigsten Lage befinden. In den meisten NP-Rastern befinden sich keine Baulandreserven (grau eingefärbte Rasterzellen), ein aus planerischer Sicht wünschenswerter Zustand. Zu einer gewissen Häufung von Reserven kommt es im westlichen Wienerwald, dem Marchfeld und dem Seewinkel - also in den tendenziell weniger dynamischen Teilen der Stadtregion<sup>+</sup>. Vor allem dort, wo die Größe der Reserven 5 Hektar oder mehr (bis zu 12ha!) beträgt, erscheint es legitim, die Existenz dieser Baulandreserven zu hinterfragen - zumal sie gerade in den strukturell schwächeren Teilen des Untersuchungsgebietes eine (indirekte) Konkurrenz zu den nahegelegenen Baulandreserven mit besserem Potenti-

al darstellen und vor allem auch in diesem Räumen eine Konzentration der Siedlungsentwicklung auf bestimmte „regionale Akupunkturpunkte“ raumordnerisch sinnvoll wäre.

[Karte 47](#) zeigt die Bevölkerungsentwicklung in den Jahren 2010-2015 (es werden nur die Rasterzellen abgebildet, in denen zumindest zu einem Zeitpunkt Bevölkerung statistisch erfasst gewesen ist). Klarerweise liegen besiedelte Zellen und solche mit Baulandreserven nah beieinander beziehungsweise finden sich Bevölkerung und Baulandreserven in denselben Zellen. Auffällig ist, dass Rasterzellen, die im betrachteten Zeitraum Bevölkerung verloren haben, in vielen Bereichen im unmittelbaren Umfeld zu den NP-Zellen liegen, in denen ein Zuwachs zu verzeichnen ist.

# Baulandreserven bzw. Siedlungspotentiale auf dem 1.000m-Raster in der SRO<sup>+</sup> 2014 - Hochpotentialflächen



Baulandreserven je Rasterzelle in ha

0

> 0 bis 5

> 5 bis 10

Min: 0,0 | Max: 29,8

> 10

Die 25 Rasterzellen mit den höchsten Baulandreserven

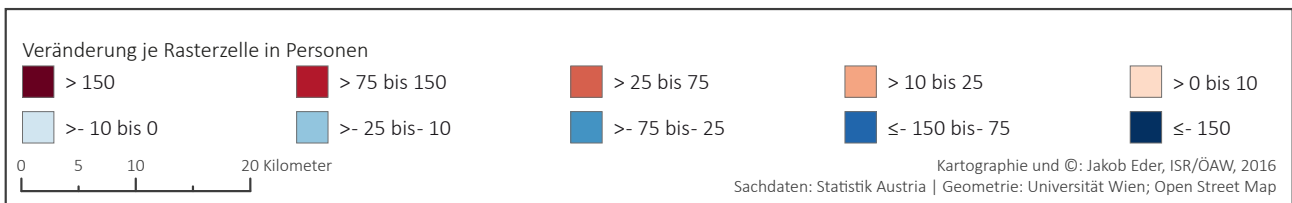
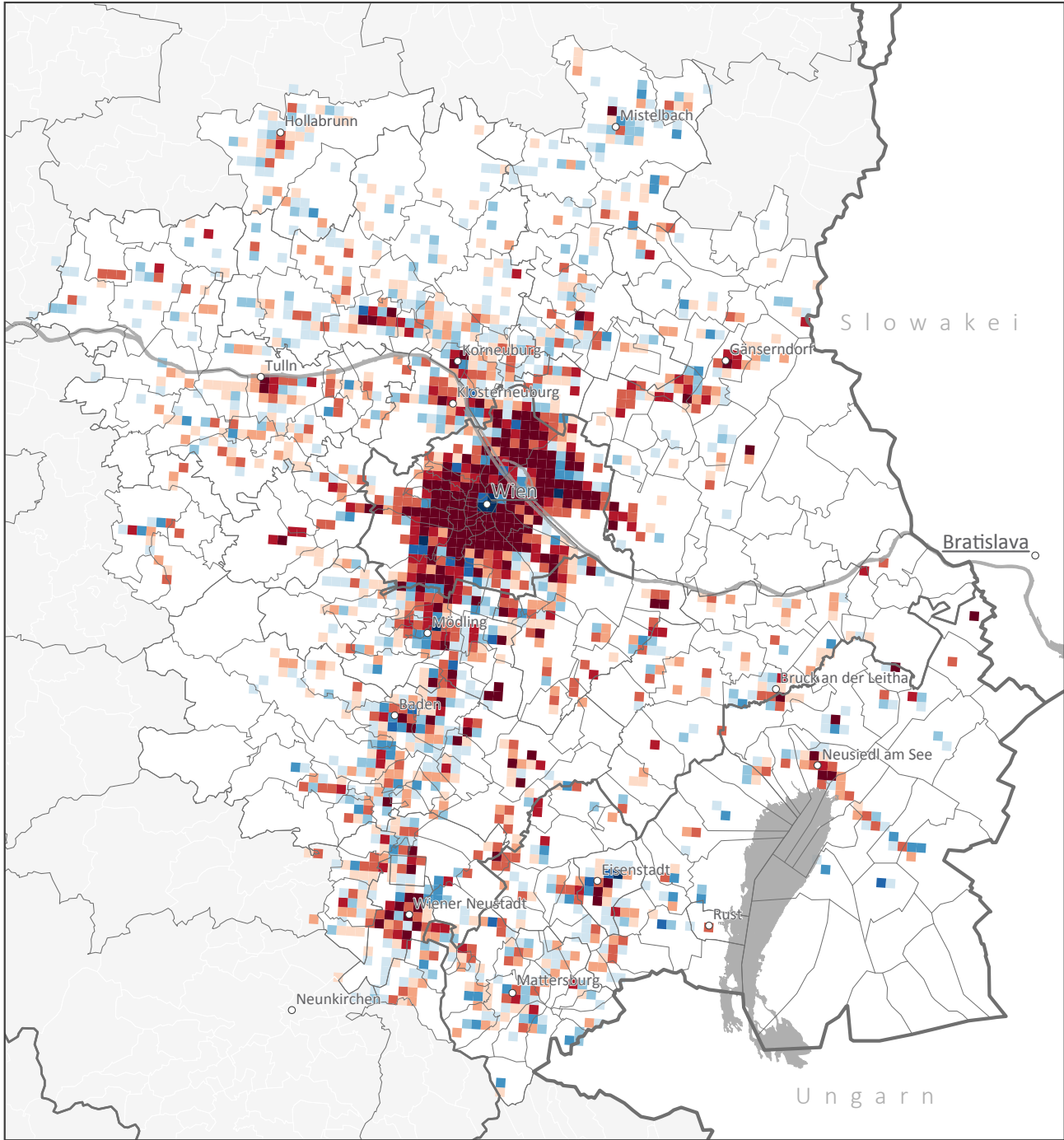
0 5 10 20 Kilometer

Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
Sachdaten: Land Burgenland, Land Niederösterreich, Stadt Wien | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

**Karte 42: Baulandreserven bzw. Siedlungspotentiale auf dem 1.000m-Raster Stadtregion<sup>+</sup>, Jahr 2014, Hochpotentialflächen**

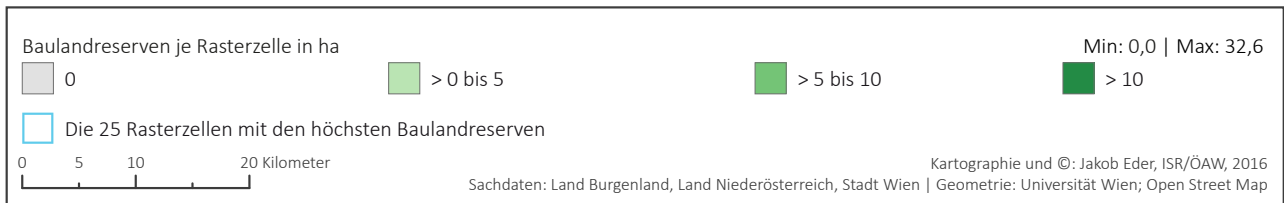
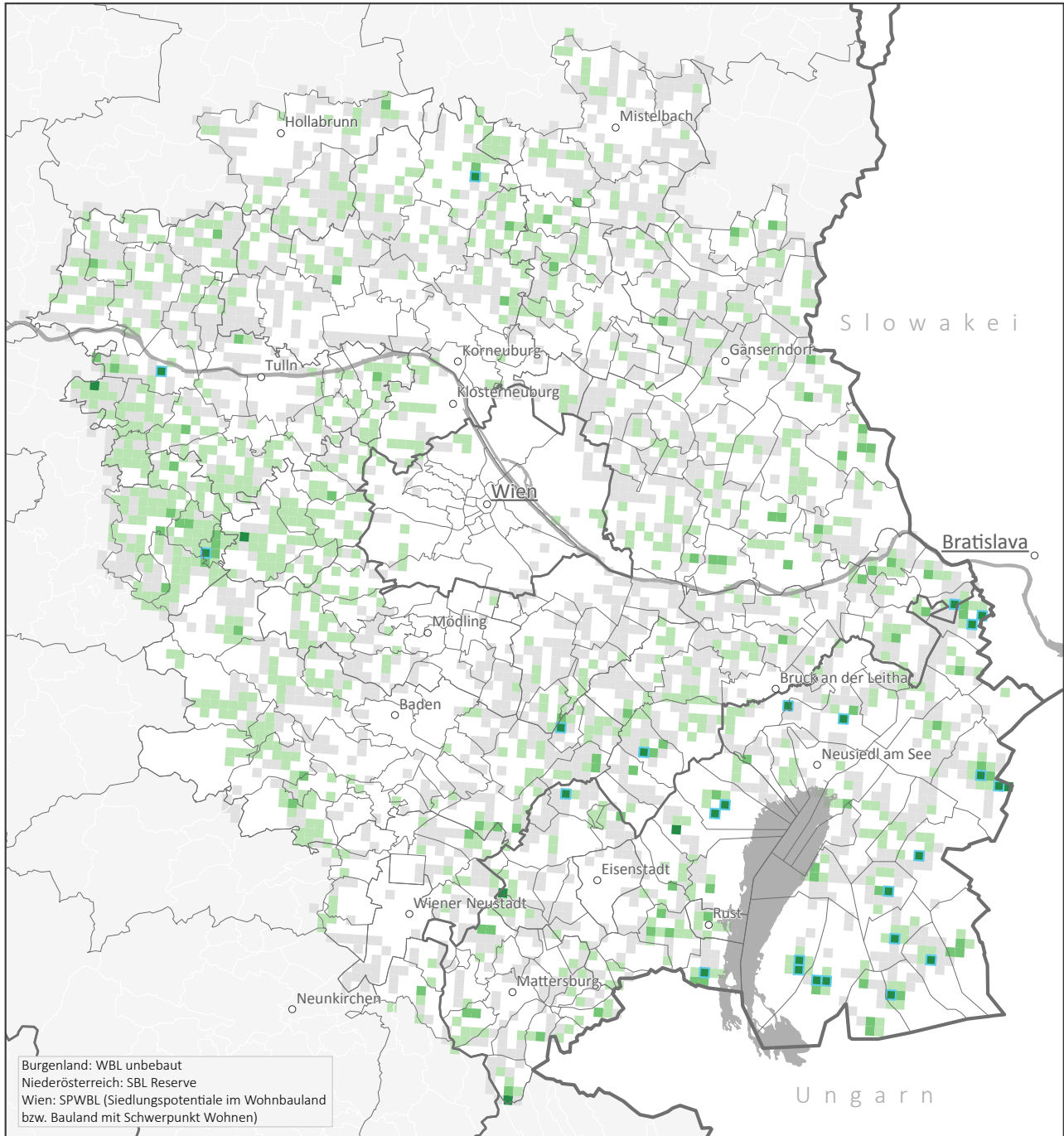


# Bevölkerungsveränderung 2010 bis 2015 auf dem 1.000m-Raster in der SRO+ in Personen (Hochpotential)



Karte 43: Bevölkerungsentwicklung auf dem 1.000m-Raster in der Stadtregion+, Jahre 2010 bis 2015, Hochpotentialflächen

# Baulandreserven bzw. Siedlungspotentiale auf dem 1.000m-Raster in der SRO<sup>+</sup> 2014 - Mittelpotentialflächen

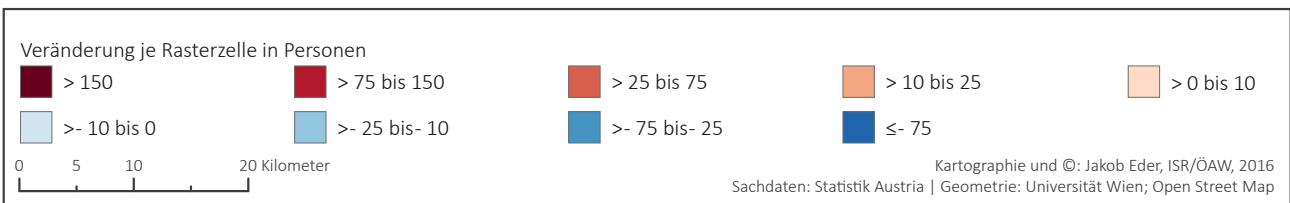
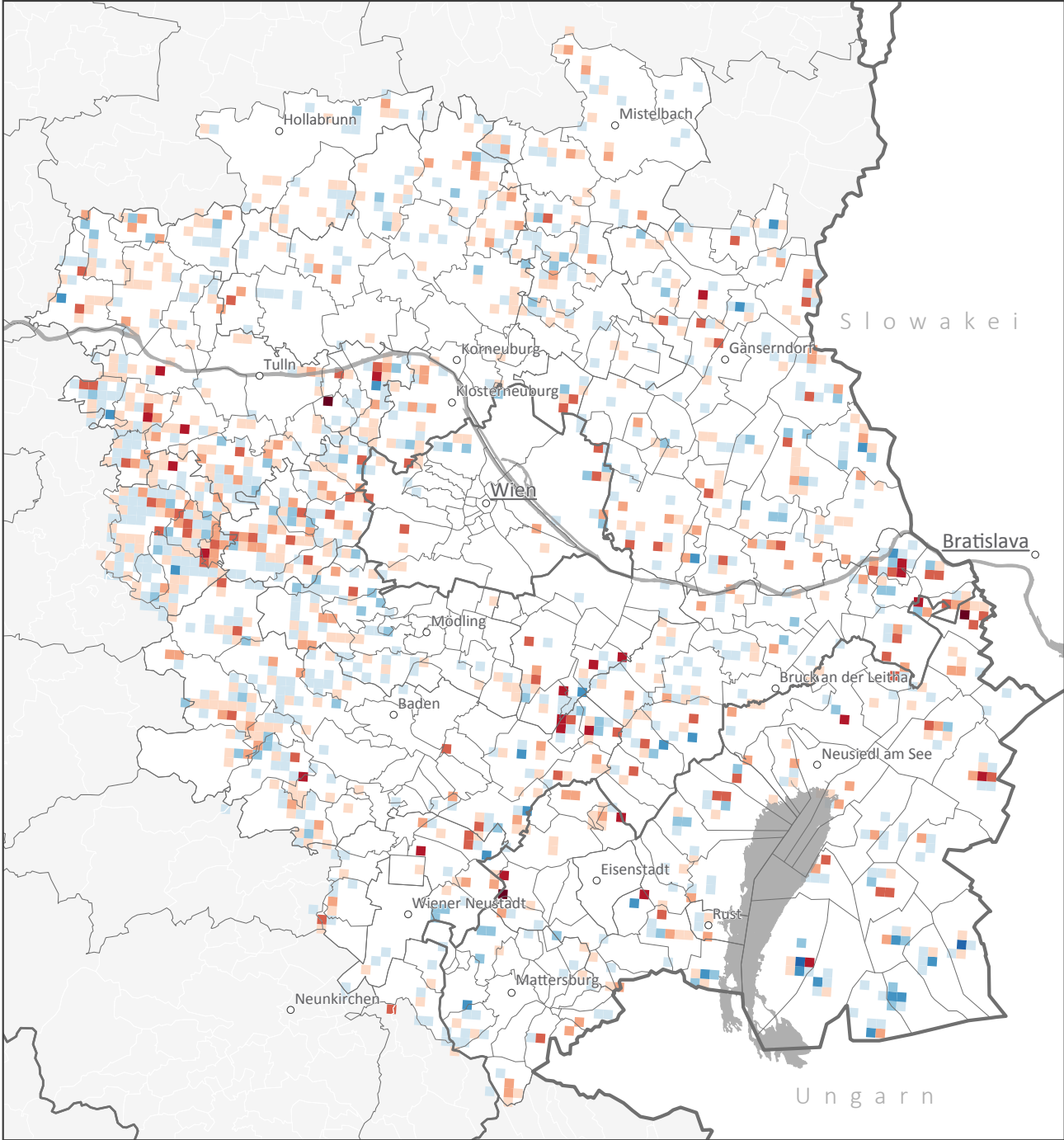


**Karte 44: Baulandreserven bzw. Siedlungspotentiale auf dem 1.000m-Raster Stadtregion<sup>+</sup>, Jahr 2014, Mittelpotentialflächen**





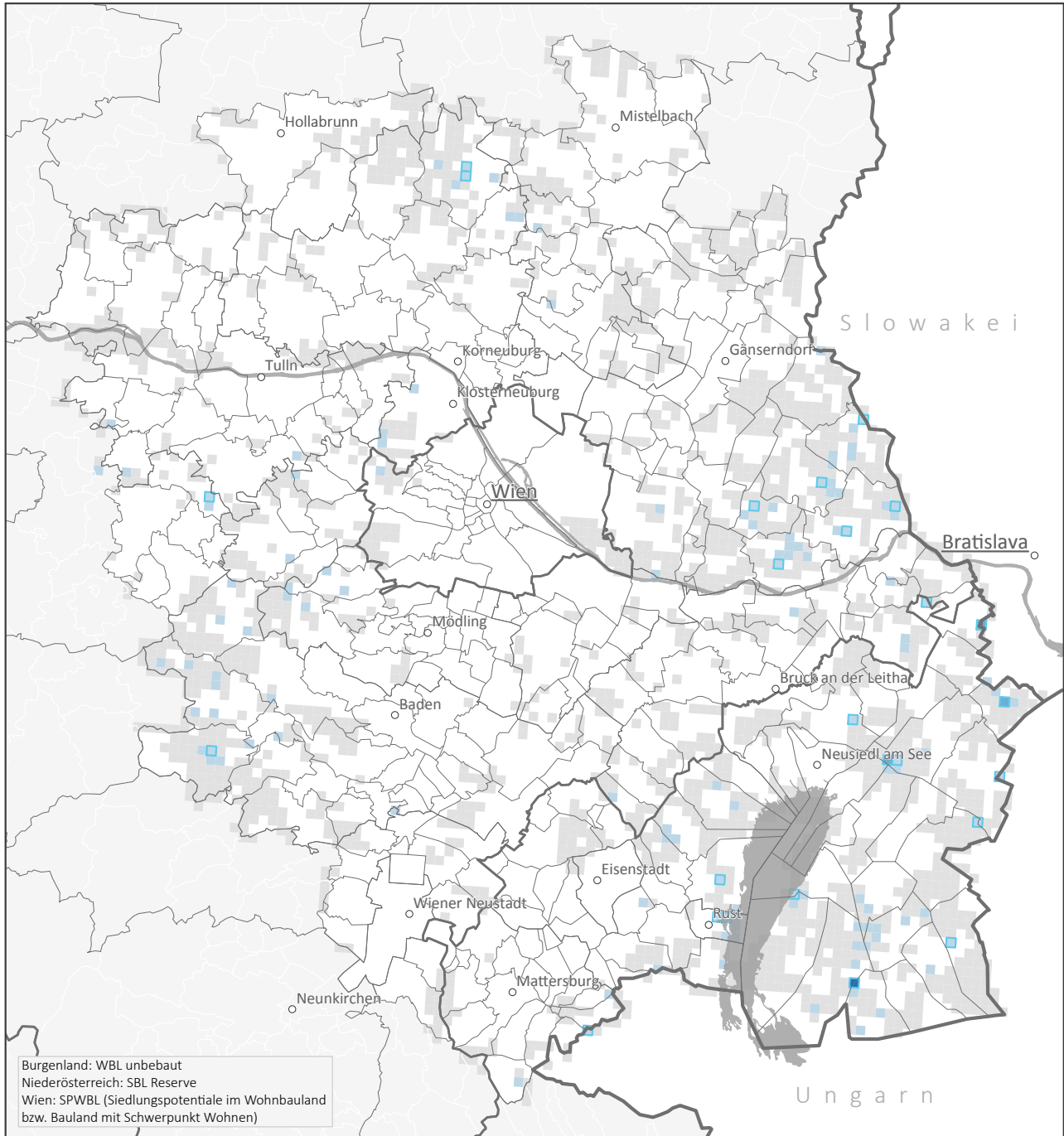
# Bevölkerungsveränderung 2010 bis 2015 auf dem 1.000m-Raster in der SRO<sup>+</sup> in Personen (Mittelpotential)



Karte 45: Bevölkerungsentwicklung auf dem 1.000m-Raster in der Stadtregion<sup>+</sup>, Jahre 2010 bis 2015, Mittelpotentialflächen



# Baulandreserven bzw. Siedlungspotentiale auf dem 1.000m-Raster in der SRO<sup>+</sup> 2014 - Niedrigpotentialflächen



Baulandreserven je Rasterzelle in ha

0

> 0 bis 5

> 5 bis 10

Min: 0,0 | Max: 12,0

> 10

Die 25 Rasterzellen mit den höchsten Baulandreserven

0 5 10 20 Kilometer

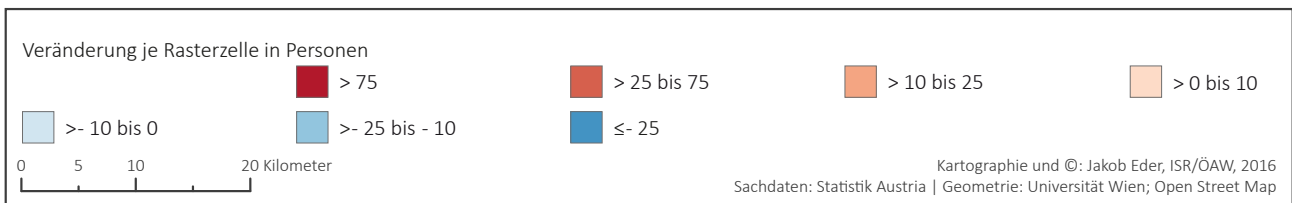
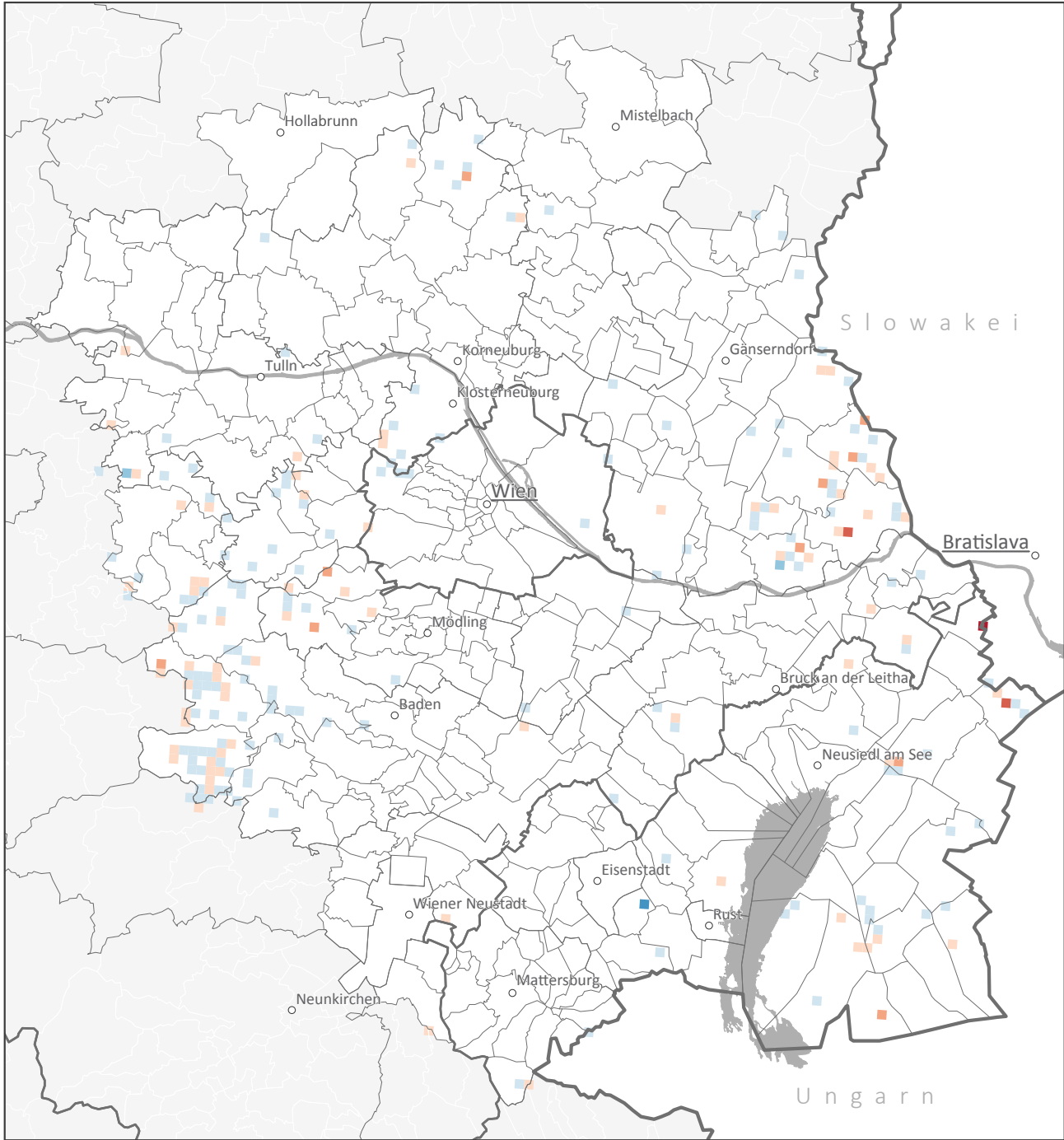
Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
Sachdaten: Land Burgenland, Land Niederösterreich, Stadt Wien | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

**Karte 46: Baulandreserven bzw. Siedlungspotentiale auf dem 1.000m-Raster Stadtregion<sup>+</sup>,  
Jahr 2014, Niedrigpotentialflächen**



# Bevölkerungsveränderung 2010 bis 2015

auf dem 1.000m-Raster in der SRO<sup>+</sup> in Personen (Niedrigpotential)



Karte 47: Bevölkerungsentwicklung auf dem 1.000m-Raster in der Stadtregion<sup>+</sup>, Jahre 2010 bis 2015 Niedrigpotentialflächen

## 6 Zusammenfassung und Ausblick

In diesem abschließenden Kapitel werden in komprimierter Form Antworten auf die zentralen Fragen dieses Forschungsprojekts gegeben, die zu Beginn formuliert wurden (vgl. Seite 11). Dies geht direkt über in eine kurze abschließende Bewertung aus wissenschaftlicher Sicht und der Formulierung entsprechender Handlungsempfehlungen.

### 6.1 Beantwortung der zentralen Fragestellungen

#### **Wie viele der prognostizierten 400.000 Menschen (2006-2031) sind in den letzten Jahren bereits hinzugezogen?**

Die Bevölkerung der Stadtregion<sup>+</sup> ist von 2.587.562 Menschen im Jahr 2008 auf 2.763.761 Menschen im Jahr 2015 gewachsen (vgl. [Kapitel 2.1](#) sowie [Kapitel 3.1](#)). Das ergibt ein Bevöl-

kerungsplus von absolut 176.199 und entspricht bereits 44 % des gesamten bis zum Jahr 2030 prognostizierten Wachstums. Insofern lag man im Jahr 2008 mit der These „Die Stadtregion wird wachsen“ richtig; wichtig ist es allerdings, diese Entwicklung regional differenziert zu betrachten. Denn während das Wachstum in der Bundeshauptstadt um gut 60 % über der ÖROK-Prognose lag, blieb sie in anderen Teilbereichen um gut ein Drittel unter der Prognose. Wien ist also ganz klar der „Wachstumsmotor“ in der Stadtregion<sup>+</sup>.

Zentral dabei ist auch die Erkenntnis, dass der südliche Teil der Stadtregion<sup>+</sup>, der seinerzeit als weniger aufnahmefähig für noch mehr zusätzliche Bevölkerung als der nördliche Teilbereich eingeschätzt wurde, in den letzten Jahren deutlich stärker gewachsen ist als sein nördliches Pendant. Der „suburbane Bevölkerungsschwerpunkt“ befindet



sich nach wie vor im südlichen Bereich der Stadtregion<sup>+</sup>, der Norden ist bislang hinter den Wachstumserwartungen zurückgeblieben.

Auffällig ist auch, dass die höchsten jährlichen Wachstumsraten außerhalb von Wien Städte und Gemeinden zwischen 5.000 und 10.000 EinwohnerInnen aufweisen, also Orte in Größenklassen, die offensichtlich schon eine entsprechende eigene „Strahlkraft“ besitzen.

Abschließend lässt sich auch hier beobachten, dass die Kernstadt Wien mittlerweile das demographisch „jüngste“ Bundesland Österreichs ist. So steigt der Anteil der 60+-Jährigen zwar auch in Wien an, im Stadtumland allerdings deutlich stärker. Ebenso ist Wien der einzige Teilraum der Stadtregion<sup>+</sup>, in dem auch der Anteil der 0-19-Jährigen steigt. Da Wien hier wiederum absolut betrachtet das größte Gewicht hat, ist die Stadtregion<sup>+</sup> auch insgesamt weniger von der demographischen Alterung betroffen als andere Regionen in Österreich.

### **Welche Wanderungsströme bestimmen das Wachstum in der Agglomeration?**

Was die biographischen Wanderungsauslöser betrifft, so sind es heute noch dieselben, die auch vor gut zehn Jahren die quantitativ bedeutsamen waren (vgl. [Kapitel 2.2](#) sowie [Kapitel 3.2](#)). Wohnstandortwechsel finden in zwei Phasen statt: Zum Beginn einer (höheren) Ausbildung, also bei den 19-22-Jährigen und in der Phase der Familiengründung (ca. 30-Jahre). Im Vergleich zum Jahr 2007 konnten im Jahr 2014 insgesamt höhere Fallzahlen

bei diesen Wanderungen nachgewiesen werden, ein Beleg für die insgesamt gestiegene Entwicklungsdynamik in der Stadtregion<sup>+</sup>. Schon im Jahr 2008 setzte man sich mit der damals aufkommenden These der „Reurbanisierung der Alten“ auseinander; wie seinerzeit spiegelt sie sich auch heute nicht maßgeblich in der Analyse der Wanderungsströme wider.

Die zu überprüfende These ist in diesem Zusammenhang: Wien wächst vor allem durch Zuzüge von außerhalb der Stadtregion<sup>+</sup>, die burgenländischen und niederösterreichischen Teilräume durch Suburbanisierung. Betrachtet man in diesem Kontext den Wanderungssaldo von Wien mit dem Umland im Jahr 2014 (sprich allen anderen Städten und Gemeinden der Stadtregion<sup>+</sup>), so ergibt sich ein negativer Wert von -5.115. Dies bestätigt die These, dass Suburbanisierungsprozesse einen entscheidenden Wachstumsaspekt für den nördlichen und südlichen Teil der Stadtregion<sup>+</sup> darstellen.

Die Wanderungssalden mit dem Ausland betragen im Jahr 2014 25.669 für Wien, 5.445 für den südlichen Teilbereich und 1.506 mit dem Norden. Hier zeigt sich ganz klar: Wien ist in diesem Zusammenhang das dominierende Zuzugsziel; in den grenznahen Bereichen, vor allem zur Slowakei (Suburbanisierungsbewegungen mit Bratislava), spielen Zuzüge aus dem Ausland aber auch in anderen kleinräumigen Ausschnitten der Stadtregion<sup>+</sup> eine wichtige Rolle.

### **Wo hat dieses Wachstum stattgefunden?**

Diese Ausgangsfrage bezieht sich auf

die Unterteilung der Stadtregion<sup>+</sup> in Hoch-, Mittel- und Niedrigpotentiallagen, wobei hier die Erreichbarkeiten und die Versorgungsinfrastruktur zugrunde liegen (vgl. [Kapitel 2.1](#), [Kapitel 3.4](#) sowie [Kapitel 5.2](#)). Aus Sicht der Raumordnung ist es sinnvoll, wenn sich Bevölkerungswachstum und Siedlungsentwicklung vor allem in den Hochpotentialbereichen konzentrieren. Das deutliche Groß des stadtregionalen Wachstums 2010 bis 2015 hat in Hochpotentialbereichen stattgefunden (135.144 Menschen in HP-Lagen, 7.367 in MP-Lagen und 264 in NP-Lagen). Es lässt sich also zweifelsfrei festhalten, dass der damals anhand von Ausstattungs- und Erreichbarkeitsmerkmalen definierte Kriterienkatalog, der der Einteilung in diese drei Potentialkategorien zugrunde liegt, sich durchaus auch real manifestiert und die unterschiedlichen Standortattraktivitäten treffend beschreibt, die auf Seiten der NachfragerInnen die Standortauswahl bestimmen. Zugleich bildet jenes Indikatorenset auch eine wichtige Grundlage, um die Raumordnungsidee der Strukturierter Stadtregion analytisch zu unterfüttern.

Auf Gemeindeebene betrachtet lässt sich sagen, dass es praktisch in der gesamten Stadtregion<sup>+</sup> mit Ausnahme des burgenländischen Seewinkels zu einem demographischen Wachstum gekommen ist. Einzelne Gemeinden weisen zwar auch in anderen Teilräumen eine negative Bevölkerungsentwicklung auf, hier lässt sich aber kein überregionales Muster erkennen und es kann so nicht eindeutig gesagt werden, ob hier nicht Einmalereignisse eine wichtige Rolle spielen. Deutlich zeigt sich auch, dass im Beobachtungszeitraum auch die Wiener Innenstadt-

bezirke teils deutlich wachsen, wie es schon 2009 festgestellt wurde. Diese Entwicklung ist allerdings nach wie vor noch eher jung, vor 2000 gab es in der Wiener Innenstadt noch durchwegs eine zurückgehende Bevölkerung. Durch die zunehmende Bevölkerung steigt auch die Bevölkerungsdichte in den meisten Gemeinden in der Stadtregion<sup>+</sup>, beispielsweise im 22. Wiener Gemeindebezirk (Donaustadt), in dem sich Großprojekte wie die Seestadt Aspern mittlerweile bemerkbar machen.

#### **Haben sich durch die sie beeinflussenden Parameter die damals definierten Potentiale verschoben?**

Auf gesamtträumlicher Ebene betrachtet, haben sich die Potentiale innerhalb der Stadtregion<sup>+</sup> im Vergleich zum Jahr 2008 nicht wesentlich verschoben (vgl. [Kapitel 5.1](#)); das heißt die damals geborene Idee der Strukturierter Stadtregion hat nach wie vor Gültigkeit und wurde nicht durch Zersiedelung konkurrenziert. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass zwischen der ersten Analyse von 2008 und der heutigen nur ein visueller Vergleich möglich ist, da sich der zugrundeliegende Raster von 1.500m auf 1.000m Kantenlänge verändert hat.

Es lässt sich also nicht mit letzter Sicherheit feststellen, welche Potentialverschiebungen dieser veränderten Bezugsgröße geschuldet sind und welche auf tatsächliche Veränderungen in der Ausstattung oder Erreichbarkeit von bestimmten Rasterzellen zurückzuführen sind. Dennoch ändert sich nichts an der Feststellung, dass das Strukturmuster in seiner Gesamtheit keine gravierende Veränderung erfahren hat. Dies sagt jedoch noch nichts





über die Ausweisungspolitiken einzelner Gemeinden auf kleinräumiger Betrachtungsebene aus, da diese auf dieser Maßstabsebene nicht analysiert werden können. D.h. auch wenn es aus übergeordneter Perspektive zu keiner Potentialverschiebung oder ausgeweiteter Zersiedelung gekommen ist, sind das planerische Herausforderungen, vor denen man auf kommunaler Ebene nach wie vor steht.

Trotz dieser methodischen Einschränkungen lassen sich doch einige Trends beobachten: Entlang der wichtigen Achsen (vor allem die Nord-Süd-Achse von Wiener Neustadt nach Mistelbach) hat eine Potentialausweitung erfahren. Einerseits verbreitert sich diese Achse, andererseits zeichnen sich Infrastrukturaufwertungen wie der Bau der A5 und der Pottendorfer Linie ab. Auch im Westen strahlen St. Pölten und Krems zunehmend auch in die Stadtregion<sup>+</sup> aus, weiters führt der neue Bahnhof Tullnerfeld in dieser Region zu einer Potentialaufwertung. Wenn auch geringer, so lassen sich steigende Potentiale auch im Norden betrachten, etwa zwischen Groß-Enzersdorf und Stockerau bis nach Tulln. Und schließlich behaupten mit Hollabrunn und Mistelbach die beiden großen Orte am nördlichen Rand der Stadtregion ihr hohes Potential, wobei sich Richtung Mistelbach vor allem wieder der Ausbau der A5 niederschlägt. Etwas überraschend lässt sich hingegen kaum eine Potentialaufwertung im nördlichen Burgenland betrachten. Hier scheinen Infrastruktur und Erreichbarkeit zu stagnieren.

**Welche politischen und planerischen Konsequenzen wurden aus dieser Entwicklung und den damals**

### **diskutierten Handlungsoptionen gezogen?**

Auf der Ebene der übergeordneten Raumordnung finden sich im Burgenland und in Wien inhaltliche und auch konzeptionelle Niederschläge in den jeweiligen Dokumenten. Die im Landesentwicklungsprogramm Burgenland (LEP 2011) formulierten Grundsätze und Ziele mit Bezug zur Betriebsgebiets- und Siedlungsentwicklung basieren zu weiten Teilen auf den Ergebnissen der Analysen und Diskussion aus den Analysen und Erkenntnissen des Atlas der wachsenden Stadtregion (Jahr 2008) und den SRO-Folgeprojekten in den Jahren darauf. Dies trifft nicht nur auf Themen zu, die dezidiert die übergeordnete Raumordnung betreffen (z.B. LEP 2011, S. 35), sondern fand im Landesentwicklungsprogramm seinen Niederschlag vor allem auch in Grundsätzen und Zielen für die örtliche Raumplanung und entsprechenden Anforderungen an die Gemeinden, z.B. in Bezug auf Bedarfsnachweis für Bauland oder Baulandbefristung (vgl. LEP 2011, S. 59ff).

Im neuesten Wiener Stadtentwicklungsplan STEP 2025 ist in diesem Zusammenhang vor allem das Kapitel „Wiens Strategien für die Metropolregion“ (STEP 2025, Kap. 3.2, S.93ff) von Interesse, in dem dezidiert Bezug auf die Erkenntnisse und Lösungsansätze Bezug genommen wird, die im Kontext der Analysen zur Stadtregion<sup>+</sup> entstanden sind.

In Niederösterreich fanden die Strategien zur räumlichen Entwicklung der Ostregion hingegen weniger auf dem Level der übergeordneten Raumordnung Eingang in die Planungspraxis, sondern vielmehr durch die Implementierung



einer zweiten Regionalen Leitplanung im Bezirk Mödling und durch Umsetzungsmaßnahmen, die im Kontext der Regionalen Leitplanung Nordraum Wien zu sehen sind. Die Einführung der NÖ-Flächenmanagement-Datenbank ist hier besonders hervorzuheben.

**Wie wird diese Entwicklung aus wissenschaftlicher Sicht, vor allem aber aus Sicht der ExpertInnen in den Fachabteilungen der Länder bewertet?**

Die Einschätzung der Entwicklung aus externer wissenschaftlicher Sicht deckte sich weitestgehend mit den Urteilen aus Sicht der befragten ExpertInnen (vgl. [Kapitel 4](#)). Generell ist festzuhalten, dass man allgemein von der sehr dynamischen Entwicklung in der Stadtregion<sup>+</sup> in den letzten Jahren nicht überrascht gewesen ist, vor allem auch davon nicht, dass die Entwicklung in Wien schon deutlich über der damaligen Prognose liegt. Und auch aus fachlicher Sicht ist man „theoretisch“ gut gerüstet: Fast alle übergeordneten Dokumente der einzelnen Bundesländer haben die stadtregionalen Herausforderungen erkannt und thematisiert, nicht zuletzt vonseiten der Planungsgemeinschaft Ost wurden in der jüngeren Vergangenheit zahlreiche Studien und Konzeptvorschläge beigesteuert, die sich mit der raumordnerisch nachhaltigen Entwicklung in der Stadtregion<sup>+</sup> auseinandersetzen.

Dass die nach wie vor aus raumordnerischer Sicht positiv zu bewertende Siedlungsstruktur der Stadtregion<sup>+</sup> allerdings ein Resultat gemeinsamer vorausschauender Raumordnung gewesen sei, wird hinlänglich bezweifelt. Die eigentlichen „Raumordner“ sind in vie-

len Fällen leider eben häufig eher noch Marktmechanismen oder Leidensdruck (der z.B. zur interkommunalen Kooperation zwingt). Aus diesem Grund sieht man die planerischen Zielvorgaben oder die bislang theoretisch ausgearbeiteten Konzepte wie die Strukturierte Stadtregion als an sich vernünftig an und ortet bei ihnen auch nicht unbedingt einen dringenden Aktualisierungs- oder inhaltlichen Anpassungsbedarf, vielmehr sieht man ganz klar den Umsetzungsbedarf auf politischer Ebene, um auf stadtregionalem Maßstab auch tatsächlich raumordnend aktiv werden zu können.

## 6.2 Handlungsoptionen und Handlungsempfehlungen

Wie in den vorangegangenen Kapiteln dargestellt, ist die Entwicklung in der Stadtregion<sup>+</sup> auf großräumiger Ebene betrachtet „auf Schiene“: Die Siedlungsentwicklung hat vorrangig in den Gebieten stattgefunden, die entsprechende siedlungs- und infrastrukturelle Potentiale und damit raumplanerisch vernünftige Voraussetzungen bieten. Auch wenn beispielsweise Zersiedelung kein drängendes Problem auf stadtregionalem Niveau darstellt, gibt es dennoch Herausforderungen in stark nachgefragten Teilbereichen der Stadtregion<sup>+</sup> (z. B. Verkehrsbelastung, Baulandhortung,...), die v.a. in ihrer Summe zu Handlungsfeldern werden, die aus übergeordneter Perspektive diskutiert werden müssen.

Eine vergleichbare Ausgangslage bot sich im Jahr 2011, als im PGO-Bericht „stadtregion<sup>+</sup>“ Handlungsoptionen und Handlungsempfehlungen formu-



liert wurden, die auf den analytischen Erkenntnissen aus dem „Atlas der wachsenden Stadtregion“ (Jahr 2008) und den Ergebnissen der damals in diesem Kontext geführten Fachdiskussionen aufbauten (vgl. *stadtregion+*, S. 52ff). Aus fachlicher Sicht hat sich an den damals als relevant bewerteten inhaltlichen Schwerpunkten und Raumordnungshandlungsfeldern seither nichts geändert; sie besitzen heute noch weitgehend dieselbe Gültigkeit. Aus diesem Grund erscheint es vor allem sinnvoll, der Frage nachzugehen, was in den letzten Jahren an entsprechender Umsetzungsarbeit geleistet wurde. Zunächst werden die fünf damals vorgeschlagenen Umsetzungsschritte, die sich auf den Schwerpunkt „Regionale Kooperationsräume und Leitplanung“ beziehen dahingehend diskutiert (*stadtregion+*, S.52ff) und im Anschluss die Handlungsempfehlungen zu den Schwerpunkten „Bodenpolitik“ und „Fachplanungskooperationen und Netzwerke“.

Dabei handelt es sich nicht um eine Auflistung der in der jüngeren Vergangenheit durchgeführten oder gestarteten Projekte, es werden solche angeführt, die charakteristisch für die „Umsetzungstendenzen“ und -aktivitäten in der Stadtregion<sup>+</sup> sind.

### **Schwerpunkt: Regionale Kooperationsräume und Leitplanung**

#### 1. „Kooperationsräume festlegen“

Dieser Umsetzungsschritt wurde in den im Jahr 2014 verabschiedeten Wiener Stadtentwicklungsplan STEP2025 übernommen (STEP 2025, S. 95); der Schwerpunkt wird hier zunächst auf die Kooperation

zwischen Wien und Niederösterreich gelegt. Neben Vorschlägen für konkrete Kooperationsräume werden auch solche für mögliche Strukturen einer Zusammenarbeit über Ländergrenzen hinweg formuliert.

Das in diesem Bericht beschriebene URBACT III-Projekt „sub>urban. Reinventing the Fringe.“ (S. 97) ist ein Beispiel für die ländergrenzenüberschreitende Kooperation zwischen Wien und Niederösterreich in einem Raum, der vor allem aufgrund der dort zu beobachtenden Herausforderungen in den Bereichen Siedlungsentwicklung und Verkehr entsprechenden Handlungsbedarf erfordert. Im nördlichen Umland zwischen Wien und Niederösterreich wird unter der Ägide des Stadtumland-Managements (SUM) über das EU-finanzierte INTERREG-B-Projekt „LOS\_dama!“ (Entwicklung einer Grünraumspange vom Bisamberg über Gerasdorf bis zum Norbert-Scheed-Wald, Laufzeit bis 2019) um in einem Raum mit starkem Siedlungsdruck Kulturlandschaften und Grünräume auszubauen und zu sichern.

Auf Ebene der thematisch involvierten Fachabteilungen der Länder Wien und Niederösterreich wurden in jüngster Vergangenheit (Wirtschaftsagentur Wien, MA18, Land NÖ Abt. RU2 sowie EcoPlus) räumliche Bereiche für mögliche Wirtschaftskooperationen diskutiert. Auch international existiert mit der stark wachsenden Stadtregion Bratislava ein Kooperationsraum, für den über das EU-Projekt B.A.U.M. unter anderem gemeinsame Leitlinien zur Raumentwicklung erarbei-

tet werden; in Abhängigkeit des aktuellen INTERREG-Programms V-A SK-AT wird z.B. gegenwärtig über die Einrichtung eines Umlandmanagements nachgedacht.

Im Burgenland kann die derzeit betriebene Implementierung von interkommunalen Kooperationen als ein wichtiger Schritt zur Festlegung von Kooperationsräumen innerhalb eines Bundeslandes betrachtet werden.

**Fazit:** In allen drei Bundesländern hat man die Notwendigkeit erkannt, bestimmte Themenfelder der Raumordnung *kooperativ* anzugehen, wobei man sich dabei gegenwärtig womöglich nicht überall auf demselben „Kooperationslevel“ befindet (so liegen die Schwerpunkte der Ansätze entweder auf länderüberschreitender Kooperation oder auf dem Aufbau von kooperativen Ansätzen innerhalb eines Bundeslandes).

2. „Qualitätsziele ausarbeiten“

Die Regionale Leitplanung Nordraum Wien definiert z. B. in Bezug auf Siedlungsdichte und Wohnformen und Bebauungstypen differenzierte Qualitätsziele - je nach Größe und Lage der Gemeinde innerhalb des Kooperationsraumes „Nordraum Wien“. Ebenso wird den regionalen Grün- und Freiräumen eine Bedeutung in diesem Prozess beigemessen, die über den rein ökologisch-agrarischen Nutzwert solcher Flächen hinausgeht, sondern auch qualitative Entwicklungsziele definiert, die sich im Kontext von ästhetischer Funktion und Identitätsbildung ansiedeln lassen.

**Fazit:** Qualitätsziele können einerseits dazu dienen, Siedlungsentwicklung in ökologisch oder baukulturell sensiblen Bereichen (sanft) zu steuern; auf der anderen Seite dienen sie aber auch dazu, eine Stadtregion insgesamt aus einer wichtigen zusätzlichen Perspektive zu betrachten und sie - im wahrsten Sinne des Wortes - zu qualifizieren: baukulturell, soziokulturell oder aber auch in Bezug auf das Wechselspiel Freiraum-bebauter Raum u.v.m.

Dazu können vor allem Prozesse auf der „Flughöhe“ einer regionalen Leitplanung Wichtiges beitragen, da es sich hier um Kooperationsräume handelt, die neben den gemeinsamen „harten“ raumordnerischen Herausforderungen auch in einem gemeinsamen „qualitativen Raumtyp“ liegen.

3. „Instrument der ‚Regionalen Leitplanung‘ entwickeln“

Mit der Regionalen Leitplanung Nordraum Wien (Abschluss im Jahr 2013) und der Regionalen Leitplanung Mödling (Abschluss im Jahr 2016) wurden in Niederösterreich bereits zwei Projekte umgesetzt, die nach demselben Kooperationsprinzip aufgebaut, aber mit deutlich anderen inhaltlichen Schwerpunkten versehen waren. Dadurch, dass die Regionale Leitplanung nicht bei der bloßen Willensbekundung der beteiligten Akteure endet, sondern eine entsprechende Verordnung existiert, hat dieses Instrument einen wichtigen Schritt in Bezug auf seine künftige Weiterentwicklung gemacht.



**Fazit:** Die Regionalen Leitplanungen sind in Niederösterreich inzwischen ein Instrument interkommunaler Kooperation, das sich nach der erfolgreichen Durchführung der zweiten Leitplanung als kooperatives Element der Raumordnung zu etablieren beginnt. Gerade durch seine Flexibilität, was Inhalte und räumlichen Zuschnitt einer Leitplanungsregion anbelangt, kann sie in einem hochdynamischen Verflechtungsbereich wie der Stadtregion<sup>+</sup> auch künftig eine der zentralen kooperativen Planungsstrategien darstellen, die auch in anderen Bundesländern oder länderübergreifend erfolgreich zum Einsatz kommen könnte.

#### 4. „Impulse in Vorranggebieten (Zielgebieten) setzen“

Im STEP der Stadt Wien sind Zielgebiete ein bewährtes Umsetzungsinstrument beziehungsweise räumliche „Umsetzungseinheiten“, die sich in ähnlicher Form als „Zielgebiete integrierter Standortplanung“ auch im regionalen Leitplan Mödling finden und Standorte beschreiben, die von überregionaler Bedeutung sind und aus diesem Grund einer umfassenden Entwicklungsstrategie bedürfen (RLP Mödling, S. 30ff).

Ebenso wurden in der Regionalen Leitplanung Nordraum Wien Zielgebiete/Vorranggebiete für die betriebliche Entwicklung (verbindlich) festgelegt.

Eine im Auftrag der PGO erarbeitete Studie befasste sich im Jahr 2014 mit dem Anforderungskatalog für die Widmungskategorie „förder-

barer/geförderter Wohnbau“. Sie kann als Vorbereitungsarbeit für die Implementierung dieser (im Burgenland und in Wien bereits eingeführten) Widmungskategorie, betrachtet werden und entspricht im Prinzip damit der Handlungsempfehlung „Vorranggebiete schaffen“.

**Fazit:** Die Formulierung von Zielgebieten auf stadtregeralem Maßstab ist ein wichtiger Schritt, um auf konkreter Standort- bzw. Projektebene kooperativ Umsetzungsmaßnahmen da festzulegen, wo die Entwicklung Auswirkungen über den Einzelstandort hinaus hat.

#### 5. „Ein Monitoring-System einsetzen“

Die vorliegende Studie kann als direkte „Antwort“ auf diese Handlungsoption betrachtet werden: Nach fast zehn Jahren erscheint es vernünftig, die Entwicklung in der Stadtregion<sup>+</sup> in einer Form zu überprüfen, wie es in den vorangegangenen Kapiteln erfolgt ist.

**Fazit:** Ein Monitoring der räumlich-strukturellen Entwicklung der Stadtregion<sup>+</sup> ist ein zentrales Element, das nicht nur als „Gegencheck“ verstanden werden sollte. Es geht nicht nur darum zu überprüfen, ob die vormals formulierten Herausforderungen für die Raumordnung bewältigt worden sind oder nicht, sondern auch darum, auf lange Sicht aufzuzeigen, wo Erfolge verstärkter interkommunaler Kooperation oder einer Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Bundesländern auch zu einer positiven räumlichen Entwicklung beziehungsweise Verbesserung geführt haben.

### **Schwerpunkt: Bodenpolitik**

Die damals formulierten Herausforderungen aus Perspektive der Bodenpolitik und damit verbundenen denkbaren Handlungsoptionen haben nichts an Aktualität eingebüßt: Nach wie vor geht es um die Mobilisierung von gehortetem Bauland, dem Planungsprinzip „Innen vor Außen“ inkl. der Stärkung von Ortskernen und einer in Bezug auf die Reduzierung von Verkehr, Flächenverbrauch und Energieverbrauch nachhaltigere Siedlungsentwicklung auf kommunaler Ebene. Dazu wurden im Bericht „stadtregion<sup>+</sup>“ zwei wichtige Handlungsfelder skizziert (S. 53ff):

1. „Vertragsraumordnung ausbauen“

Dass die Vertragsraumordnung bei Neuwidmungen das geeignete Instrument ist, um der Hortung von Bauland vorzubeugen, wie man es aus der Vergangenheit kennt, ist in der Stadtregion<sup>+</sup> bei wahrscheinlich allen Verantwortlichen in der Zwischenzeit unbestritten. Dabei handelt es sich um ein Instrument, das im Burgenland seit einiger Zeit auch aktiv Anwendung findet, sprich: Rückwidmungen durchgeführt werden. Ebenso nehmen auch immer mehr Gemeinden in Niederösterreich verschiedene Formen der Vertragsraumordnung in Anspruch. Dabei geht es nicht nur um die zeitlich befristete Widmung von Bauland, sondern immer mehr auch um Verwendungs-, Unterlassungs- oder Verbesserungsverträge, ähnlich wie in der Wiener Bauordnung in Form von städtebaulichen Verträgen derartige Festlegungen getroffen werden können. In der Zwischenzeit sind in allen drei Ländern die jewei-

ligen Möglichkeiten der Vertragsraumordnung gesetzlich verankert.

**Fazit:** Wenn es um die Neuwidmung von Siedlungsflächen geht, so stehen in den drei Bundesländern umfangreiche, rechtliche bindende Steuerungsmöglichkeiten zur Verfügung, um eine Bebauung im Sinne der planerisch sinnvollsten Nutzung eines Standortes zu garantieren bzw. künftige Baulandhortung zu unterbinden. Die Mobilisierung bestehender Baulandreserven aus der Vergangenheit bleibt aber nach wie vor eine Herausforderung, an deren Lösung konsequent weitergearbeitet werden sollte.

2. „Baulandfonds als Element der aktiven Bodenpolitik einsetzen“

Anders als in Wien gibt es in Niederösterreich und im Burgenland, mit Ausnahme einzelner Landessonderaktionen aus dem Bereich der NÖ-Wohnbauförderung, keinen Bauland- oder Bodenfonds, der die Gemeinden beim Ankauf siedlungsstrategisch geeigneter Flächen unterstützt. Hier ist nach wie vor entsprechender Handlungsbedarf gegeben, da sowohl aus wissenschaftlicher Sicht als auch aus der Perspektive der Expertinnen und Experten in Gemeinden und Ländern ein solcher Fonds ein entscheidendes Instrument für eine wirksame nachhaltige kommunale Flächenpolitik darstellen würde.

**Fazit:** Hier ist nach wie vor entsprechender Umsetzungsbedarf zu orten, denn aktives Flächenmanagement bleibt für viele Gemeinden so lange kaum durchführbar, wie es



an der Verfügbarkeit dafür notwendiger finanzieller Mittel scheitert. Im Rahmen ihrer Tätigkeit hat sich die Planungsgemeinschaft Ost mit diesem Themenfeld auseinandergesetzt und somit zumindest auf theoretischer Ebene dafür gesorgt, dass dieses Themenfeld weiterhin in Diskussion bleibt.

In Bezug auf den Ausbau „weicher Maßnahmen“, die die beiden beschriebenen legislativen bzw. monetär basierten Ansätze unterstützen können, sei auch die Einführung der NÖ-Flächenmanagement-Datenbank erwähnt, die gegenwärtig für das Burgenland adaptiert wird. Sie kann in der Stadtregion<sup>+</sup>, wo die Hortung von gewidmetem Bauland gerade in den stark nachgefragten Teilbereichen zu einer großen ortsplanerischen Herausforderung werden kann, ein wichtiges Instrument zur Sensibilisierung für das Thema „Baulandhortung und -aktivierung“ darstellen.

### **Schwerpunkt: Fachplanungskooperationen und Netzwerke**

Die Entwicklung der Stadtregion<sup>+</sup> ist – wie jedes andere Themenfeld in der Raumordnung – ebenso eine sogenannte Querschnittsmaterie; das heißt auch viele andere Fachbereiche und damit Fachplanungen sind involviert. Aus diesem Grund wurde schon im Zwischenbericht zur „stadtregion<sup>+</sup>“ der Ausbau von Fachplanungskooperationen und entsprechender Netzwerke gefordert (S. 54).

Hier wurden auf Ebene der PGO in den letzten Jahren mehrere Plattformen installiert, die der Funktion des Wissensaustausches, der übergreifenden

Diskussion und der Formulierung von (gemeinsamen) Herausforderungen dienen sollen:

- Plattform Energie und Klimaschutz (Smart Region)
- Plattform für wirtschaftsräumliche Themen
- Plattform Regionalentwicklung im ländlichen Raum
- Plattform für Regionalverkehr

Gerade in Bezug auf fachplanungsrelevante Fragestellungen kann auf der Ebene PGO in Bezug auf die Zusammenführung aller betroffenen Fachabteilungen sowie -experten und -expertinnen und auf die gemeinsame Formulierung von für die Raumordnung relevanten Fragestellungen viel geleistet werden. In diesem Kontext wäre zu empfehlen, inhaltlich auch künftig eine möglichst starke inhaltliche Abstimmung beziehungsweise Würdigung der raumordnerischen Herausforderungen der stadtreionalen Entwicklung auf Ebene dieser Plattformen einzubringen. Als Beispiel hierfür kann die PGO-Studie „Standort- und Verdichtungspotenziale im Nahbereich von Bahnhöfen und ÖV-Haltestellen in der Stadtregion<sup>+</sup> (Jahr 2014)“ angeführt werden.

Zusammenfassend lässt sich zu den genannten Schwerpunkten sagen, dass die vor einigen Jahren formulierten Handlungsoptionen und -empfehlungen auch heute noch dieselbe Bedeutung haben und wesentlich dazu beitragen, das raumordnerische Leitbild einer strukturierten und sich nachhaltig-kooperativ entwickelnden Stadtregion<sup>+</sup> mit Leben zu füllen. Dabei sind die drei Themenschwerpunkte „Regionale Kooperation und Leitplanung“,



„Bodenpolitik“ und „Fachplanungs-kooperation und Netzwerke“ auch aus heutiger Sicht noch aktuell.

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass auch auf umsetzungstechnischer Seite verstärkt Projekte durchgeführt wurden oder werden, die zeigen, dass bei den verantwortlichen Akteuren sowohl die Sensibilität für die inhaltlichen Schwerpunkte übergeordneter Raumordnung gegeben ist, als auch die Einsicht darüber, dass diese Herausforderungen nur über kooperative Ansätze gelöst werden können. Somit liegt eine eindeutige Empfehlung aus heutiger Sicht darin, den eingeschlagenen Weg nicht zu verlassen, sondern weiter zu beschreiten und weitere Kooperationsthemen sowie Kooperationsräume über die bestehenden hinaus zu definieren: innerhalb des jeweiligen Bundeslandes oder aber über diese Grenzen hinweg.

Vor allem in den Teilbereichen der Stadtregion<sup>+</sup>, denen eine starke Entwicklung noch bevorsteht, muss besonderes Augenmerk darauf gelegt werden, dass über die rechtzeitige Definition von Handlungs- und Kooperationsräumen im Vorfeld die Weichen so gestellt werden, dass dort das künftige Wachstum auf kommunaler, regionaler und damit auch stadtreionaler Ebene raumordnerisch vernünftig bewältigt werden kann. Hier lässt sich inzwischen aus einem immer größeren Schatz an Erfahrungen und auch (rechtsverbindlichen) Instrumenten zurückgreifen. Es sollte in Zukunft weniger darum gehen, viele zusätzliche Instrumente zu entwickeln, sondern vielmehr darum, die bestehenden zu verfeinern und eventuelle Anwendungshürden (rechtlich, finanziell, konzeptionell) zu beseitigen.

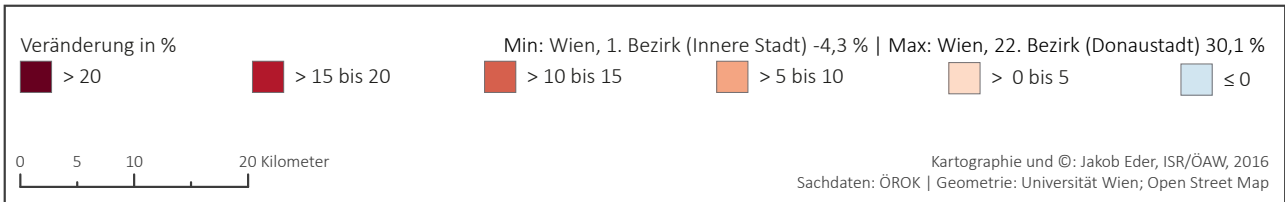
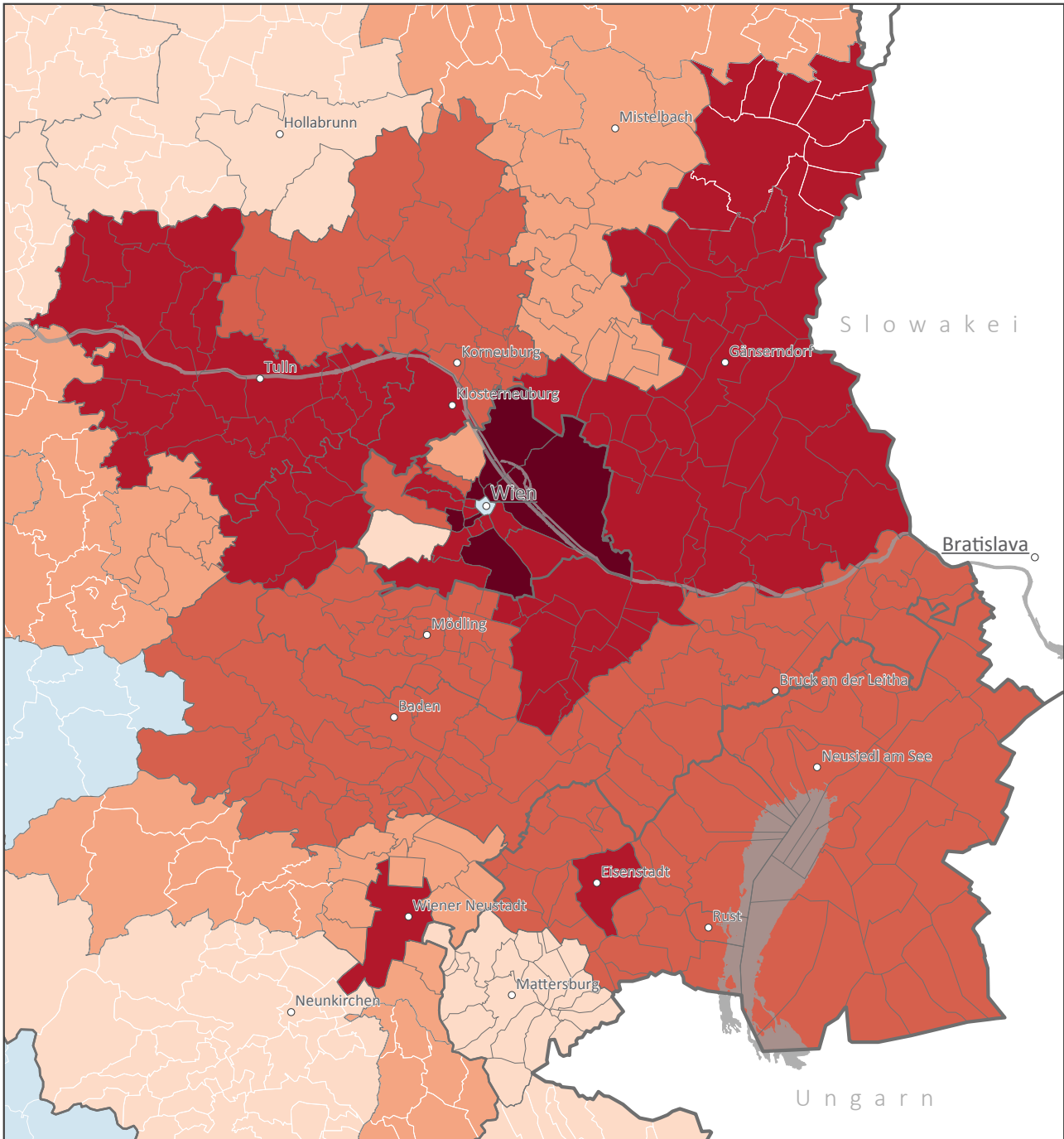
## 6.3 Ausblick

Abschließend zeigt [Karte 48](#) die ÖROK-Prognose aus dem Jahr 2014. Sie bildet die Grundlage für ein mögliches künftiges Monitoring; unter Umständen ist auch diese Prognose wiederum vergleichsweise konservativ, doch die Trends sind jene, die auch schon der ursprünglichen Prognose für den Atlas der wachsenden Stadtregion im Jahr 2008 zugrunde lagen: Die Stadtregion wird wachsen. Man geht dabei im Zeitraum 2015 bis 2035 von knapp 350.000 zusätzlichen Personen in der Kernstadt Wien aus, sowie von knapp 140.000 zusätzlichen Personen in den Umlandbereichen der Stadtregion<sup>+</sup> (die Prognose für die Umlandbereiche steht nur auf Bezirksebene zur Verfügung und umfasst einen geringfügig größeren Bereich als die eigentliche Stadtregion<sup>+</sup>).

In den letzten Jahren wurde ein sehr großer Bestand an Daten und Wissen sowie raumordnerisch-politischer Kompetenz erarbeitet. Beides schlägt sich zunehmend auch in der Konzeption und Umsetzung grenzüberschreitender (egal ob interkommunal, zwischen den drei Bundesländern oder sogar international mit den Nachbarstaaten) Ansätze und Strategien nieder. Diesen Weg konsequent auszubauen und weiterzuschreiten, stellt die Basis für eine geordnete und nachhaltige Entwicklung der Stadtregion<sup>+</sup> dar. So kann sicher gestellt werden, dass die weiterhin bestehende Herausforderung „Wachstum“ entsprechend erfolgreich bewältigt werden kann.



# Relative Bevölkerungsveränderung in der SRO<sup>+</sup> 2015 bis 2035 in % (ÖROK Prognose 2014)



Karte 48: Bevölkerungsentwicklung in der Stadtregion<sup>+</sup> 2015 bis 2035 auf Basis der ÖROK-Prognose 2014

# Anhang

In diesem Anhang finden sich auf den folgenden Seiten Definitionen und thematische Karten, die im Rahmen des Monitorings der Entwicklung in der Stadtregion<sup>+</sup> angefertigt wurden, inhaltlich aber nur ergänzende oder vertiefende Aspekte darstellen und somit nicht unmittelbar zur Analyse der Entwicklung herangezogen wurden.

## Kriterien für die Potentialberechnung (vgl. [Kapitel 5](#))

- Merkmal Ausstattungsqualität: Nahversorgung, Bildung, Betreuung, Gesundheit
- Merkmal Erreichbarkeit: Motorisierter Individualverkehr (MIV), Öffentlicher Verkehr (OV)

## Klassifikation der Potentialberechnung (vgl. [Kapitel 5](#))

Dieser Klassifikation liegt ein Index zugrunde, der Werte von 0 bis 100 annehmen kann:

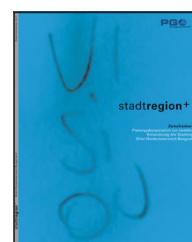
- Hochpotential: > 60
- Mittelpotential: > 25 bis 60
- Niedrigpotential: 0 bis 25

## Referenzdokumente

[Atlas der wachsenden Stadtregion](#). Materialienband zum Modul I des Projekts „Strategien zur ärumlichen Entwicklung der Ostregion (SRO)“.



[Zwischenbericht stadregion<sup>+</sup> \(SRO<sup>+</sup>\)](#). Planungskoooperation zur räumlichen Entwicklung der Stadtregion Wien, Niederösterreich und Burgenland.



## Kartenverzeichnis (Anhang)

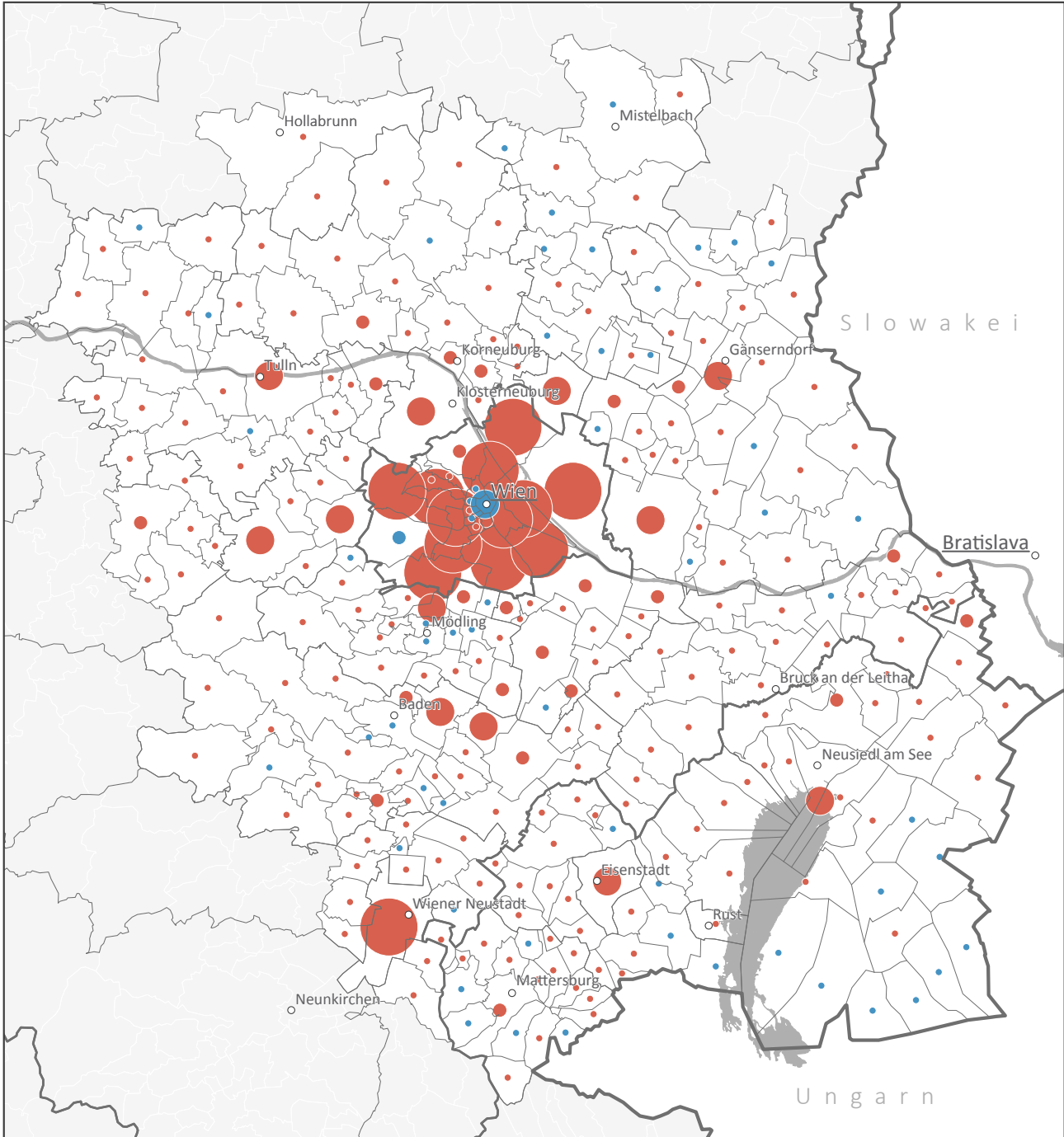
Karte A1: Absolute Bevölkerungsveränderung in der Stadtregion <sup>+</sup> in den Jahren 2008 bis 2012 . . . . .	138
Karte A2: Absolute Bevölkerungsveränderung in der Stadtregion <sup>+</sup> in den Jahren 2012 bis 2015 . . . . .	139
Karte A3: Anteil der 0- bis 19-jährigen Männer in der Stadtregion <sup>+</sup> an der männlichen Wohnbevölkerung in Prozent, Jahr 2015 . . . . .	140
Karte A4: Anteil der 0- bis 19-jährigen Frauen in der Stadtregion <sup>+</sup> an der weiblichen Wohnbevölkerung in Prozent, Jahr 2015 . . . . .	141
Karte A5: Anteil der 20- bis 59-jährigen Männer in der Stadtregion <sup>+</sup> an der männlichen Wohnbevölkerung in Prozent, Jahr 2015 . . . . .	142
Karte A6: Anteil der 20- bis 59-jährigen Frauen in der Stadtregion <sup>+</sup> an der weiblichen Wohnbevölkerung in Prozent, Jahr 2015 . . . . .	143
Karte A7: Anteil der über 60-jährigen Männer in der Stadtregion <sup>+</sup> an der männlichen Wohnbevölkerung in Prozent, Jahr 2015 . . . . .	144
Karte A8: Anteil der über 60-jährigen Frauen in der Stadtregion <sup>+</sup> an der weiblichen Wohnbevölkerung in Prozent, Jahr 2015 . . . . .	145
Karte A9: Relative Bevölkerungsveränderung in der Stadtregion <sup>+</sup> zwischen vom Jahr 2008 bis 2012 in Prozent . . . . .	146
Karte A10: Relative Bevölkerungsveränderung in der Stadtregion <sup>+</sup> zwischen vom Jahr 2012 bis 2015 in Prozent . . . . .	147
Karte A11: Geburtenbilanzrate in der Stadtregion <sup>+</sup> in Promille je 1.000 EinwohnerInnen, Jahr 2006 bis 2010 . . . . .	148
Karte A12: Geburtenbilanzrate in der Stadtregion <sup>+</sup> in Promille je 1.000 EinwohnerInnen, Jahr 2010 bis 2014 . . . . .	149
Karte A13: Wanderungsbilanzrate in der Stadtregion <sup>+</sup> in Promille je 1.000 EinwohnerInnen, Jahr 2007 bis 2010 . . . . .	150
Karte A14: Wanderungsbilanzrate in der Stadtregion <sup>+</sup> in Promille je 1.000 EinwohnerInnen, Jahr 2010 bis 2014 . . . . .	151
Karte A15: Anteil der StaatsbürgerInnen aus den EU-15-Staaten in der Stadtregion <sup>+</sup> , in Prozent an der Wohnbevölkerung (beigetreten vor 2004, exklusive Österreich) . . . . .	152
Karte A16: Anteil der StaatsbürgerInnen aus den EU-2-Staaten in der Stadtregion <sup>+</sup> , in Prozent an der Wohnbevölkerung (beigetreten 2007, Rumänien, Bulgarien) . . . . .	153
Karte A17: Anteil der StaatsbürgerInnen aus den EU-10-Staaten in der Stadtregion <sup>+</sup> , in Prozent an der Wohnbevölkerung (beigetreten vor 2004) . . . . .	154
Karte A18: Anteil der Zuzüge von BulgarInnen und RumänInnen an allen Zuzügen aus diesen Ländern in die Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2014 . . . . .	155
Karte A19: Anteil der Zuzüge von Deutschen an allen Zuzügen aus Deutschland in die Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2014 . . . . .	156
Karte A20: Anteil der Zuzüge von EU/EWR/Schweizer BürgerInnen an allen Zuzügen aus diesen Ländern in die Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2014 . . . . .	157
Karte A21: Anteil der Zuzüge von EU-BürgerInnen an allen Zuzügen aus der EU (ab 2004) in die Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2014 . . . . .	158
Karte A22: Anteil der Zuzüge von EU-BürgerInnen an allen Zuzügen aus der EU (vor 2004) in	

die Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2014 . . . . .	159
Karte A23: Anteil der Zuzüge von Nicht-ÖsterreicherInnen an allen Zuzügen von Nicht-ÖsterreicherInnen in die Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2014 . . . . .	160
Karte A24: Anteil der Personen mit Hochschulabschluss in der Stadtregion <sup>+</sup> an der Wohnbevölkerung in Prozent, Jahr 2012 . . . . .	161
Karte A25: Anteil der Personen mit Pflichtschulabschluss in der Stadtregion <sup>+</sup> an der Wohnbevölkerung in Prozent, Jahr 2012 . . . . .	162
Karte A26: Nebenwohnsitze in der Stadtregion <sup>+</sup> , absolute Werte, Jahr 2011 . . . . .	163
Karte A27: Anteil der Nebenwohnsitze an allen Wohnsitzen in der Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2011 . . . . .	164
Karte A28: Anteil der 1-Personen-Haushalte an allen Haushalten in der Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2012 . . . . .	165
Karte A29: Anteil der 2-Personen-Haushalte an allen Haushalten in der Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2012 . . . . .	166
Karte A30: Anteil der 3-Personen-Haushalte an allen Haushalten in der Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2012 . . . . .	167
Karte A31: Anteil der 4-Personen-Haushalte(und größer) an allen Haushalten in der Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2012 . . . . .	168
Karte A32: Durchschnittliche Haushaltsgröße in der Stadtregion <sup>+</sup> , Personen pro Haushalt, Jahr 2001 . . . . .	169
Karte A33: Veränderung des Gebäudebestandes in der Stadtregion <sup>+</sup> von 2001 bis 2011 in Prozent . . . . .	170
Karte A34: Anteil der Gebäude der Periode vor 1919 an allen Gebäuden in der Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2011 . . . . .	171
Karte A35: Anteil der Gebäude der Periode von 1919 bis 1944 an allen Gebäuden in der Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2011 . . . . .	172
Karte A36: Anteil der Gebäude der Periode von 1945 bis 1960 an allen Gebäuden in der Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2011 . . . . .	173
Karte A37: Anteil der Gebäude der Periode von 1961 bis 1970 an allen Gebäuden in der Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2011 . . . . .	174
Karte A38: Anteil der Gebäude der Periode von 1971 bis 1980 an allen Gebäuden in der Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2011 . . . . .	175
Karte A39: Anteil der Gebäude der Periode von 1981 bis 1990 an allen Gebäuden in der Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2011 . . . . .	176
Karte A40: Anteil der Gebäude der Periode von 1991 bis 2000 an allen Gebäuden in der Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2011 . . . . .	177
Karte A41: Anteil der Gebäude der Periode von 2001 bis 2005 an allen Gebäuden in der Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2011 . . . . .	178
Karte A42: Anteil der AuspendlerInnen an den Erwerbstätigen am Wohnort in der Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2012 . . . . .	179
Karte A43: Anteil der EinpendlerInnen an den Erwerbstätigen am Wohnort in der Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2012 . . . . .	180
Karte A44: Index der Pendlermobilität in der Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2012 . . . . .	181
Karte A45: Arbeitslosenquote in der Stadtregion <sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2012 . . . . .	182
Karte A46: Arbeitsstätten in der Stadtregion <sup>+</sup> , absolute Werte, Jahr 2012 . . . . .	183

Karte A47: Erwerbsquote in der Stadtregion+ in Prozent, Jahr 2012 .....184  
Karte A48: Erwerbstätigenquote in der Stadtregion+ in Prozent, Jahr 2012 .....185  
Karte A49: Erwerbstätige im Primärsektor in der Stadtregion+ in Prozent, Jahr 2012. ....186  
Karte A50: Erwerbstätige im Sekundärsektor in der Stadtregion+ in Prozent, Jahr 2012 ...187  
Karte A51: Erwerbstätige im Tertiärsektor in der Stadtregion+ in Prozent, Jahr 2012. ....188

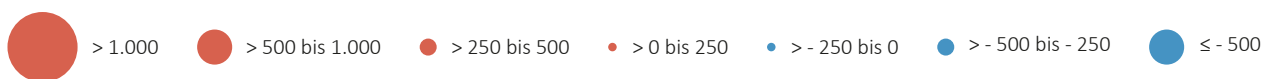


# Abs. Bevölkerungsveränderung in der SRO<sup>+</sup> 2008 bis 2012 in Personen



Veränderung in Personen

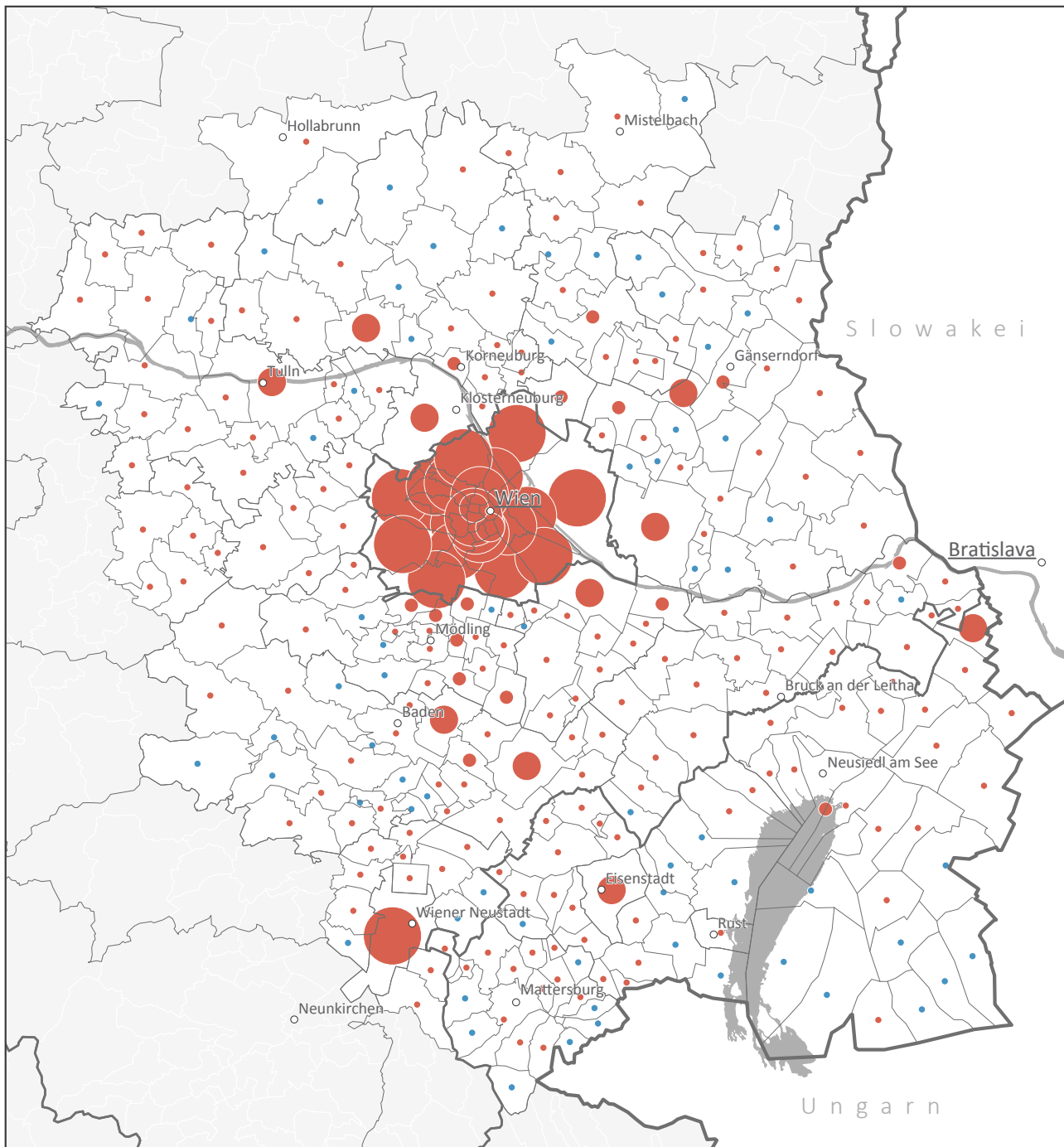
Min: 1. Bezirk, Innere Stadt-686 | Max: 22. Bezirk, Donaustadt 10.990



Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

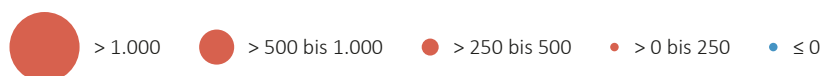
Karte A1: Absolute Bevölkerungsveränderung in der Stadtregion<sup>+</sup> in den Jahren 2008 bis 2012

# Abs. Bevölkerungsveränderung in der SRO<sup>+</sup> 2012 bis 2015 in Personen



Veränderung in Personen

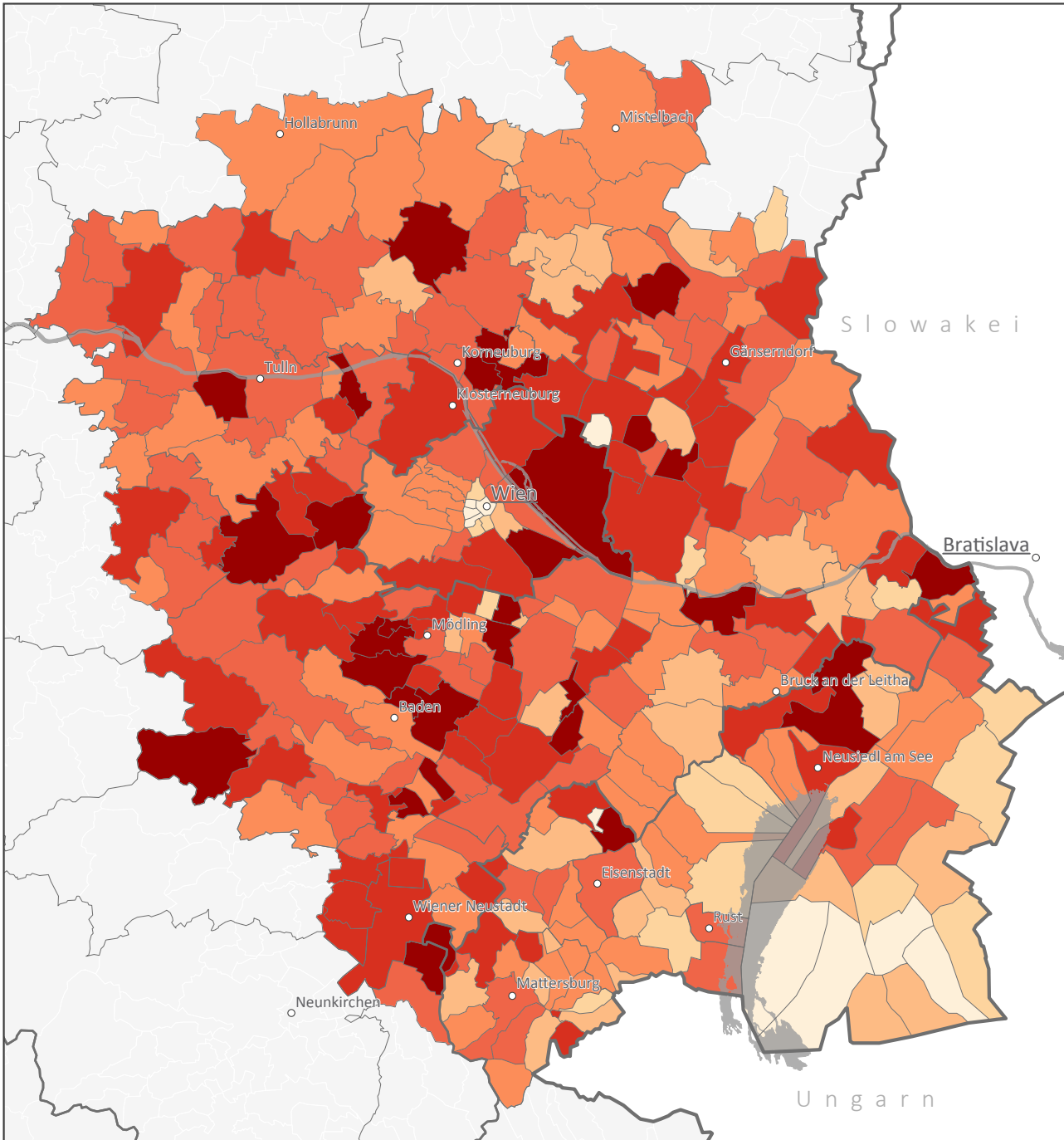
Min: Lichtenwörth-146 | Max: 10. Bezirk, Favoriten 11.355



Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

Karte A2: Absolute Bevölkerungsveränderung in der Stadtregion<sup>+</sup> in den Jahren 2012 bis 2015

# Anteil der 0- bis 19-Jährigen Männer in der SRO<sup>+</sup> 2015 an der männlichen Wohnbevölkerung in %



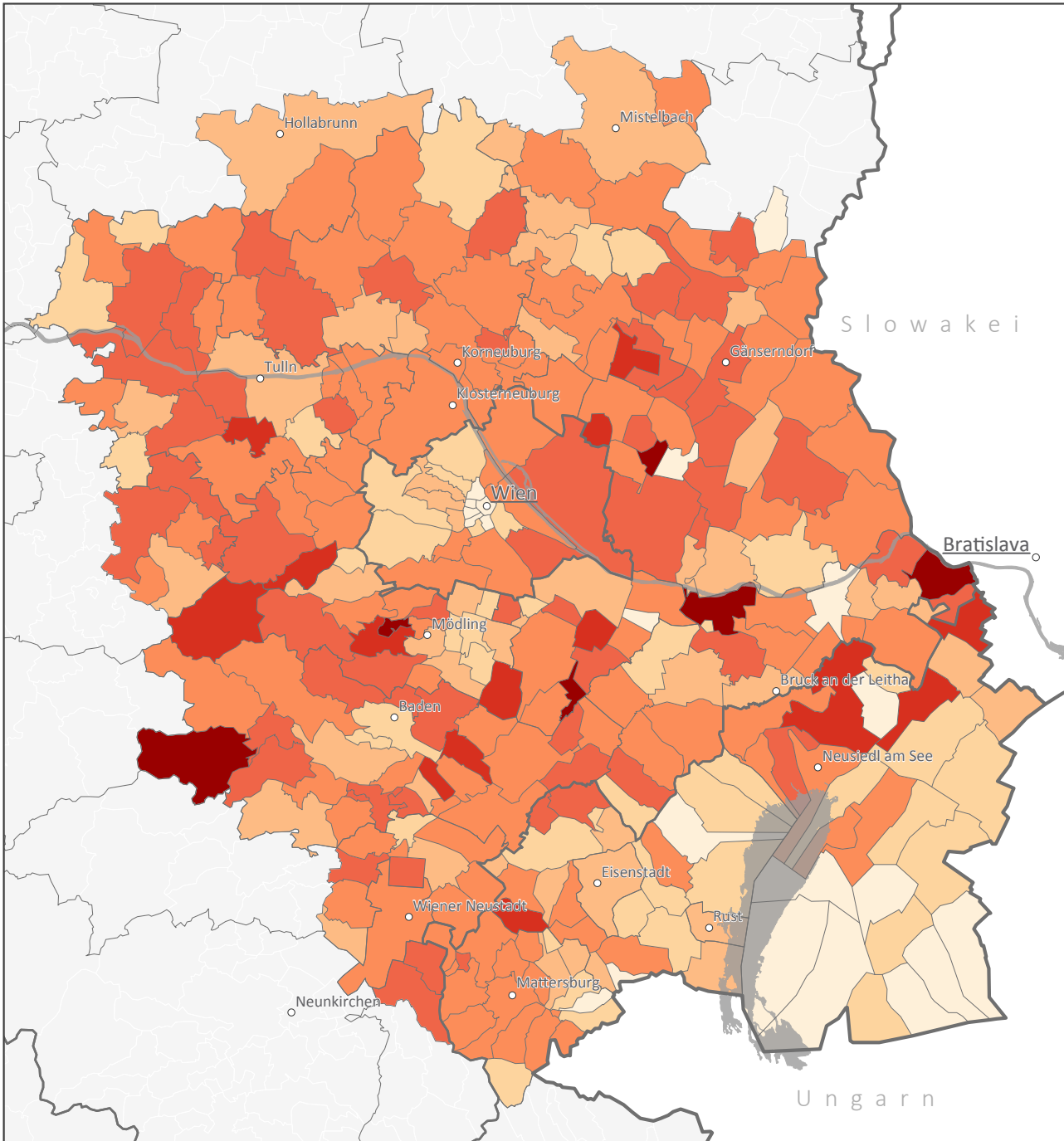
Anteil in %  
 ≤ 15,5    > 15,5 bis 17,0    > 17,0 bis 18,5    > 18,5 bis 20,0    > 20,0 bis 21,5    > 21,5 bis 23,0    > 23,0  
 Min: Aderklaa 13,0 % | Max: Parbasdorf 29,9 %








0 5 10 20 Kilometer

Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
 Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

*Karte A3: Anteil der 0- bis 19-jährigen Männer in der Stadtregion<sup>+</sup> an der männlichen Wohnbevölkerung in Prozent, Jahr 2015*

# Anteil der 0 bis 19-Jährigen Frauen in der SRO+ 2015 an der weiblichen Wohnbevölkerung in %



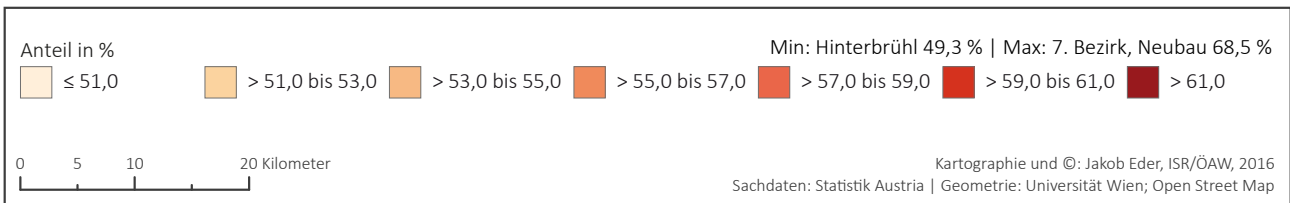
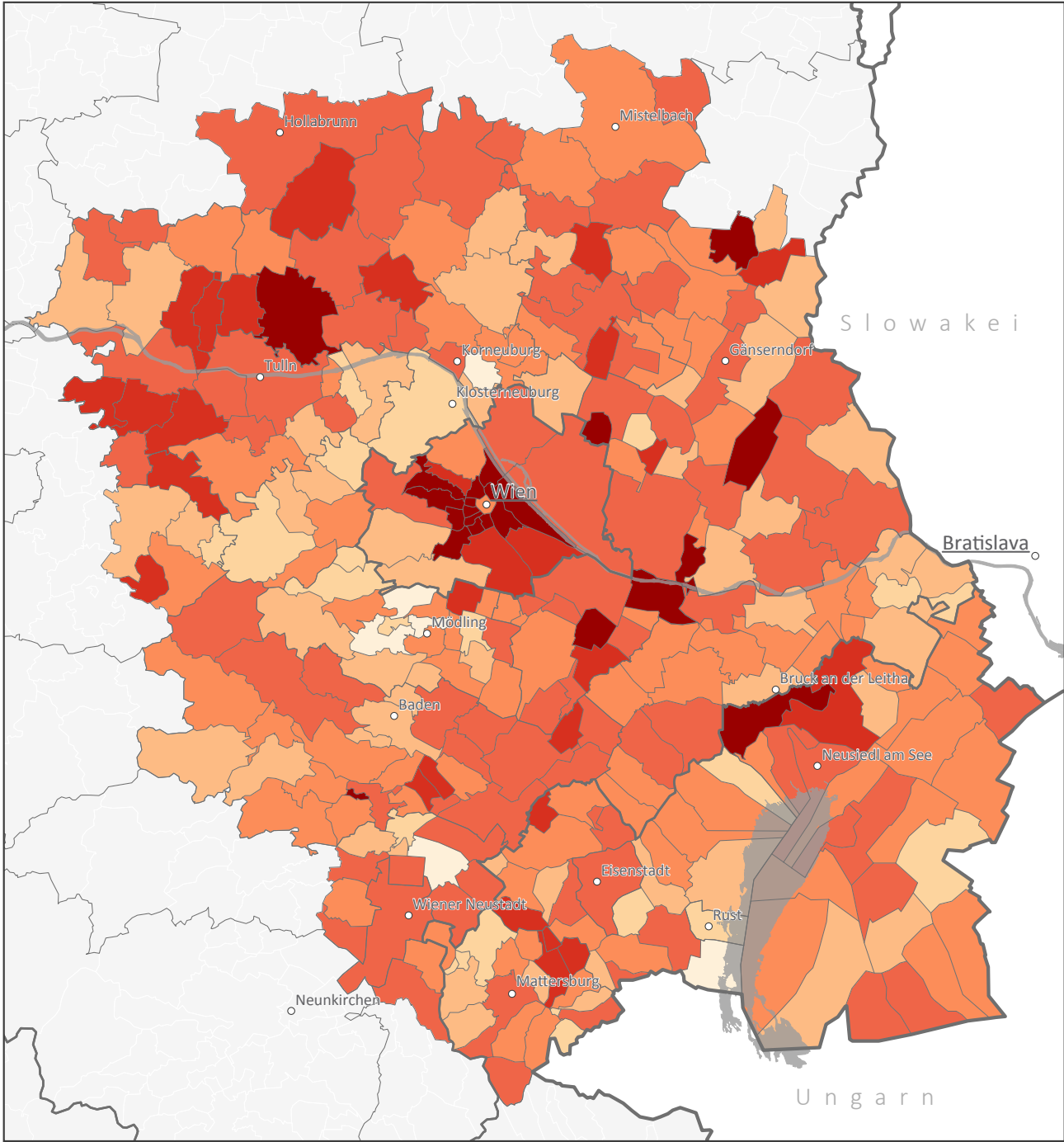
Anteil in %						Min: Andau 12,1 %   Max: Furth an der Triesting 24,3 %
 ≤ 15,5	 > 15,5 bis 17,0	 > 17,0 bis 18,5	 > 18,5 bis 20,0	 > 20,0 bis 21,5	 > 21,5 bis 23,0	 > 23,0

0 5 10 20 Kilometer

Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
 Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

Karte A4: Anteil der 0- bis 19-jährigen Frauen in der Stadtregion+ an der weiblichen Wohnbevölkerung in Prozent, Jahr 2015

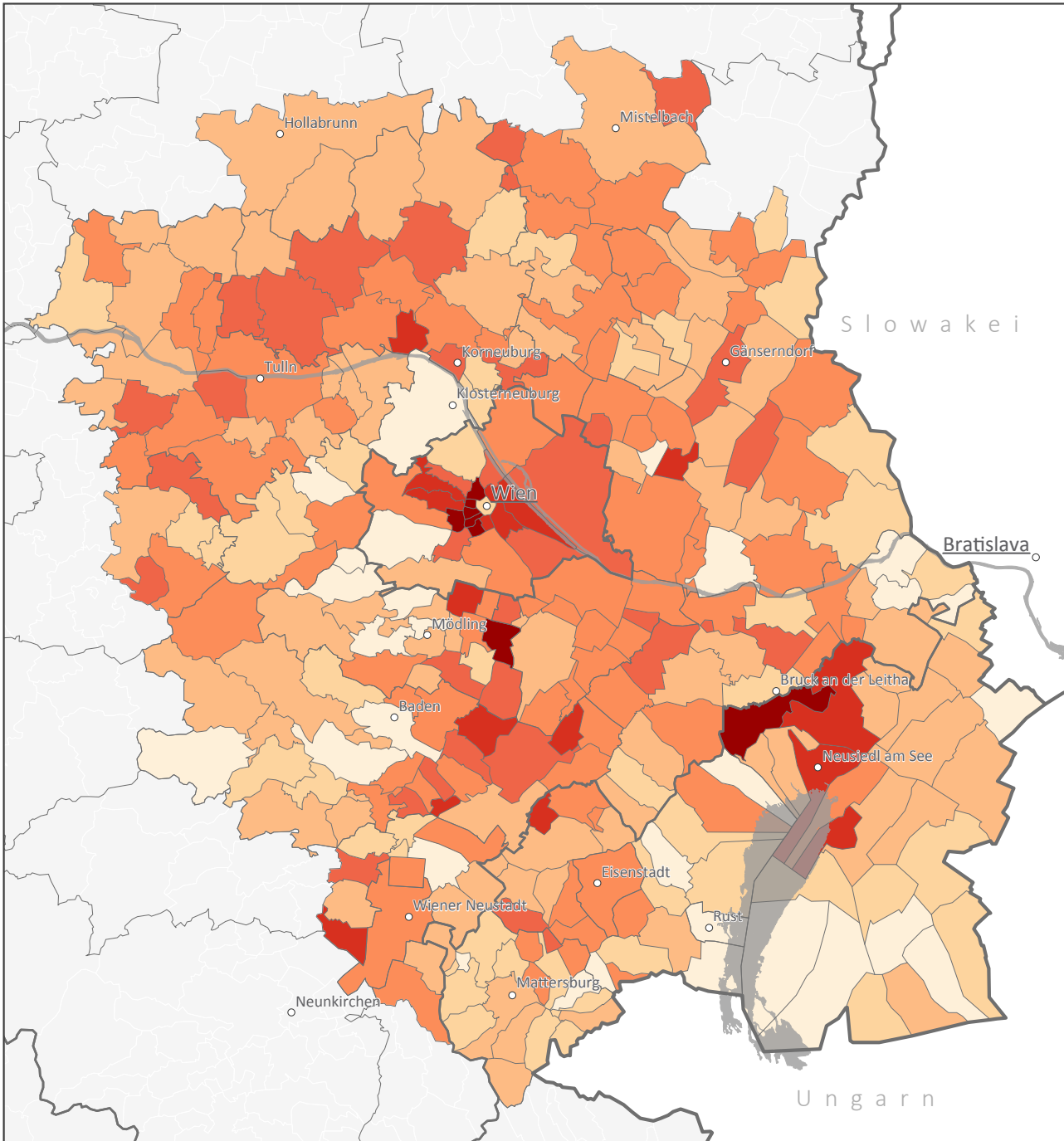
# Anteil der 20- bis 59-jährigen Männer in der SRO<sup>+</sup> 2015 an der männlichen Wohnbevölkerung in %










Karte A5: Anteil der 20- bis 59-jährigen Männer in der Stadtregion<sup>+</sup> an der männlichen Wohnbevölkerung in Prozent, Jahr 2015



# Anteil der 20- bis 59-Jährigen Frauen in der SRO+ 2015 an der weiblichen Wohnbevölkerung in %



Anteil in %

 ≤ 51,0	 > 51,0 bis 53,0	 > 53,0 bis 55,0	 > 55,0 bis 57,0	 > 57,0 bis 59,0	 > 59,0 bis 61,0	 > 61,0
--	---	---	---	---	---	--

Min: Draßburg 46,1 % | Max: 7. Bezirk, Neubau 65,9 %

0 5 10 20 Kilometer

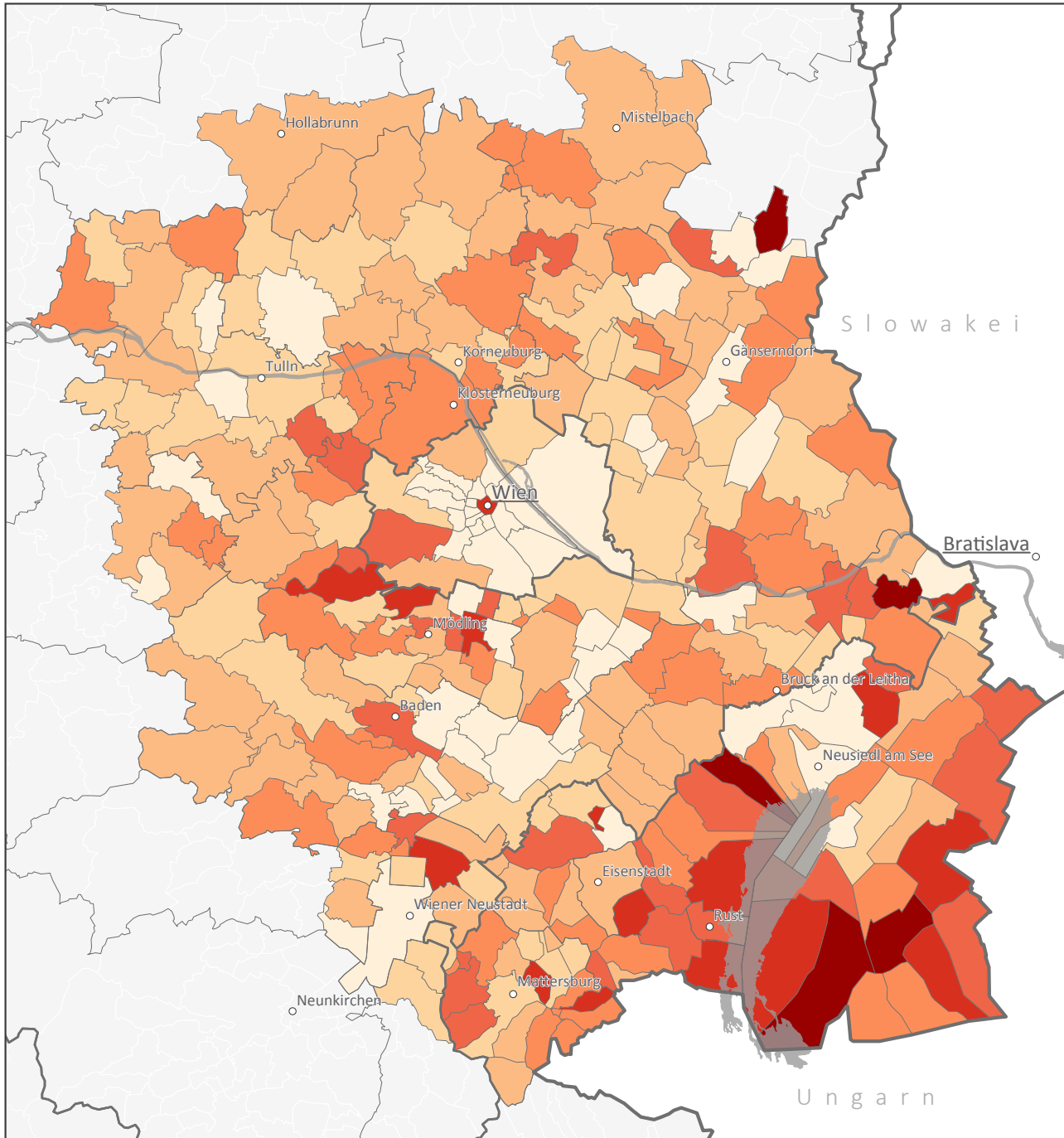
Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien, Open Street Map

Karte A6: Anteil der 20- bis 59-jährigen Frauen in der Stadtregion+ an der weiblichen Wohnbevölkerung in Prozent, Jahr 2015



# Anteil der 60+-Jährigen Männer

in der SRO<sup>+</sup> 2015 an der männlichen Wohnbevölkerung in %



Anteil in %  
 ≤ 20,0    > 20,0 bis 22,0    > 22,0 bis 24,0    > 24,0 bis 26,0    > 26,0 bis 28,0    > 28,0 bis 30,0    > 30,0

Min: Mitterndorf an der Fischa 15,2 % | Max: Hundsheim 32,3 %

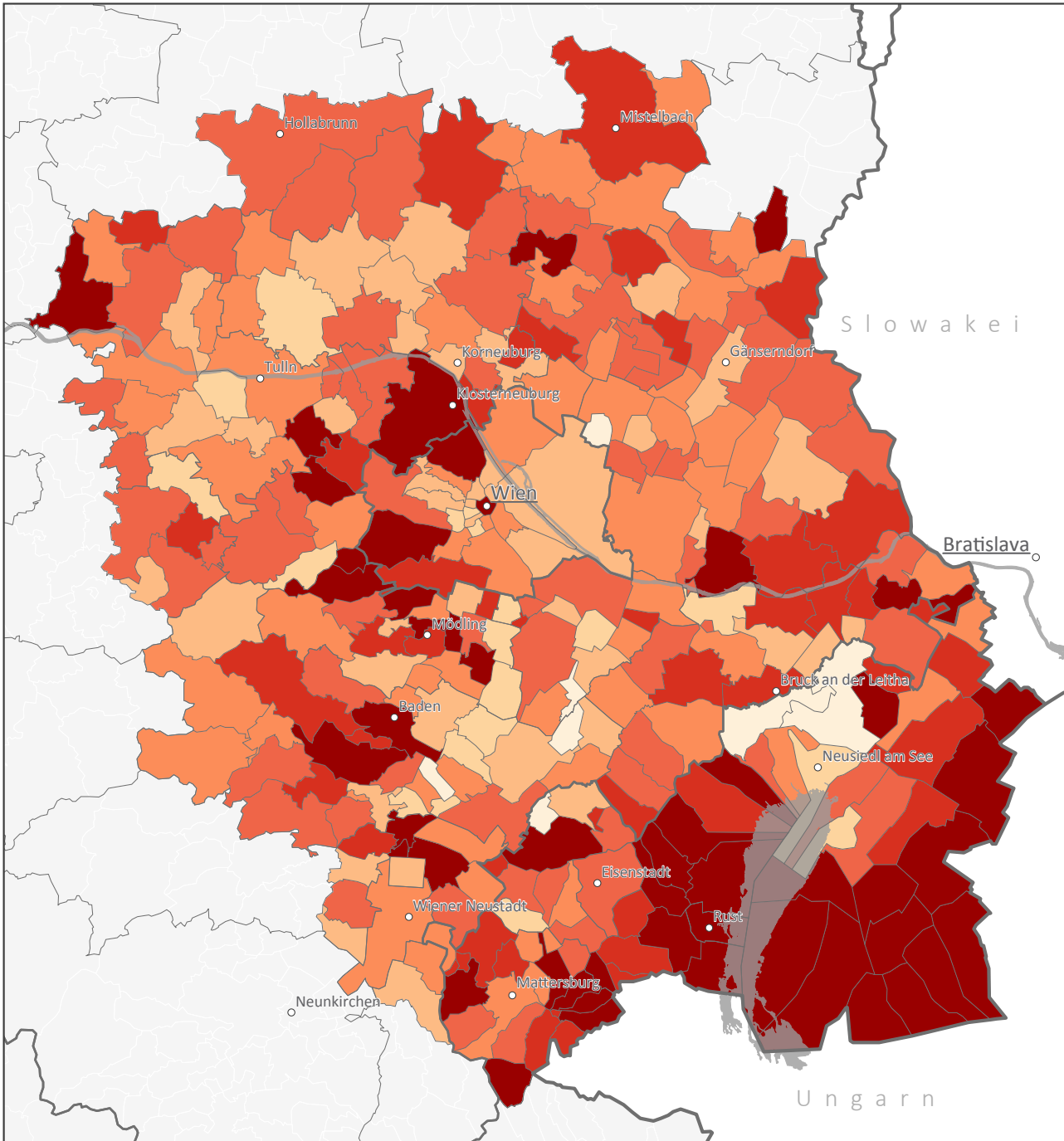
0 5 10 20 Kilometer

Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
 Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien, Open Street Map

Karte A7: Anteil der über 60-jährigen Männer in der Stadtregion<sup>+</sup> an der männlichen Wohnbevölkerung in Prozent, Jahr 2015

# Anteil der 60+-Jährigen Frauen

in der SRO+ 2015 an der weiblichen Wohnbevölkerung in %



Anteil in %

≤ 20,0	> 20,0 bis 22,0	> 22,0 bis 24,0	> 24,0 bis 26,0	> 26,0 bis 28,0	> 28,0 bis 30,0	> 30,0
--------	-----------------	-----------------	-----------------	-----------------	-----------------	--------

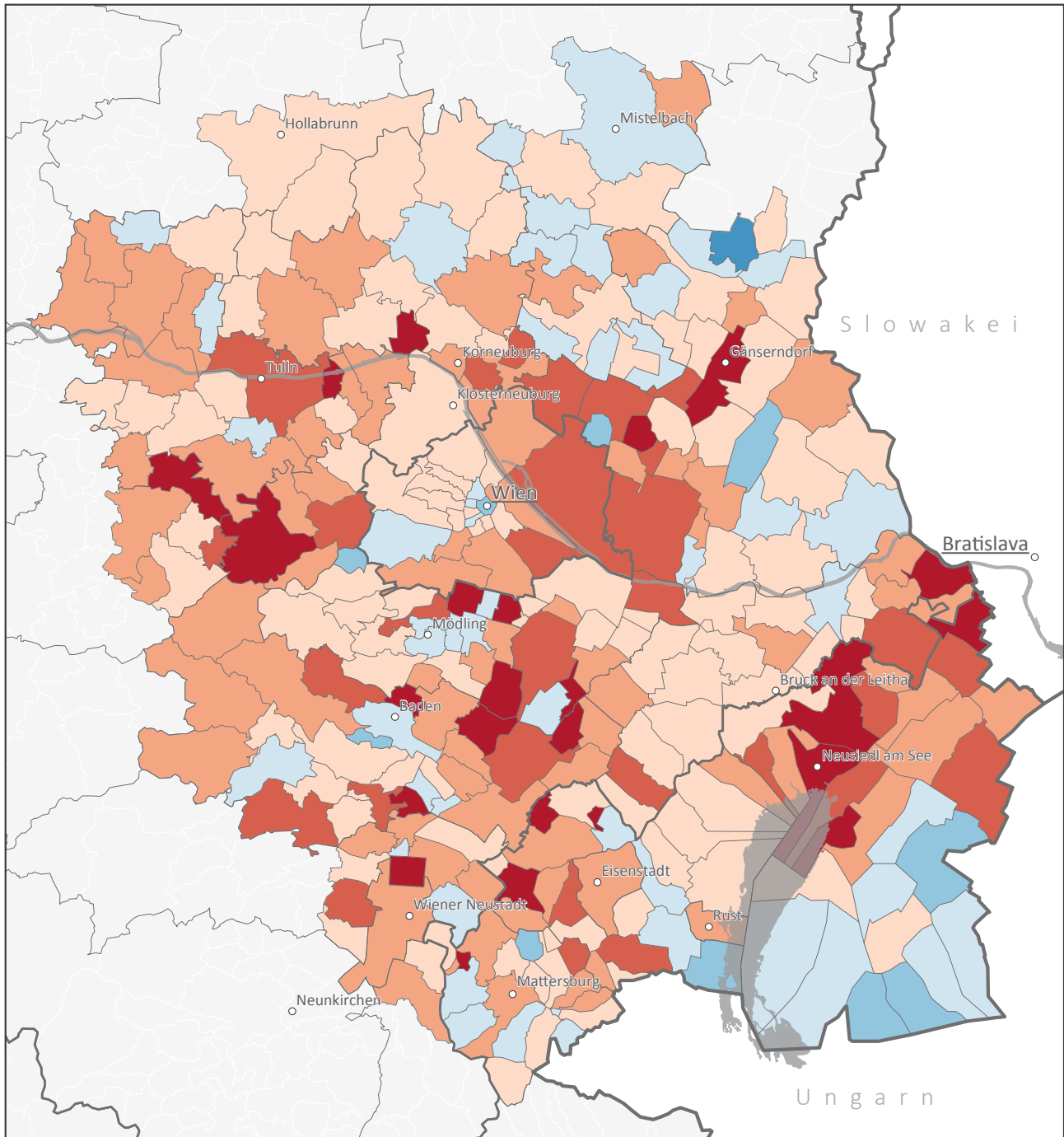
Min: Bruckneudorf 18,2 % | Max: Tadtten 37,7 %

0 5 10 20 Kilometer

Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
 Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

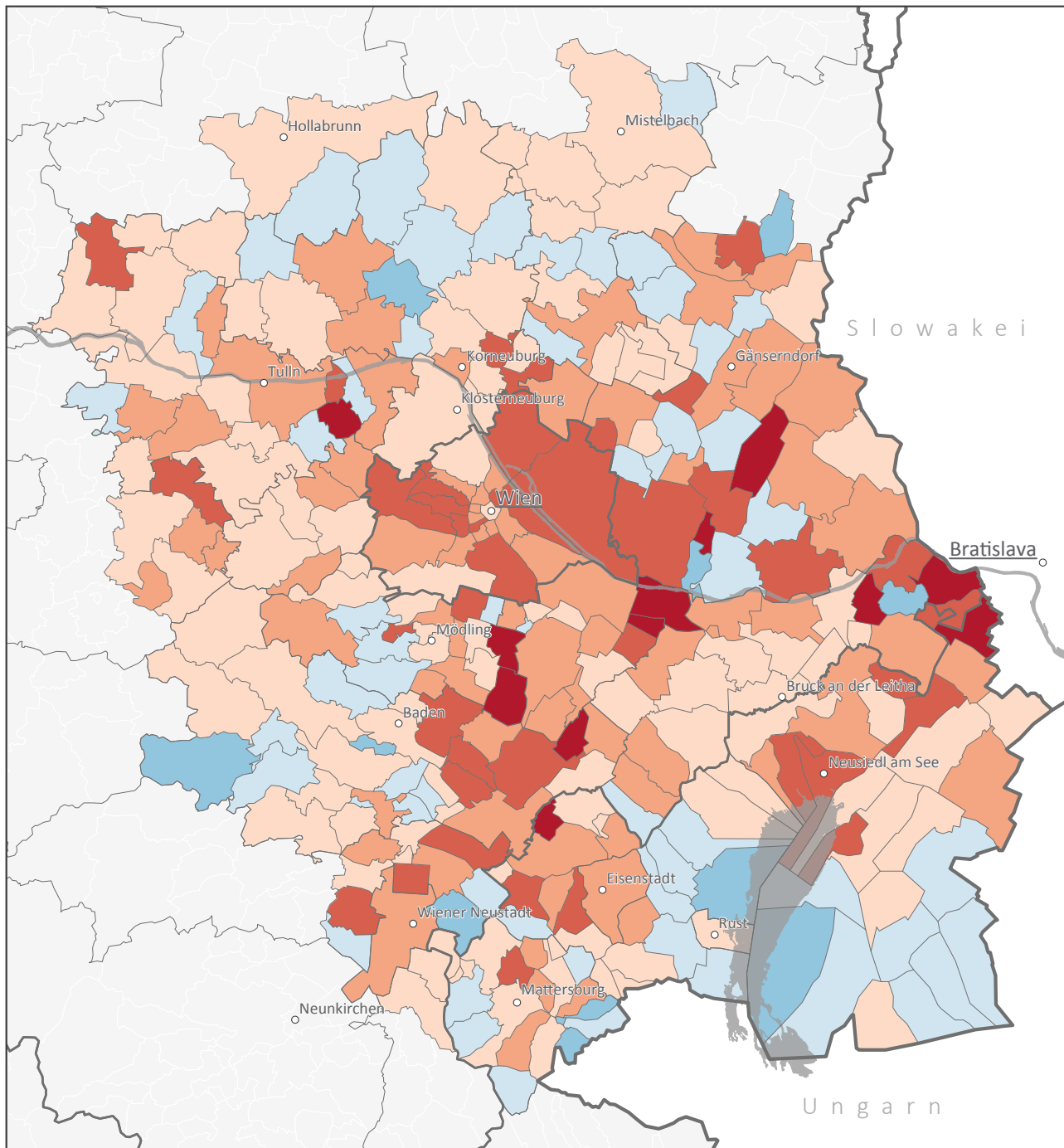
Karte A8: Anteil der über 60-jährigen Frauen in der Stadtregion+ an der weiblichen Wohnbevölkerung in Prozent, Jahr 2015

# Relative Bevölkerungsveränderung in der SRO<sup>+</sup> 2008 bis 2012 in %



Karte A9: Relative Bevölkerungsveränderung in der Stadtregion<sup>+</sup> zwischen vom Jahr 2008 bis 2012 in Prozent

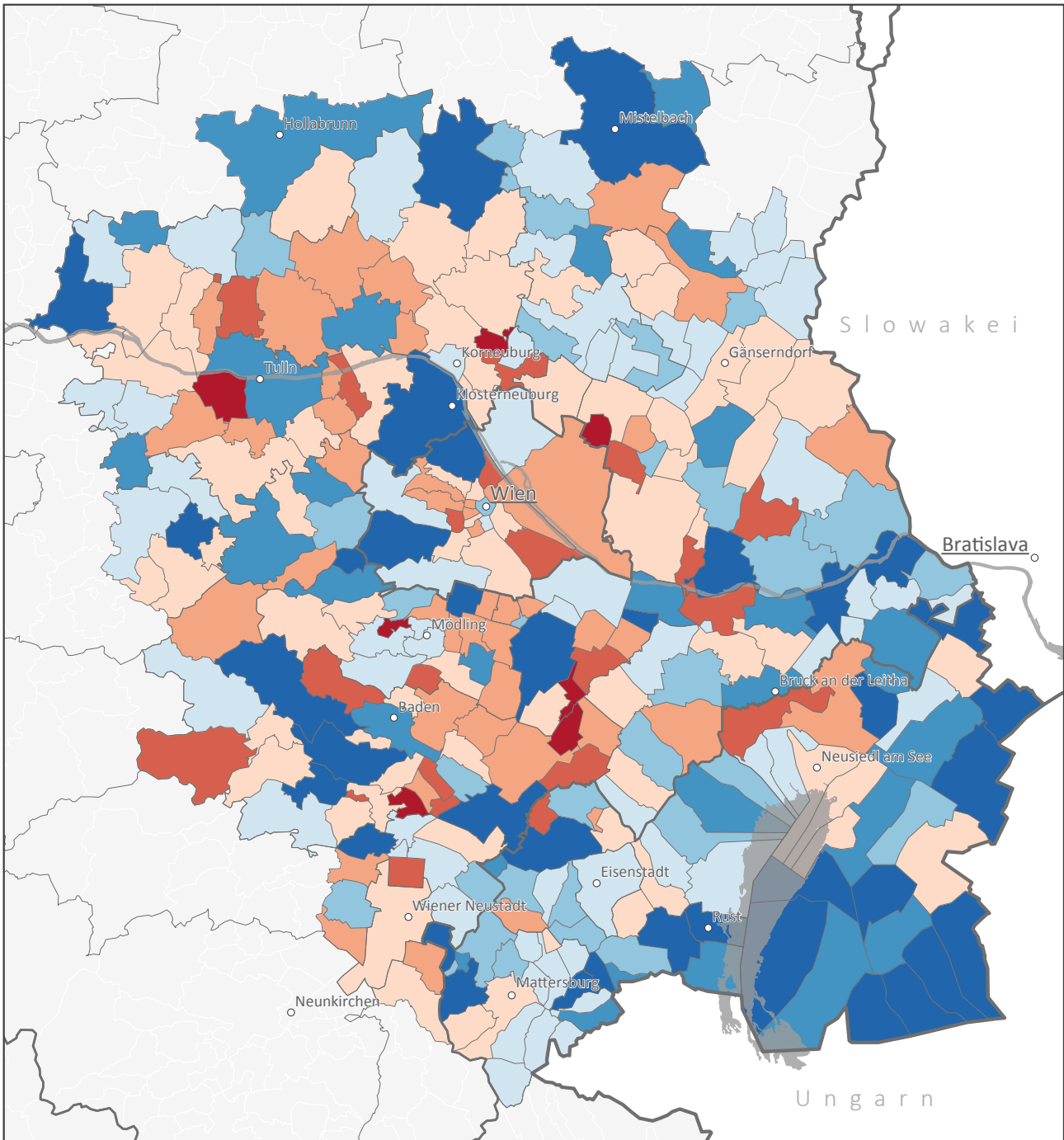
# Relative Bevölkerungsveränderung in der SRO<sup>+</sup> 2012 bis 2015 in %



Karte A10: Relative Bevölkerungsveränderung in der Stadtregion<sup>+</sup> zwischen vom Jahr 2012 bis 2015 in Prozent

# Geburtenbilanzrate in der SRO<sup>+</sup>

2006 bis 2010 in ‰



Geburtenbilanzrate in ‰ je 1.000 Einwohner

- > 4,5
- > 3,0 bis 4,5
- > 1,5 bis 3,0
- > 0,0 bis 1,5
- >- 1,5 bis 0,0
- >- 3,0 bis- 1,5
- ≤- 4,5 bis- 3,0
- ≤- 4,5

Min: Orth an der Donau-12,9 ‰ | Max: Aderklaa 7,5 ‰

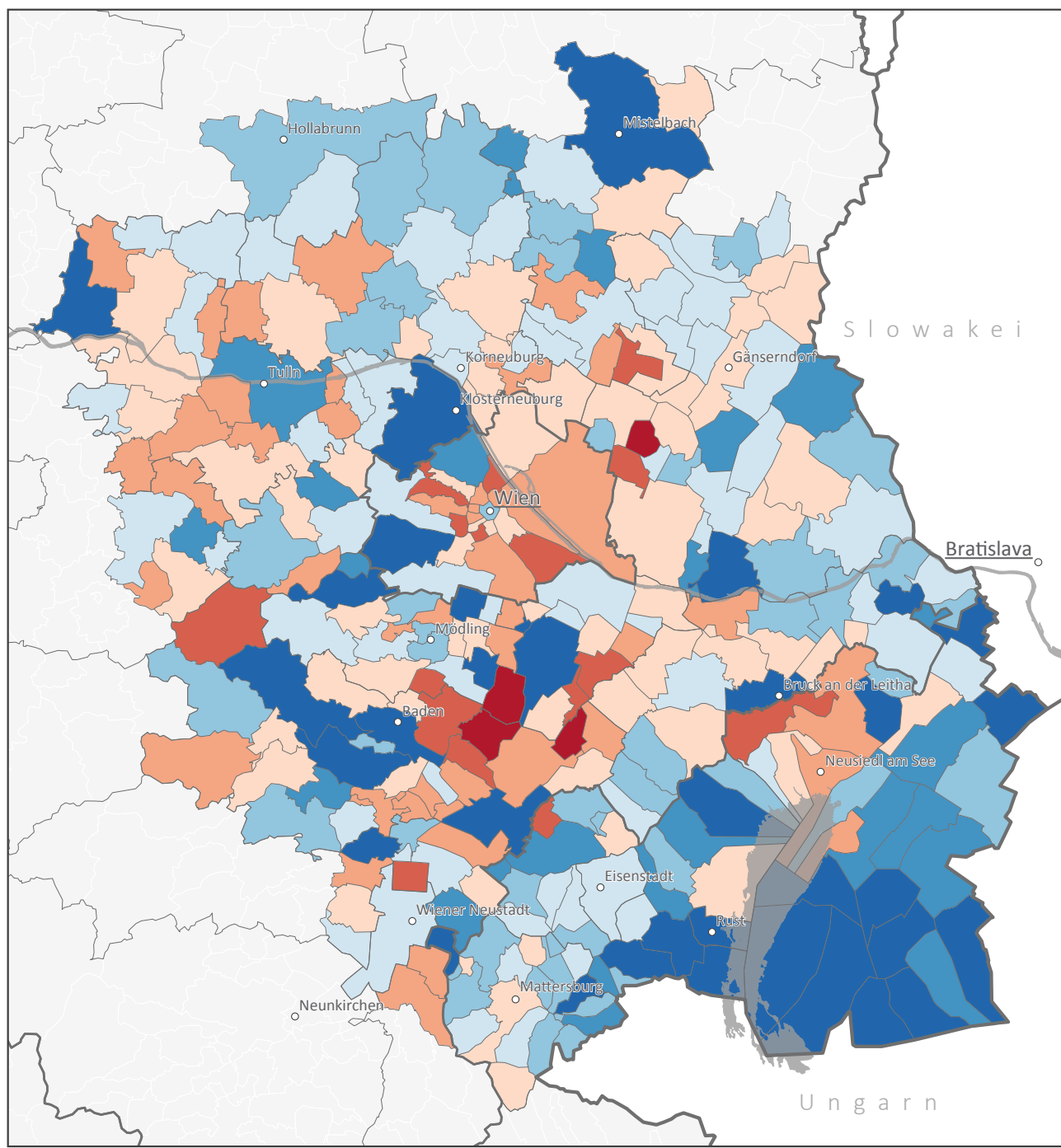


Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
 Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

Karte A11: Geburtenbilanzrate in der Stadtregion<sup>+</sup> in Promille je 1.000 EinwohnerInnen, Jahr 2006 bis 2010



# Geburtenbilanzrate in der SRO+ 2010 bis 2014 in ‰



Geburtenbilanzrate in ‰ je 1.000 Einwohner		Min: Orth an der Donau -14,5 ‰   Max: Trumau 5,1 ‰	
 > 4,5	 > 3,0 bis 4,5	 > 1,5 bis 3,0	 > 0,0 bis 1,5
 > -1,5 bis 0,0	 > -3,0 bis -1,5	 ≤ -4,5 bis -3,0	 ≤ -4,5

0 5 10 20 Kilometer

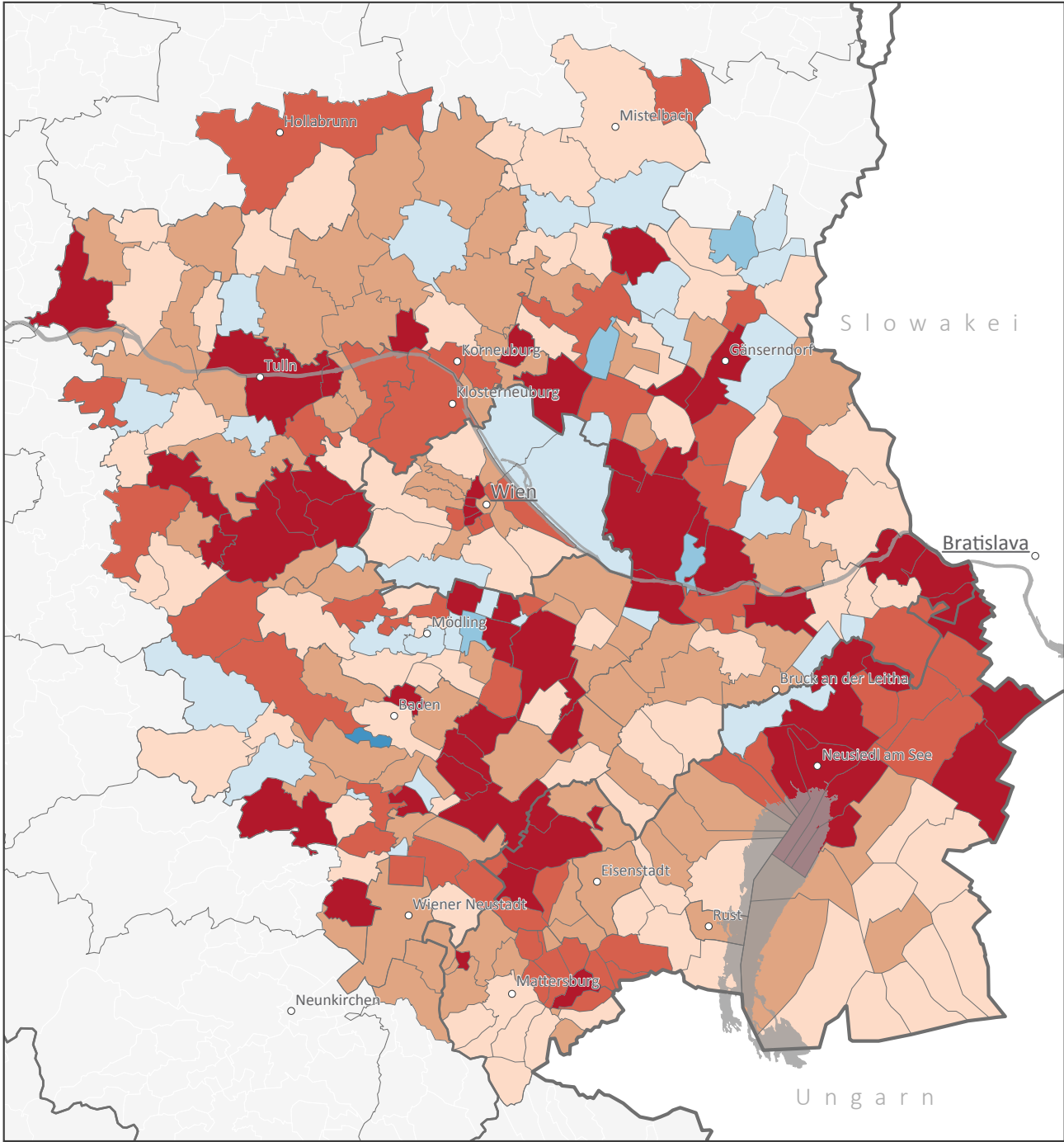
Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

Karte A12: Geburtenbilanzrate in der Stadtregion+ in Promille je 1.000 EinwohnerInnen, Jahr 2010 bis 2014



# Wanderungsbilanzrate in der SRO<sup>+</sup>

2007 bis 2010 in %



Wanderungsbilanzrate in %

> 15

> 10 bis 15

> 5 bis 10

Min: Soob-11,4 % | Max: Trumau 43,13 %

> - 5 bis 0

> - 10 bis - 5

≤ - 10

> 0 bis 5

0 5 10 20 Kilometer

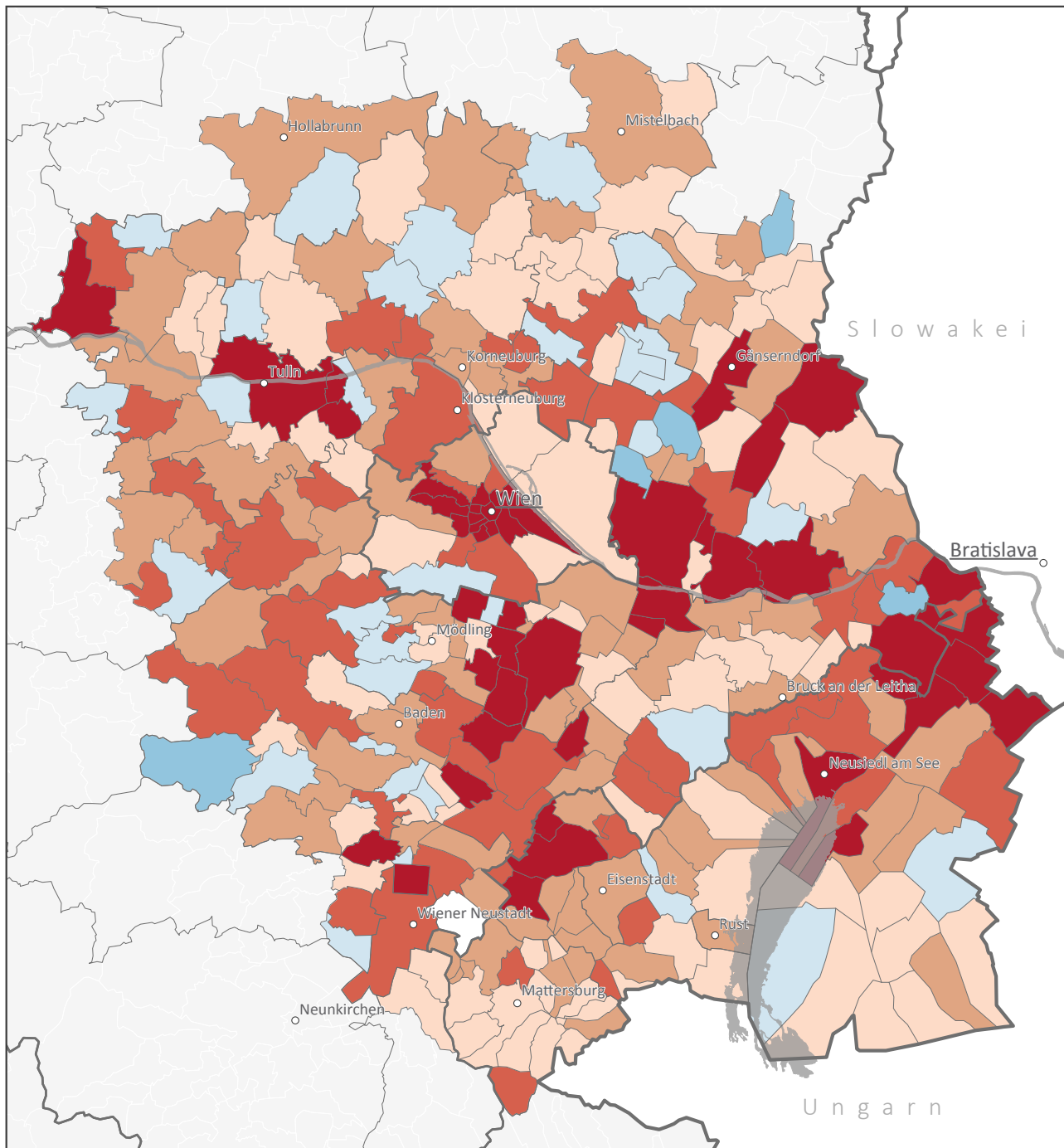
Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016

Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

Karte A13: Wanderungsbilanzrate in der Stadtregion<sup>+</sup> in Promille je 1.000 EinwohnerInnen, Jahr 2007 bis 2010

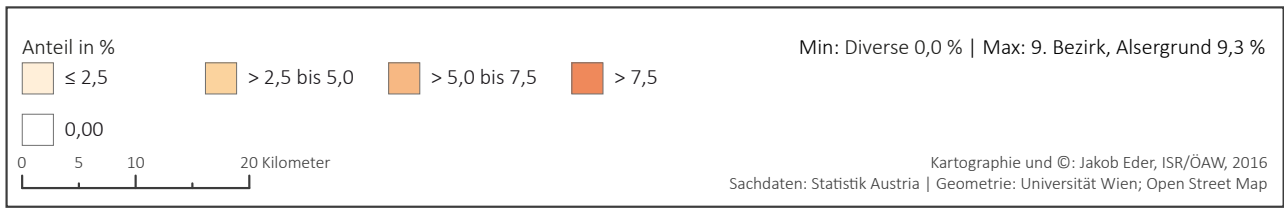
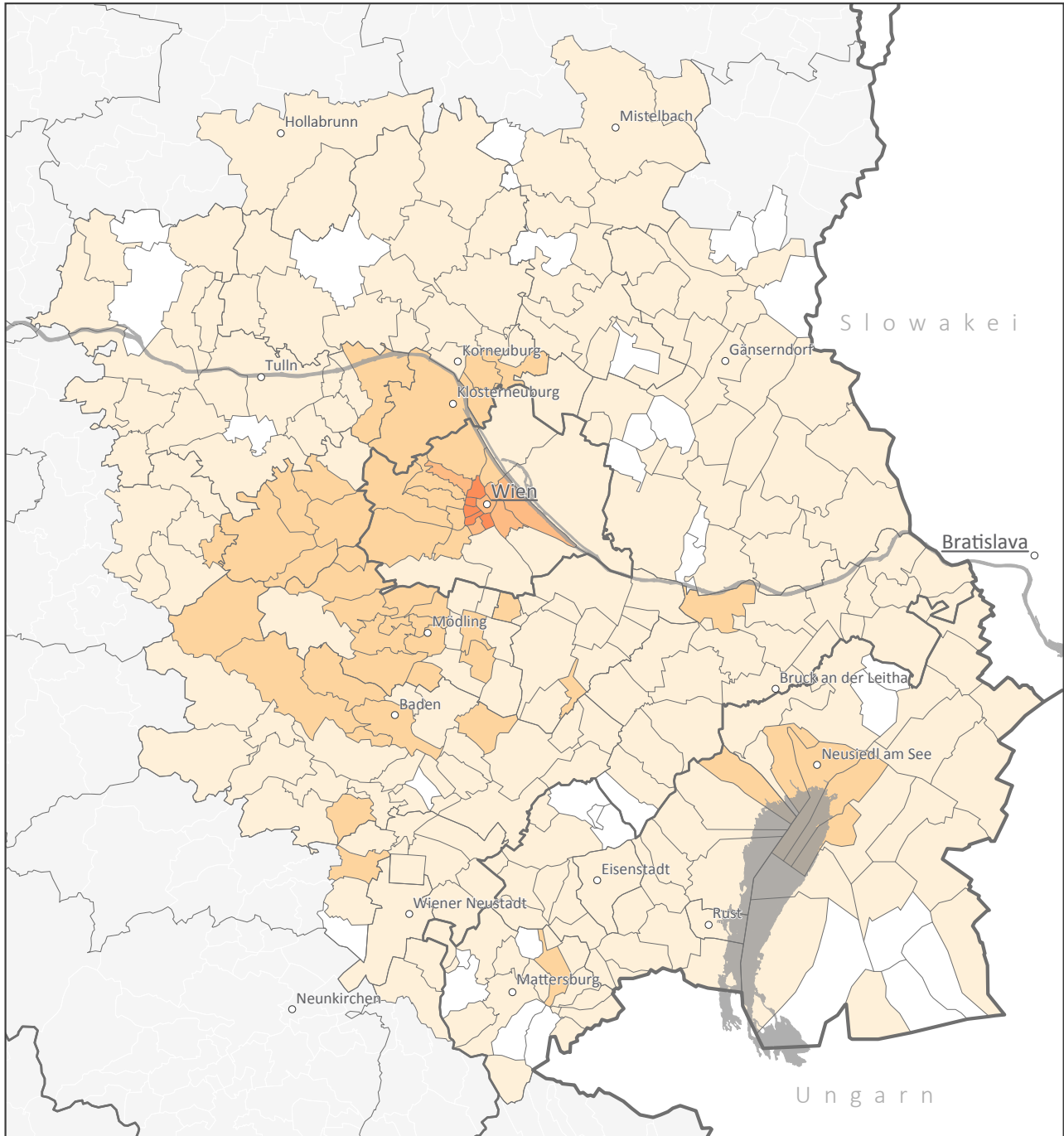
# Wanderungsbilanzrate in der SRO<sup>+</sup>

2010 bis 2014 in ‰



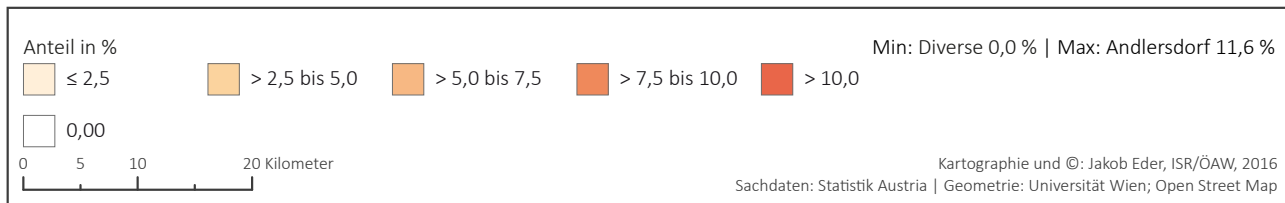
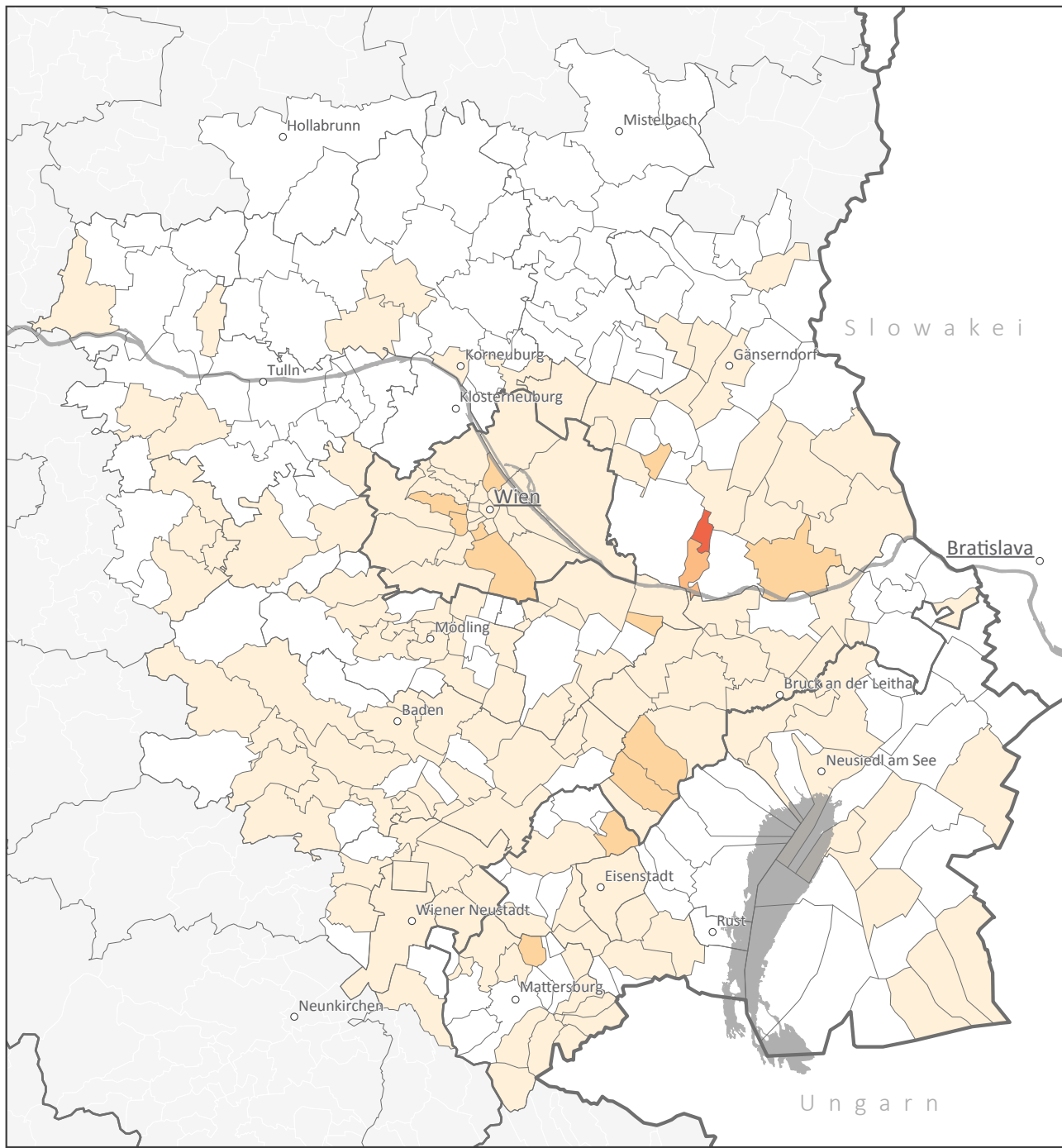
Karte A14: Wanderungsbilanzrate in der Stadtregion<sup>+</sup> in Promille je 1.000 EinwohnerInnen, Jahr 2010 bis 2014

# Anteil der Staatsbürger aus den EU-15-Staaten (beig. vor 2004, exklusive Österreich) in der SRO<sup>+</sup> 2015 an der Wohnbevölkerung in %



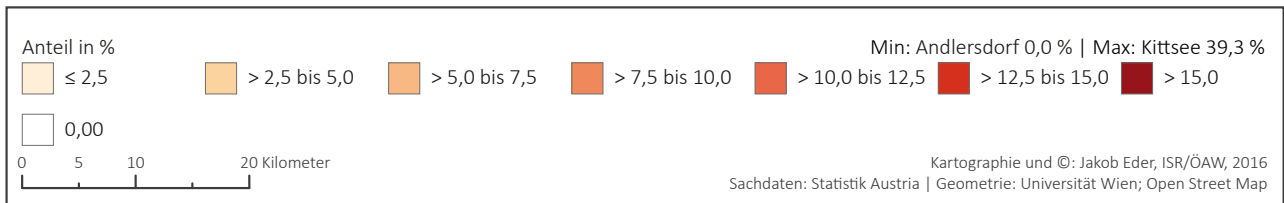
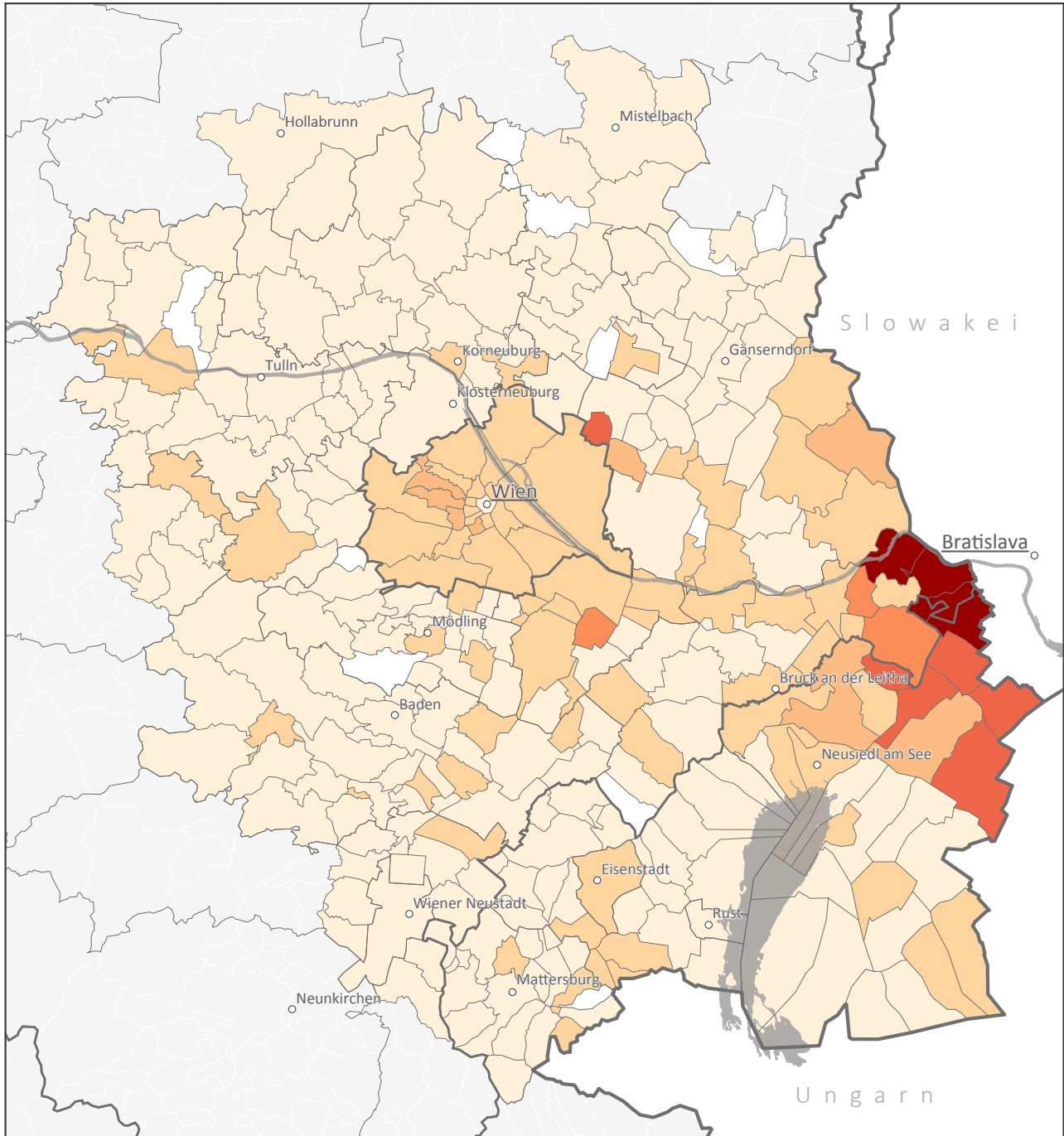
**Karte A15: Anteil der StaatsbürgerInnen aus den EU-15-Staaten in der Stadtregion<sup>+</sup>, in Prozent an der Wohnbevölkerung (beigetreten vor 2004, exklusive Österreich)**

# Anteil der Staatsbürger aus den EU-2-Staaten (beigetreten 2007, ROU/BGR) in der SRO+ 2015 an der Wohnbevölkerung in %



Karte A16: Anteil der StaatsbürgerInnen aus den EU-2-Staaten in der Stadtregion+, in Prozent an der Wohnbevölkerung (beigetreten 2007, Rumänien, Bulgarien)

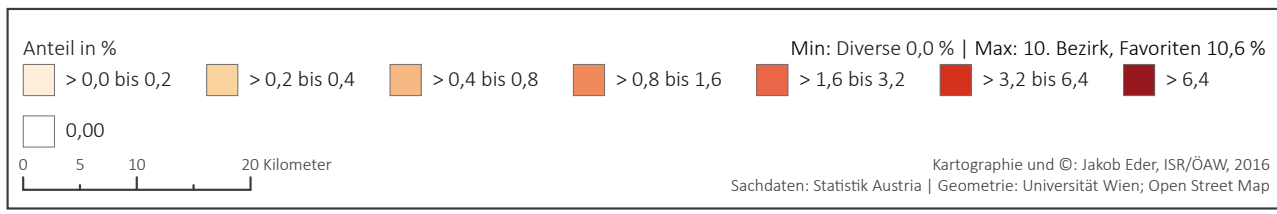
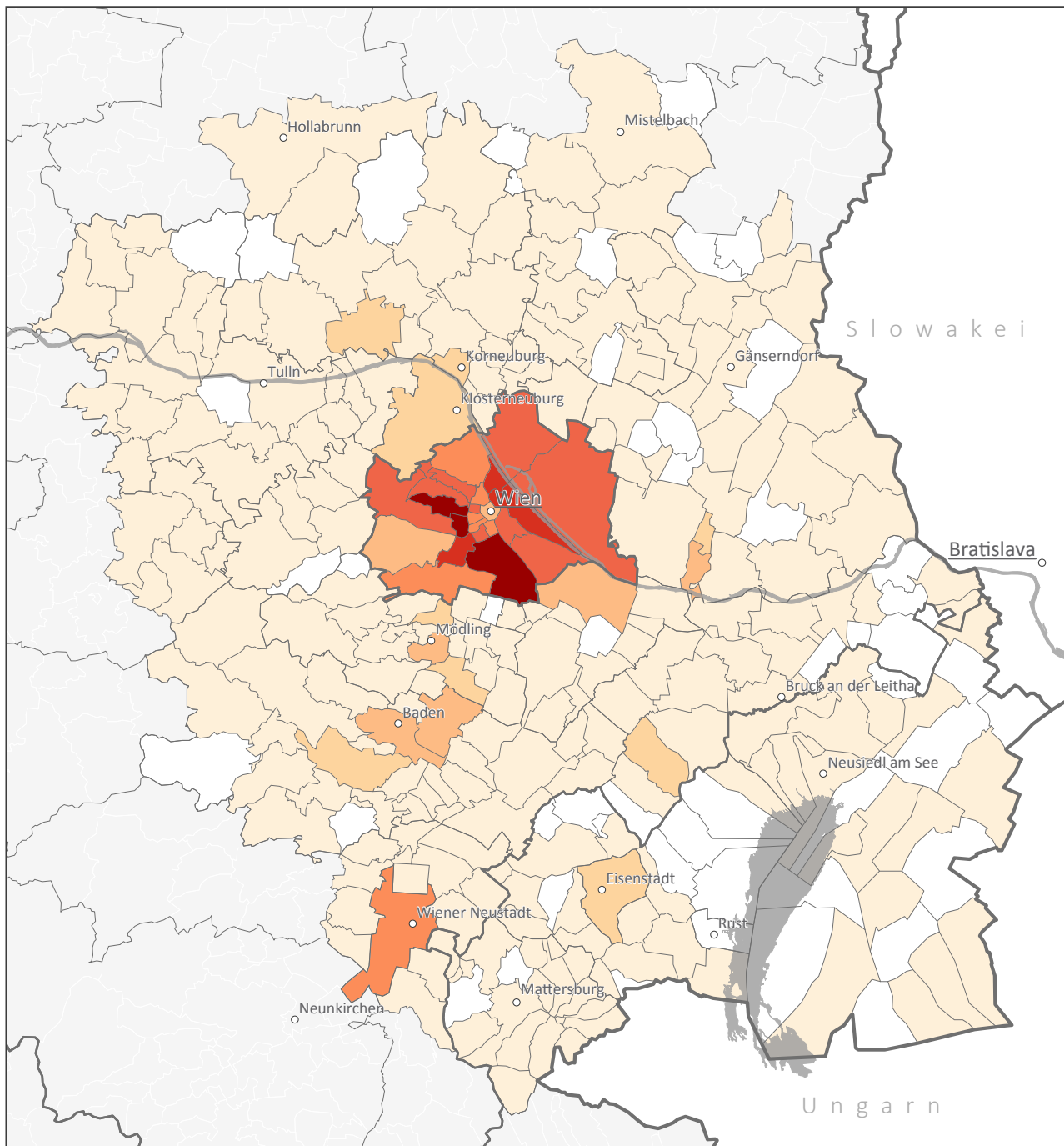
# Anteil der Staatsbürger aus den EU-10-Staaten (beigetreten 2004) in der SRO<sup>+</sup> 2015 an der Wohnbevölkerung in %



Karte A17: Anteil der StaatsbürgerInnen aus den EU-10-Staaten in der Stadtregion<sup>+</sup>, in Prozent an der Wohnbevölkerung (beigetreten vor 2004)



# Anteil der Zuzüge von Bulgaren und Rumänen an allen Zuzügen von Bulgaren und Rumänen in die SRO+ 2014 in %

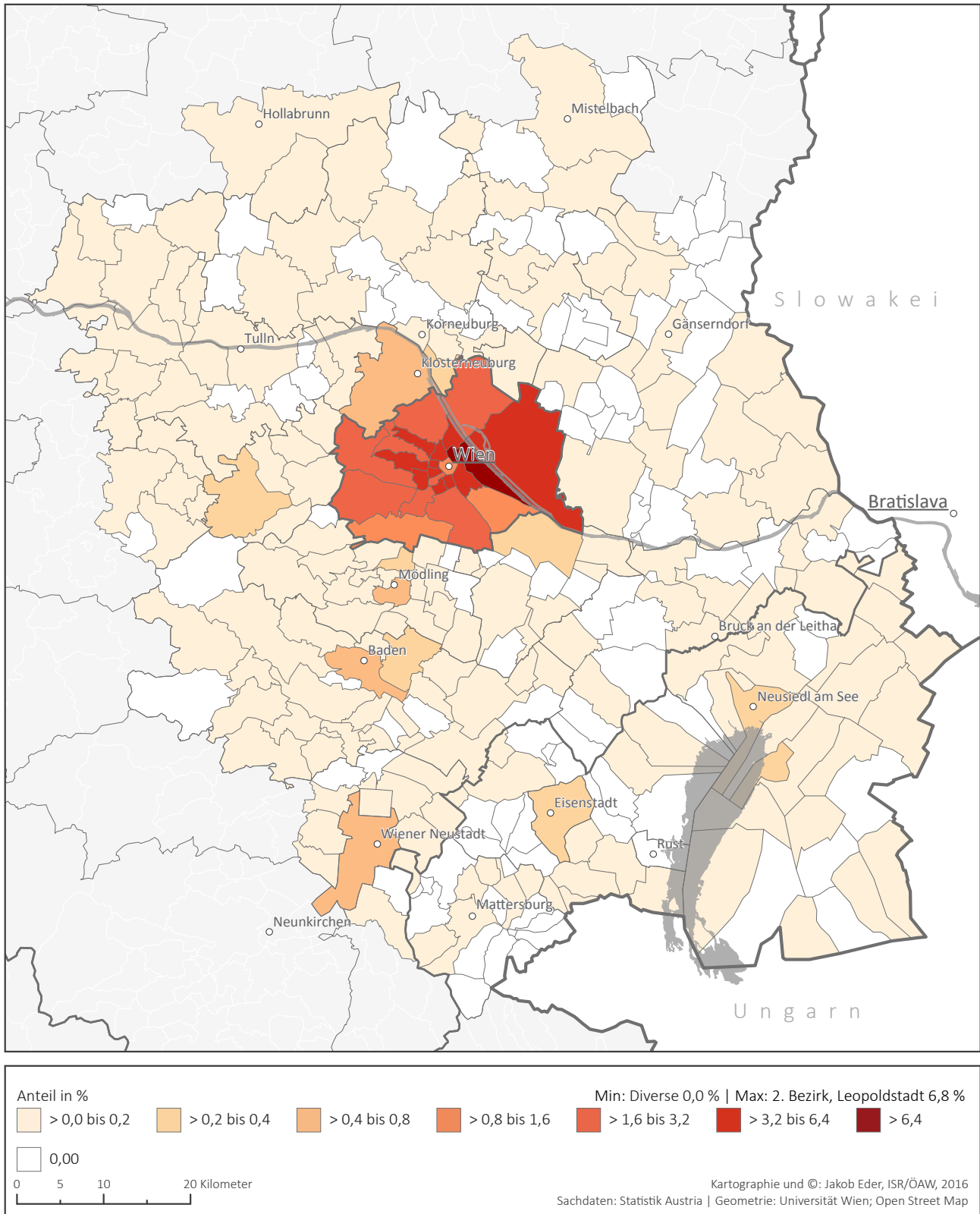


Karte A18: Anteil der Zuzüge von BulgarInnen und RumänInnen an allen Zuzügen aus diesen Ländern in die Stadtregion+ in Prozent, Jahr 2014



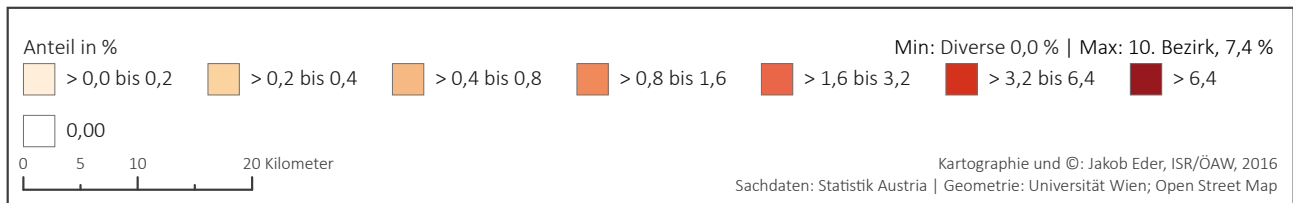
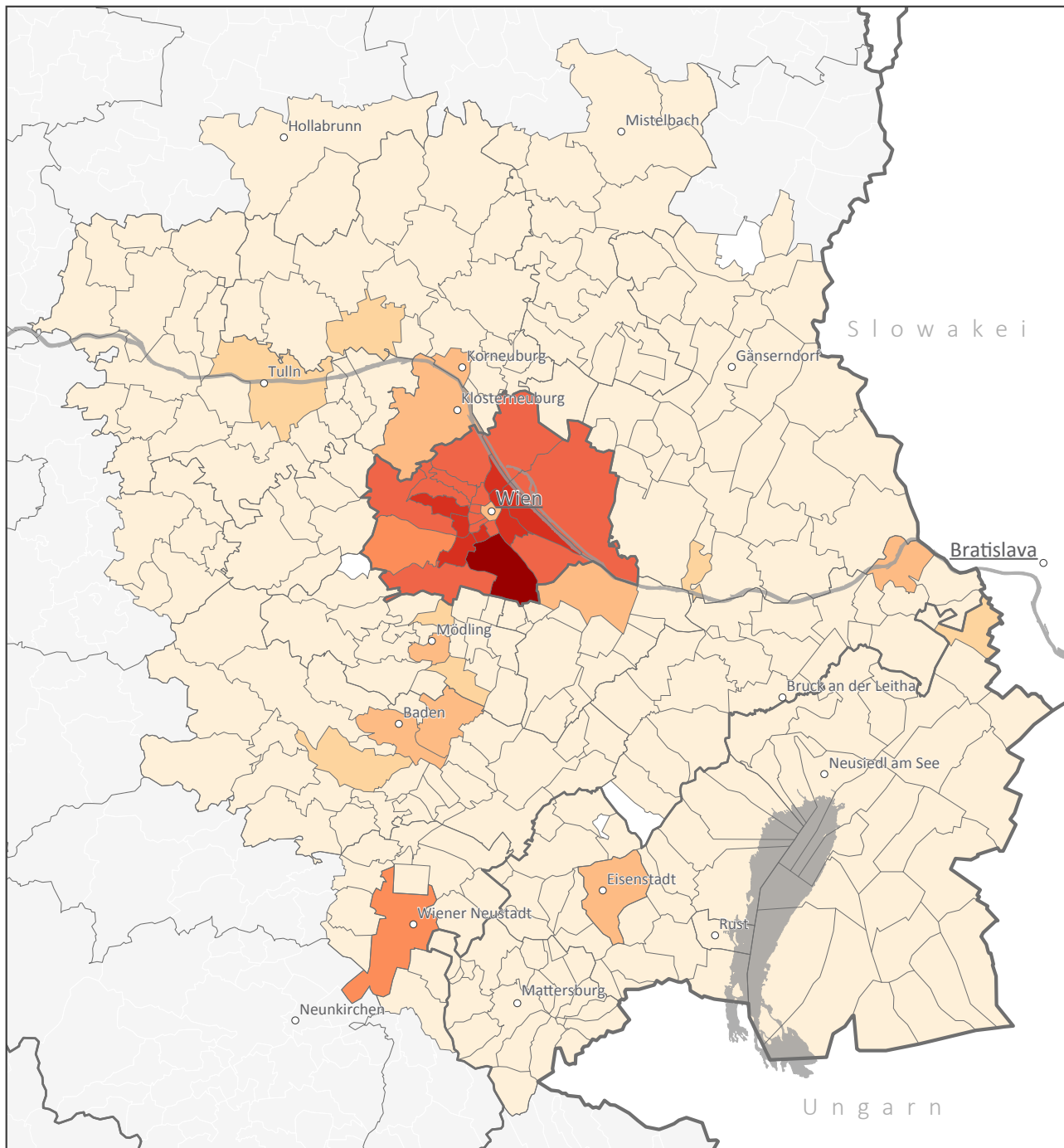
# Anteil der Zuzüge von Deutschen

an allen Zuzügen von Deutschen in die SRO<sup>+</sup> 2014 in %



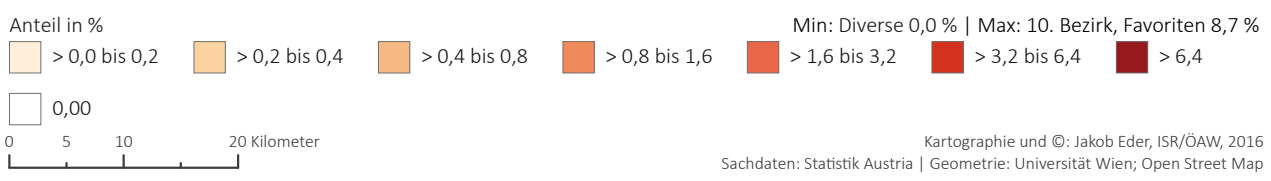
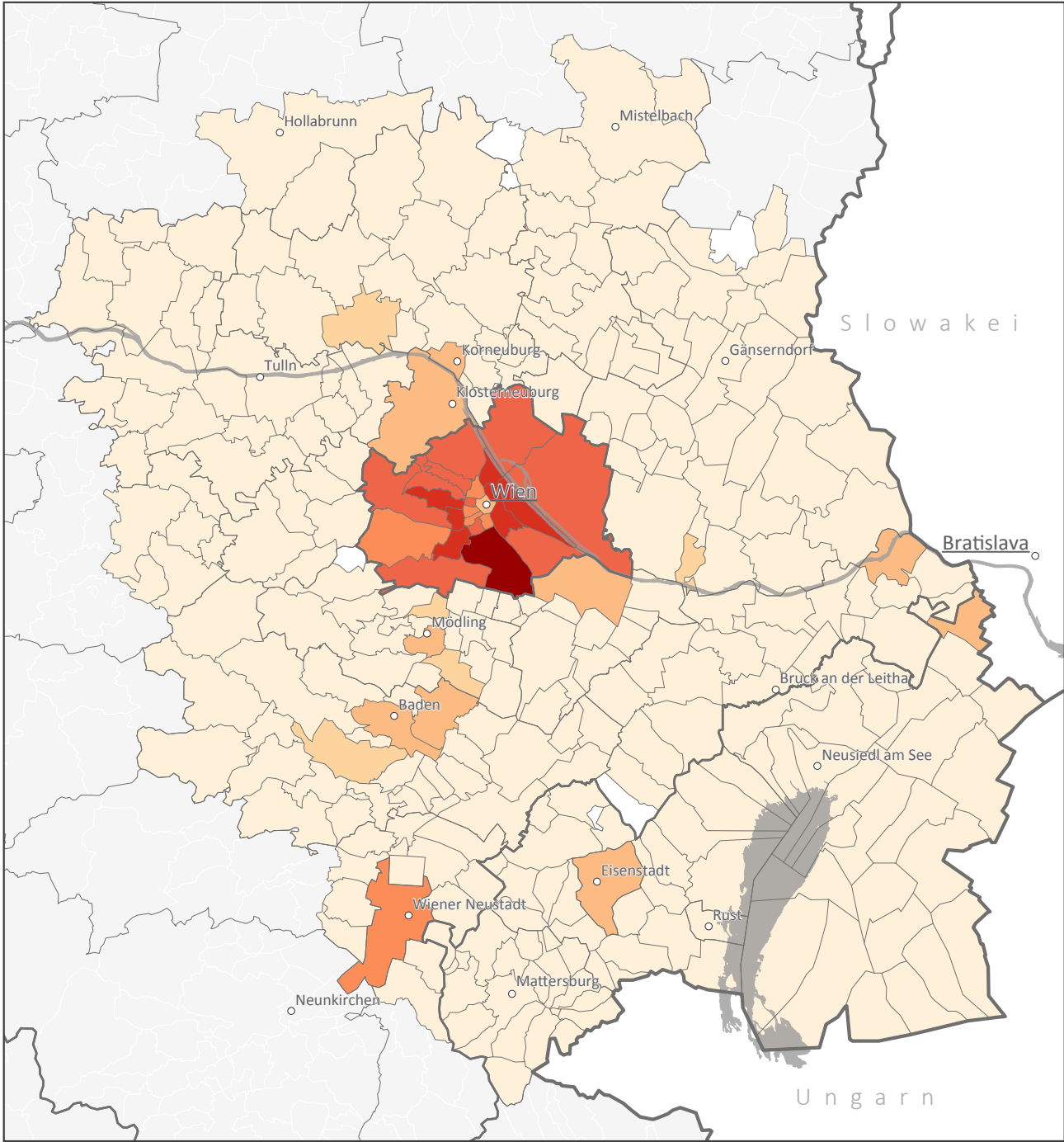
Karte A19: Anteil der Zuzüge von Deutschen an allen Zuzügen aus Deutschland in die Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2014

# Anteil der Zuzüge von EU/EWR/CH-Bürgern an allen Zuzügen von EU/EWR/CH-Bürgern in die SRO+ 2014 in %



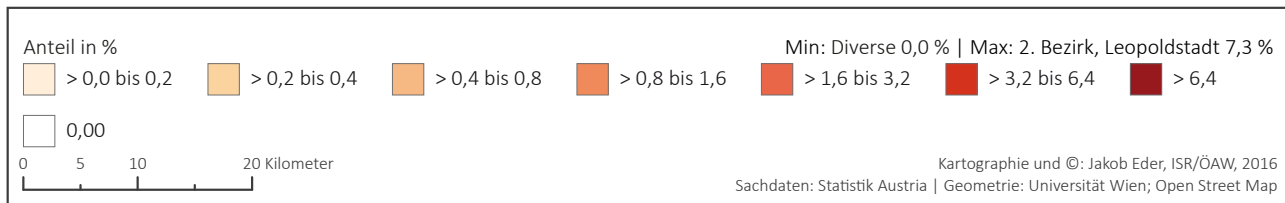
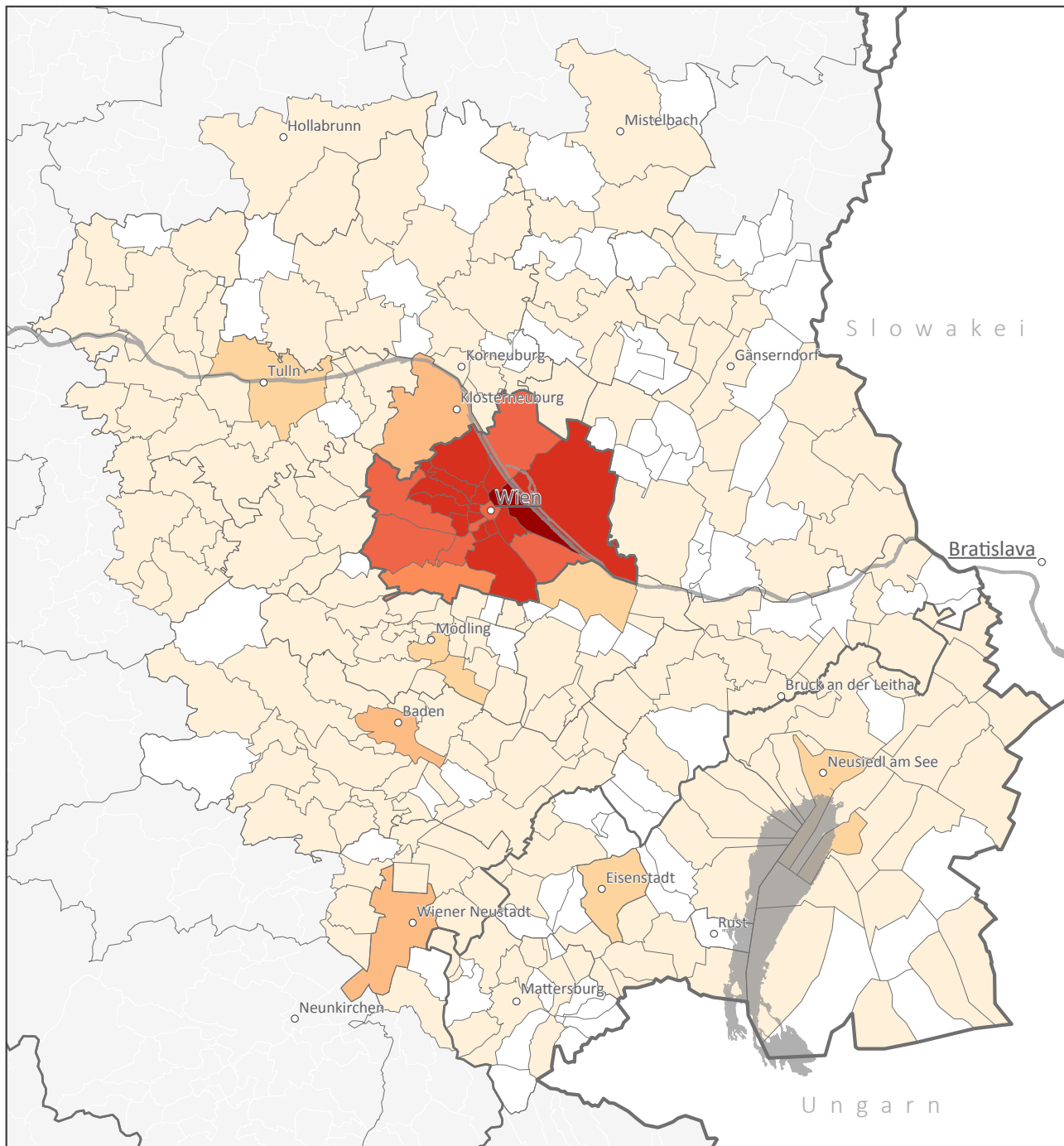
Karte A20: Anteil der Zuzüge von EU/EWR/Schweizer BürgerInnen an allen Zuzügen aus diesen Ländern in die Stadtregion+ in Prozent, Jahr 2014

# Anteil der Zuzüge von EU-Bürgern (ab 2004) an allen Zuzügen von EU-Bürgern (ab 2004) in die SRO<sup>+</sup> 2014 in %



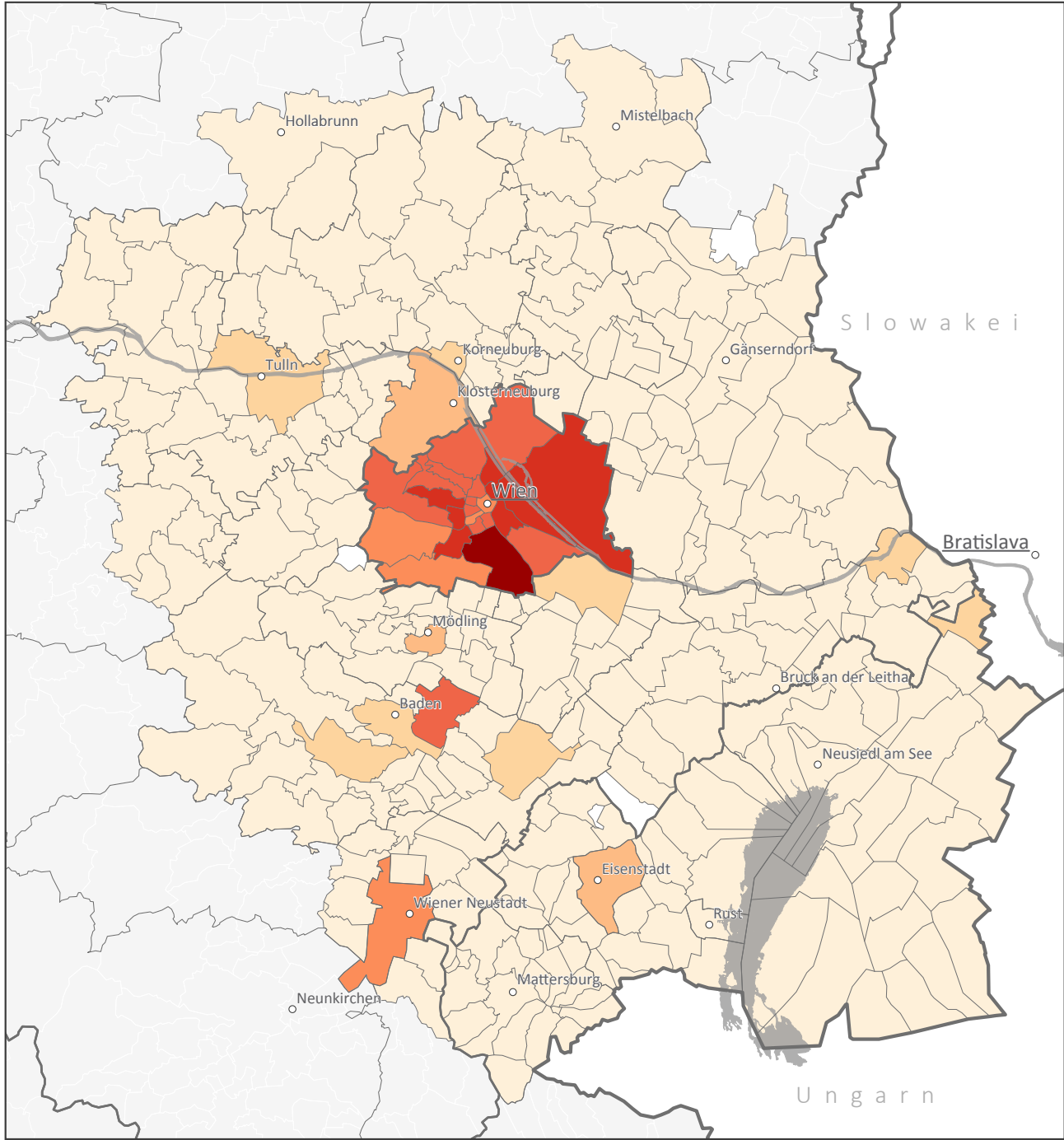
Karte A21: Anteil der Zuzüge von EU-BürgerInnen an allen Zuzügen aus der EU (ab 2004) in die Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2014

# Anteil der Zuzüge von EU-Bürgern (vor 2004) an allen Zuzügen von EU-Bürgern (vor 2004) in die SRO+ 2014 in %



Karte A22: Anteil der Zuzüge von EU-BürgerInnen an allen Zuzügen aus der EU (vor 2004) in die Stadtregion+ in Prozent, Jahr 2014

# Anteil der Zuzüge von Nicht-Österreichern an allen Zuzügen von Nicht-Österreichern in die SRO<sup>+</sup> 2014 in %



Anteil in %  
 > 0,0 bis 0,2   > 0,2 bis 0,4   > 0,4 bis 0,8   > 0,8 bis 1,6   > 1,6 bis 3,2   > 3,2 bis 6,4   > 6,4

0,00

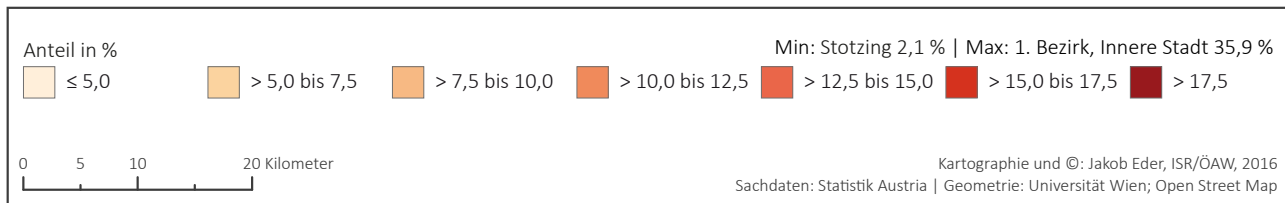
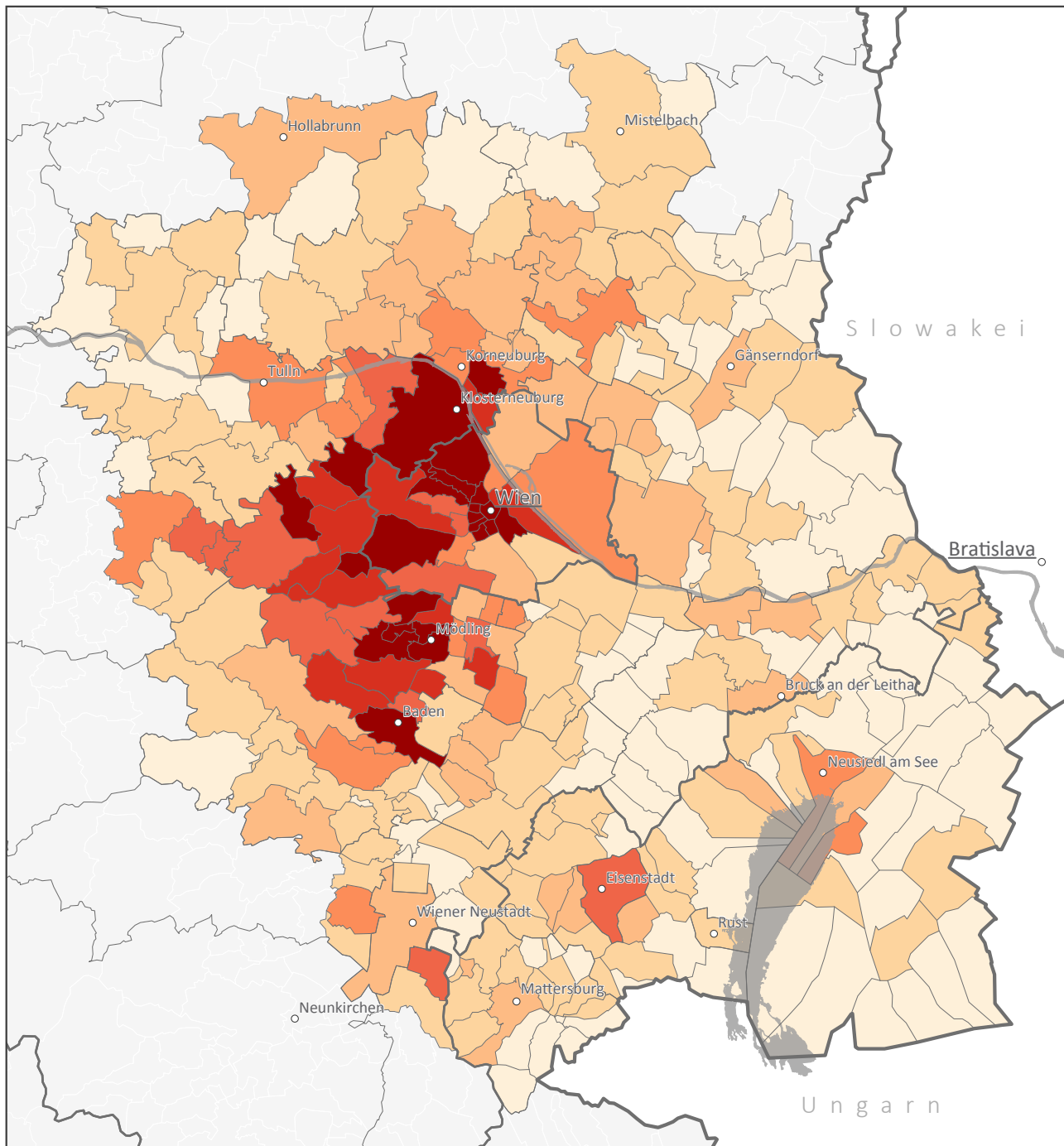
0 5 10 20 Kilometer

Min: Diverse 0,0% | Max: 10. Bezirk, Favoriten 8,3%  
 Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
 Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

**Karte A23: Anteil der Zuzüge von Nicht-ÖsterreichernInnen an allen Zuzügen von Nicht-ÖsterreichernInnen in die Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2014**



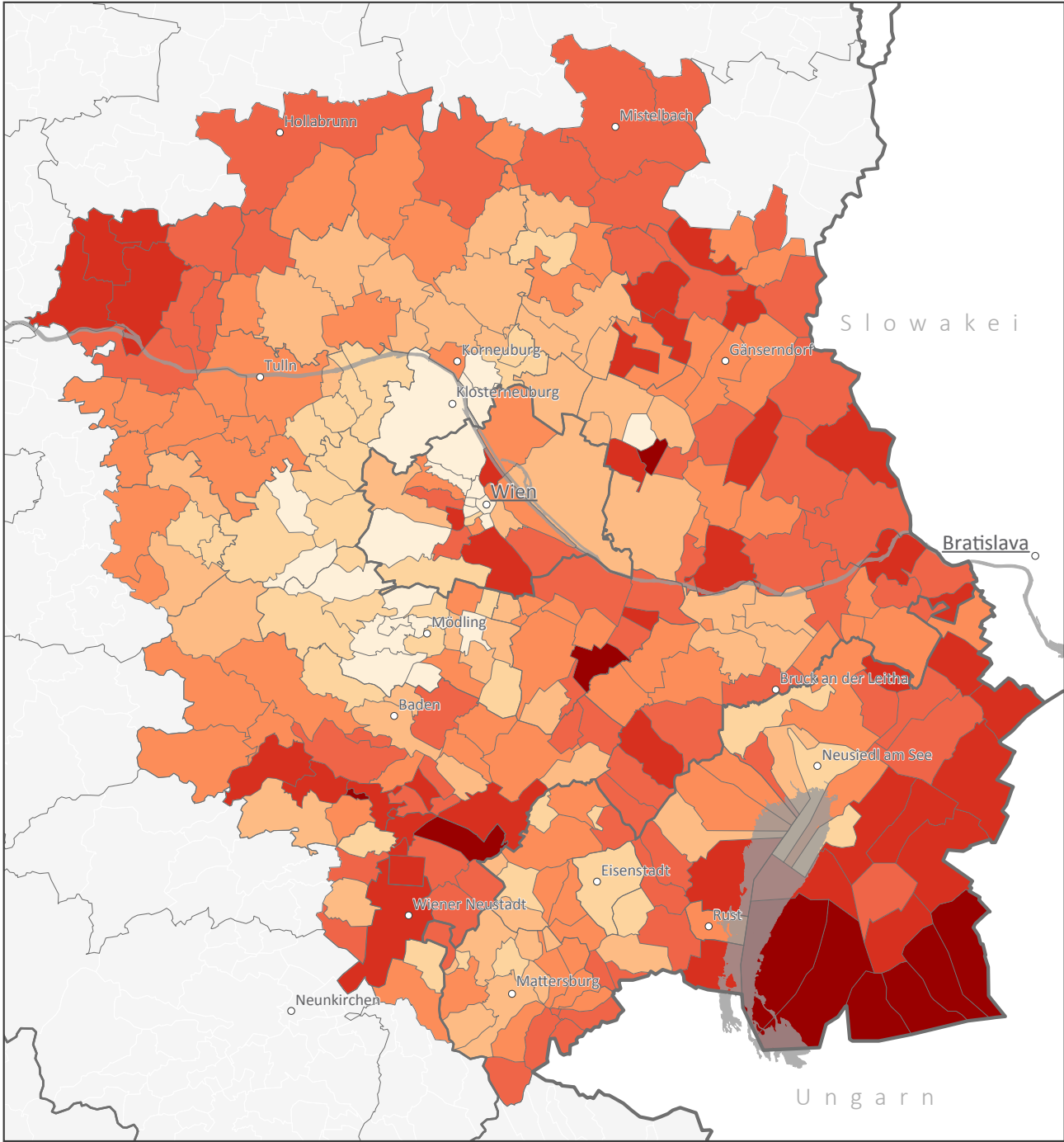
# Anteil der Personen mit Hochschulabschluss in der SRO+ 2012 an der Wohnbevölkerung in %



Karte A24: Anteil der Personen mit Hochschulabschluss in der Stadtregion+ an der Wohnbevölkerung in Prozent, Jahr 2012



# Anteil der Personen mit Pflichtschulabschluss in der SRO<sup>+</sup> 2012 an der Wohnbevölkerung in %



Anteil in %  
 ≤ 17,0    > 17,0 bis 20,0    > 20,0 bis 23,0    > 23,0 bis 26,0    > 26,0 bis 29,0    > 29,0 bis 32,0    > 32,0

Min: 1. Bezirk, Innere Stadt 12,9 % | Max: Tadtén 40,0 %

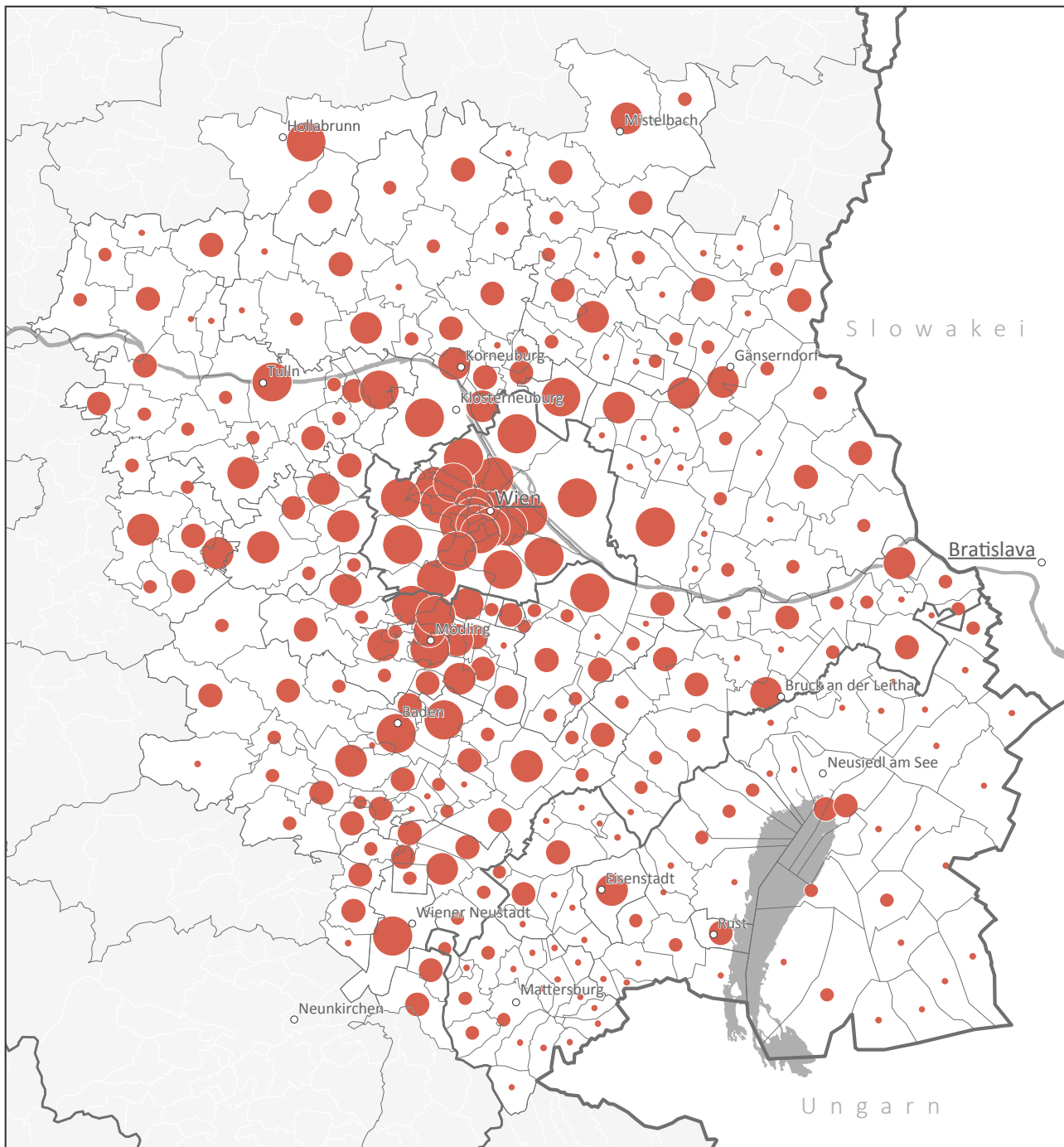
0 5 10 20 Kilometer

Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
 Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

*Karte A25: Anteil der Personen mit Pflichtschulabschluss in der Stadtregion<sup>+</sup> an der Wohnbevölkerung in Prozent, Jahr 2012*

# Nebenwohnsitze in der SRO<sup>+</sup>

2011 absolut



Nebenwohnsitze

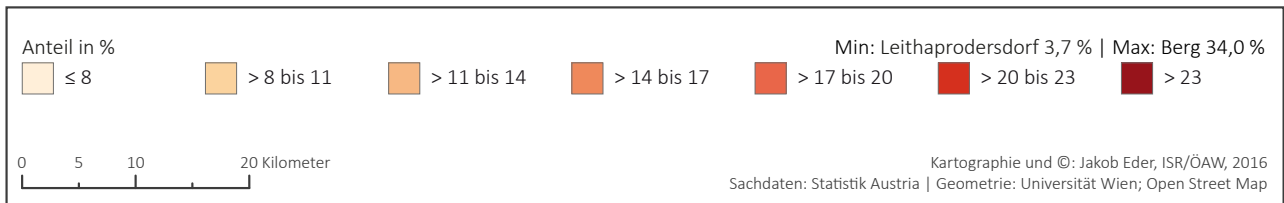
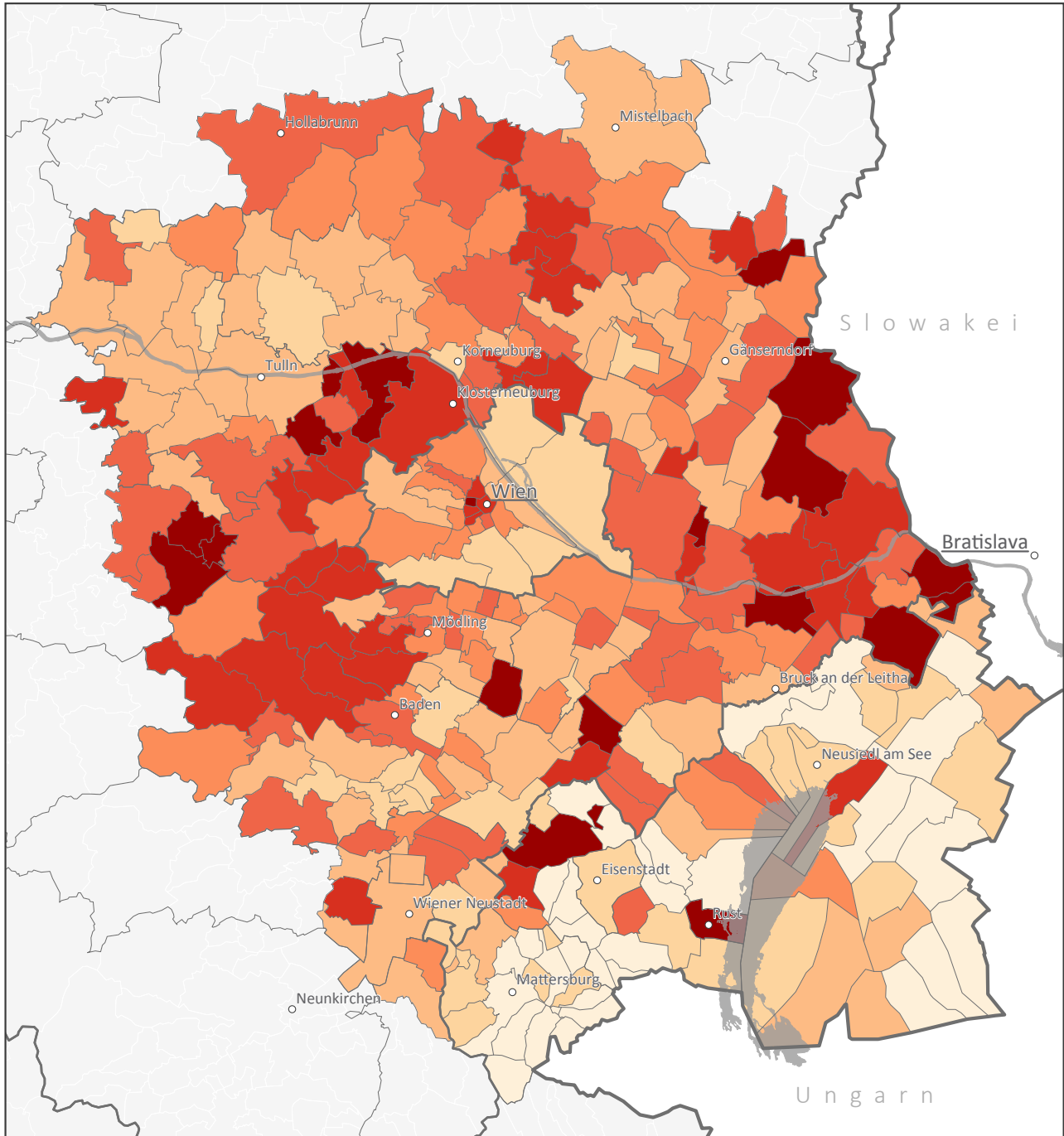
Min: Großhofen 13 | Max: 10. Bezirk, Favoriten 21.757



Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
 Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

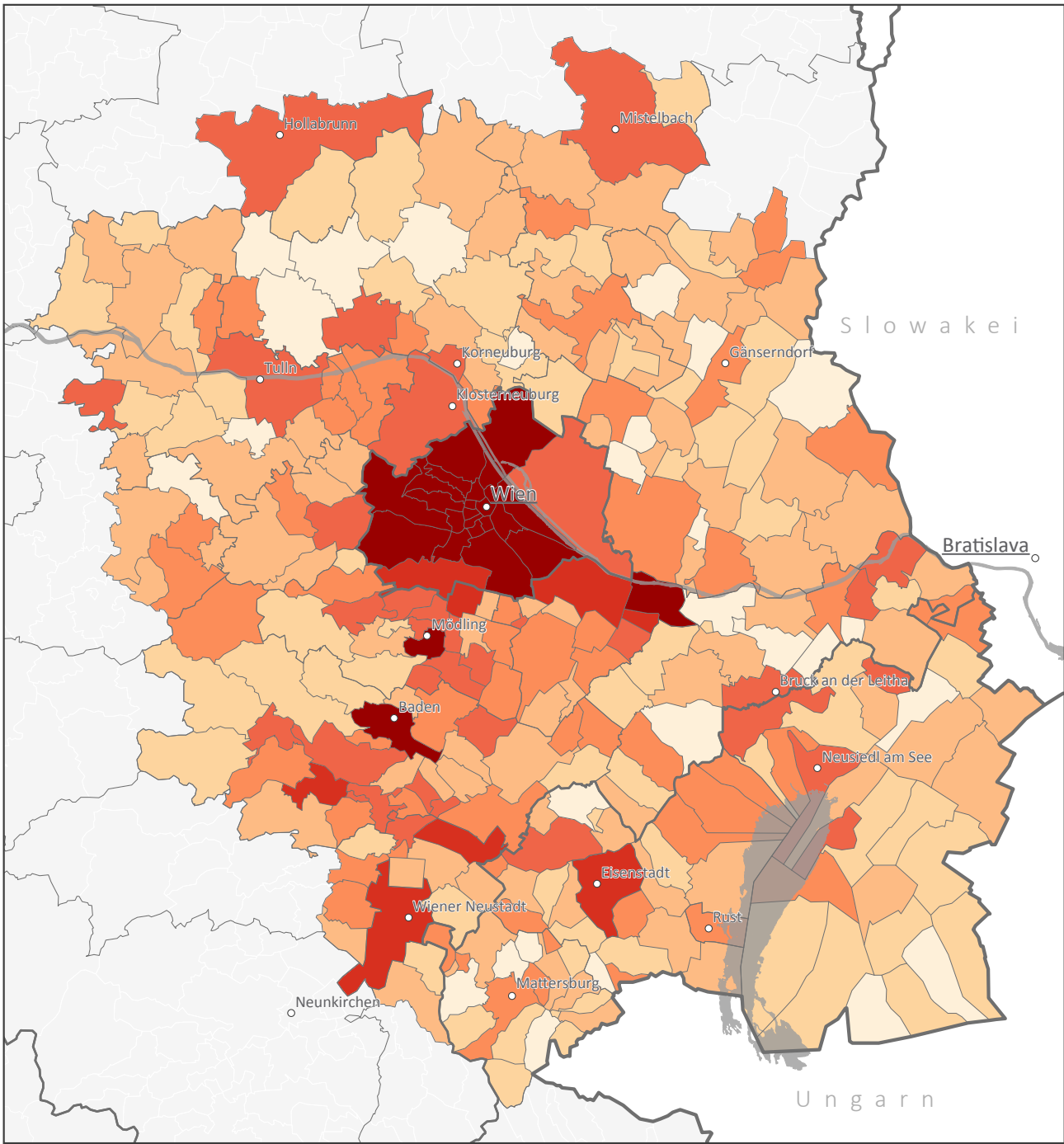
Karte A26: Nebenwohnsitze in der Stadtregion<sup>+</sup>, absolute Werte, Jahr 2011

# Anteil der Nebenwohnsitze an allen Wohnsitzen in der SRO<sup>+</sup> 2011 in %



Karte A27: Anteil der Nebenwohnsitze an allen Wohnsitzen in der Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2011

# Anteil der 1-Personen-Haushalte in der SRO<sup>+</sup> 2012 and allen Haushalten



Anteil in %

≤ 25	> 25 bis 28	> 28 bis 31	> 31 bis 34	> 34 bis 37	> 37 bis 40	> 40
------	-------------	-------------	-------------	-------------	-------------	------

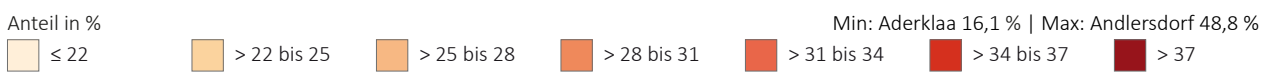
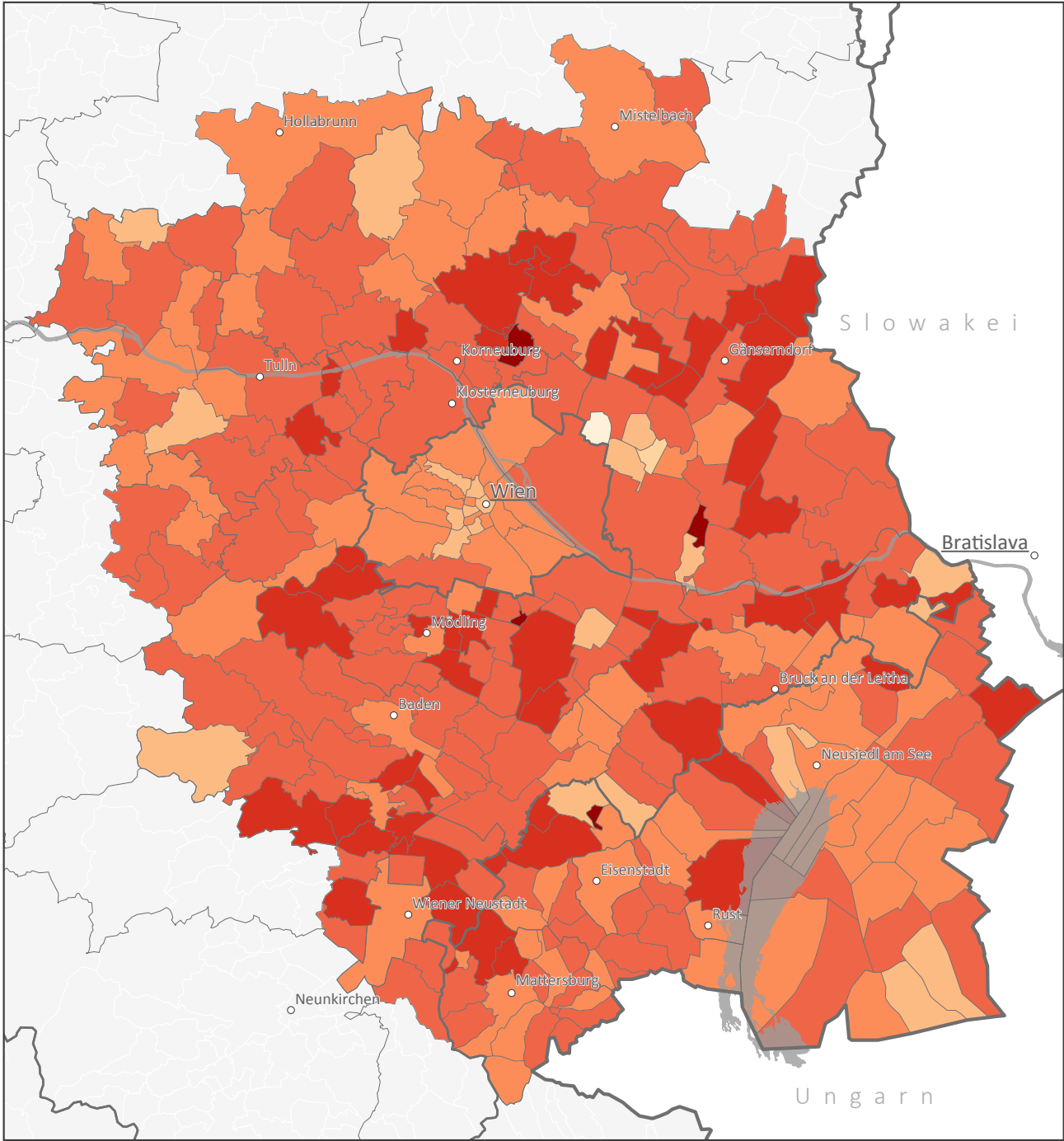
Min: Parbasdorf 14,3% | Max: 7. Bezirk, Neubau 52,0%

0 5 10 20 Kilometer

Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

Karte A28: Anteil der 1-Personen-Haushalte an allen Haushalten in der Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2012

# Anteil der 2-Personen-Haushalte in der SRO<sup>+</sup> 2012 an allen Haushalten

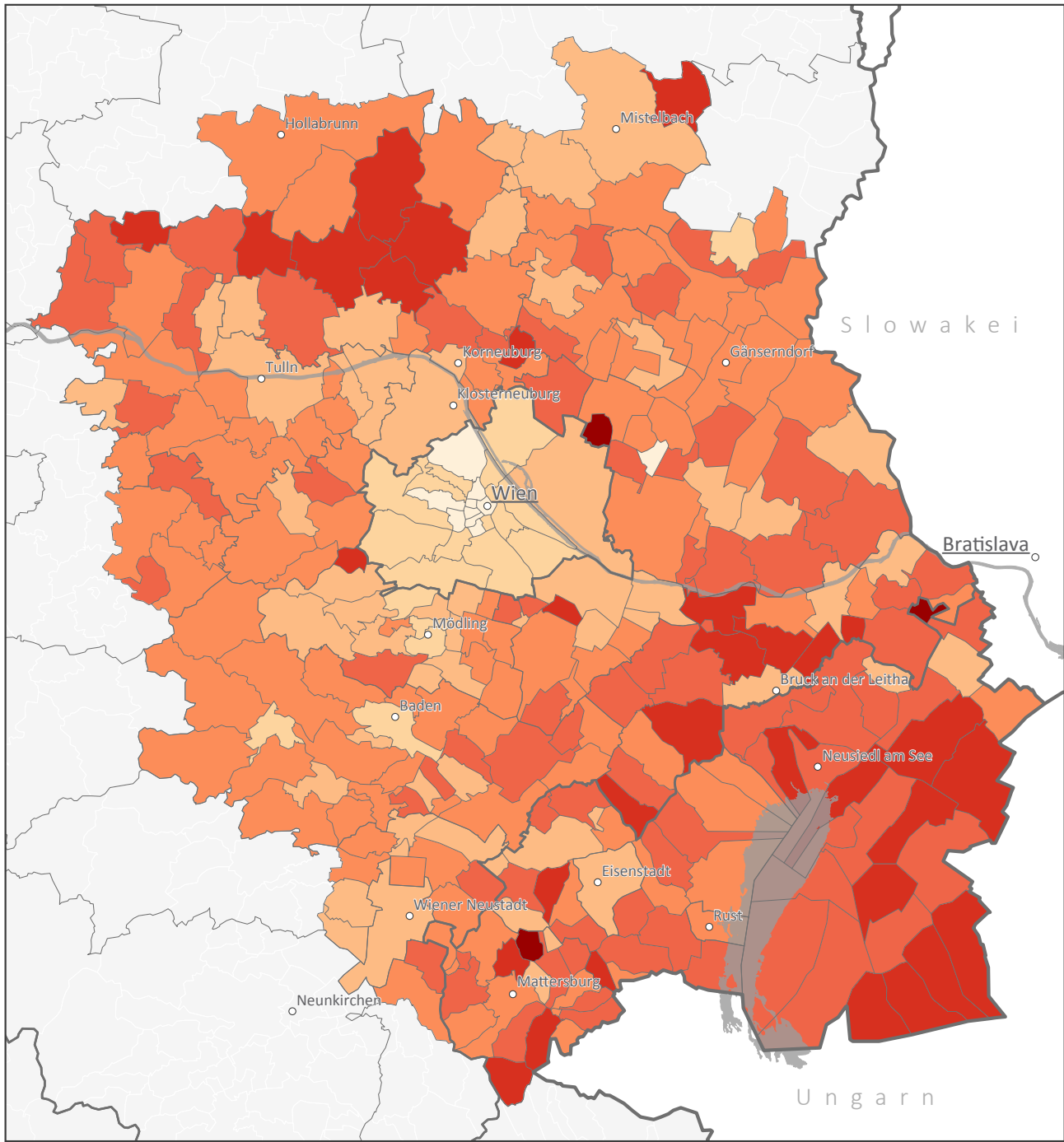


Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map








*Karte A29: Anteil der 2-Personen-Haushalte an allen Haushalten in der Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2012*



# Anteil der 3-Personen-Haushalte in der SRO<sup>+</sup> 2012 an allen Haushalten



Anteil in %

 ≤ 12	 > 12 bis 14	 > 14 bis 16	 > 16 bis 18	 > 18 bis 20	 > 20 bis 22	 > 22
--	---	---	---	---	---	--

Min: 5. Bezirk, Margareten 11,2% | Max: Aderklaa 25,8%

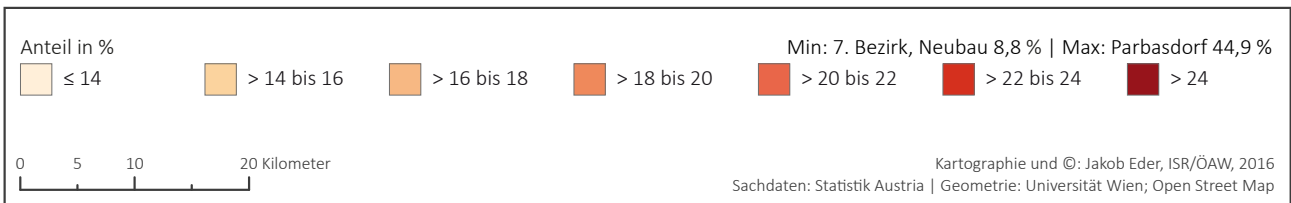
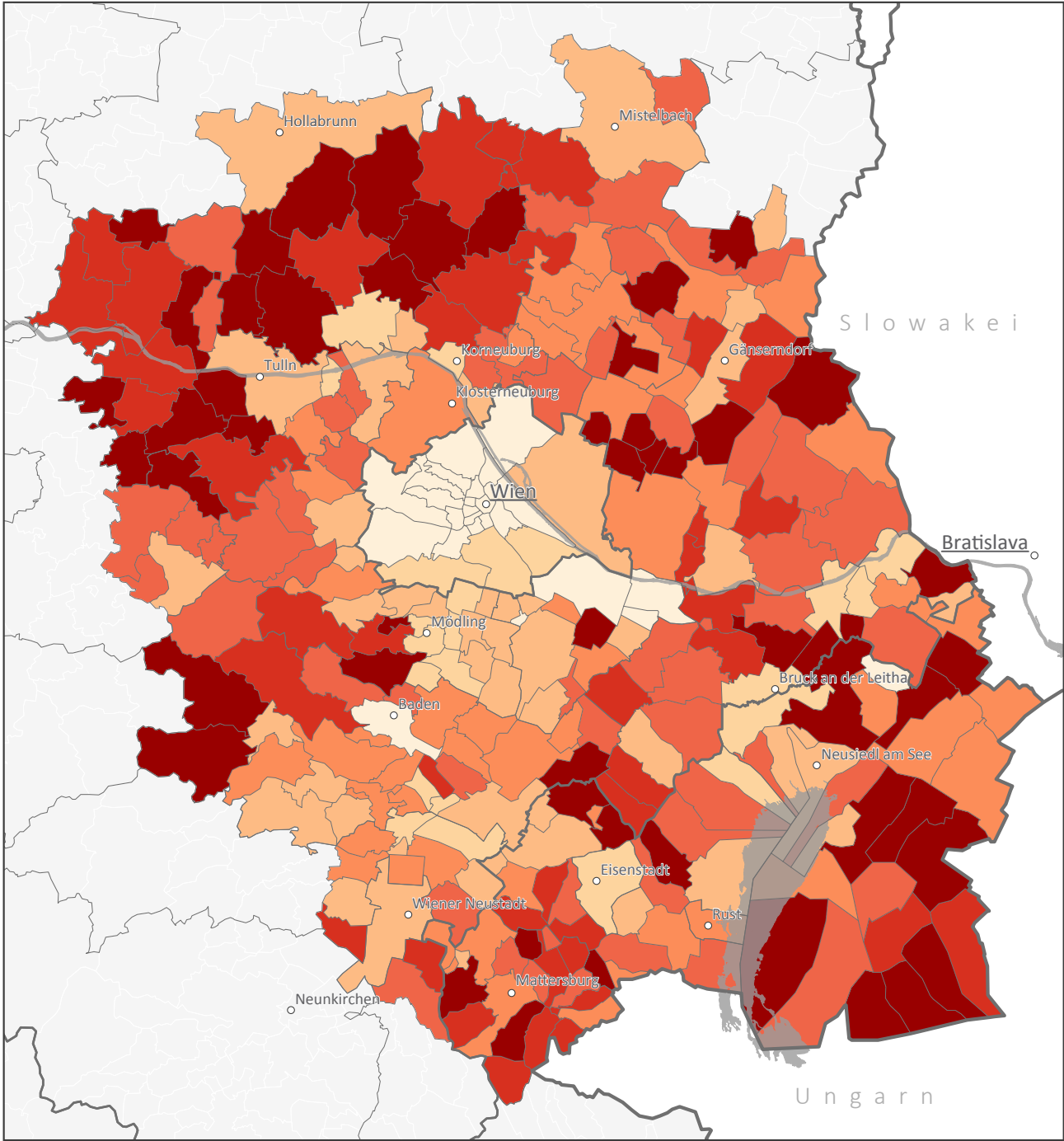
0 5 10 20 Kilometer

Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
 Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

Karte A30: Anteil der 3-Personen-Haushalte an allen Haushalten in der Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2012

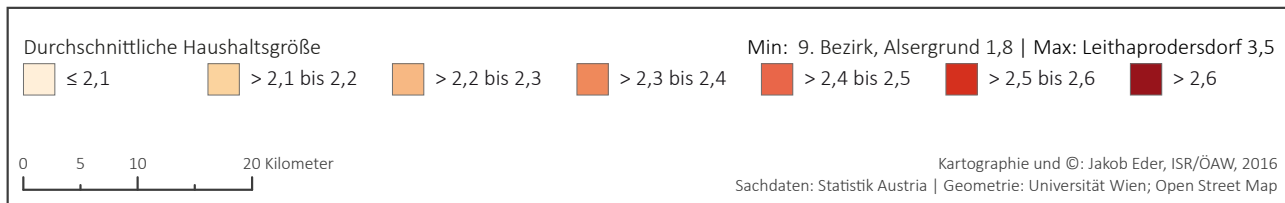
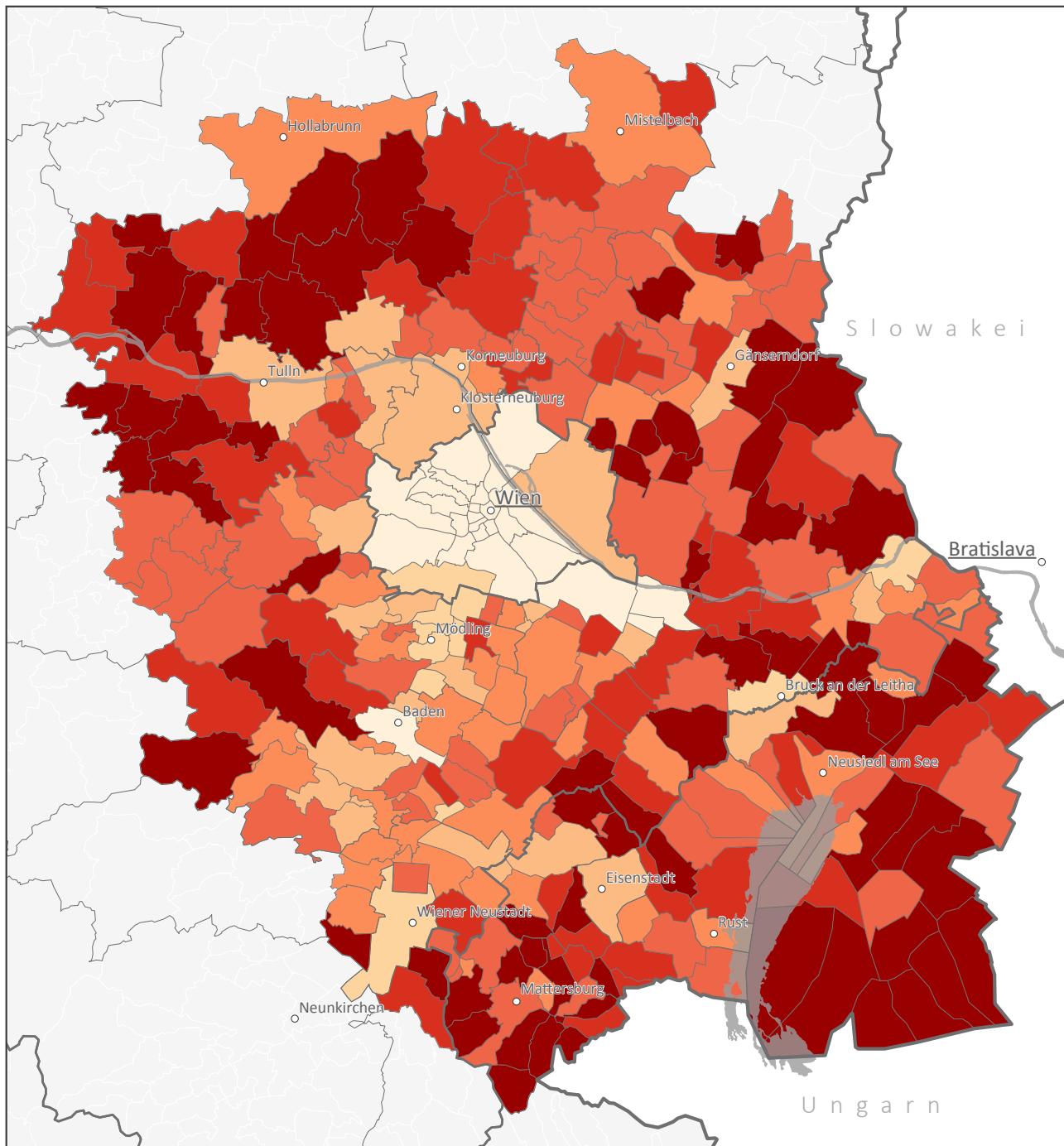


# Anteil der 4+-Personen-Haushalte in der SRO<sup>+</sup> 2012 an allen Haushalten



*Karte A31: Anteil der 4-Personen-Haushalte(und größer) an allen Haushalten in der Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2012*

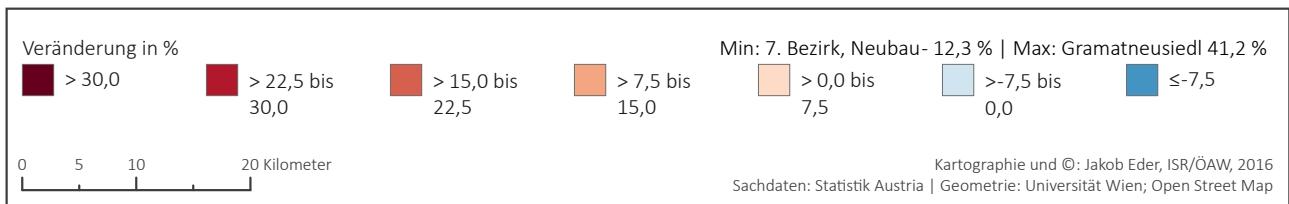
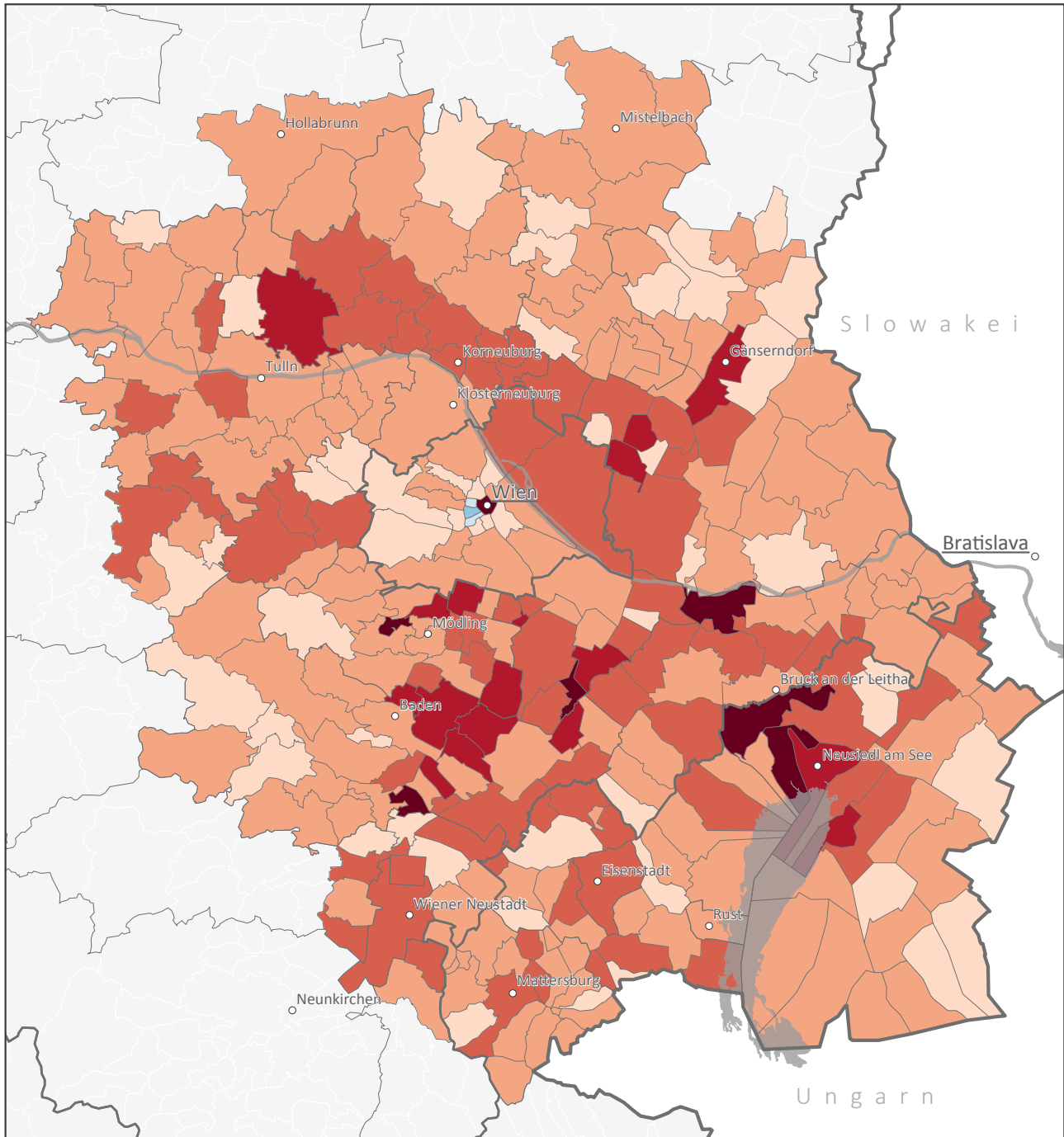
# Durchschnittliche Haushaltsgröße in der SRO<sup>+</sup> 2001 in Personen/Haushalt



Karte A32: Durchschnittliche Haushaltsgröße in der Stadtregion<sup>+</sup>, Personen pro Haushalt, Jahr 2001

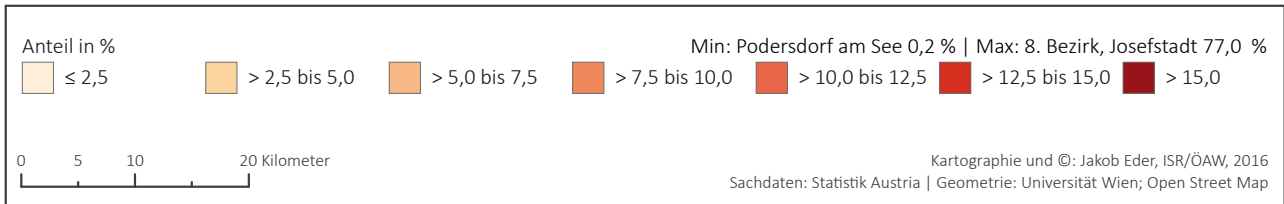
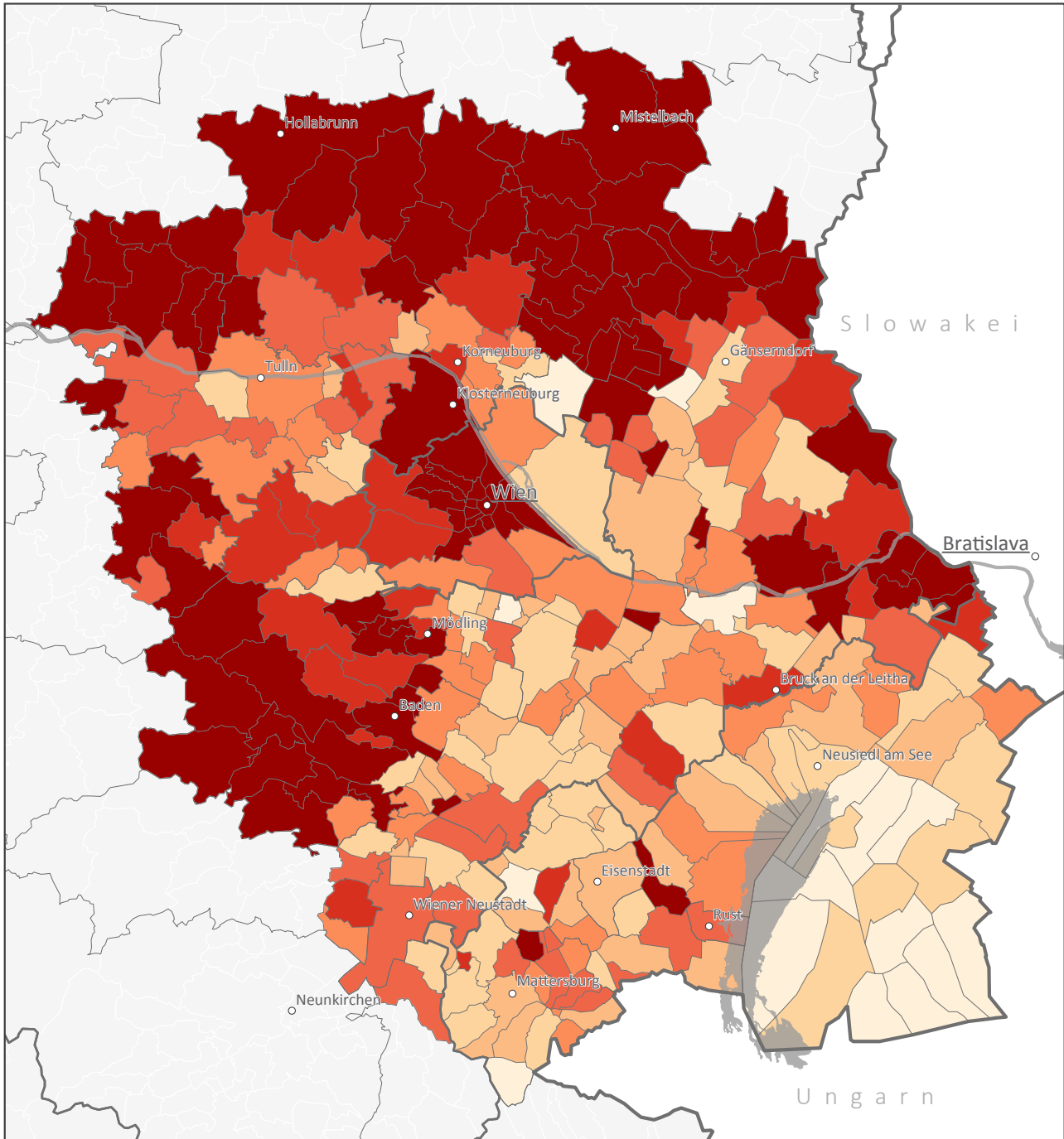
# Veränderung des Gebäudebestandes

in der SRO<sup>+</sup> 2001 bis 2011 in %



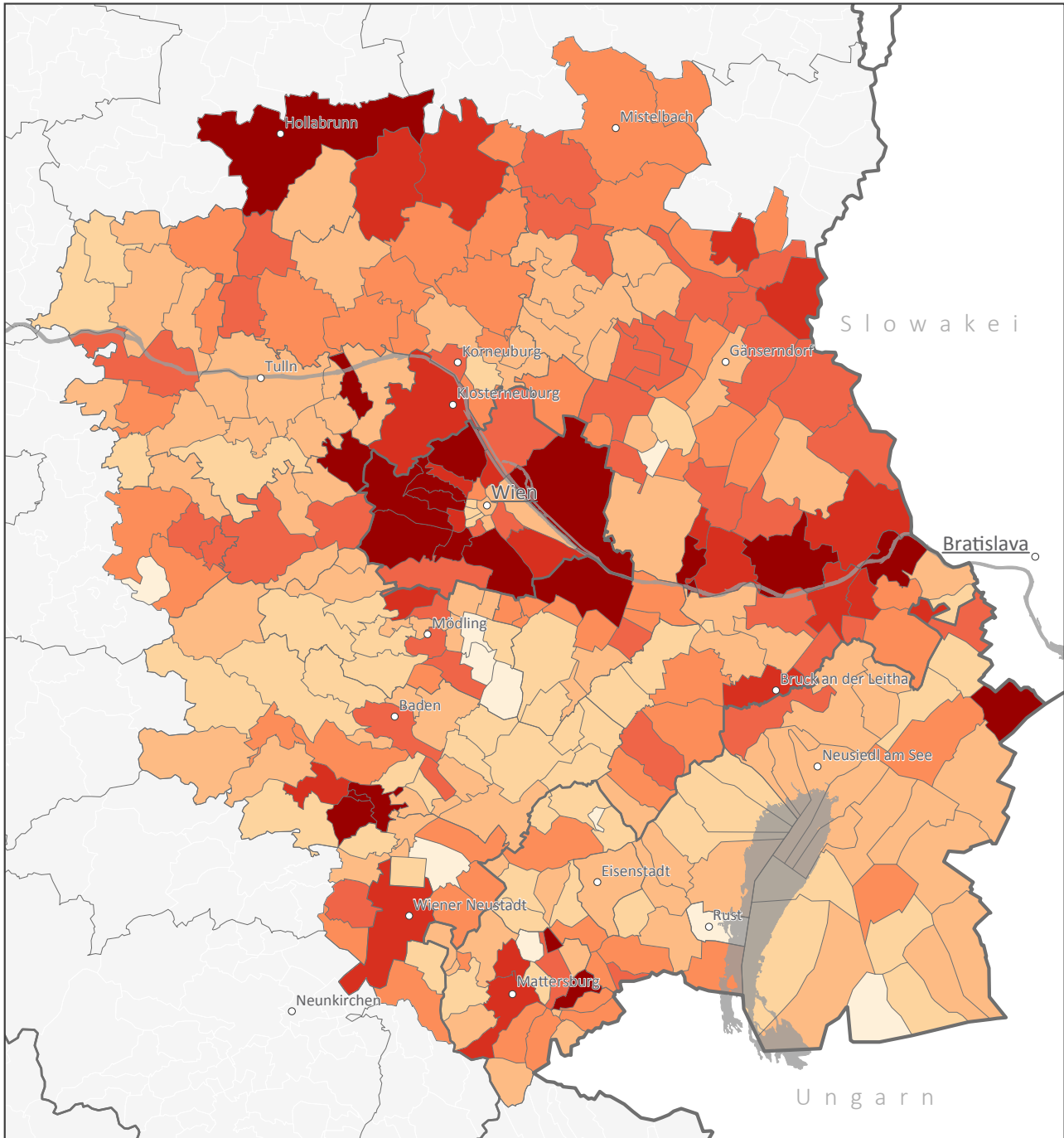
Karte A33: Veränderung des Gebäudebestandes in der Stadtregion<sup>+</sup> von 2001 bis 2011 in Prozent

# Anteil Gebäude der Periode vor 1919 an allen Gebäuden in der SRO+ 2011 %



Karte A34: Anteil der Gebäude der Periode vor 1919 an allen Gebäuden in der Stadtregion+ in Prozent, Jahr 2011

# Anteil Gebäude der Periode 1919 bis 1944 an allen Gebäuden in der SRO<sup>+</sup> 2011 %



Anteil in %

≤ 2,5	> 2,5 bis 5,0	> 5,0 bis 7,5	> 7,5 bis 10,0	> 10,0 bis 12,5	> 12,5 bis 15,0	> 15,0
-------	---------------	---------------	----------------	-----------------	-----------------	--------

Min: Großhofen 0,0 % | Max: 13. Bezirk, Hietzing 29,0 %

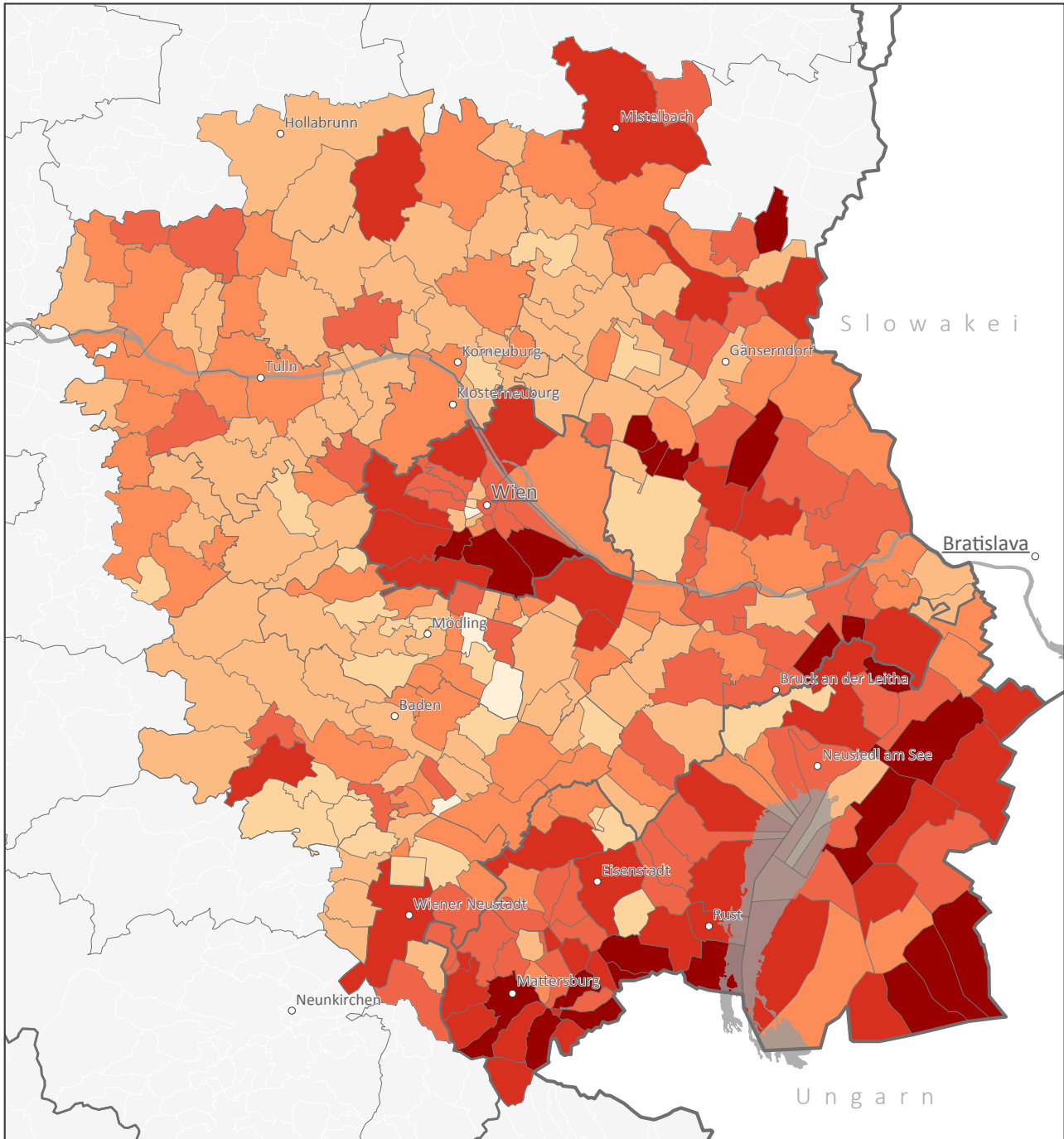
0 5 10 20 Kilometer








Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

Karte A35: Anteil der Gebäude der Periode von 1919 bis 1944 an allen Gebäuden in der Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2011



# Anteil Gebäude der Periode 1945 bis 1960 an allen Gebäuden in der SRO+ 2011 %



Anteil in %						Min: Blumau-Neuflhof 0,9 %   Max: Parbasdorf 25,9 %	
 ≤ 2,5	 > 2,5 bis 5,0	 > 5,0 bis 7,5	 > 7,5 bis 10,0	 > 10,0 bis 12,5	 > 12,5 bis 15,0	 > 15,0	

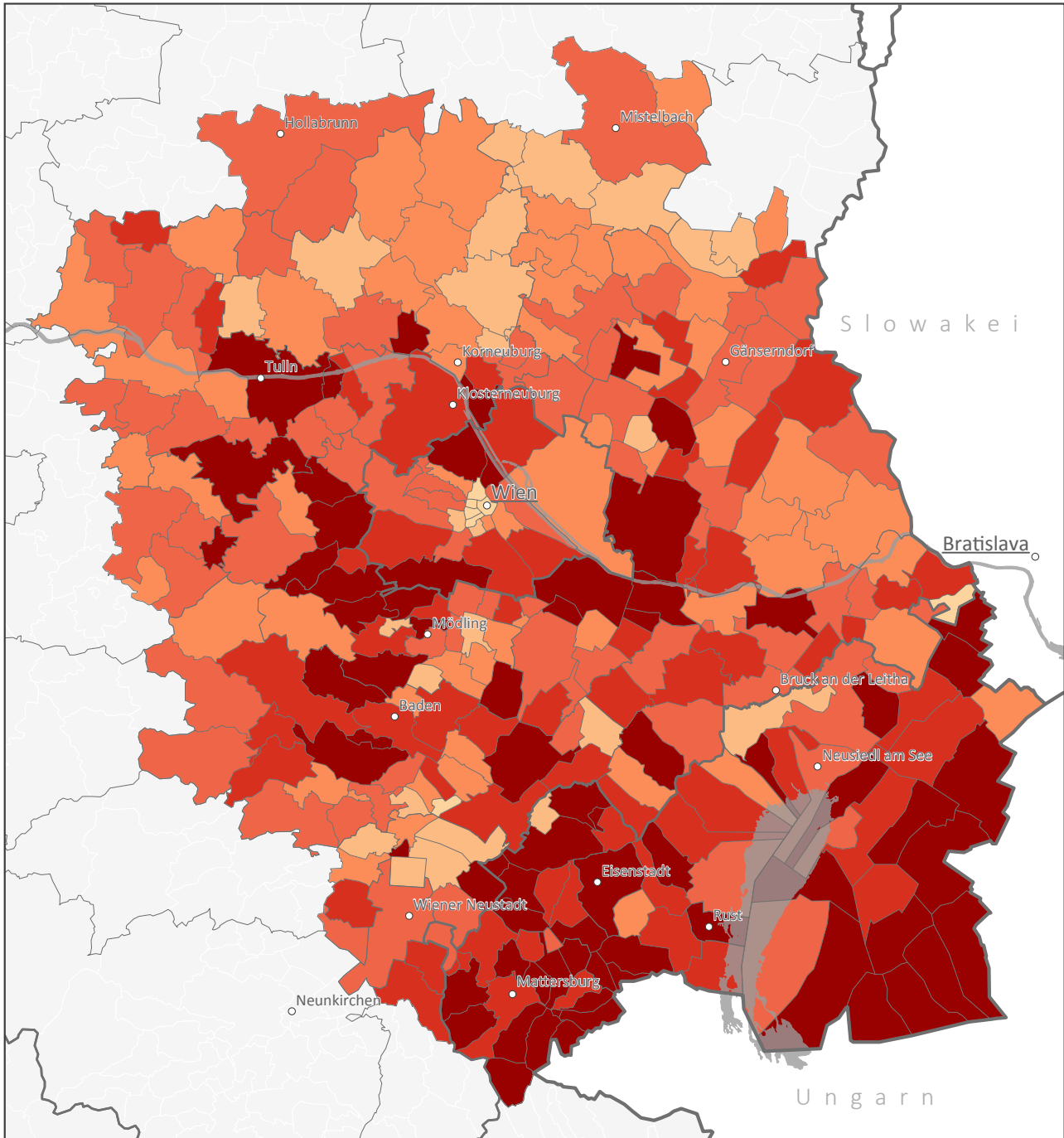
0 5 10 20 Kilometer

Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

Karte A36: Anteil der Gebäude der Periode von 1945 bis 1960 an allen Gebäuden in der Stadtregion+ in Prozent, Jahr 2011



# Anteil Gebäude der Periode 1961 bis 1970 an allen Gebäuden in der SRO<sup>+</sup> 2011 %



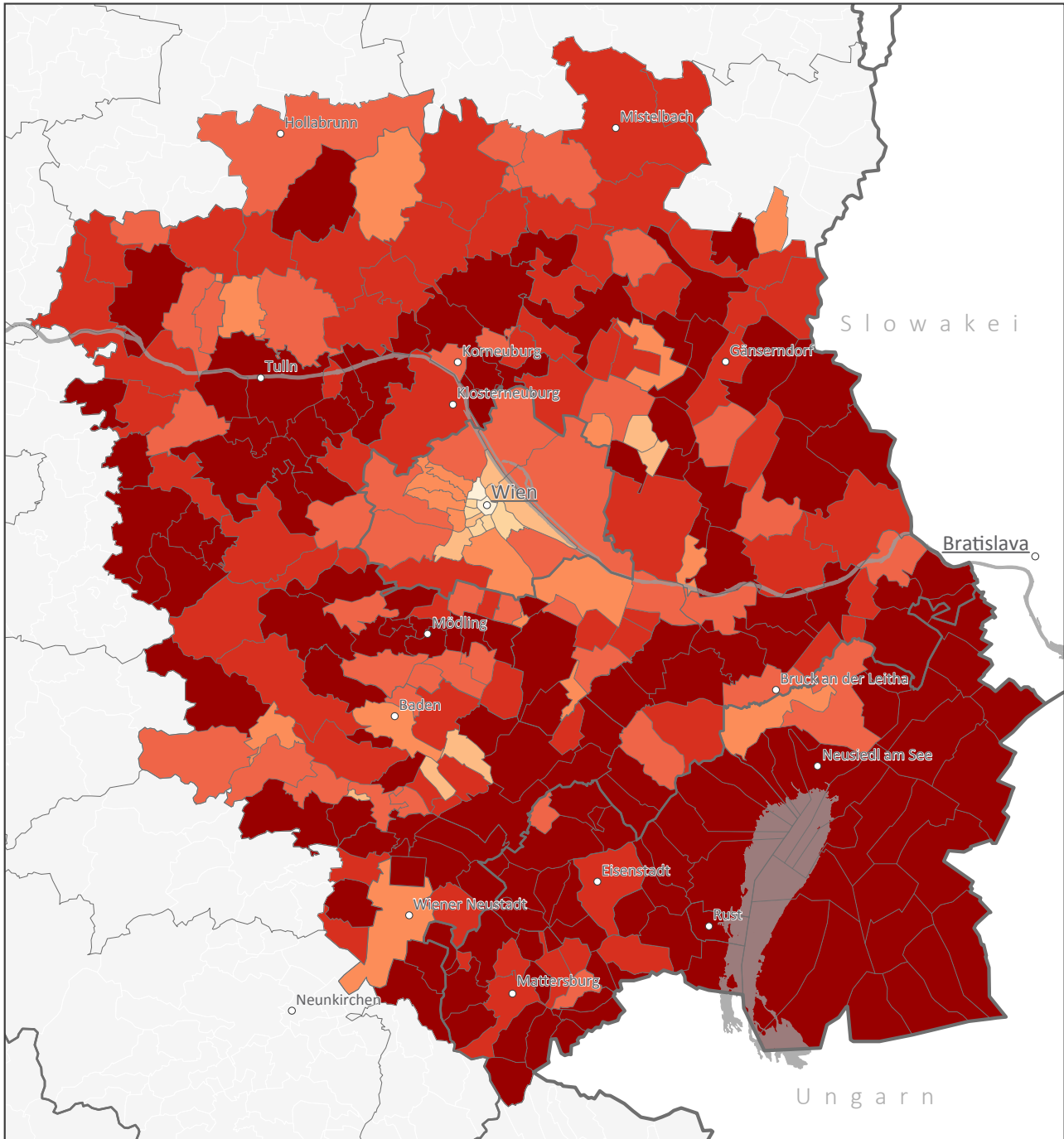
Anteil in %  
≤ 5,0    > 5,0 bis 7,5    > 7,5 bis 10,0    > 10,0 bis 12,5    > 12,5 bis 15,0    > 15,0  
Min: 7. Bezirk, Neubau 3,1 % | Max: St. Andrä am Zicksee 33,3 %

0 5 10 20 Kilometer

Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

Karte A37: Anteil der Gebäude der Periode von 1961 bis 1970 an allen Gebäuden in der Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2011

# Anteil Gebäude der Periode 1971 bis 1980 an allen Gebäuden in der SRO+ 2011 %



Anteil in %

≤ 2,5	> 2,5 bis 5,0	> 5,0 bis 7,5	> 7,5 bis 10,0	> 10,0 bis 12,5	> 12,5 bis 15,0	> 15,0
-------	---------------	---------------	----------------	-----------------	-----------------	--------

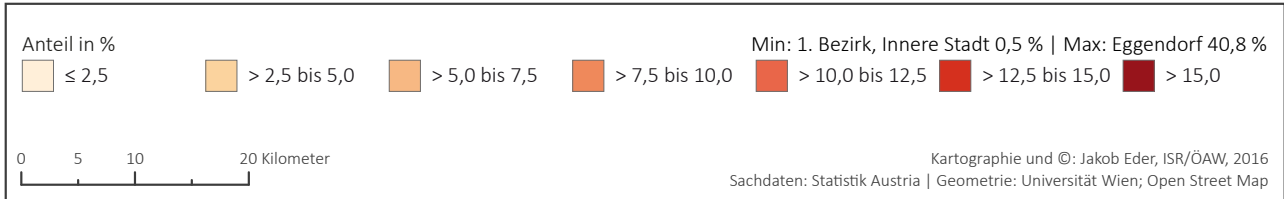
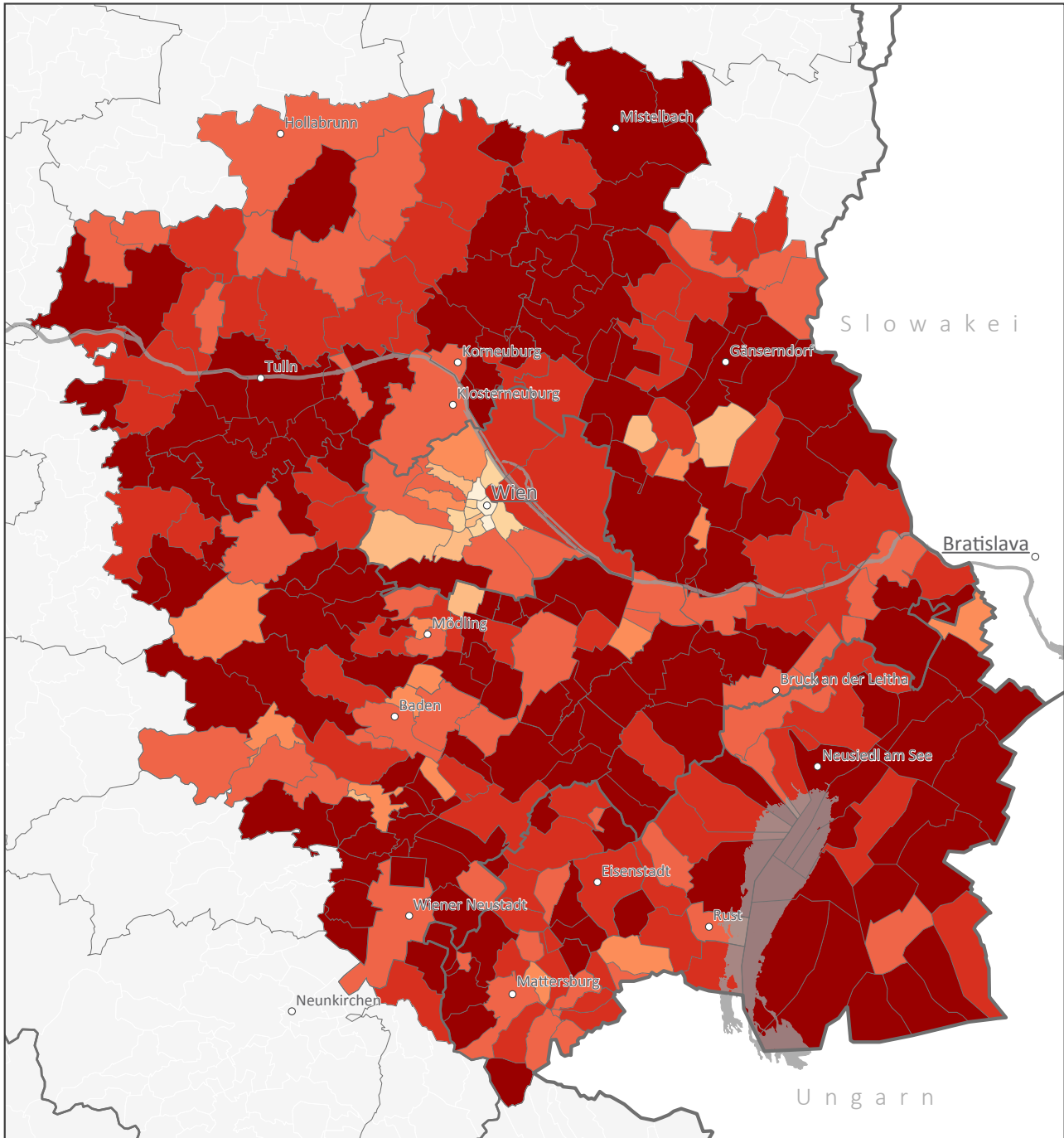
Min: 1. Bezirk, Innere Stadt 0,5 % | Max: Trausdorf an der Wulka 36,4 %

0 5 10 20 Kilometer

Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

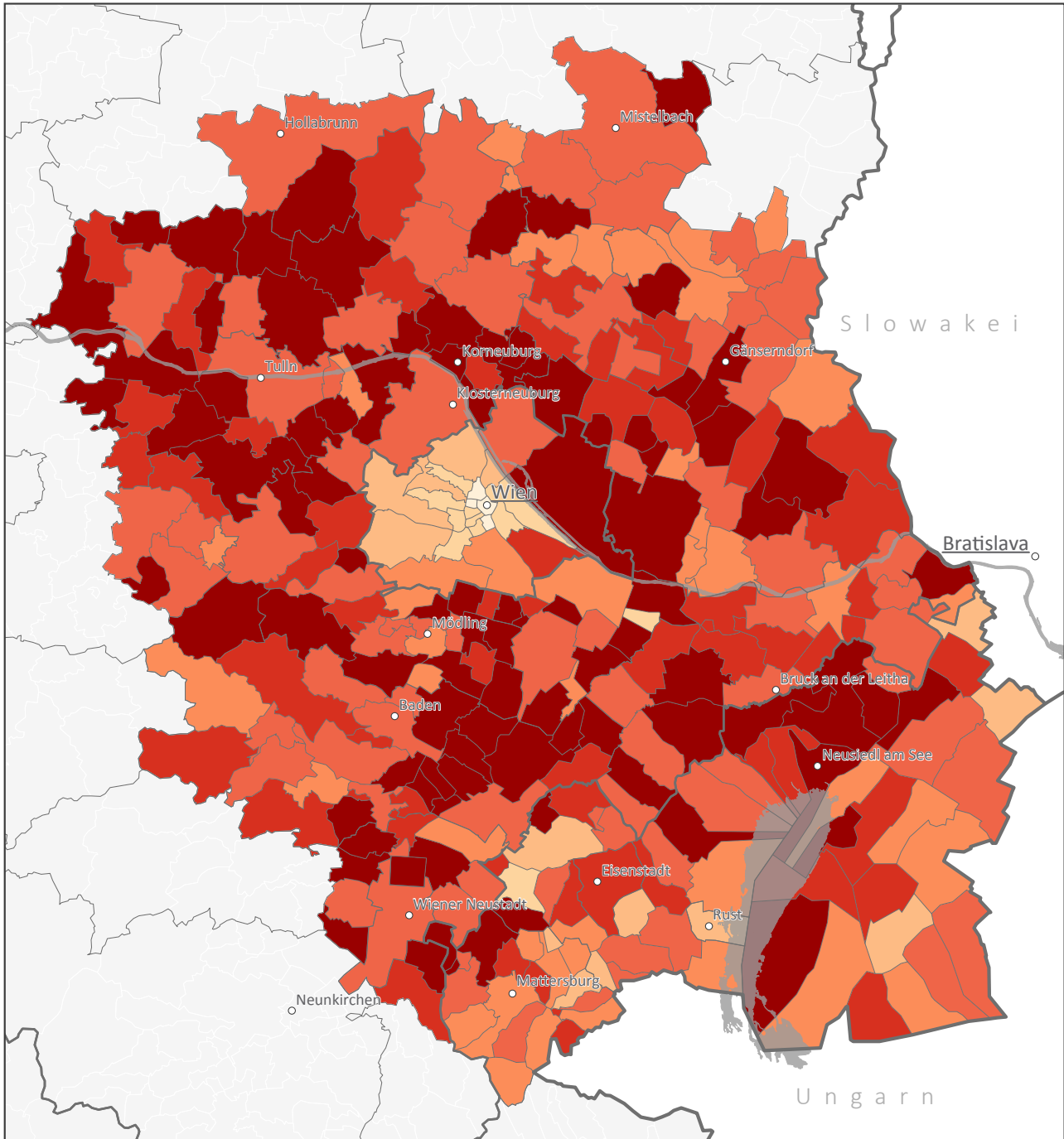
Karte A38: Anteil der Gebäude der Periode von 1971 bis 1980 an allen Gebäuden in der Stadtregion+ in Prozent, Jahr 2011

# Anteil Gebäude der Periode 1981 bis 1990 an allen Gebäuden in der SRO<sup>+</sup> 2011 %










Karte A39: Anteil der Gebäude der Periode von 1981 bis 1990 an allen Gebäuden in der Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2011

# Anteil Gebäude der Periode 1991 bis 2000 an allen Gebäuden in der SRO+ 2011 %



Anteil in %

 ≤ 2,5	 > 2,5 bis 5,0	 > 5,0 bis 7,5	 > 7,5 bis 10,0	 > 10,0 bis 12,5	 > 12,5 bis 15,0	 > 15,0
---	---	---	--	---	---	--

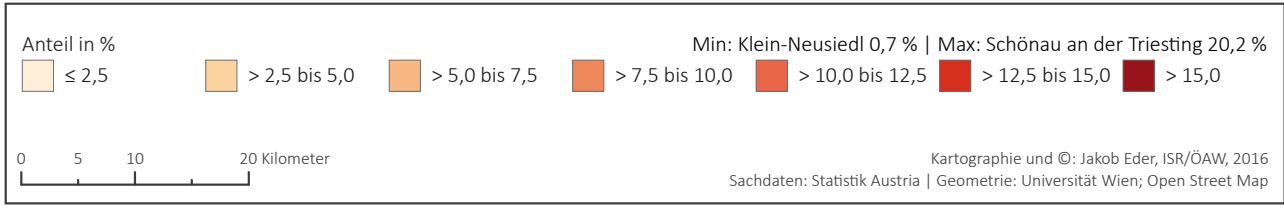
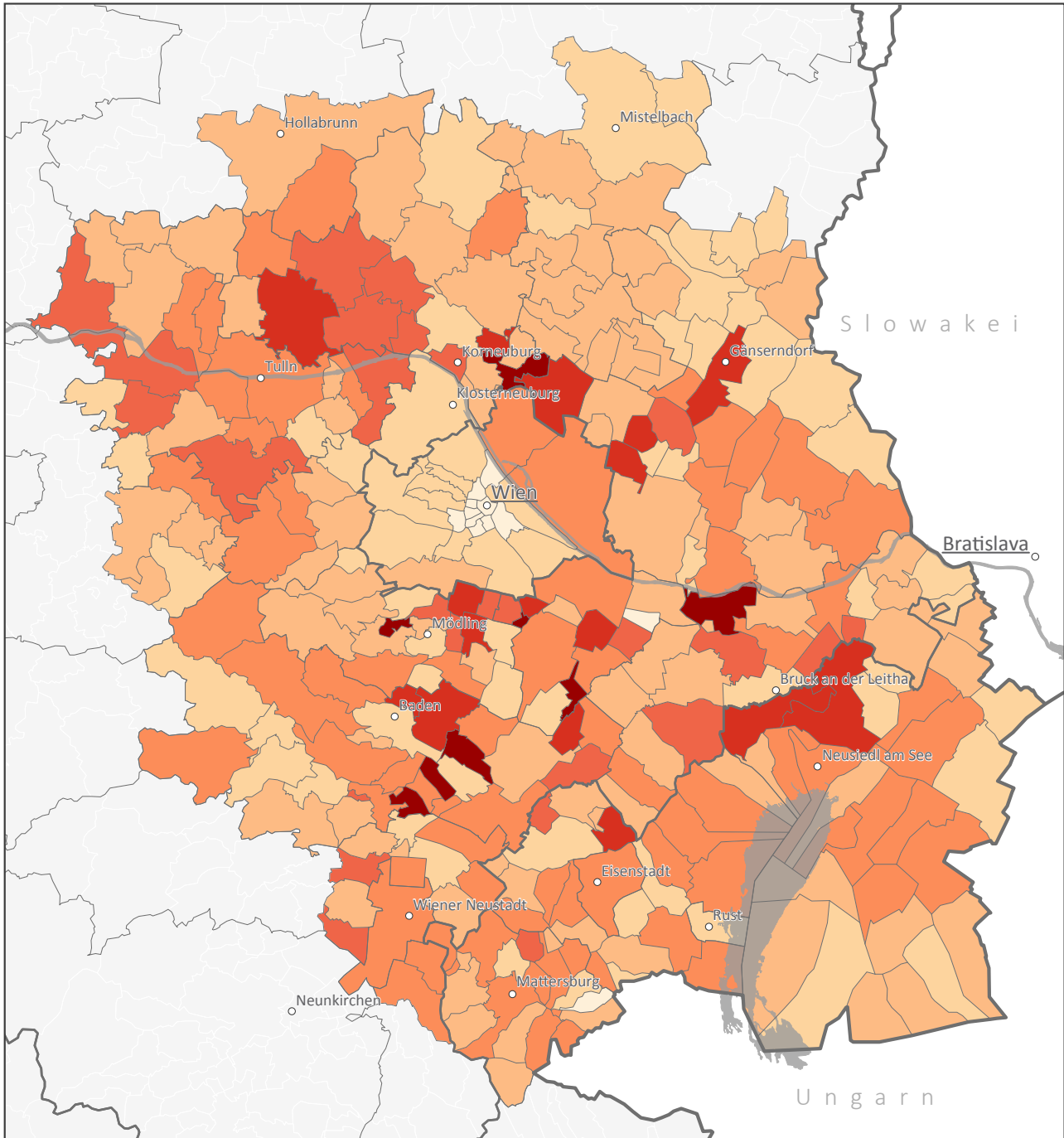
Min: 4. Bezirk, Wien 0,7% | Max: Tattendorf 28,9%

0 5 10 20 Kilometer

Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

Karte A40: Anteil der Gebäude der Periode von 1991 bis 2000 an allen Gebäuden in der Stadtregion+ in Prozent, Jahr 2011

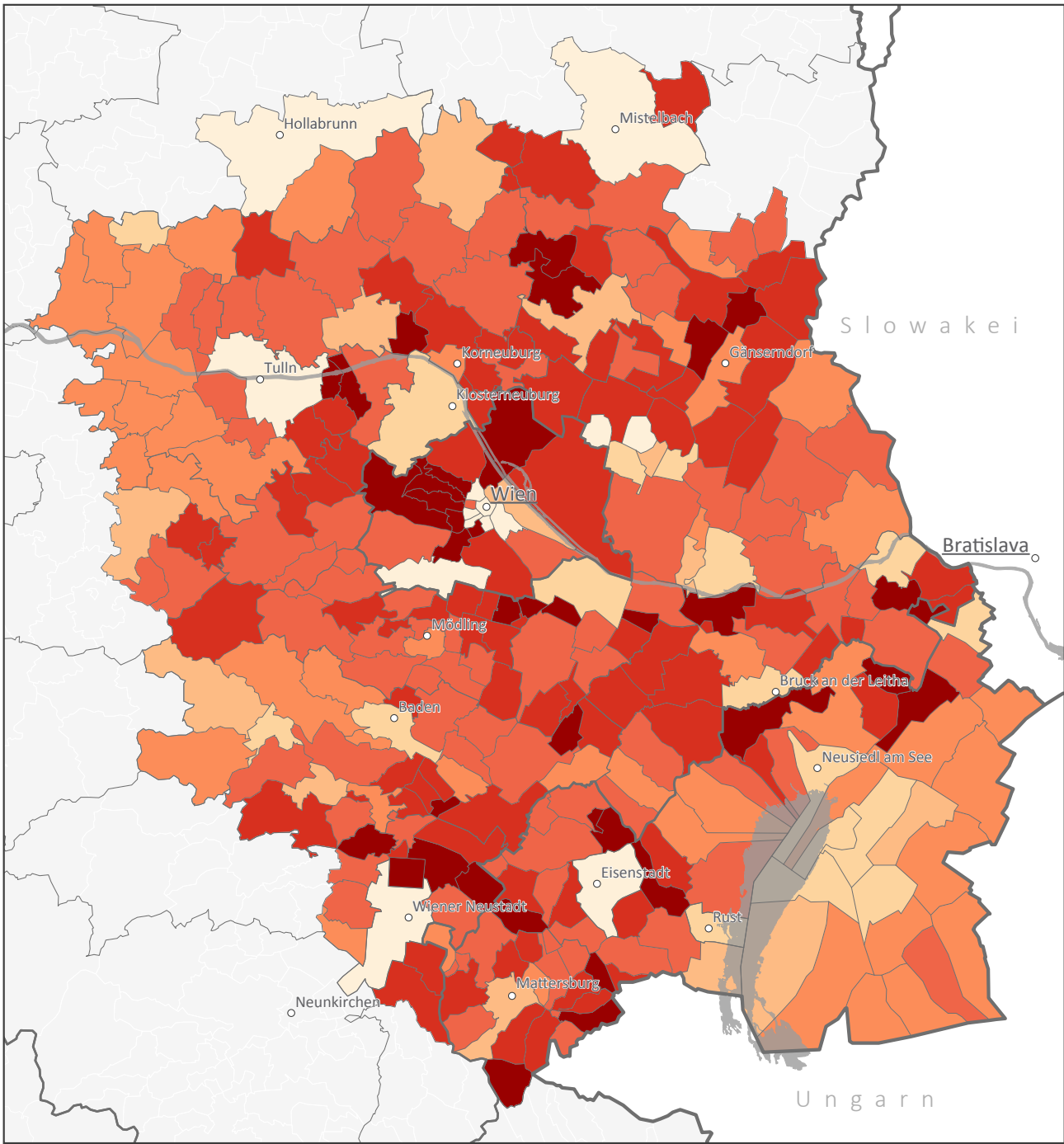
# Anteil Gebäude der Periode 2001 bis 2005 an allen Gebäuden in der SRO<sup>+</sup> 2011 %



Karte A41: Anteil der Gebäude der Periode von 2001 bis 2005 an allen Gebäuden in der Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2011



# Anteil der Auspendler an den Erwerbstätigen in der SRO+ am Wohnort 2012 in %



Anteil in %

≤ 60	> 60 bis 65	> 65 bis 70	> 70 bis 75	> 75 bis 80	> 80 bis 85	> 85
------	-------------	-------------	-------------	-------------	-------------	------

Min: 1. Bezirk, Innere Stadt 6,9% | Max: 17. Bezirk, Hernals 108,4%

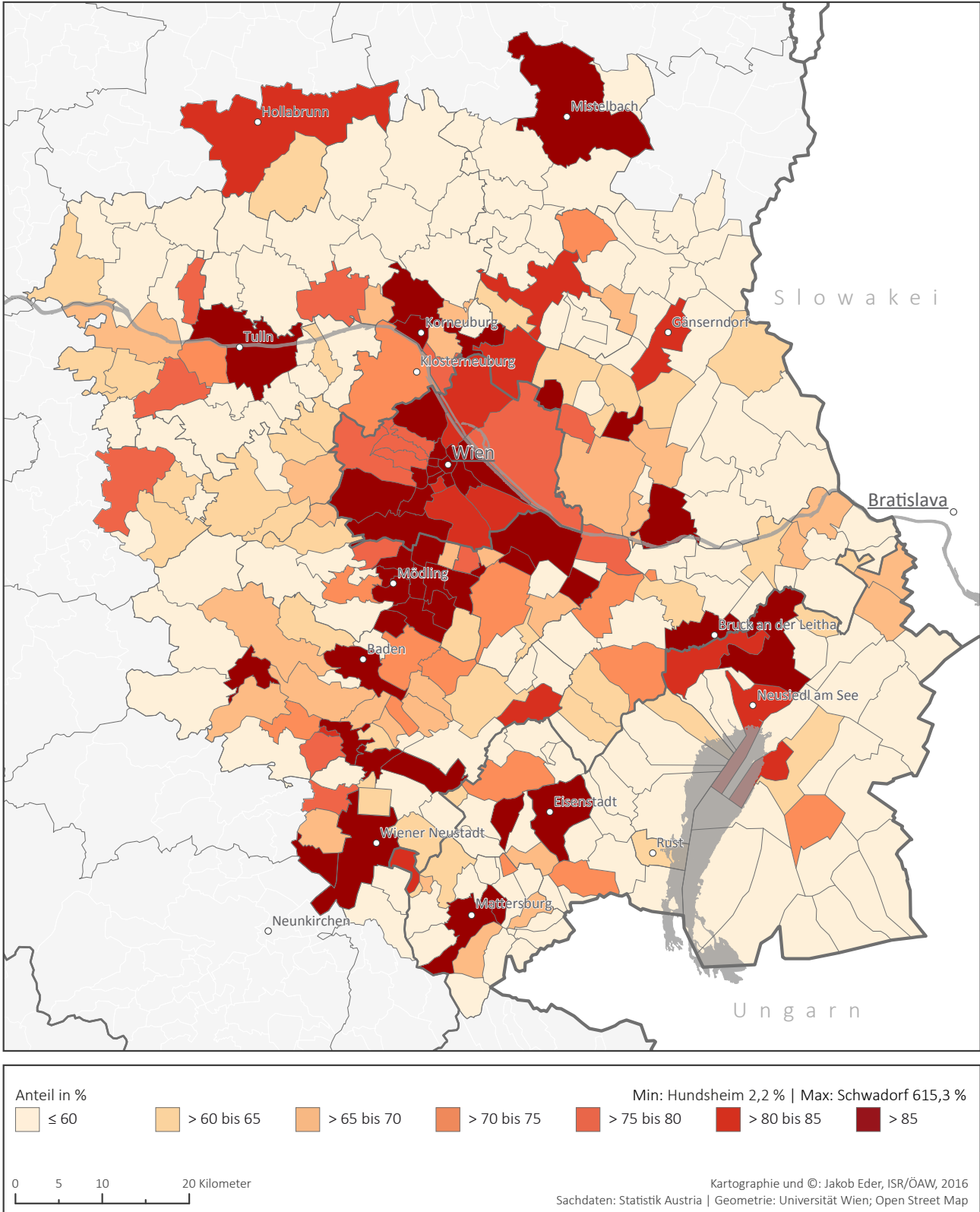
0 5 10 20 Kilometer

Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

Karte A42: Anteil der AuspendlerInnen an den Erwerbstätigen am Wohnort in der Stadtregion+ in Prozent, Jahr 2012

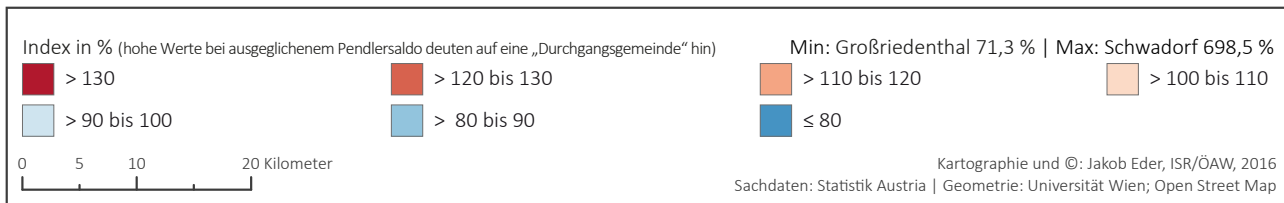
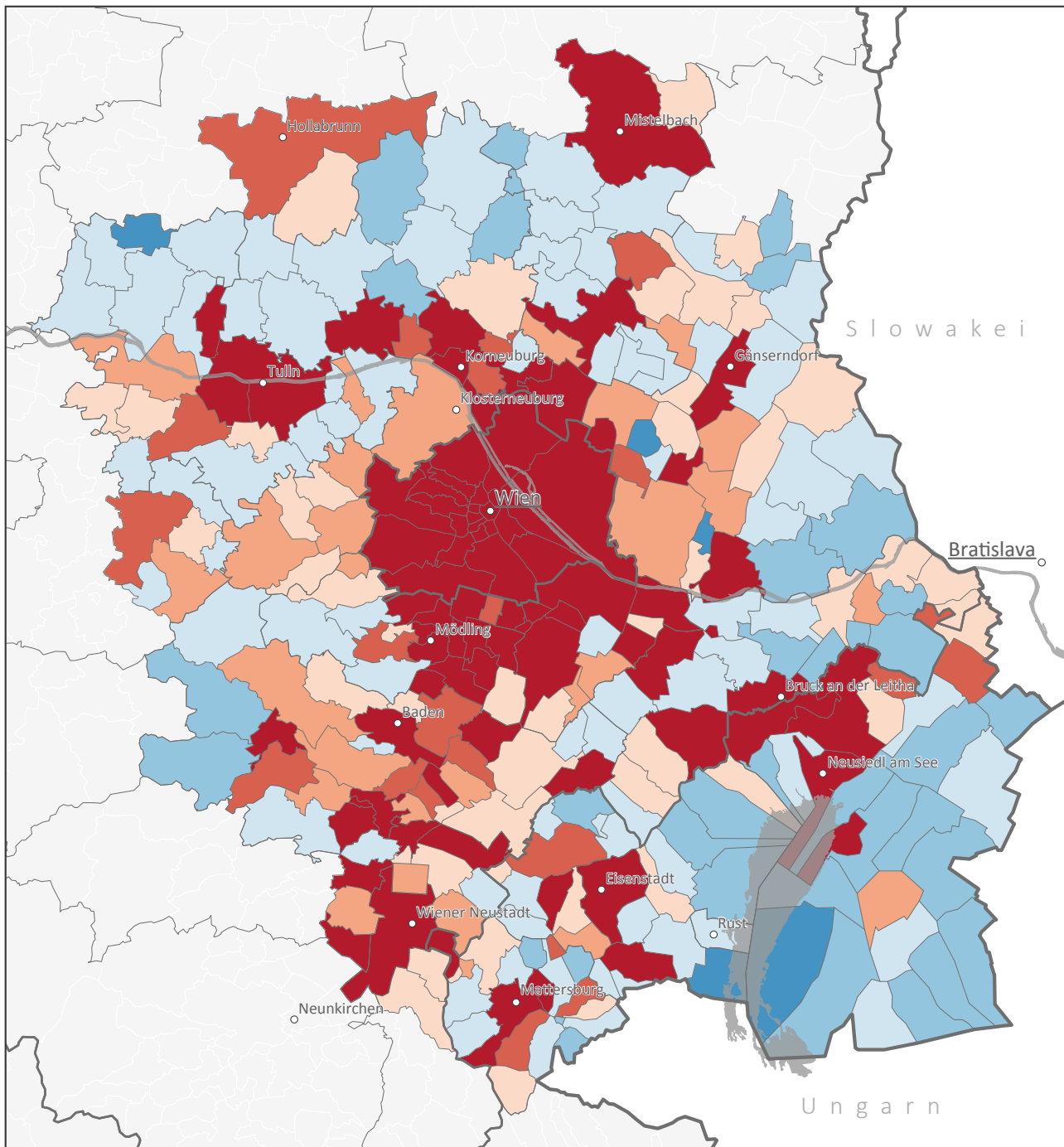


# Anteil der Einpendler an den Erwerbstätigen in der SRO<sup>+</sup> am Wohnort 2012 in %



Karte A43: Anteil der EinpendlerInnen an den Erwerbstätigen am Wohnort in der Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2012

# Index der Pendlermobilität in der SRO<sup>+</sup> 2012 in %

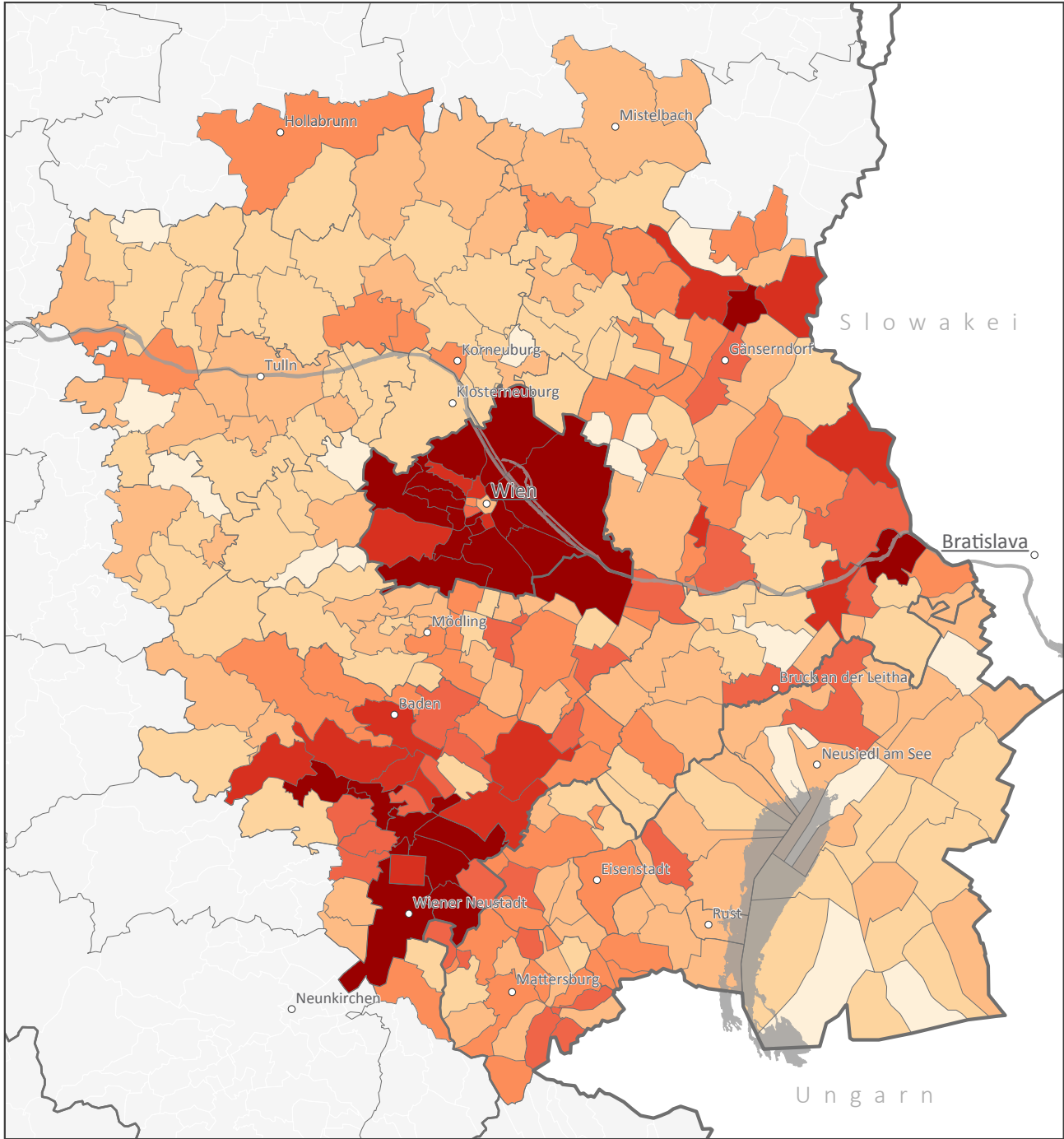


Karte A44: Index der Pendlermobilität in der Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2012

Index der Pendlermobilität: Auspendler plus Einpendler dividiert durch die Erwerbstätigen am Wohnort

# Arbeitslosenquote in der SRO<sup>+</sup>

2012 in %



Quote in %

<span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background-color: #fff9c4; border: 1px solid black;"></span> ≤ 3	<span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background-color: #fff176; border: 1px solid black;"></span> > 3 bis 4	<span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background-color: #ffcc80; border: 1px solid black;"></span> > 4 bis 5	<span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background-color: #ff9800; border: 1px solid black;"></span> > 5 bis 6	<span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background-color: #ff5722; border: 1px solid black;"></span> > 6 bis 7	<span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background-color: #d32f2f; border: 1px solid black;"></span> > 7 bis 8	<span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background-color: #800000; border: 1px solid black;"></span> > 8
---	---	---	---	---	---	---

Min: Großriedenthal 0,7 % | Max: 10. Bezirk, Favoriten 13,9 %

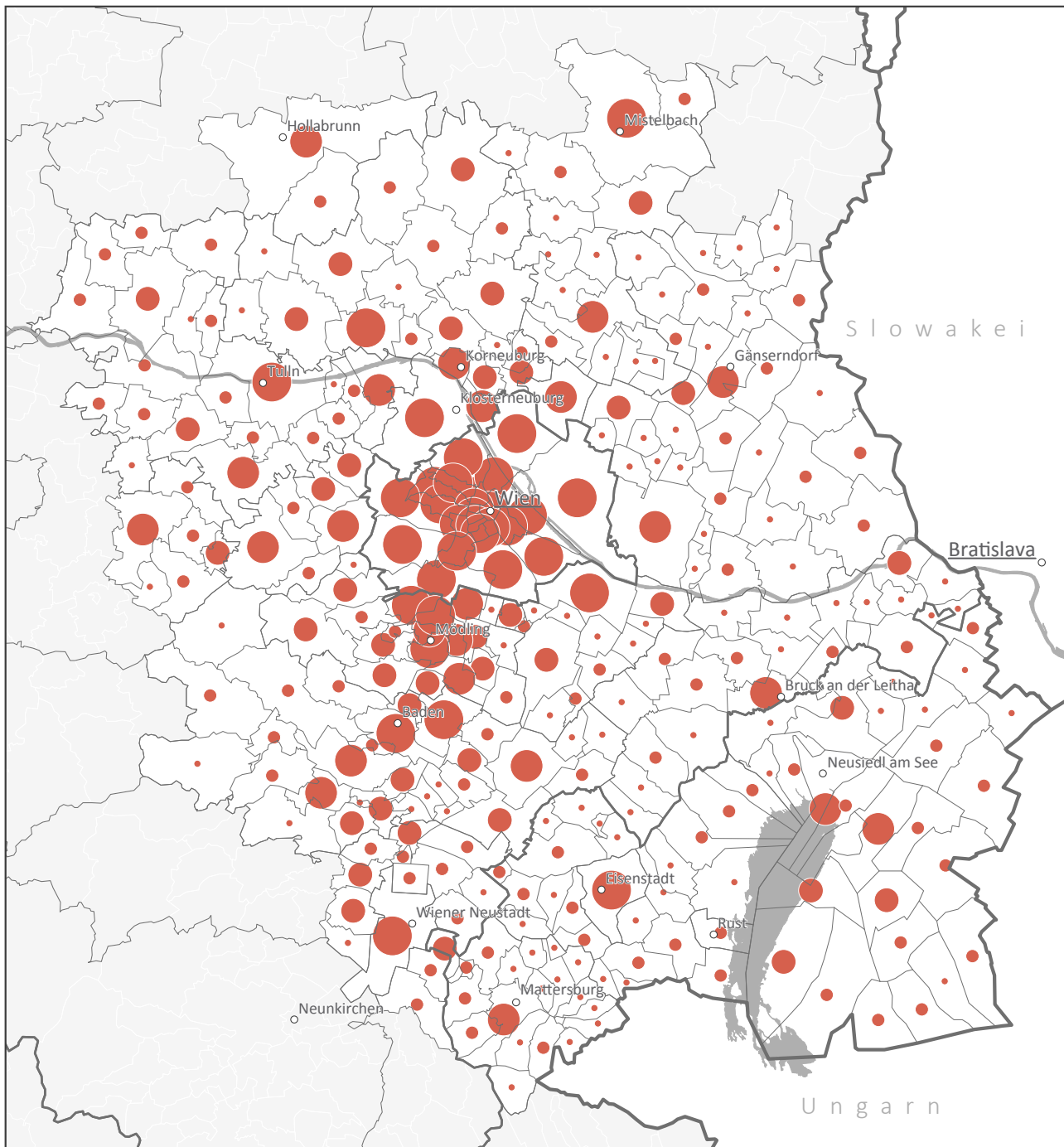
0 5 10 20 Kilometer

Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
 Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

Karte A45: Arbeitslosenquote in der Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2012

# Arbeitsstätten in der SRO<sup>+</sup>

2012 absolut



Arbeitsstätten

Min: Großhofen 14 | Max: 1. Bezirk, Innere Stadt 10.991

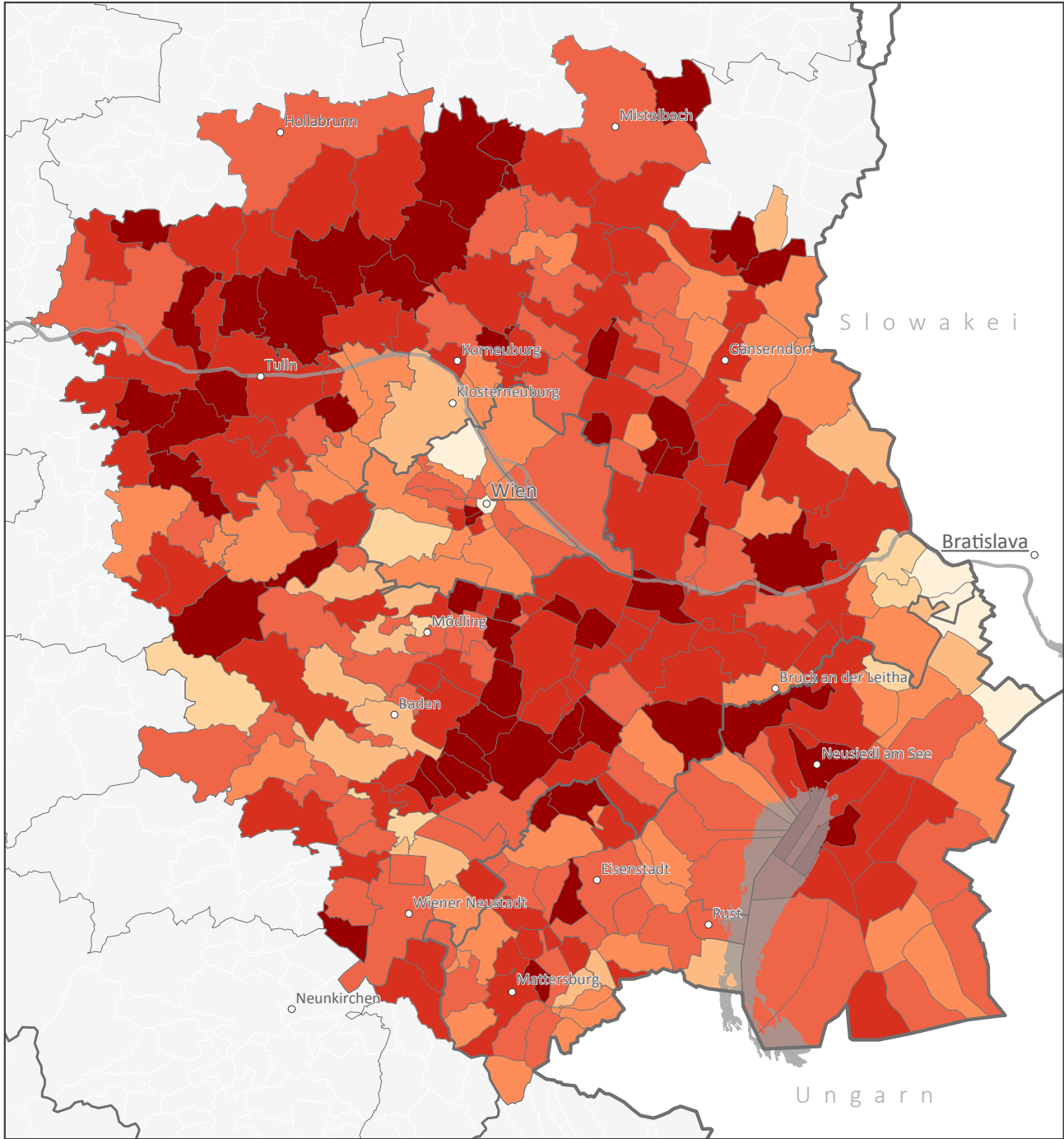


Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
 Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

Karte A46: Arbeitsstätten in der Stadtregion<sup>+</sup>, absolute Werte, Jahr 2012

# Erwerbsquote in der SRO<sup>+</sup>

2012 in %



Quote in %

≤ 44	> 44 bis 46	> 46 bis 48	> 48 bis 50	> 50 bis 52	> 52 bis 54	> 54
------	-------------	-------------	-------------	-------------	-------------	------

Min: Kittsee 40,8 % | Max: Aderklaa 60,5 %

0 5 10 20 Kilometer

Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
 Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

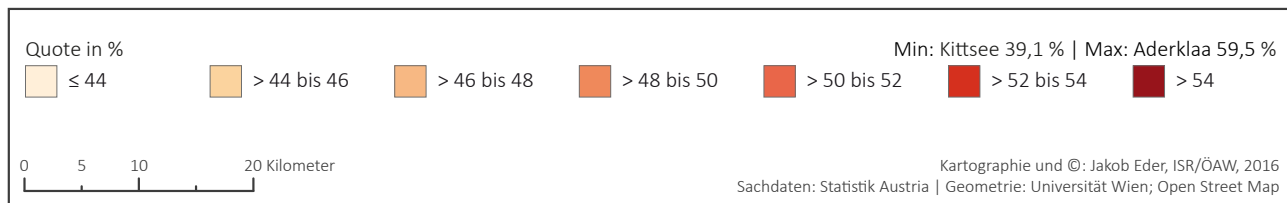
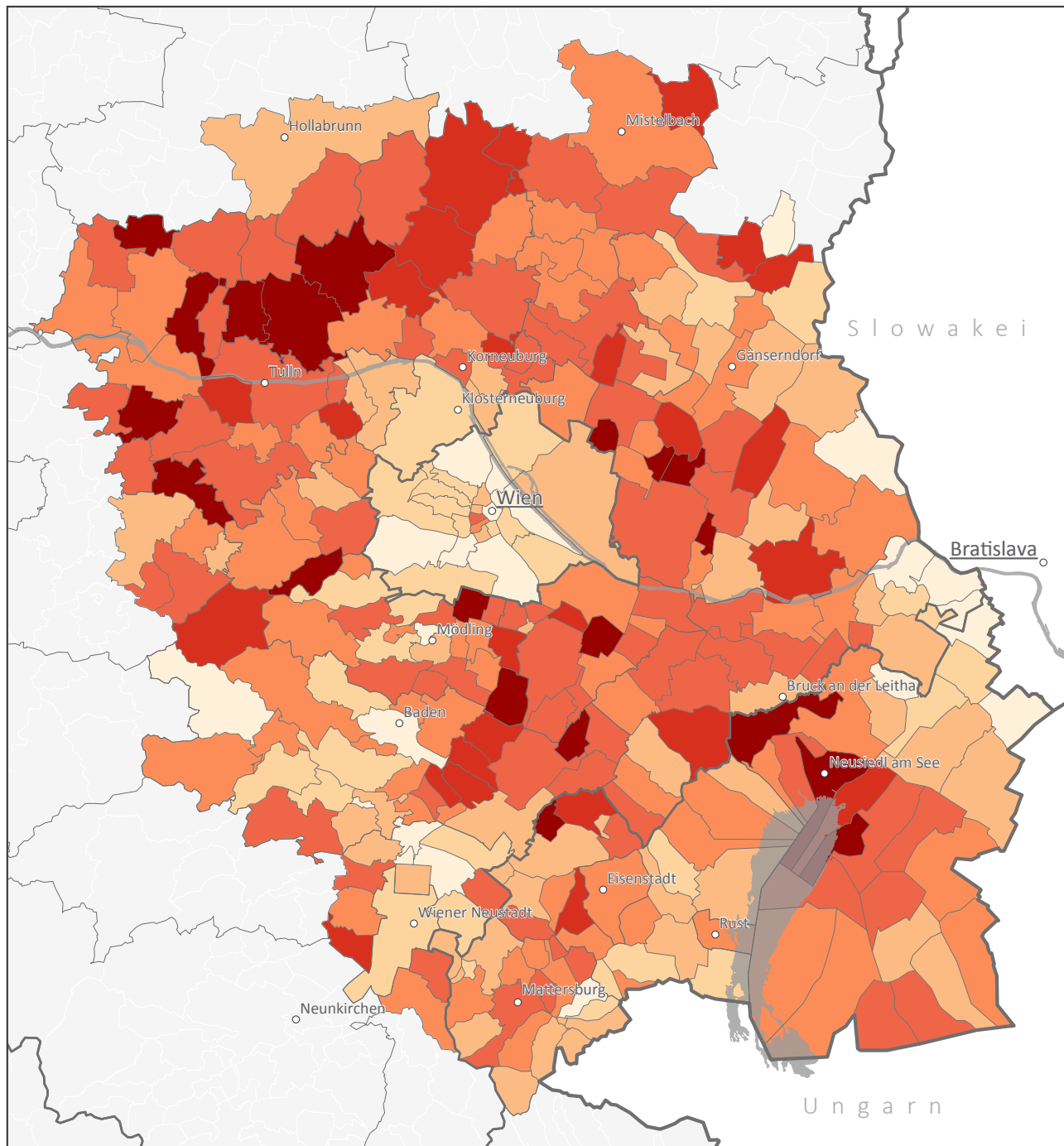
*Karte A47: Erwerbsquote in der Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2012*

Erwerbsquote: Anteil der Erwerbspersonen (Erwerbstätige + Arbeitslose) an der Wohnbevölkerung



# Erwerbstätigenquote in der SRO<sup>+</sup>

2012 in %

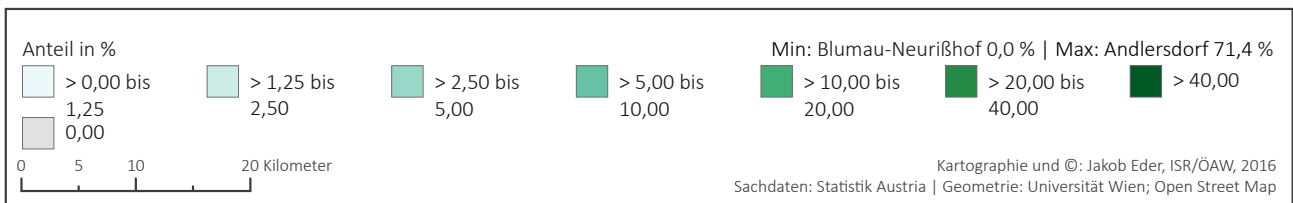
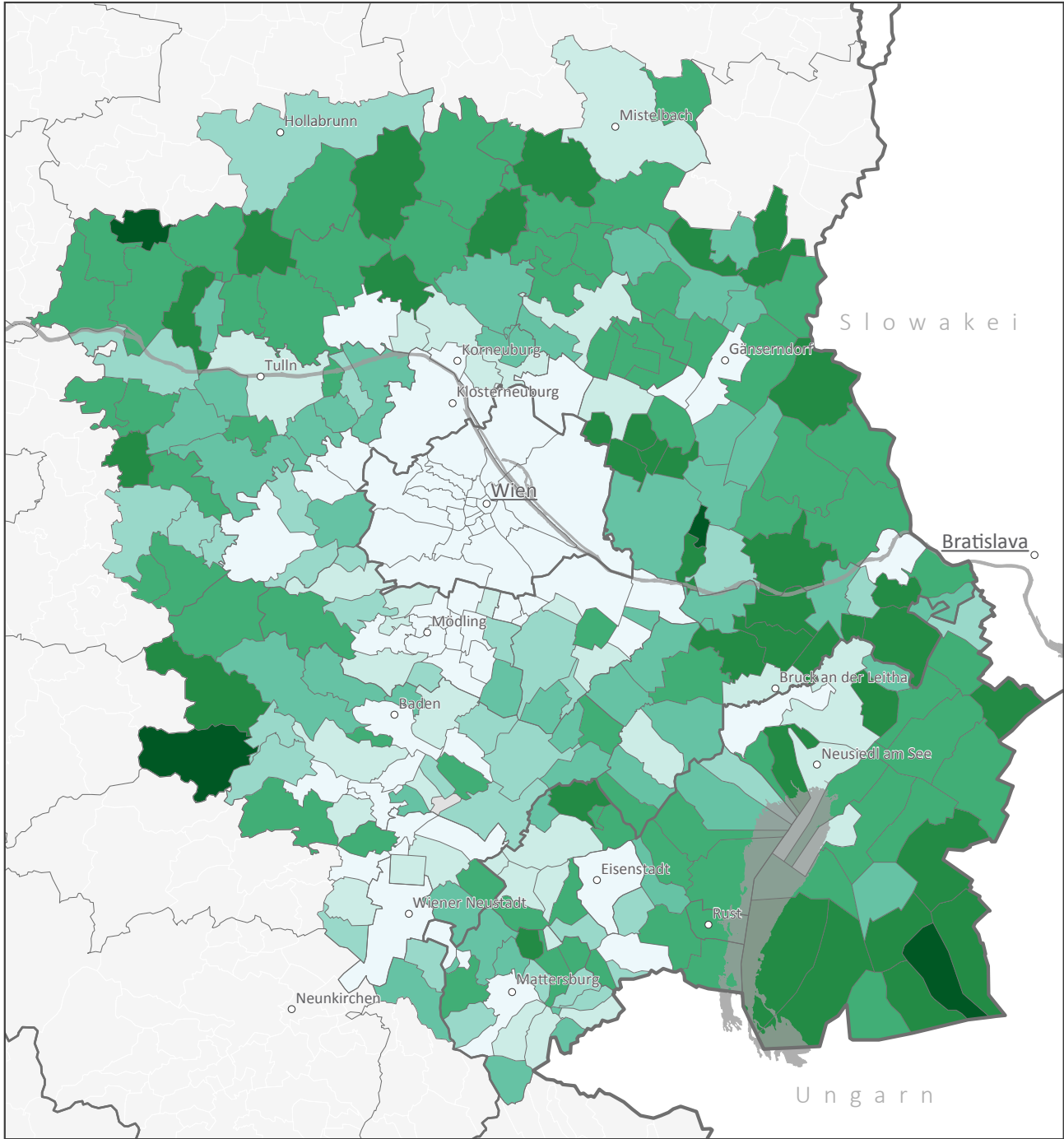


Karte A48: Erwerbstätigenquote in der Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2012

Erwerbstätigenquote: Anteil der Zahl der tatsächlich Erwerbstätigen (unselbstständig Beschäftigte, Lehrlinge, Selbstständige und mithelfende Familienangehörige) an der Wohnbevölkerung.

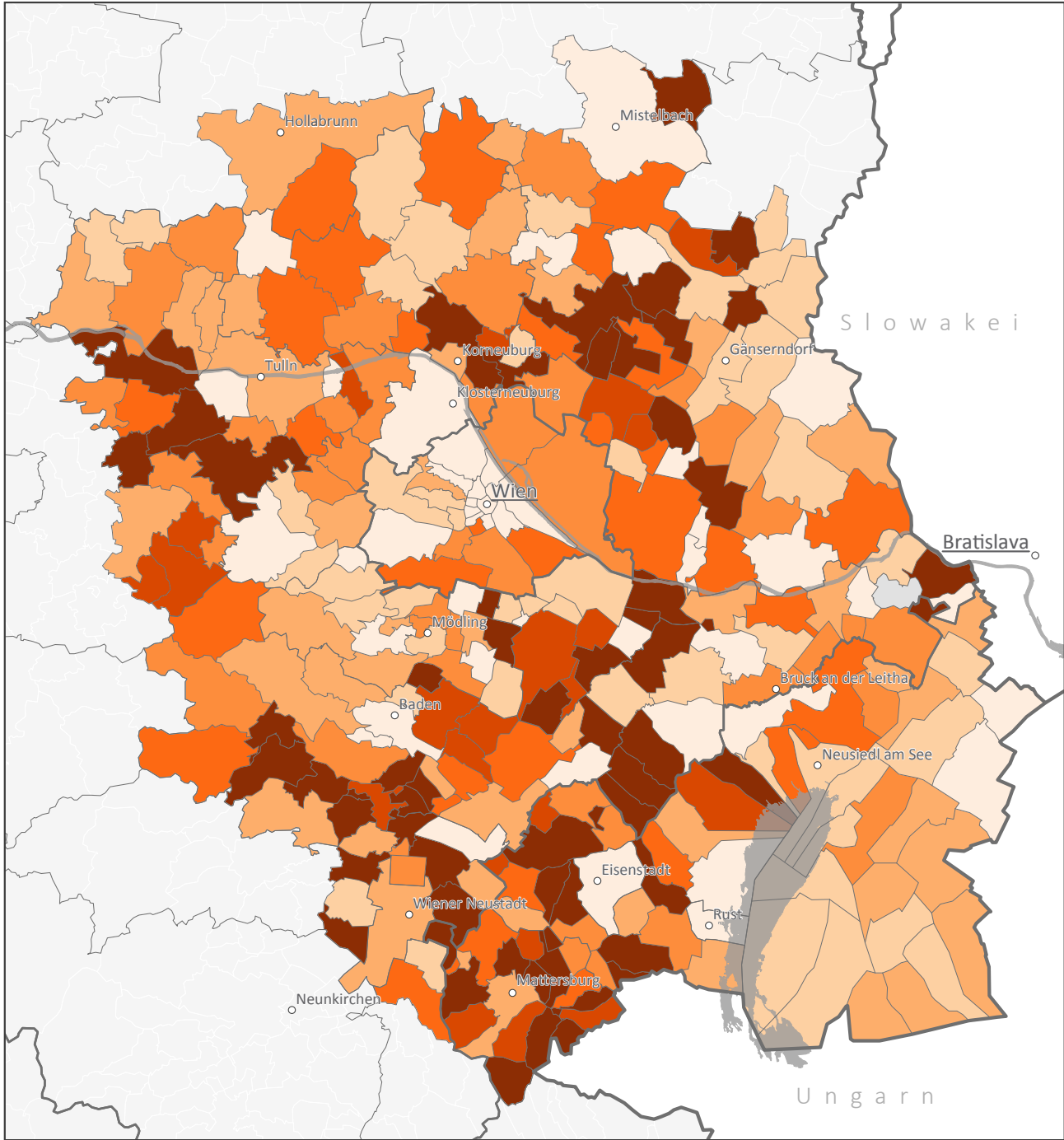


# Anteil der Erwerbstätigen im Primärsektor in der SRO<sup>+</sup> 2012 in %

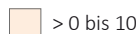
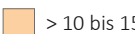

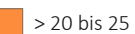

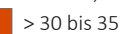
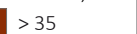


Karte A49: Erwerbstätige im Primärsektor in der Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2012


# Anteil der Erwerbstätigen im Sekundärsektor in der SRO+ 2012 in %



Anteil in %

 > 0 bis 10	 > 10 bis 15	 > 15 bis 20	 > 20 bis 25	 > 25 bis 30	 > 30 bis 35	 > 35
--	---	---	---	--	---	--

Min: Hundsheim 0,0% | Max: Hirm 79,7%

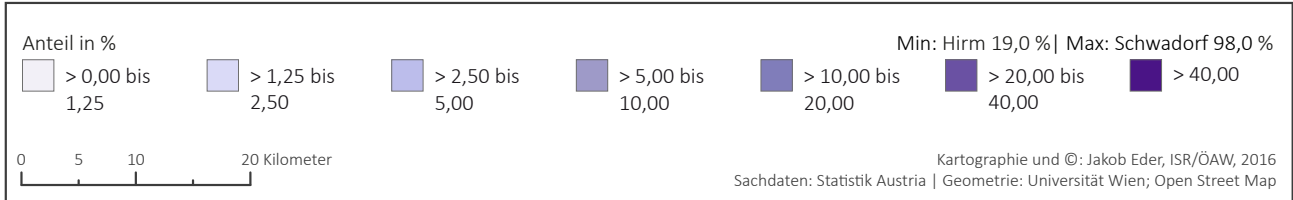
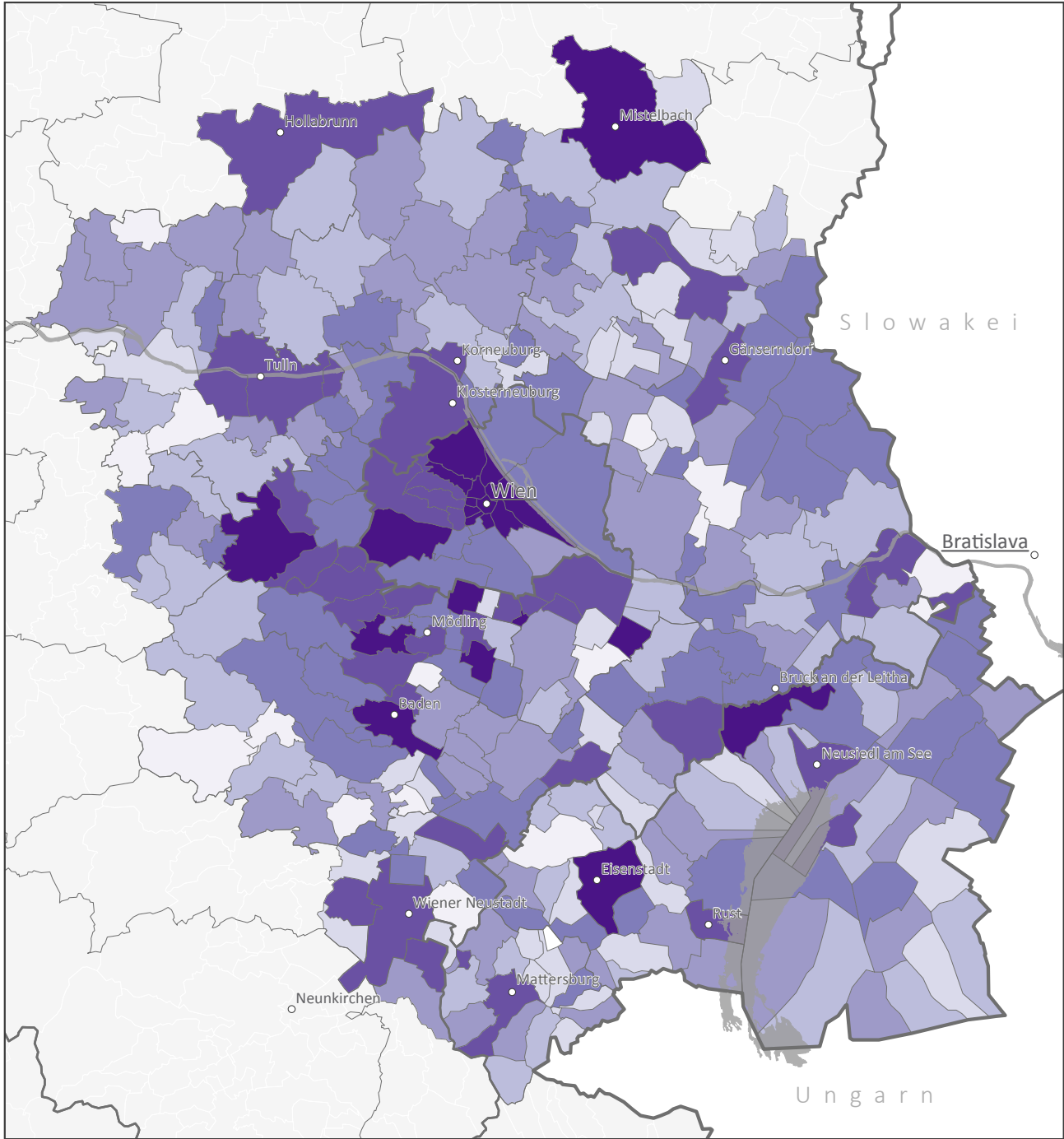
 0

0 5 10 20 Kilometer

Kartographie und ©: Jakob Eder, ISR/ÖAW, 2016  
Sachdaten: Statistik Austria | Geometrie: Universität Wien; Open Street Map

Karte A50: Erwerbstätige im Sekundärsektor in der Stadtregion+ in Prozent, Jahr 2012

# Anteil der Erwerbstätigen im Tertiärektor in der SRO<sup>+</sup> 2012 in %



Karte A51: Erwerbstätige im Tertiärektor in der Stadtregion<sup>+</sup> in Prozent, Jahr 2012





Adresse: Rockgasse 6/3  
1010 Wien

Telefon: +43 1 533 44 30  
Fax: +43 4 533 44 30 24

E-Mail: [post.pgo@noel.gv.at](mailto:post.pgo@noel.gv.at)  
Web: [www.planungsgemeinschaft-ost.at](http://www.planungsgemeinschaft-ost.at)